

Evangelischer Kalender

auf das

Jahr unseres Herrn

1887.

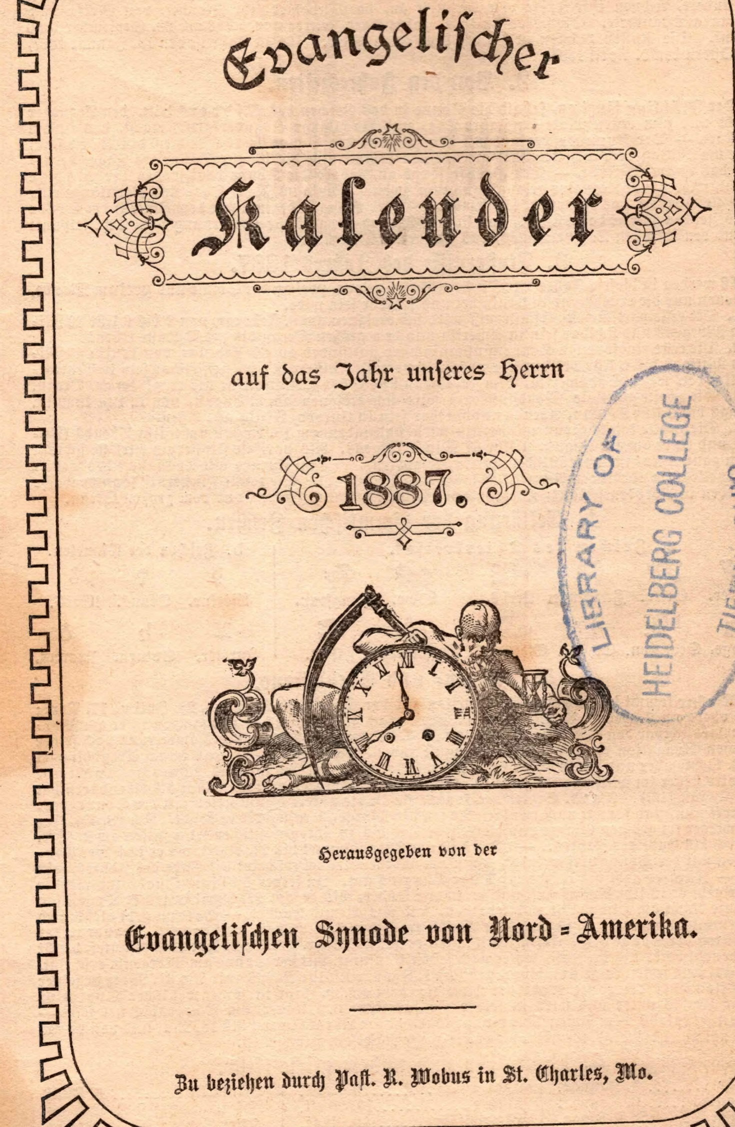
Herausgegeben von der

Evangel. Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

A. Wiebusch & Son Prtg. Co.,
St. Louis, Mo.

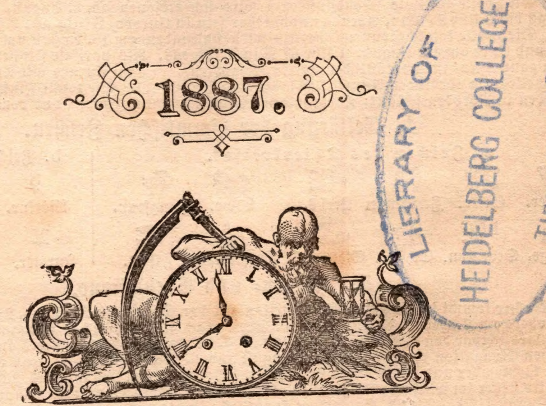
Inhalts-Verzeichniß.



Evangelischer Kalender

auf das Jahr unseres Herrn

1887.



Herausgegeben von der

Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch Past. R. Wobus in St. Charles, Mo.

1. Zeitberechnung.

Das Jahr 1887 seit unsers Herrn Jesu Christi Geburt ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Der Sonntagsbuchstabe ist B. Die Juden zählen ihre Jahre von Erschaffung der Welt und stehen nach ihrer Zeitrechnung im 5647. Jahre, das am 30. September 1886 beginnt und am 18. September 1887 endet. Sie feiern ihr Passahfest am 9. April; Pfingsten am 29. Mai; Versöhnungsfest am 28. September. Die Bekenner des muhamedanischen Glaubens, wie Araber, Perser, Türken und andere, rechnen ihre Jahre von der Zeit an, da Muhamed, ihr Prophet, von Mekka nach Medina auswanderte. Sie stehen im 1304. Jahre ihrer Zeitrechnung, das am 29. September 1886 beginnt. Die Russen rechnen noch nach dem alten Styl. Ihr Neujahr ist den 13. Januar 1887, ihre Ostern den 5. April 1887.

2. Von den Jahreszeiten.

Der **Frühling** fängt an, sobald die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und zum ersten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 21. März. — Der **Sommer** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, wo sie um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten kommt und die längste Dauer des Tages verursacht, das ist am 22. Juni. — Der **Herbst** fängt an, sobald die Sonne das Zeichen der Waage erreicht, wieder zum Aequator gelangt und zum zweiten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 22. September. — Der **Winter** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, wo sie am Mittag die weiteste Entfernung vom Scheitelpunkt hat und den kürzesten Tag verursacht, das ist am 21. December.

3. Finsternisse des Jahres 1887.

Es werden in diesem Jahre vier Finsternisse sich zeigen, zwei an der Sonne und zwei am Monde, von denen nur die erste Mondfinsterniß bei uns sichtbar sein wird.

1. Die erste partiale Mondfinsterniß wird sich ereignen am 8. Februar, von 2 bis 6 Uhr 30 Minuten Morgens und sichtbar sein in Amerika und dem großen Ocean bis zur Ostküste Asiens.

2. Die erste ringförmige Sonnenfinsterniß wird stattfinden am 22 Februar, von 12 Uhr 40 Minuten Mittags bis 6 Uhr 24 Min. Abends. Als partiale Finsterniß wird sie sichtbar sein in Centralamerika, dem westl. Südamerika, dem gr. Ocean und Südost-Australien, als ringf. im gr. Ocean.

3. Die zweite partiale Mondfinsterniß wird sich ereignen am 3. August, von 12 Uhr 10 Min. Mittags bis 5 Uhr 25 Min. Abends und sichtbar sein in Europa, Afrika und Asien.

4. Die zweite totale Sonnenfinsterniß wird stattfinden am 18. August um 9 Uhr Abends (Anfang) und Ende am 19. August, 1 Uhr 57 Min. Morgens. Als partiale Finsterniß wird sie sichtbar sein in ganz Asien, im nordöstlichen Afrika (Aegypten), in ganz Europa mit Ausnahme des westlichen Theiles, im nördlichen Amerika (Alaska und Grönland). Die totale Finsterniß kann beobachet werden in Norddeutschland, Nordrußland, Sibirien, China, Japan uud dem großen Ocean.

4. Erklärung der himmlischen Zeichen.

a. Zeichen des Thierkreises.

Widder.	Stier.	Zwillinge.	Krebs.	Löwe.	Jungfrau.
Waage.	Scorpion.	Schütze.	Steinbock.	Wassermann.	Fische.

b. Zeichen der Planeten.

☿	♀	♂
Merkur.	Venus.	Mars.
♃	♄	♅
Jupiter.	Saturn.	Uranus.

5. Morgen- und Abendsterne.

Merkur kommt in die untere Conjunction mit der Sonne am 21. März, 28. Juli u. 17. Nov.; in die obere am 7. Febr., 27. Mai und 10. Sept. Nach seiner östlichen Elongation ist er am Morgenhimmel sichtbar den 4. März, 1. Juli und 27. Oktober, am Abend in der Dämmerung nach seiner westlichen Elongation den 17. April, 16. August und 6. December. — **Venus** ist am Abendhimmel bis 24. September und am Morgen bis Ende des Jahres. Im Anfange des Jahres ist sie nicht sehr hell, wird heller im Mai und fängt an zu glänzen im Juli. Ihren größten Glanz als Abendstern hat sie im August (15.). Am 24. September kommt sie in die untere Conjunction mit der Sonne, verschwindet nun, und kommt nach wenigen Tagen als Morgenstern wieder in Sicht. Am 28. Oktober ist sie wieder im größten Glanze und bleibt sehr hell bis zu ihrer westlichen Elongation am 2. Dec. und noch bis Ende des Jahres.. — **Mars** ist am Abendhimmel bis 24. April, wo er in seiner Conjunction mit der Sonne verschwindet, dann am Morgenhimmel erscheint bis Ende des Jahres, sehr klein. — **Jupiter** geht am 1. Januar 1 Uhr Morgens auf. In seiner östlichen Quadratur mit der Sonne geht er 12 Uhr Nachts auf, und so immer früher, bis er am 21. April in seiner Opposition die ganze Nacht am Himmel ist und sehr hell, fast wie Venus leuchtet. — **Saturn** geht gleich nach Sonnenuntergang auf und ist die ganze Nacht am Himmel, recht hell, weil er am 9. Januar in der Opposition der Sonne steht. Am 5. April in seiner westl. Quadr. geht er 12 Uhr Nachts unter, bleibt am Abendhimmel bis 18. Juli, wo er nach seiner Conjunct. mit der Sonne am Morgenh. erscheint. **Uranus**, dem freien Auge unsichtbar, geht am 1. Januar 12 Uhr Nachts auf. Am 31. März in seiner Opposition ist er die ganze Nacht am Himmel; geht am 30. Juni in seiner westlichen Quadratur 12 Uhr Nachts nnter und wird in seiner Conjunction, 6. Oktober, am Morgenhimmel sein. — **Neptun**, ebenfalls dem freien Auge unsichtbar, ist am Abendhimmel bis 18. Mai und von da am Morgenhimmel bis 21. November, wo er die ganze Nacht am Himmel ist.

6. Bewegliche und unbewegliche Feste.

Neujahr..........1. Januar.	Charfreitag.........8. April.	Trinitatis..........5. Juni.
Epiphanias......6. Januar.	Ostern............10. April.	Reformationsfest 31. October.
Fastnacht.......22. Februar.	Himmelfahrt.......19. Mai.	Erster Advent . 27. November.
Palm-Sonntag.....3. April.	Pfingsten..........29. Mai.	Christfest......25. December.

Zum neuen Jahr.

Ich bin's!

(Ev. Joh. 6, 20 und 18, 5.)

Ich bin's! Kennst du dies Wort, von heil'gem Munde
Gesprochen einst am See Genezareth?
Dies Wort, in bittrer, heißer Leidensstunde
Gerufen einst mit Königsmajestät?
Dies Wort, das Petri Muth entflammte,
Sich kühn zu werfen in des Meeres Fluth;
Dies Wort, das Gottes Sohn entstammte,
Vor dem zurückwich seiner Feinde Wuth?

„Ich bin's!" Wie klingt es doch so friedebringend
Auf finstrer, sturmdurchwühlter, wilder See!
„Ich bin's" Wie tönt's so Mark und Bein durchdringend
Den feigen Häschern in Gethsemane!
„Ich bin's!" Kein Wort gibt's unter allen,
So selig für das Herz, das Jesum sucht;
Und doch wird es vernichtend schallen
Einst allen Denen, die dem HErrn geflucht.

„Ich bin's!" Der Elemente wildes Toben
Ruft's donnernd der erschreckten Schöpfung zu.
Nur Ihn, den lenzgeschmückt die Fluren loben
Rühmt aller Sterne Heer in stolzer Ruh.
Von jedem Blatt der Weltgeschichte
Tönt dir dies Wort entgegen ernst und klar.
„Ich bin's!" Durch Gnade, durch Gerichte
Sagt's Gott der HErr auch dir im neuen Jahr.

Er ruft's dir zu durch jede deiner Freuden,
Die Er allein dir schickt, der treue HErr.
Er will durch Güte dich zur Buße leiten:
„Steh auf und sündige hinfort nicht mehr!"
Er überschüttet dich mit Segen;
Er ist's, der jede gute Gabe giebt,
Und will dadurch ins Herz dir legen
Die Lieb' zu Ihm, der dich zuerst geliebt.

„Ich bin's!" So spricht auch in des Leidens Tagen
Zu deiner Seele tröstend Jesus noch:
„Du sollst geduldig Mir dein Kreuz nachtragen,
Leicht ist die Last und sanft der Meinen Joch."
Und wenn die Trübsalswasser scheinen
Zu gehen dir bis übers matte Haupt:
„Ich bin's!" spricht Gott, „es gehn die Meinen
Durch Kreuz zur Krone; selig, wer es glaubt!"

Ja selbst, wenn in des Lebens letzter Stunde
Der grause Tod dein zagend Herze bricht,
Auch dann, erquickend noch, mit treuem Munde
Dein Heiland Jesus Christus zu dir spricht:
„Ich bin's! Ich führ im finstern Thale
Dich fest und treu an meiner starken Hand
Zum langverheißnen Abendmahle,
Ins lichte, sel'ge, ew'ge Vaterland."

Zum Neujahr.

Ein Blick in die Zukunft.

Ja, wer in die Zukunft schauen könnte, wer es uns sagen könnte, was das neue Jahr uns bringen wird! Große Dinge trägt die Gegenwart in ihrem Schooße ohne Zweifel, ernste Fragen bewegen die Völker. Nun wohl — wird der sozialen Noth gesteuert werden, wird ein Ausgleich sich finden zwischen der Macht des Kapitals und mühsamer Arbeit der Hand? Wird das Gleichgewicht unter den Völkern erhalten bleiben oder wird die Erde durchtobt werden von wildem Kriegsgeschrei? Wird es den staatserhaltenden Gewalten weiter gelingen, die Ordnung im Lande aufrecht zu halten, oder werden die Mächte des Umsturzes nach oben kommen? Dazu, was wird das neue Jahr mir, gerade mir, dem Einzelnen bringen? Sinnend schaut der Hausvater über die stattliche Zahl der Söhne und Töchter hin — vielleicht für manchen, für manche derselben ein gewichtig Jahr, entscheidend für den Beruf, die Lebensstellung, entscheidend für's ganze Leben. Zu Feld und Flur hinaus blickt der Landmann — ob's ein Jahr sein wird des Mangels, der Dürre oder Nässe oder aber reichen Erntesegens? Handwerkszeug und Handwerksgeschick prüft der Meister — ob Beides zureichen wird, beim Wachsen der Großindustrie ihn überm Wasser zu halten? Sorglich bemißt der Geschäftsmann noch einmal Absatz und Verdienst — ob die Geschäftslage auch im neuen Jahr ihm günstig sein wird?

Wieviel Fragen, wieviel Wünschen und wieviel Verlangen, über Beides Gewißheit zu haben! Und nun in der Ueberschrift — „von einem Blick in die Zukunft" geredet!

Ja, Freund, wenn du meinst, über eben genannte Dinge wüßte ich klaren Bescheid zu geben, dann irrst du gewaltig. Hier reicht mein Wissen just so weit wie deines, d. h. nicht über den angefangenen Tag hinaus. Und — setze ich hinzu — Gott Lob, daß es so ist, Gott Lob, daß die Zukunft in dem Betracht uns verschlossen ist. Wer möchte die Freude tragen ohne Uebermuth — schon lange zuvor eh' sie eintrifft, wer möchte das Elend zwiefach kosten wollen, in der Furcht der Erwartung und dann im Wermuthsbecher selber?

Eins aber weiß ich doch vom Laufe des beginnenden Jahres. Gewiß ist's: Gottes Wort redet davon, und — gewichtig ist's auch, sonst befaßte sich Gottes Wort gleichfalls nicht damit.

Und das Eine wäre? „Dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler in Israel."

Gewiß — so verschieden auch, äußerlich betrachtet, der Weg der Völker hinlaufen mag, zuletzt hat er allemal ein Ziel nur, entweder näher zu Gott hin durch den einzigen Mittler, oder aber weiter ab von Gott und seinem Christ. So verschieden die einzelnen Menschen auch im nächsten Jahr sich darstellen werden nach Rang und Vermögen, Stand und Beruf, in dem Einem sind sie dennoch einander gleich, daß sie entweder über allem irdischen Arbeiten und Schaffen sich das letzte Ziel des Reiches Gottes nimmer verrücken lassen, oder aber hangen bleiben an dem Staub und Moder, wenn nicht Schmutz und Koth der Erde. Das eigentliche, einzige, tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, hat Einer gesagt, ist der Kampf des Unglaubens und Glaubens. Nach diesen zwei Wegen hin wird die Geschichte der Menschen und Völker verlaufen, bestimmter und klarer im nächsten Jahr, denn in je irgend einem zuvor. Es giebt eben nie und nirgends Stillstand, wo Leben pulsirt, und je weiter mit jedem Jahr von der Höhe der Zeit ab, die Christus erstiegen, desto schneller auch und immer schneller der Lauf und Entscheid.

Ein schwer wiegender Entscheid! Das ganze Leben hängt davon ab. Es liegt Alles daran, in welches Prinzip (Grundsatz) ein Mensch sich stellt, denn nach diesem bildet er sein ganzes Verhalten. — Darnach entscheidet sich aber auch, sagen wir weiter, sein Loos und Geschick für Zeit und Ewigkeit. Kein Volk, das Jesum verworfen, Israel vorauf, hat Pfade des Friedens wandeln dürfen, und nicht umsonst setzt die Schrift über jedes Menschenleben die Ueberschrift: Was der Mensch säet, das wird er auch ernten!

Was wird unser Theil und Erbe sein im nächsten Jahr? Du willst das echte, rechte Erbe beim seligen Gott? Nun wohl: viele Fragen mögen aufgeworfen werden in der letzten Stunde des Jahres, vergessen wir nicht die wichtigste darüber: „Wie dünket dich um Christo?" Mancher Entschluß mag zu Anfang des neuen Jahres aufs neue von uns gefaßt werden, setzen wir den besten nicht beiseit: „HErr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens!" Manche Bitte, manches Gebet um Hülfe mag nach oben steigen, vergessen wir nicht die uns nöthigste Bitte: „Dein Reich komme!"

Uebersicht der evangelischen Festordnung von 1887 bis 1900.

Jahr.	Erster Sonntag nach Epiphanias.	Zahl der Epiphanien-Sonntage.	Sonntag Septuagesimä.	Oster-Sonntag.	Pfingst-Sonntag.	Zahl der Trinitatis-Sonntage.	Erster Advent.	Wochentag für Weihnachten.
1887	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1888	8. Jan.	3	29. Jan.	1. April	20. Mai	26	2. Decbr.	Dienstag.
1889	13. Jan.	5	17. Febr.	21. April	9. Juni	23	1. Decbr.	Mittwoch.
1890	12. Jan.	3	2. Febr.	6. April	25. Mai	25	30. Novbr.	Donnerstag.
1891	11. Jan.	2	25. Jan.	29. März	17. Mai	26	29. Novbr.	Freitag.
1892	10. Jan.	5	14. Febr.	17. April	5 Juni	23	27. Novbr.	Sonntag.
1893	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1894	7. Jan.	2	21. Jan.	25. März	13. Mai	27	2. Decbr.	Dienstag.
1895	13. Jan.	4	10. Febr.	14. April	2. Juni	24	1. Decbr.	Mittwoch.
1896	12. Jan.	3	2. Febr.	5. April	24 Mai	25	29. Novbr.	Freitag.
1897	10. Jan.	5	14. Febr.	18. April	6. Juni	23	28. Novbr.	Sonnabend.
1898	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1899	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1900	7. Jan.	5	11. Febr.	15. April	3. Juni	24	2. Decbr.	Dienstag.

Psalm 90, 5.

Wie ein breiter Strom, dessen einzelne Wellen auftauchen, einen Augenblick im Sonnenlichte glänzen, dann verschwinden und immer wieder neuen Wellen Platz machen, so zieht die große Menschenfamilie ihre Straße aus der Zeit in die Ewigkeit. Man rechnet, daß auf dem Erdballe 1288 Millionen Menschen leben, von denen 360 Millionen der kaukasischen oder weißen Rasse angehören, 551 Millionen der mongolischen oder gelben, 190 Millionen der äthiopischen oder schwarzen, 176 Millionen der malayischen und eine Million der indianischen oder rothen Rasse. Es werden 3642 Sprachen geredet. Jährlich werden auf dem ganzen Erdball geboren dreiunddreißig und eine drittel Million Menschen und fast genau ebenso viele sterben. Das macht für jeden Tag 91,554, für jede Stunde 3730 und für jede Minute 62. Nun schlägt der Puls eines gesunden Menschen ungefähr ebenso oft in der Minute; also jeder Pulsschlag bezeichnet das Geborenwerden und Sterben einer Person. Der vierte Theil der Menschheit stirbt vor dem siebenten Lebensjahre, nur die Hälfte erreicht das achtzehnte Lebensjahr. Von diesen lebt unter je zehntausend Personenen nur Einer hundert Jahre; je Einer unter fünftausend erreicht das neunzigste und je Einer unter tausend das sechzigste Lebensjahr.

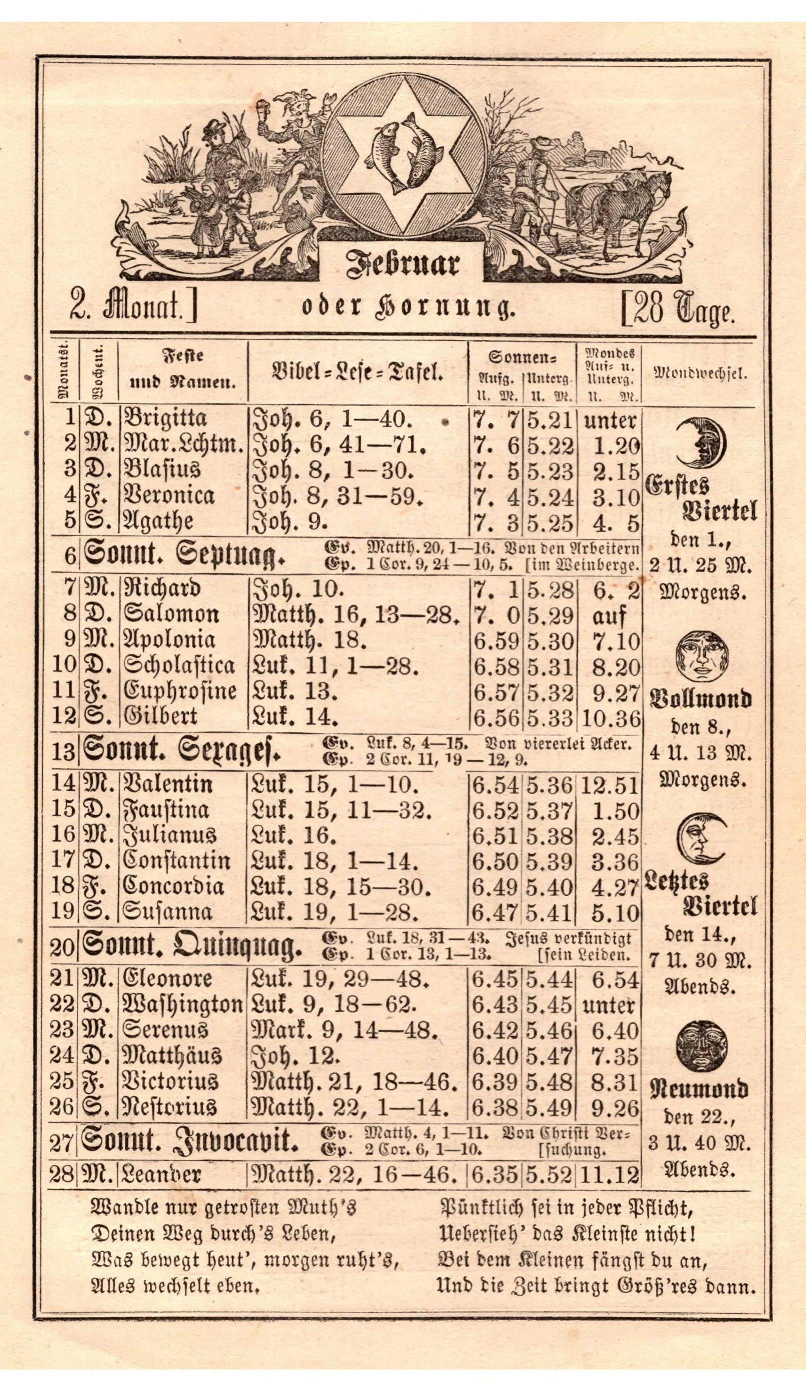
Gegenüber der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge steht aber der Christ über dem Strom der Zeiten, denn seine unsterbliche Seele trägt hier schon den Stempel der Ewigkeit. Sein Vaterland ist droben im Lichte, wo kein Wechsel, kein Welken und Sterben mehr ist; hier ist er ein Gast und Fremdling, aber sein Bürgerrecht hat er im Himmel, und weil er das weiß durch des heiligen Geistes Zeugniß, zieht er getrost unter Jesu Geleiten seine Straße von Jahr zu Jahr, bis das letzte ihn an die Perlenthore der hochgebauten Gottesstadt bringt.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnend Herz so groß Verlangen hat, und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Thal und Hügel, weit über Flur und Feld
Schwingt es die Glaubensflügel, und eilt aus dieser Welt.



1. Monat.] oder Wintermonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen-Aufg. U. M.	Sonnen-Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	S.	**Neujahr.**	Ev. Luk. 2, 21. Von der Beschneidung Ep. Gal. 3, 23—29. [Christi.				
2		**Sonnt. n. Neujahr.**	Ev. Matth. 2, 13—23. Jesu Flucht nach Ep. Tit. 3, 4—8. [Egypten.				
3	M.	Enoch	Joh. 1, 19—51.	7.20	4.50	1.55	**Erstes Viertel**
4	D.	Isabella	Luk. 4, 1—15.	7.20	4.51	2.58	den 2.,
5	M.	Simon	Matth. 3, 11—17.	7.20	4.52	4. 5	6 U. 20 M.
6	D.	**Epiphanias.**	Ev. Matth. 2, 1—12. Von d. Weisen a. d. Ep. Jesaias 60, 1—6. [Morgenlande.				Morgens.
7	F.	Erhard	Joh. 3, 22—36.	7.20	4.54	6.25	
8	S.	Isidor	Joh. 4, 1—42.	7.19	4.55	7.40	
9		**1. Sonnt. n. Ehiph.**	Ev. Luc. 2, 41—52. Jesus als Knabe im Ep. Röm. 12, 1—6. [Tempel.				
10	M.	Caspar	Joh. 4, 47—54.	7.19	4.57	5.45	
11	D.	Hygenius	Luk. 4, 14—44.	7.19	4.58	6.40	
12	M.	Hilarius	Matth. 4, 12—25.	7.19	4.59	7.55	**Vollmond**
13	D.	Reinhold	Matth. 5, 21—48.	7.19	5. 0	9. 4	den 9.,
14	F.	Felix	Matth. 6.	7.18	5. 1	10.14	4 U. 30 M.
15	S.	Mauritius	Matth. 7.	7.18	5. 2	11.25	Abends.
16		**2. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Joh. 2, 1—11. Von der Hochzeit zu Ep. Röm. 12, 6—16. [Cana.				
17	M.	Antonius	Matth. 8, 1—22.	7.17	5. 4	1.45	
18	D.	Franklin, B.	Matth. 8, 23—24.	7.17	5. 5	2.48	
19	M.	Sarah	Matth. 9, 1—17.	7.16	5. 6	3.50	**Letztes Viertel**
20	D.	Fab. Seb.	Matth. 10.	7.16	5. 7	4.52	
21	F.	Agnes	Matth. 11.	7.15	5. 8	5.54	den 16.,
22	S.	Vincentius	Matth. 12.	7.15	5. 9	6.55	9 U. 20 M.
23		**3. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Matth. 8, 1—13. Vom Aussätzigen u. Ep. Röm. 12, 17—21. [Gichtbrüchigen.				Morgens.
24	M.	Timotheus	Matth. 13, 1—23.	7.13	5.11	7. 5	
25	D.	Pauli Bek.	Matth. 13, 24—58.	7.13	5.12	7.11	
26	M.	Polycarpus	Matth. 14.	7.12	5.13	8. 3	
27	D.	J. Chrisost.	Luk. 7, 36—50.	7.11	5.15	9. 0	**Neumond**
28	F.	Carolus	Luk. 10, 1—37.	7.11	5.16	9.55	den 23.,
29	S.	Valerius	Luk. 10, 38—42.	7.10	5.17	10.50	9 Uhr
30		**4. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Matth. 8, 23—27. Vom ungestümen Ep. Röm. 13, 8—10. [Meer.				Abends.
31	M.	Virgil	Joh. 5.	7. 8	5.20	12.30	



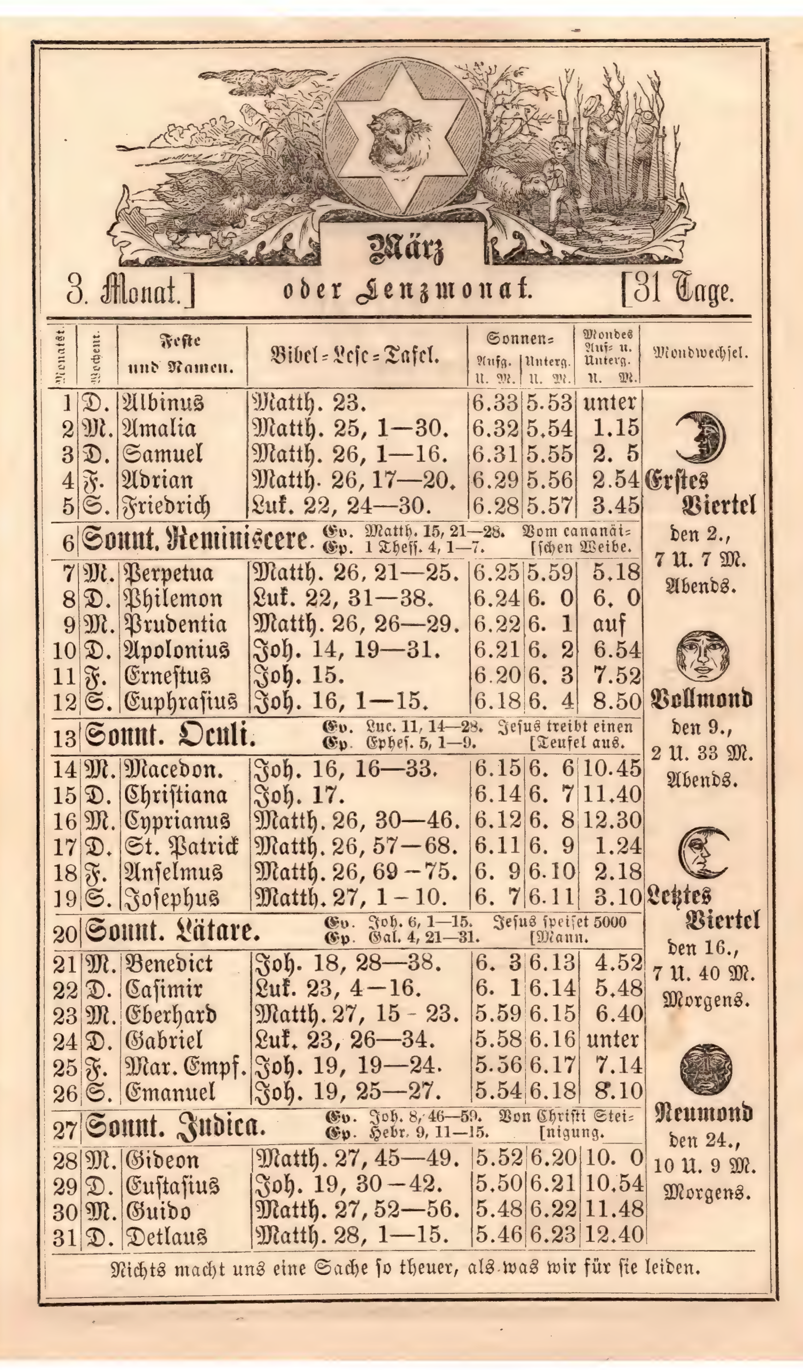
Februar

2. Monat.] oder Hornung. [28 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Brigitta	Joh. 6, 1—40.	7. 7	5.21	unter	
2	M.	Mar.Lchtm.	Joh. 6, 41—71.	7. 6	5.22	1.20	
3	D.	Blasius	Joh. 8, 1—30.	7. 5	5.23	2.15	Erstes Viertel
4	F.	Veronica	Joh. 8, 31—59.	7. 4	5.24	3.10	den 1.,
5	S.	Agathe	Joh. 9.	7. 3	5.25	4. 5	2 U. 25 M.
6	**Sonnt. Septuag.**		Ev. Matth. 20, 1—16. Von den Arbeitern [im Weinberge. Ep. 1 Cor. 9, 24—10, 5.				Morgens.
7	M.	Richard	Joh. 10.	7. 1	5.28	6. 2	
8	D.	Salomon	Matth. 16, 13—28.	7. 0	5.29	auf	
9	M.	Apolonia	Matth. 18.	6.59	5.30	7.10	
10	D.	Scholastica	Luk. 11, 1—28.	6.58	5.31	8.20	Vollmond
11	F.	Euphrosine	Luk. 13.	6.57	5.32	9.27	den 8.,
12	S.	Gilbert	Luk. 14.	6.56	5.33	10.36	4 U. 13 M.
13	**Sonnt. Sexages.**		Ev. Luk. 8, 4—15. Von viererlei Acker. Ep. 2 Cor. 11, 19—12, 9.				Morgens.
14	M.	Valentin	Luk. 15, 1—10.	6.54	5.36	12.51	
15	D.	Faustina	Luk. 15, 11—32.	6.52	5.37	1.50	
16	M.	Julianus	Luk. 16.	6.51	5.38	2.45	
17	D.	Constantin	Luk. 18, 1—14.	6.50	5.39	3.36	Letztes Viertel
18	F.	Concordia	Luk. 18, 15—30.	6.49	5.40	4.27	den 14.,
19	S.	Susanna	Luk. 19, 1—28.	6.47	5.41	5.10	7 U. 30 M.
20	**Sonnt. Quinquag.**		Ev. Luk. 18, 31—43. Jesus verkündigt [sein Leiden. Ep. 1 Cor. 13, 1—13.				Abends.
21	M.	Eleonore	Luk. 19, 29—48.	6.45	5.44	6.54	
22	D.	Washington	Luk. 9, 18—62.	6.43	5.45	unter	
23	M.	Serenus	Mark. 9, 14—48.	6.42	5.46	6.40	
24	D.	Matthäus	Joh. 12.	6.40	5.47	7.35	Neumond
25	F.	Victorius	Matth. 21, 18—46.	6.39	5.48	8.31	den 22.,
26	S.	Nestorius	Matth. 22, 1—14.	6.38	5.49	9.26	3 U. 40 M.
27	**Sonnt. Invocavit.**		Ev. Matth. 4, 1—11. Von Christi Ver- [suchung. Ep. 2 Cor. 6, 1—10.				Abends.
28	M.	Leander	Matth. 22, 16—46.	6.35	5.52	11.12	

Wandle nur getrosten Muth's
Deinen Weg durch's Leben,
Was bewegt heut', morgen ruht's,
Alles wechselt eben.

Pünktlich sei in jeder Pflicht,
Uebersieh' das Kleinste nicht!
Bei dem Kleinen fängst du an,
Und die Zeit bringt Größ'res dann.



März

3. Monat.] oder Lenzmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Albinus	Matth. 23.	6.33	5.53	unter	
2	M.	Amalia	Matth. 25, 1—30.	6.32	5.54	1.15	
3	D.	Samuel	Matth. 26, 1—16.	6.31	5.55	2. 5	
4	F.	Adrian	Matth. 26, 17—20.	6.29	5.56	2.54	Erstes
5	S.	Friedrich	Luk. 22, 24—30.	6.28	5.57	3.45	Viertel
6	Sonnt. Reminiscere.		Ev. Matth. 15, 21—28. Ep. 1 Thess. 4, 1—7.	Vom cananäischen Weibe.			den 2.,
7	M.	Perpetua	Matth. 26, 21—25.	6.25	5.59	5.18	7 U. 7 M.
8	D.	Philemon	Luk. 22, 31—38.	6.24	6. 0	6. 0	Abends.
9	M.	Prudentia	Matth. 26, 26—29.	6.22	6. 1	auf	
10	D.	Apolonius	Joh. 14, 19—31.	6.21	6. 2	6.54	
11	F.	Ernestus	Joh. 15.	6.20	6. 3	7.52	
12	S.	Euphrasius	Joh. 16, 1—15.	6.18	6. 4	8.50	Vollmond
13	Sonnt. Oculi.		Ev. Luc. 11, 14—28. Ep. Ephes. 5, 1—9.	Jesus treibt einen Teufel aus.			den 9.,
14	M.	Macedon.	Joh. 16, 16—33.	6.15	6. 6	10.45	2 U. 33 M.
15	D.	Christiana	Joh. 17.	6.14	6. 7	11.40	Abends.
16	M.	Cyprianus	Matth. 26, 30—46.	6.12	6. 8	12.30	
17	D.	St. Patrick	Matth. 26, 57—68.	6.11	6. 9	1.24	
18	F.	Anselmus	Matth. 26, 69—75.	6. 9	6.10	2.18	
19	S.	Josephus	Matth. 27, 1—10.	6. 7	6.11	3.10	Letztes
20	Sonnt. Lätare.		Ev. Joh. 6, 1—15. Ep. Gal. 4, 21—31.	Jesus speiset 5000 Mann.			Viertel
21	M.	Benedict	Joh. 18, 28—38.	6. 3	6.13	4.52	den 16.,
22	D.	Casimir	Luk. 23, 4—16.	6. 1	6.14	5.48	7 U. 40 M.
23	M.	Eberhard	Matth. 27, 15—23.	5.59	6.15	6.40	Morgens.
24	D.	Gabriel	Luk. 23, 26—34.	5.58	6.16	unter	
25	F.	Mar. Empf.	Joh. 19, 19—24.	5.56	6.17	7.14	
26	S.	Emanuel	Joh. 19, 25—27.	5.54	6.18	8.10	
27	Sonnt. Judica.		Ev. Joh. 8, 46—59. Ep. Hebr. 9, 11—15.	Von Christi Steinigung.			Neumond den 24.,
28	M.	Gideon	Matth. 27, 45—49.	5.52	6.20	10. 0	10 U. 9 M.
29	D.	Eustasius	Joh. 19, 30—42.	5.50	6.21	10.54	Morgens.
30	M.	Guido	Matth. 27, 52—56.	5.48	6.22	11.48	
31	D.	Detlaus	Matth. 28, 1—15.	5.46	6.23	12.40	

Nichts macht uns eine Sache so theuer, als was wir für sie leiden.

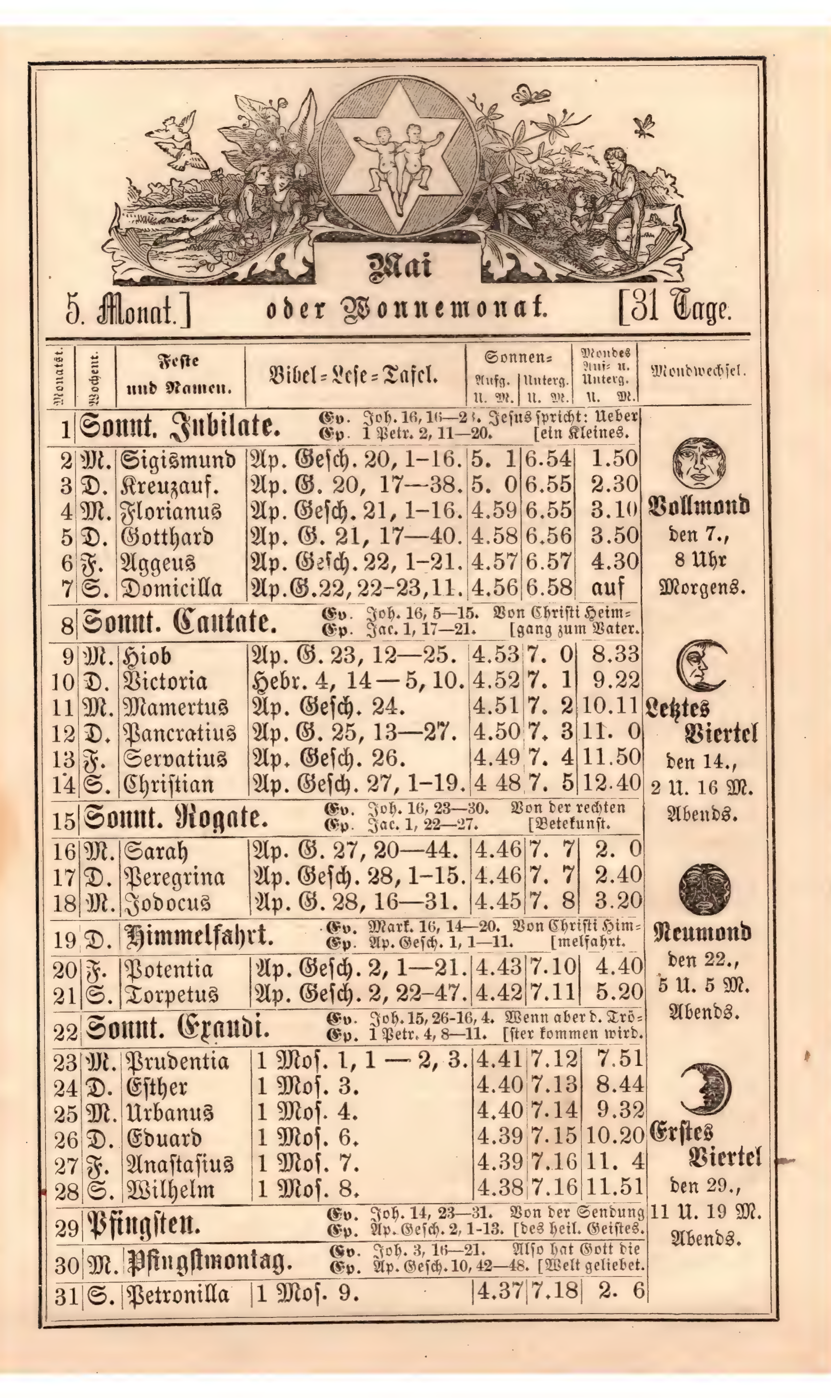


April

4. Monat.] oder Ostermonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen-Aufg. U. M.	Sonnen-Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	Theodor	Joh. 20, 1—18.	5.44	6.24	unter	
2	S.	Theodosia	Luk. 24, 13—35.	5.43	6.25	1. 4	
3		**Sonnt. Palmarum.**	Ev. Matth. 21, 1—9. Ep. Phil. 2, 5—11. Von Christi Einzug [in Jerusalem.				Erstes Viertel den 1., 7 U. 52 M. Morgens.
4	M.	Ambrosius	Luk. 24, 36—49.	5.40	6.27	3.10	
5	D.	Maximus	Joh. 20, 19—31.	5.38	6.28	4.17	
6	M.	Egesippus	Joh. 21.	5.37	6.28	5.24	
7	D.	**Gründonn.**	Ap. Gesch. 1.	5.35	6.29	auf	
8	F.	**Charfreitag.**	Ev. Vom Leiden und Sterben Christi. Ep. Jesaias 53.				
9	S.	Prochorus	Ap. Gesch. 2, 1—21.	5.32	6.31	8.18	Vollmond den 7., 11 U. 38 M. Abends.
10		**Ostern.**	Ev. Mark. 16, 1—8. Ep. 1 Cor. 5, 6—8. Von Christi Auf- [erstehung.				
11	M.	**Ostermontag.**	Ev. Luk. 24, 13-35. Ep. Ap. Gesch. 10, 34—41. Jünger auf dem Wege [n. Emmaus.				
12	D.	Eustachius	Ap. Gesch. 2, 22-47.	5.28	6.34	11. 0	
13	M.	Justinus	Ap. Gesch. 3.	5.26	6.35	11.55	
14	D.	Tiberius	Ap. Gesch. 5.	5.25	6.36	12.50	Letztes Viertel den 14., 10 U. 3 M. Abends.
15	F.	Olympia	Ap. Gesch. 8.	5.23	6.37	1.40	
16	S.	Calixtus	Ap. Gesch. 9.	5.22	6.38	2.24	
17		**Sonnt. Quasimod.**	Ev. Joh. 20, 19—31. Ep. 1 Joh. 5, 4—10. Vom ungläubigen [Thomas.				
18	M.	Aeneas	Ap. Gesch. 10.	5.19	6.40	3.52	
19	D.	Anicetus	Ap. Gesch. 11.	5.18	6.41	4.40	
20	M.	Sulpitius	Ap. Gesch. 12.	5.16	6.42	5.18	
21	D.	Adolarius	Ap. Gesch. 14.	5.15	6.43	6. 4	Neumond den 23., 2 U. 52 M. Morgens.
22	F.	Sot. u. Caj.	Ap. Gesch. 15.	5.14	6.44	6.50	
23	S.	St. Georg	Ap. Gesch. 16, 1—15.	5.12	6.45	unter	
24		**Sonnt. Mis. Dom.**	Ev. Joh. 10, 12—16. Ep. 1 Petr. 2, 21—25. Vom guten Hirten.				
25	M.	St. Marcus	Daniel 9, 1—24.	5.10	6.47	8.20	
26	D.	Cletus	Ap. G. 16, 16—40.	5. 8	6.48	9.10	Erstes Viertel den 30., 5 Uhr Abends.
27	M.	Anastasius	Ap. Gesch. 17, 1-15.	5. 7	6.49	10. 0	
28	D.	Vitalis	Ap. Gesch. 18.	5. 6	6.50	10.52	
29	F.	Sybilla	Ap. Gesch. 19, 1-20.	5. 4	6.51	11.40	
30	S.	Raimond	Ap. G. 19, 21—40.	5. 3	6.52	12.27	

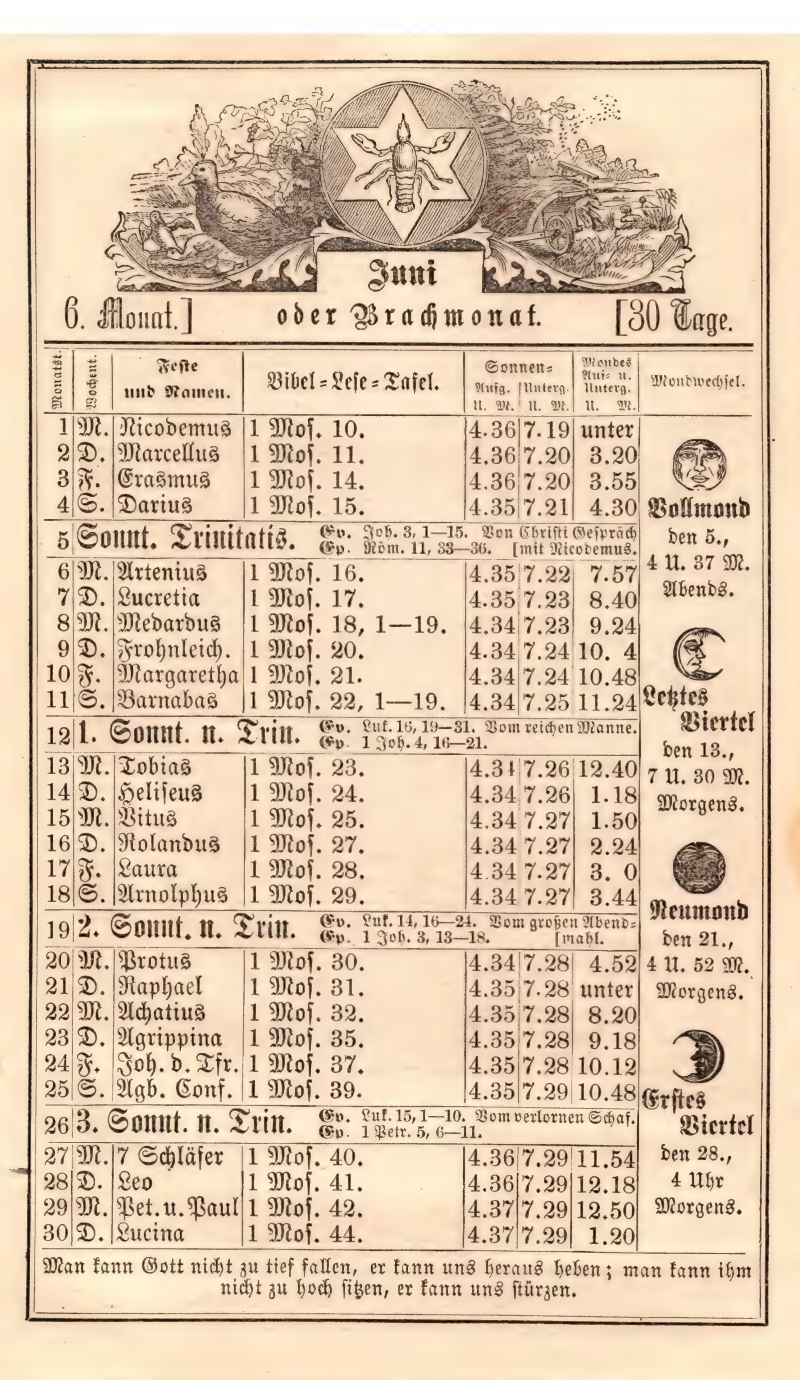
Allein der Glaube macht gerecht, und allein die Liebe lebt gerecht.



Mai

5. Monat.] oder Wonnemonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen= Aufg. U. M.	Sonnen= Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1		**Sonnt. Jubilate.**	Ev. Joh. 16, 16—23. Jesus spricht: Ueber [ein Kleines. Ep. 1 Petr. 2, 11—20.				
2	M.	Sigismund	Ap. Gesch. 20, 1-16.	5. 1	6.54	1.50	
3	D.	Kreuzauf.	Ap. G. 20, 17—38.	5. 0	6.55	2.30	
4	M.	Florianus	Ap. Gesch. 21, 1-16.	4.59	6.55	3.10	**Vollmond** den 7., 8 Uhr Morgens.
5	D.	Gotthard	Ap. G. 21, 17—40.	4.58	6.56	3.50	
6	F.	Aggeus	Ap. Gesch. 22, 1-21.	4.57	6.57	4.30	
7	S.	Domicilla	Ap. G. 22, 22-23, 11.	4.56	6.58	auf	
8		**Sonnt. Cantate.**	Ev. Joh. 16, 5—15. Von Christi Heim= [gang zum Vater. Ep. Jac. 1, 17—21.				
9	M.	Hiob	Ap. G. 23, 12—25.	4.53	7. 0	8.33	
10	D.	Victoria	Hebr. 4, 14 — 5, 10.	4.52	7. 1	9.22	
11	M.	Mamertus	Ap. Gesch. 24.	4.51	7. 2	10.11	**Letztes Viertel** den 14., 2 U. 16 M. Abends.
12	D.	Pancratius	Ap. G. 25, 13—27.	4.50	7. 3	11. 0	
13	F.	Servatius	Ap. Gesch. 26.	4.49	7. 4	11.50	
14	S.	Christian	Ap. Gesch. 27, 1-19.	4 48	7. 5	12.40	
15		**Sonnt. Rogate.**	Ev. Joh. 16, 23—30. Von der rechten [Betekunst. Ep. Jac. 1, 22—27.				
16	M.	Sarah	Ap. G. 27, 20—44.	4.46	7. 7	2. 0	
17	D.	Peregrina	Ap. Gesch. 28, 1-15.	4.46	7. 7	2.40	
18	M.	Jodocus	Ap. G. 28, 16—31.	4.45	7. 8	3.20	
19	D.	**Himmelfahrt.**	Ev. Mark. 16, 14—20. Von Christi Him= [melfahrt. Ep. Ap. Gesch. 1, 1—11.				**Neumond** den 22., 5 U. 5 M. Abends.
20	F.	Potentia	Ap. Gesch. 2, 1—21.	4.43	7.10	4.40	
21	S.	Torpetus	Ap. Gesch. 2, 22-47.	4.42	7.11	5.20	
22		**Sonnt. Exaudi.**	Ev. Joh. 15, 26-16, 4. Wenn aber d. Trö= [ster kommen wird. Ep. 1 Petr. 4, 8—11.				
23	M.	Prudentia	1 Mos. 1, 1 — 2, 3.	4.41	7.12	7.51	
24	D.	Esther	1 Mos. 3.	4.40	7.13	8.44	
25	M.	Urbanus	1 Mos. 4.	4.40	7.14	9.32	
26	D.	Eduard	1 Mos. 6.	4.39	7.15	10.20	**Erstes Viertel** den 29., 11 U. 19 M. Abends.
27	F.	Anastasius	1 Mos. 7.	4.39	7.16	11. 4	
28	S.	Wilhelm	1 Mos. 8.	4.38	7.16	11.51	
29		**Pfingsten.**	Ev. Joh. 14, 23—31. Von der Sendung [des heil. Geistes. Ep. Ap. Gesch. 2, 1-13.				
30	M.	**Pfingstmontag.**	Ev. Joh. 3, 16—21. Also hat Gott die [Welt geliebet. Ep. Ap. Gesch. 10, 42—48.				
31	S.	Petronilla	1 Mos. 9.	4.37	7.18	2. 6	

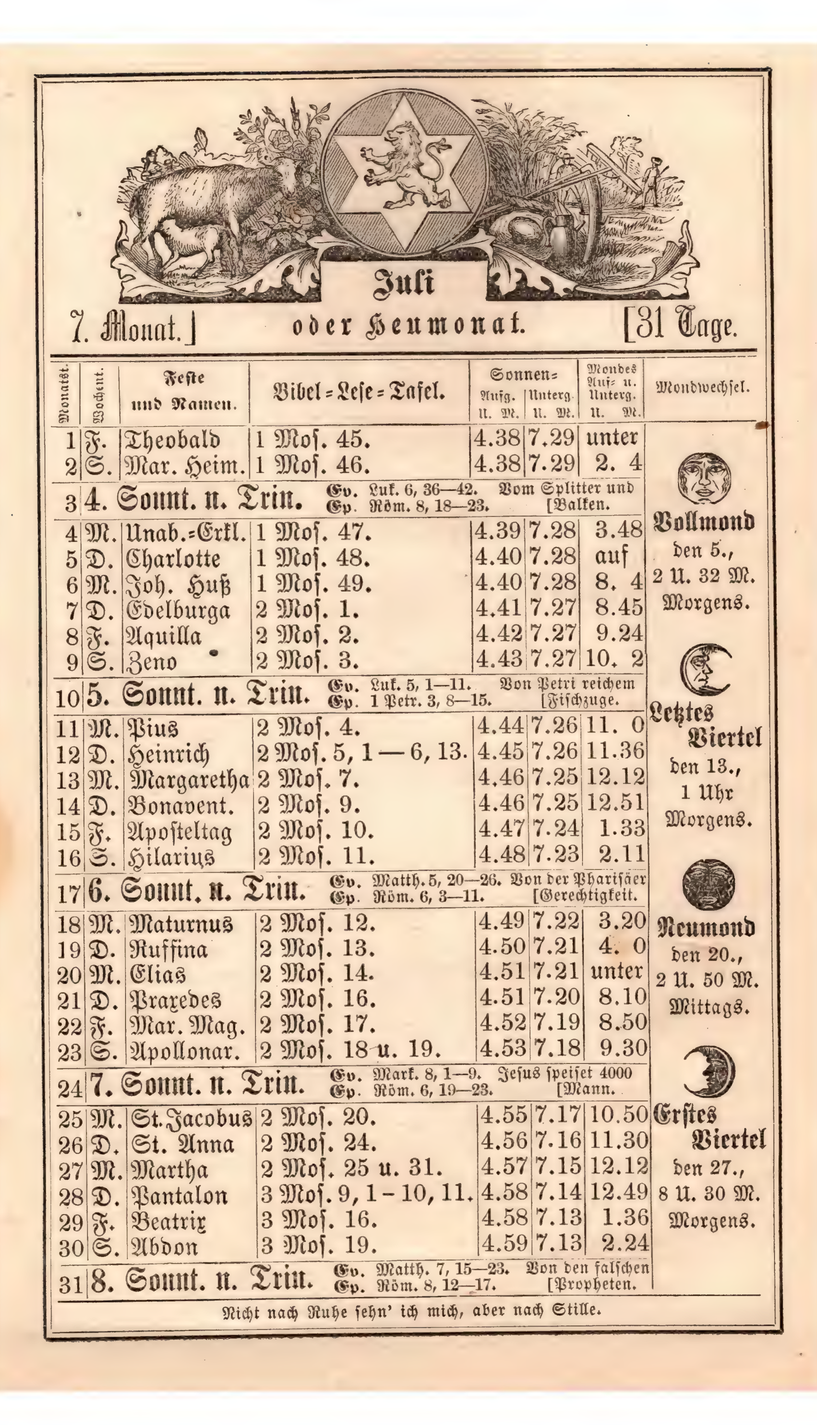


Juni

6. Monat.] oder Brachmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Nicodemus	1 Mos. 10.	4.36	7.19	unter	
2	D.	Marcellus	1 Mos. 11.	4.36	7.20	3.20	
3	F.	Erasmus	1 Mos. 14.	4.36	7.20	3.55	
4	S.	Darius	1 Mos. 15.	4.35	7.21	4.30	Vollmond
5	Sonnt. Trinitatis.		Ev. Joh. 3, 1—15. Von Christi Gespräch mit Nicodemus. Ep. Röm. 11, 33—36.				den 5.,
6	M.	Artenius	1 Mos. 16.	4.35	7.22	7.57	4 U. 37 M.
7	D.	Lucretia	1 Mos. 17.	4.35	7.23	8.40	Abends.
8	M.	Medardus	1 Mos. 18, 1—19.	4.34	7.23	9.24	
9	D.	Frohnleich.	1 Mos. 20.	4.34	7.24	10. 4	
10	F.	Margaretha	1 Mos. 21.	4.34	7.24	10.48	
11	S.	Barnabas	1 Mos. 22, 1—19.	4.34	7.25	11.24	Letztes
12	1. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 16, 19—31. Vom reichen Manne. Ep. 1 Joh. 4, 16—21.				Viertel den 13.,
13	M.	Tobias	1 Mos. 23.	4.34	7.26	12.40	7 U. 30 M.
14	D.	Heliseus	1 Mos. 24.	4.34	7.26	1.18	Morgens.
15	M.	Vitus	1 Mos. 25.	4.34	7.27	1.50	
16	D.	Rolandus	1 Mos. 27.	4.34	7.27	2.24	
17	F.	Laura	1 Mos. 28.	4.34	7.27	3. 0	
18	S.	Arnolphus	1 Mos. 29.	4.34	7.27	3.44	
19	2. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 14, 16—24. Vom großen Abendmahl. Ep. 1 Joh. 3, 13—18.				Neumond den 21.,
20	M.	Protus	1 Mos. 30.	4.34	7.28	4.52	4 U. 52 M.
21	D.	Raphael	1 Mos. 31.	4.35	7.28	unter	Morgens.
22	M.	Achatius	1 Mos. 32.	4.35	7.28	8.20	
23	D.	Agrippina	1 Mos. 35.	4.35	7.28	9.18	
24	F.	Joh. d. Tfr.	1 Mos. 37.	4.35	7.28	10.12	
25	S.	Agb. Conf.	1 Mos. 39.	4.35	7.29	10.48	Erstes
26	3. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 15, 1—10. Vom verlornen Schaf. Ep. 1 Petr. 5, 6—11.				Viertel
27	M.	7 Schläfer	1 Mos. 40.	4.36	7.29	11.54	den 28.,
28	D.	Leo	1 Mos. 41.	4.36	7.29	12.18	4 Uhr
29	M.	Pet. u. Paul	1 Mos. 42.	4.37	7.29	12.50	Morgens.
30	D.	Lucina	1 Mos. 44.	4.37	7.29	1.20	

Man kann Gott nicht zu tief fallen, er kann uns heraus heben; man kann ihm nicht zu hoch sitzen, er kann uns stürzen.

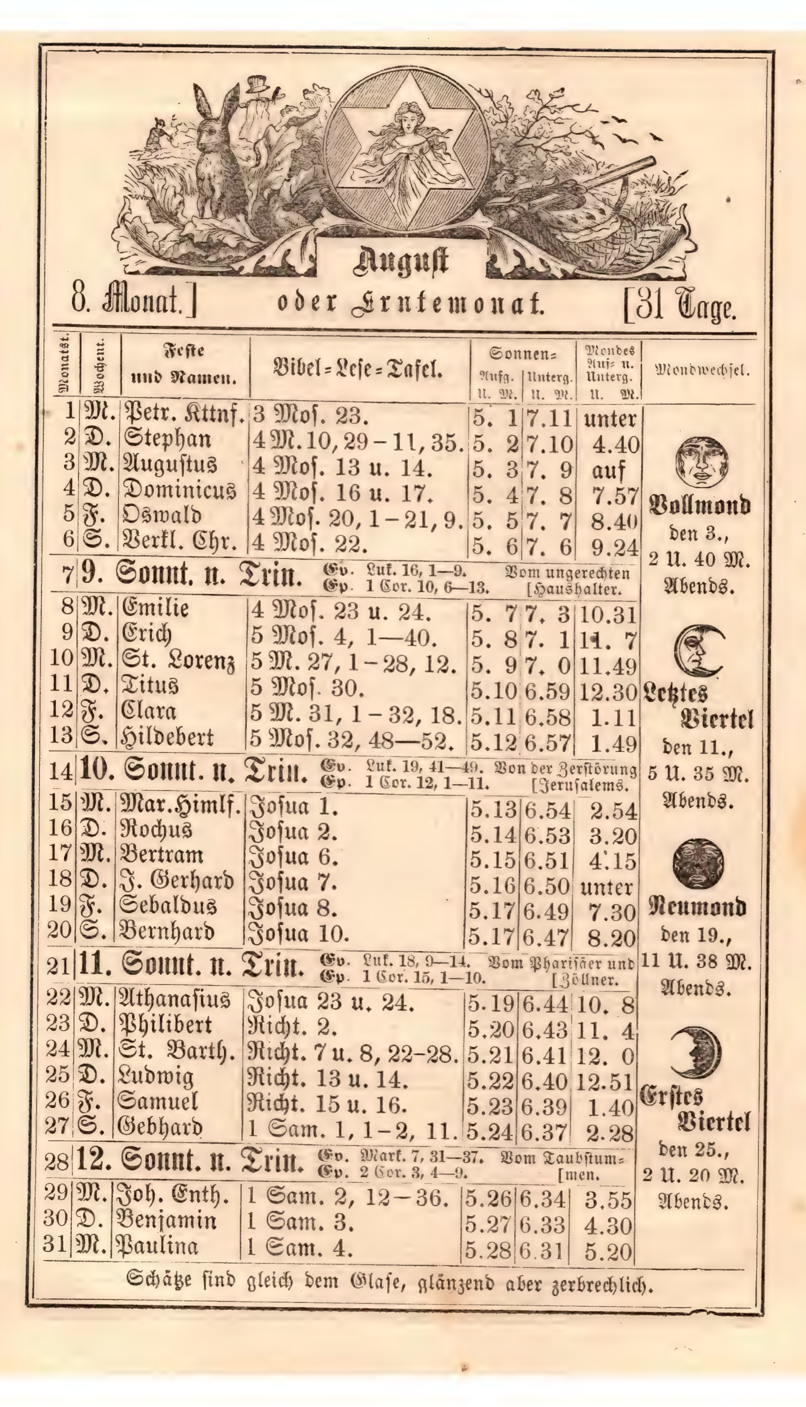


Juli

7. Monat.] oder Heumonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	Theobald	1 Mos. 45.	4.38	7.29	unter	
2	S.	Mar. Heim.	1 Mos. 46.	4.38	7.29	2. 4	
3	**4. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 6, 36—42. Vom Splitter und [Balken. Ep. Röm. 8, 18—23.				
4	M.	Unab.-Erkl.	1 Mos. 47.	4.39	7.28	3.48	**Vollmond**
5	D.	Charlotte	1 Mos. 48.	4.40	7.28	auf	den 5.,
6	M.	Joh. Huß	1 Mos. 49.	4.40	7.28	8. 4	2 U. 32 M.
7	D.	Edelburga	2 Mos. 1.	4.41	7.27	8.45	Morgens.
8	F.	Aquilla	2 Mos. 2.	4.42	7.27	9.24	
9	S.	Zeno	2 Mos. 3.	4.43	7.27	10. 2	
10	**5. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 5, 1—11. Von Petri reichem [Fischzuge. Ep. 1 Petr. 3, 8—15.				
11	M.	Pius	2 Mos. 4.	4.44	7.26	11. 0	**Letztes Viertel**
12	D.	Heinrich	2 Mos. 5, 1—6, 13.	4.45	7.26	11.36	den 13.,
13	M.	Margaretha	2 Mos. 7.	4.46	7.25	12.12	1 Uhr
14	D.	Bonavent.	2 Mos. 9.	4.46	7.25	12.51	Morgens.
15	F.	Aposteltag	2 Mos. 10.	4.47	7.24	1.33	
16	S.	Hilarius	2 Mos. 11.	4.48	7.23	2.11	
17	**6. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 5, 20—26. Von der Pharisäer [Gerechtigkeit. Ep. Röm. 6, 3—11.				
18	M.	Maturnus	2 Mos. 12.	4.49	7.22	3.20	**Neumond**
19	D.	Ruffina	2 Mos. 13.	4.50	7.21	4. 0	den 20.,
20	M.	Elias	2 Mos. 14.	4.51	7.21	unter	2 U. 50 M.
21	D.	Praxedes	2 Mos. 16.	4.51	7.20	8.10	Mittags.
22	F.	Mar. Mag.	2 Mos. 17.	4.52	7.19	8.50	
23	S.	Apollonar.	2 Mos. 18 u. 19.	4.53	7.18	9.30	
24	**7. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Mark. 8, 1—9. Jesus speiset 4000 [Mann. Ep. Röm. 6, 19—23.				
25	M.	St. Jacobus	2 Mos. 20.	4.55	7.17	10.50	**Erstes Viertel**
26	D.	St. Anna	2 Mos. 24.	4.56	7.16	11.30	den 27.,
27	M.	Martha	2 Mos. 25 u. 31.	4.57	7.15	12.12	8 U. 30 M.
28	D.	Pantalon	3 Mos. 9, 1—10, 11.	4.58	7.14	12.49	Morgens.
29	F.	Beatrix	3 Mos. 16.	4.58	7.13	1.36	
30	S.	Abdon	3 Mos. 19.	4.59	7.13	2.24	
31	**8. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 7, 15—23. Von den falschen [Propheten. Ep. Röm. 8, 12—17.				

Nicht nach Ruhe sehn' ich mich, aber nach Stille.

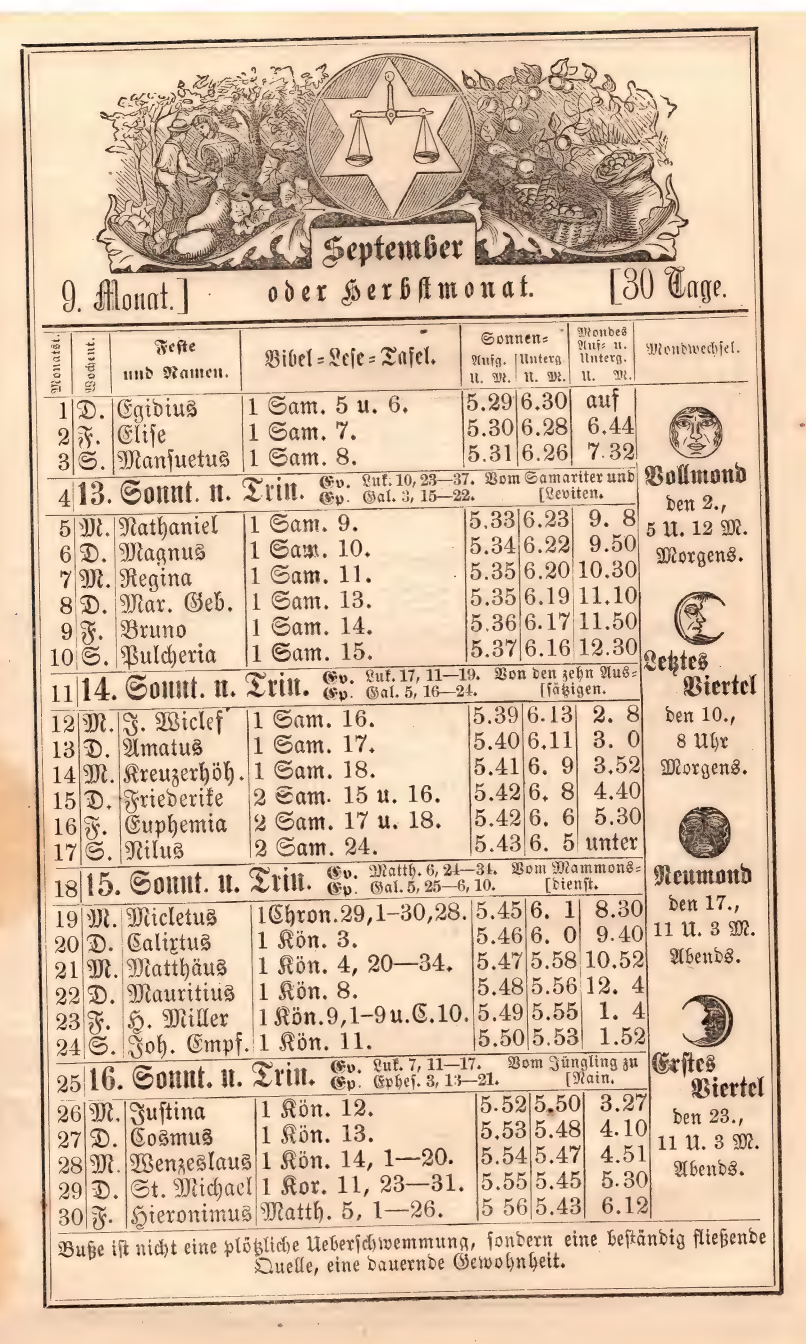


August

8. Monat.] oder Erntemonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen= Aufg. U. M.	Sonnen= Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Petr. Kttnf.	3 Mos. 23.	5. 1	7.11	unter	
2	D.	Stephan	4 M. 10, 29 – 11, 35.	5. 2	7.10	4.40	
3	M.	Augustus	4 Mos. 13 u. 14.	5. 3	7. 9	auf	
4	D.	Dominicus	4 Mos. 16 u. 17.	5. 4	7. 8	7.57	Vollmond
5	F.	Oswald	4 Mos. 20, 1 – 21, 9.	5. 5	7. 7	8.40	den 3.,
6	S.	Verkl. Chr.	4 Mos. 22.	5. 6	7. 6	9.24	2 U. 40 M.
7	**9. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 16, 1—9. Ep. 1 Cor. 10, 6—13.	Vom ungerechten [Haushalter.				Abends.
8	M.	Emilie	4 Mos. 23 u. 24.	5. 7	7. 3	10.31	
9	D.	Erich	5 Mos. 4, 1—40.	5. 8	7. 1	11. 7	
10	M.	St. Lorenz	5 M. 27, 1 – 28, 12.	5. 9	7. 0	11.49	
11	D.	Titus	5 Mos. 30.	5.10	6.59	12.30	Letztes
12	F.	Clara	5 M. 31, 1 – 32, 18.	5.11	6.58	1.11	Viertel
13	S.	Hildebert	5 Mos. 32, 48—52.	5.12	6.57	1.49	den 11.,
14	**10. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 19, 41—49. Ep. 1 Cor. 12, 1—11.	Von der Zerstörung [Jerusalems.				5 U. 35 M.
15	M.	Mar. Himlf.	Josua 1.	5.13	6.54	2.54	Abends.
16	D.	Rochus	Josua 2.	5.14	6.53	3.20	
17	M.	Bertram	Josua 6.	5.15	6.51	4.15	
18	D.	J. Gerhard	Josua 7.	5.16	6.50	unter	
19	F.	Sebaldus	Josua 8.	5.17	6.49	7.30	Neumond
20	S.	Bernhard	Josua 10.	5.17	6.47	8.20	den 19.,
21	**11. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 18, 9—14. Ep. 1 Cor. 15, 1—10.	Vom Pharisäer und [Zöllner.				11 U. 38 M.
22	M.	Athanasius	Josua 23 u. 24.	5.19	6.44	10. 8	Abends.
23	D.	Philibert	Richt. 2.	5.20	6.43	11. 4	
24	M.	St. Barth.	Richt. 7 u. 8, 22–28.	5.21	6.41	12. 0	
25	D.	Ludwig	Richt. 13 u. 14.	5.22	6.40	12.51	
26	F.	Samuel	Richt. 15 u. 16.	5.23	6.39	1.40	Erstes
27	S.	Gebhard	1 Sam. 1, 1 – 2, 11.	5.24	6.37	2.28	Viertel
28	**12. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Mark. 7, 31—37. Ep. 2 Cor. 3, 4—9.	Vom Taubstum= [men.				den 25.,
29	M.	Joh. Enth.	1 Sam. 2, 12 – 36.	5.26	6.34	3.55	2 U. 20 M.
30	D.	Benjamin	1 Sam. 3.	5.27	6.33	4.30	Abends.
31	M.	Paulina	1 Sam. 4.	5.28	6.31	5.20	

Schätze sind gleich dem Glase, glänzend aber zerbrechlich.

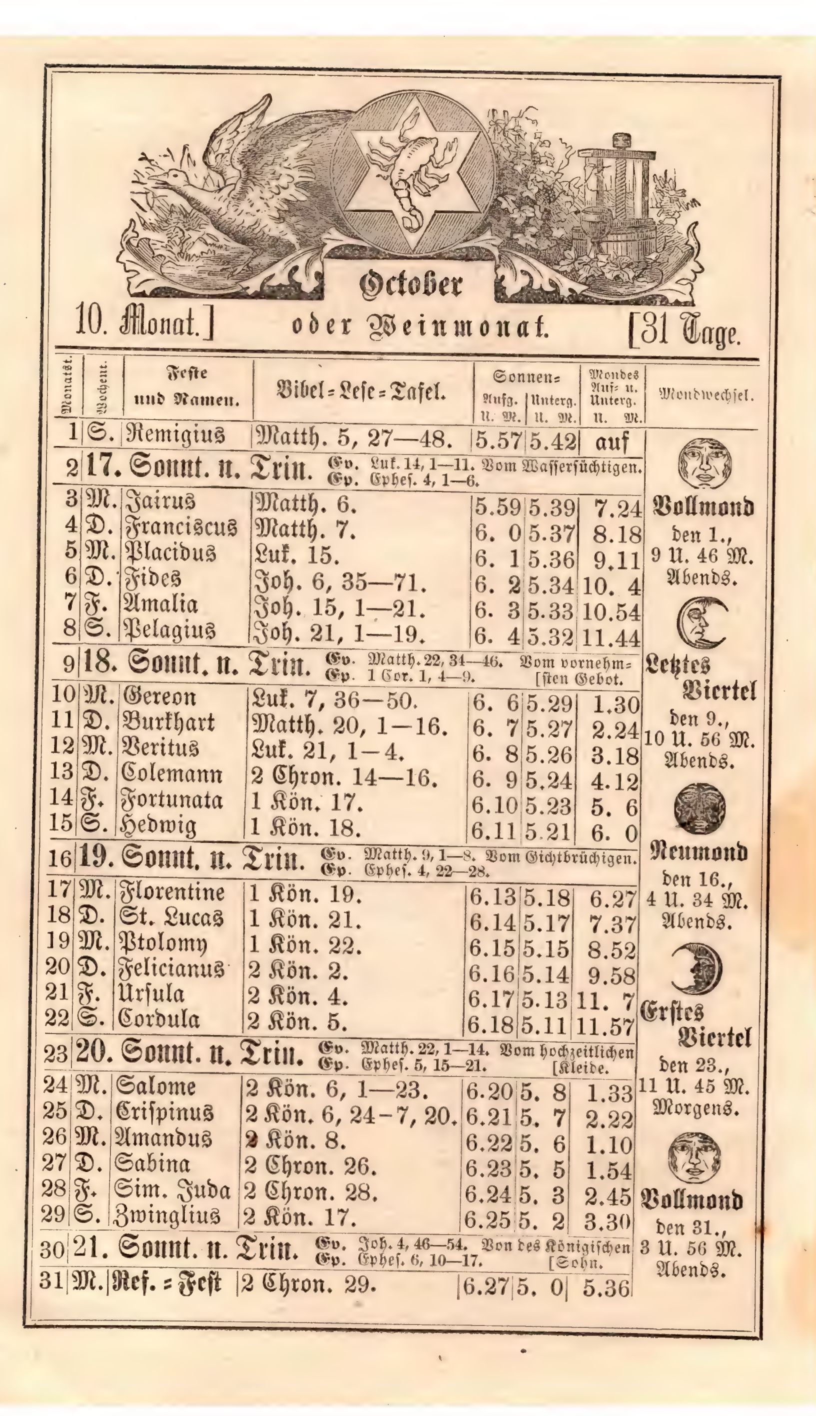


September

9. Monat.] oder Herbstmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Egidius	1 Sam. 5 u. 6.	5.29	6.30	auf	
2	F.	Elise	1 Sam. 7.	5.30	6.28	6.44	
3	S.	Mansuetus	1 Sam. 8.	5.31	6.26	7.32	
4		13. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 10, 23—37. Ep. Gal. 3, 15—22. Vom Samariter und Leviten.				Vollmond den 2., 5 U. 12 M. Morgens.
5	M.	Nathaniel	1 Sam. 9.	5.33	6.23	9. 8	
6	D.	Magnus	1 Sam. 10.	5.34	6.22	9.50	
7	M.	Regina	1 Sam. 11.	5.35	6.20	10.30	
8	D.	Mar. Geb.	1 Sam. 13.	5.35	6.19	11.10	
9	F.	Bruno	1 Sam. 14.	5.36	6.17	11.50	
10	S.	Pulcheria	1 Sam. 15.	5.37	6.16	12.30	
11		14. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 17, 11—19. Ep. Gal. 5, 16—24. Von den zehn Aussätzigen.				Letztes Viertel den 10., 8 Uhr Morgens.
12	M.	J. Wiclef	1 Sam. 16.	5.39	6.13	2. 8	
13	D.	Amatus	1 Sam. 17.	5.40	6.11	3. 0	
14	M.	Kreuzerhöh.	1 Sam. 18.	5.41	6. 9	3.52	
15	D.	Friederike	2 Sam. 15 u. 16.	5.42	6. 8	4.40	
16	F.	Euphemia	2 Sam. 17 u. 18.	5.42	6. 6	5.30	
17	S.	Nilus	2 Sam. 24.	5.43	6. 5	unter	
18		15. Sonnt. n. Trin.	Ev. Matth. 6, 24—34. Ep. Gal. 5, 25—6, 10. Vom Mammonsdienst.				Neumond den 17., 11 U. 3 M. Abends.
19	M.	Micletus	1Chron.29,1–30,28.	5.45	6. 1	8.30	
20	D.	Calixtus	1 Kön. 3.	5.46	6. 0	9.40	
21	M.	Matthäus	1 Kön. 4, 20—34.	5.47	5.58	10.52	
22	D.	Mauritius	1 Kön. 8.	5.48	5.56	12. 4	
23	F.	H. Miller	1 Kön.9,1–9u.C.10.	5.49	5.55	1. 4	
24	S.	Joh. Empf.	1 Kön. 11.	5.50	5.53	1.52	
25		16. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 7, 11—17. Ep. Ephes. 3, 13—21. Vom Jüngling zu Nain.				Erstes Viertel den 23., 11 U. 3 M. Abends.
26	M.	Justina	1 Kön. 12.	5.52	5.50	3.27	
27	D.	Cosmus	1 Kön. 13.	5.53	5.48	4.10	
28	M.	Wenzeslaus	1 Kön. 14, 1—20.	5.54	5.47	4.51	
29	D.	St. Michael	1 Kor. 11, 23—31.	5.55	5.45	5.30	
30	F.	Hieronimus	Matth. 5, 1—26.	5 56	5.43	6.12	

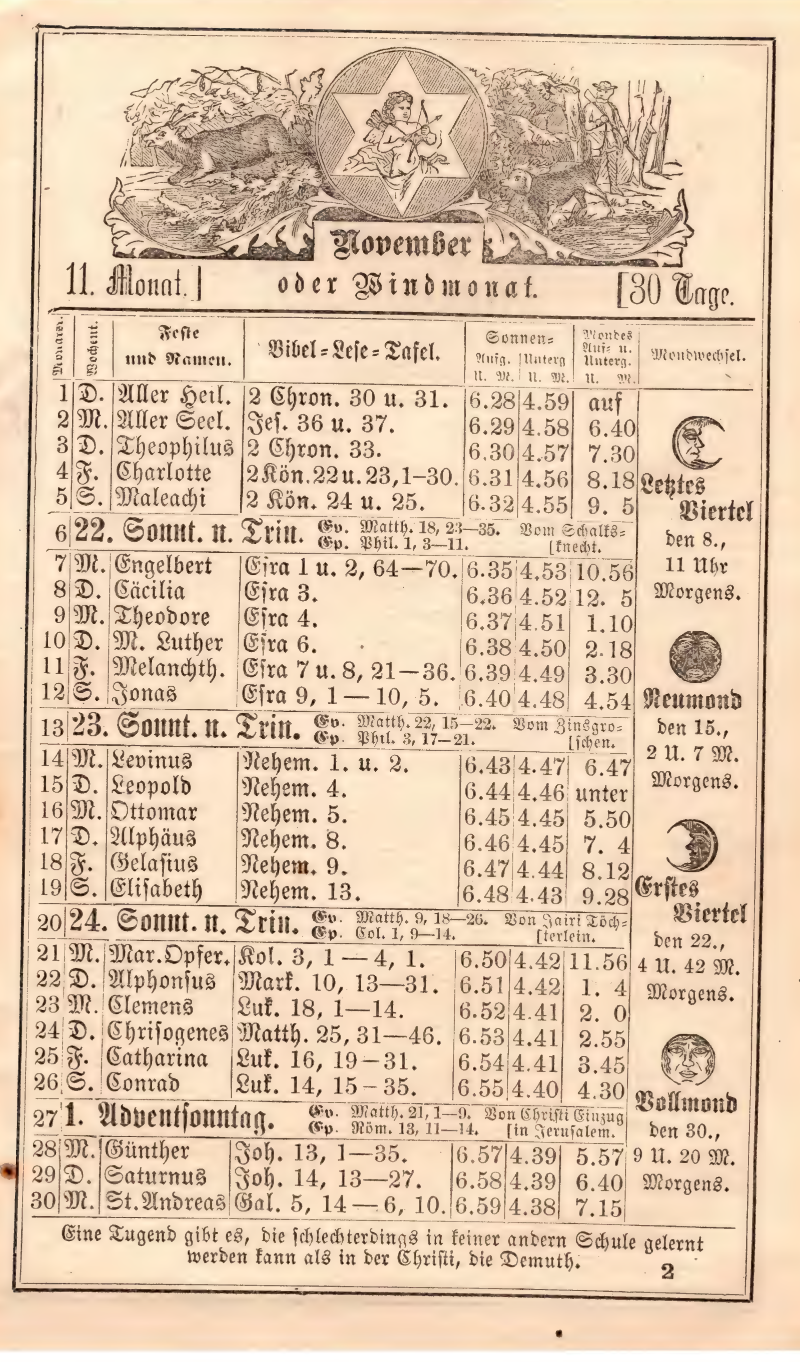
Buße ist nicht eine plötzliche Ueberschwemmung, sondern eine beständig fließende Quelle, eine dauernde Gewohnheit.



October

10. Monat.] oder Weinmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	S.	Remigius	Matth. 5, 27—48.	5.57	5.42	auf	
2	17. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 14, 1—11. Vom Wassersüchtigen. Ep. Ephes. 4, 1—6.				
3	M.	Jairus	Matth. 6.	5.59	5.39	7.24	Vollmond den 1., 9 U. 46 M. Abends.
4	D.	Franciscus	Matth. 7.	6. 0	5.37	8.18	
5	M.	Placidus	Luk. 15.	6. 1	5.36	9.11	
6	D.	Fides	Joh. 6, 35—71.	6. 2	5.34	10. 4	
7	F.	Amalia	Joh. 15, 1—21.	6. 3	5.33	10.54	
8	S.	Pelagius	Joh. 21, 1—19.	6. 4	5.32	11.44	
9	18. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 22, 34—46. Vom vornehm- [sten Gebot. Ep. 1 Cor. 1, 4—9.				
10	M.	Gereon	Luk. 7, 36—50.	6. 6	5.29	1.30	Letztes Viertel den 9., 10 U. 56 M. Abends.
11	D.	Burkhart	Matth. 20, 1—16.	6. 7	5.27	2.24	
12	M.	Veritus	Luk. 21, 1—4.	6. 8	5.26	3.18	
13	D.	Colemann	2 Chron. 14—16.	6. 9	5.24	4.12	
14	F.	Fortunata	1 Kön. 17.	6.10	5.23	5. 6	
15	S.	Hedwig	1 Kön. 18.	6.11	5.21	6. 0	
16	19. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 9, 1—8. Vom Gichtbrüchigen. Ep. Ephes. 4, 22—28.				
17	M.	Florentine	1 Kön. 19.	6.13	5.18	6.27	Neumond den 16., 4 U. 34 M. Abends.
18	D.	St. Lucas	1 Kön. 21.	6.14	5.17	7.37	
19	M.	Ptolomy	1 Kön. 22.	6.15	5.15	8.52	
20	D.	Felicianus	2 Kön. 2.	6.16	5.14	9.58	
21	F.	Ursula	2 Kön. 4.	6.17	5.13	11. 7	
22	S.	Cordula	2 Kön. 5.	6.18	5.11	11.57	
23	20. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 22, 1—14. Vom hochzeitlichen [Kleide. Ep. Ephes. 5, 15—21.				Erstes Viertel den 23., 11 U. 45 M. Morgens.
24	M.	Salome	2 Kön. 6, 1—23.	6.20	5. 8	1.33	
25	D.	Crispinus	2 Kön. 6, 24-7, 20.	6.21	5. 7	2.22	
26	M.	Amandus	2 Kön. 8.	6.22	5. 6	1.10	
27	D.	Sabina	2 Chron. 26.	6.23	5. 5	1.54	
28	F.	Sim. Juda	2 Chron. 28.	6.24	5. 3	2.45	
29	S.	Zwinglius	2 Kön. 17.	6.25	5. 2	3.30	Vollmond den 31., 3 U. 56 M. Abends.
30	21. Sonnt. n. Trin.		Ev. Joh. 4, 46—54. Von des Königischen [Sohn. Ep. Ephes. 6, 10—17.				
31	M.	Ref.-Fest	2 Chron. 29.	6.27	5. 0	5.36	



November

11. Monat.] oder Windmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Aller Heil.	2 Chron. 30 u. 31.	6.28	4.59	auf	
2	M.	Aller Seel.	Jes. 36 u. 37.	6.29	4.58	6.40	
3	D.	Theophilus	2 Chron. 33.	6.30	4.57	7.30	
4	F.	Charlotte	2 Kön. 22 u. 23, 1–30.	6.31	4.56	8.18	
5	S.	Maleachi	2 Kön. 24 u. 25.	6.32	4.55	9. 5	Letztes Viertel den 8., 11 Uhr Morgens.
6	**22. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 18, 23—35. Ep. Phil. 1, 3—11. Vom Schalksknecht.				
7	M.	Engelbert	Esra 1 u. 2, 64—70.	6.35	4.53	10.56	
8	D.	Cäcilia	Esra 3.	6.36	4.52	12. 5	
9	M.	Theodore	Esra 4.	6.37	4.51	1.10	
10	D.	M. Luther	Esra 6.	6.38	4.50	2.18	
11	F.	Melanchth.	Esra 7 u. 8, 21—36.	6.39	4.49	3.30	
12	S.	Jonas	Esra 9, 1 — 10, 5.	6.40	4.48	4.54	Neumond den 15., 2 U. 7 M. Morgens.
13	**23. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 22, 15—22. Ep. Phil. 3, 17—21. Vom Zinsgroschen.				
14	M.	Levinus	Nehem. 1. u. 2.	6.43	4.47	6.47	
15	D.	Leopold	Nehem. 4.	6.44	4.46	unter	
16	M.	Ottomar	Nehem. 5.	6.45	4.45	5.50	
17	D.	Alphäus	Nehem. 8.	6.46	4.45	7. 4	
18	F.	Gelasius	Nehem. 9.	6.47	4.44	8.12	
19	S.	Elisabeth	Nehem. 13.	6.48	4.43	9.28	Erstes Viertel den 22., 4 U. 42 M. Morgens.
20	**24. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 9, 18—26. Ep. Col. 1, 9—14. Von Jairi Töchterlein.				
21	M.	Mar. Opfer.	Kol. 3, 1 — 4, 1.	6.50	4.42	11.56	
22	D.	Alphonsus	Mark. 10, 13—31.	6.51	4.42	1. 4	
23	M.	Clemens	Luk. 18, 1—14.	6.52	4.41	2. 0	
24	D.	Chrisogenes	Matth. 25, 31—46.	6.53	4.41	2.55	
25	F.	Catharina	Luk. 16, 19 – 31.	6.54	4.41	3.45	
26	S.	Conrad	Luk. 14, 15 – 35.	6.55	4.40	4.30	Vollmond den 30., 9 U. 20 M. Morgens.
27	**1. Adventsonntag.**		Ev. Matth. 21, 1—9. Ep. Röm. 13, 11—14. Von Christi Einzug in Jerusalem.				
28	M.	Günther	Joh. 13, 1—35.	6.57	4.39	5.57	
29	D.	Saturnus	Joh. 14, 13—27.	6.58	4.39	6.40	
30	M.	St. Andreas	Gal. 5, 14 — 6, 10.	6.59	4.38	7.15	

Eine Tugend gibt es, die schlechterdings in keiner andern Schule gelernt werden kann als in der Christi, die Demuth.



12. Monat.] oder Christmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Longinus	Psalm 145.	7. 0	4.38	auf	
2	F.	Candidus	Psalm 21.	7. 1	4.38	6.10	
3	S.	Cassianus	1 Mos. 3, 1—24.	7. 2	4.38	7.25	
4		**2. Adventsonntag.**	Ev. Luk. 21, 25—36. Ep. Röm. 15, 4—13. Von den Zeichen des [jüngsten Tages.				**Letztes**
5	M.	Abigail	1 Mos. 12, 1—8.	7. 4	4.38	9.57	**Viertel**
6	D.	St. Nicol.	1 Mos. 26, 1 – 6.	7. 5	4.38	11.15	den 7.,
7	M.	Agathon	1M.49,8–12u.v.18.	7. 6	4.38	12.15	9 U. 10 M.
8	D.	Mar. Empf.	Jes. 61, 1—11.	7. 7	4.38	1.10	Abends.
9	F.	Joachim	Hos. 34, 1—31.	7. 8	4.38	2. 8	
10	S.	Judith	Psalm 110.	7. 9	4.38	3. 6	
11		**3. Adventsonntag.**	Ev. Matth. 11, 2—10. Ep. 1 Cor. 4, 1—5. Von Johannis [Gesandtschaft.				
12	M.	Ottilie	Jes. 52,13 — 53,12.	7.10	4.38	5. 8	**Neumond**
13	D.	Lucian	Sach. 5,9–15 u. 9,9.	7.11	4.39	6.20	den 14.,
14	M.	Nicasius	2 Sam. 7, 1—29.	7.11	4.39	unter	1 U. 20 M.
15	D.	Ignatius	Jerem. 33, 1—16.	7.12	4.39	5.40	Mittags.
16	F.	Ananias	Dan. 7.	7.12	4.39	6.32	
17	S.	Lazarus	Micha 4, 1 — 5, 1.	7.13	4.40	7.24	
18		**4. Adventsonntag.**	Ev. Joh. 1, 19—28. Ep. Phil. 4, 4—7. Von Johannis [Zeugniß.				**Erstes**
19	M.	Abraham	Jes. 7, 14.	7.14	4.41	9.24	**Viertel**
20	D.	Ammon	Haggai 1, 1 — 2, 10.	7.14	4.41	10.36	den 22.,
21	M.	Thomas	Jes. 11, 1—10.	7.15	4.42	11.48	1 Uhr
22	D.	Beata	Maleachi 3, 1 — 4, 6.	7.15	4.42	12.15	Morgens.
23	F.	Dagobert	Luk. 1, 5—45.	7.16	4.43	1.18	
24	S.	Adam, Eva	Luk. 1, 46—80.	7.16	4.43	2.20	
25		**Christfest.**	Ev. Luk. 2, 1—14. Ep. Tit. 2, 11—14. Von der Geburt [Christi.				
26	M.	**Zweiter Christt.**	Ev. Luk. 2, 15—20. Ep. Ap. G. 6, 8–15. 7, 54–59. Die Hirten gehen nach [Bethlehem.				**Vollmond**
27	D.	St. Joh., E.	Luk. 2, 21—40.	7.18	4.45	5.20	den 30.,
28	M.	Innocents	Matth. 2, 13 – 23.	7.18	4.46	6.18	2 U. 13 M.
29	D.	Noah	Luk. 2, 41—52.	7.19	4.47	7.15	Morgens.
30	F.	David	Joh. 1, 1—18.	7.19	4.47	unter	
31	S.	Sylvester	Psalm 149.	7.19	4.48	5.40	

Das neue Schiff.

Seid gegrüßt, liebe Leser, gegrüßt im Namen des dreieinigen Gottes auf dem neuen Jahresschiff, das uns wieder hinabführen soll im Strome der Zeiten. Um Sylvesternacht, Nachts zwölf Uhr, lautet der Befehl des allmächtigen Schiffsherrn: „Alles aussteigen!" Und Alles verläßt das alte, ausgediente Schiff Nummer 1886 — die Einen schlafend, die Andern wachend, die Einen betend, die Andern lärmend — und steigt ein in das neue Jahresschiff.

Noch sieht es schmuck und stattlich aus, dieses neue Schiff. Hell glänzt an seiner Seite die Jahreszahl 1887 als Inschrift — wer weiß, wie mancher Platzregen, vom Sturmwind gepeitscht, wie manche hochgehende Fluth diese Inschrift verwaschen und verwüsten wird! Lustig flattern heute auf dem Mast die Wimpel — wer weiß, ob sie nicht durchnäßt, schlaff und schwer herunterhängen werden im Verlauf der Fahrt! Stolz blähen sich die Segel, vom Winde unserer Wünsche und Hoffnungen geschwellt — wer weiß, ob wir sie nicht bald einziehen müssen vor heftigen Gegenwinden!

Niemand weiß, was das neue Jahr uns bringen, wohin es uns führen wird! — Fort müssen wir Alle mit dem neuen Schiff, unaufhaltsam tragen uns die Wellen der Zeit dahin und kein Anker bringt uns zum Stillstande.

O leichtsinniger Mensch, wohin fährst du? Wohin! Siehe, ohne Compaß, ohne das Licht des Wortes und Geistes Gottes fahren wir dahin in Nacht und Nebel, dem gewissen Untergang geweiht. Hinter uns schwindet die Landschaft; in immer weitere Ferne weichen zurück die lachenden Gefilde unserer Kindheit, und die Furchen, die unser Schiffskiel im Wasser gezogen, sie rauschen rasch wieder zusammen und verschwinden im Strome der Zeit. Ohne Gott bedeckt düsterer Nebel die Zukunft; nur in räthselhaften Umrissen ahnen wir das, was kommen soll; wir wünschen und prophezeien, wir fürchten und hoffen, wir rathen und meinen, wir streben und jagen — aber der geheimnißvolle Lauf der Zeit richtet sich nicht nach unserm Wünschen und Prophezeien, nicht nach unserm Rathen und Meinen, kümmert sich nicht um unser Fürchten und Hoffen, nicht um unser Streben und Jagen.

Leichtsinniger, juble nicht beim Jahreswechsel, sondern traure und zittre; denn siehe, der Strom der Zeit trägt dich hinweg von all deinen Gütern und Freuden, ja von dem Leben selbst, an dem du hängst mit fieberhafter Gier! Hülflos, rathlos, wehrlos, trostlos wirst du fortgetragen in's Meer der Ewigkeit!

Du aber, gläubige Christenseele, zage nicht; sei gutes Muths! Nicht hülflos, nicht rathlos, nicht wehrlos, nicht trostlos bist du preisgegeben dem Strom der Zeit; du hast einen sichern Steuermann, dem darfst du getrost dein Lebensschifflein überlassen; Sein Name heißt J e s u s. Und dieser Jesusname entfaltet

sich dir wie eine aufgesprungene Rosenknospe und erschließt sich dir in sechs herrlichen Strahlen voll Himmelslicht und Lebensduft; denn Er heißt: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst" (Jes. 9, 6). Diesem allmächtigen Steuermann vertraue dich; „Er gebietet dem Wind und dem Meer, und sie sind Ihm gehorsam" (Luk. 8, 25); sprich aus Herzensgrund: „Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen" (Hebr. 2, 13).

Mit Jesum Christ in's Schiff hinein,
So wird die Fahrt gesegnet sein!

Jesaias 40, 30. 31.

Die Knaben werden müde und die Jünglinge fallen. Aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Die Knaben werden müd und matt,
Jünglinge fallen nieder,
Das Leben gleicht dem dürren Blatt,
Der Wind treibt's hin und wieder.

Der welke, lebensmüde Greis,
Das Kindlein in der Wiegen,
Der morsche Stamm, das frische Reis
Muß sich dem Tode fügen.

Ob Mann, ob Weib, Greis oder Kind,
Ob Knospe oder Blüthe,
Dem Tode wir verfallen sind,
Vor ihm gibt's keine Hüte.

Er ruft den Knaben weg vom Spiel
Im hellen Schein der Sonnen,
Er setzt dem Jüngling schnell sein Ziel,
Der kaum den Lauf begonnen.

Wo finden wir denn Halt und Kraft
In diesem armen Leben?
Wer kann uns zu der Wanderschaft
Beistand und Hülfe geben?

Wenn Alles um uns bricht und fällt
Zur Rechten wie zur Linken,
Wer ist es, der uns hebt und hält,
Damit wir nicht versinken?

Es ist der Herr und keiner mehr
Im Himmel und auf Erden!
Wer Ihm vertraut zu Schutz und Wehr,
Kann nicht ertödtet werden.

Wer auf Ihn harret immerdar,
Wird neue Kräfte kriegen,
Daß er mit Flügeln wie der Aar
Auffahren kann und siegen!

Wie fein hast du, mein süßer Knab',
Doch deine Wahl getroffen!
Wie leuchtet einst von deinem Grab
Der Spruch: „Die auf Ihn hoffen,

Die fahren auf zur lichten Höh'
Mit leichten Adlersschwingen,
Die dürfen nach dem Kyrie
Nun Hosianna singen!"

Die Knaben werden müd und matt,
Jünglinge fallen nieder,
Das Leben gleicht dem dürren Blatt,
Der Wind treibt's hin und wieder.

Wer auf den Herrn harrt immerdar,
Wird neue Kräfte kriegen,
Daß er mit Flügeln wie der Aar
Auffahren kann und siegen!

Das alte Haus.

— — „Und so behüte uns, lieber himmlischer Vater, auch am heutigen Tage, wie du uns bisher so gnädig geholfen hast, und laß unser altes Haus und alle, die drinnen wohnen, deiner Fürsorge befohlen sein. Amen."

„Amen!" wiederholte die Großmutter, und mit ihr die ganze Familie. Die Morgenandacht war zu Ende und nun gabs ein Aufstehen vom Frühstückstische mit obligatem Stuhlrücken, Tassen= und Tellergeklapper und anderm dazu gehörigen Geräusch. Der Hausherr holte den Ueberrock vom Nagel und rüstete sich zu dem gewohnten Gange „in's Geschäft," das ungefähr zwanzig Block weit im Mittelpunkte der Stadt lag; Großmütterchen und Hausfrau trugen das Geschirr in die anstoßende Küche, wo es unter gemüthlichem Plaudern gesäubert wurde und die beiden kleinen Mädchen sich zum Gange nach der Schule fertig machten.

So ging's im „alten Hause", Sonntags ausgenommen, wo von den Bewohnern desselben immer nur Eins vom Kirchgange dispensirt war, schon eine lange Reihe von Jahren, denn diese Wohnstätte der Zufriedenheit und Gottesfurcht hatte sich seit einem Säkulum vom Vater auf den Sohn vererbt. Längst war an beiden Enden des hölzernen, aber stets sauber angestrichenen Gartenzaunes eine ganz neue Häuserreihe emporgewachsen, und das einstöckige, altmodische Häuschen unter der großen Linde mußte es sich gefallen lassen, daß prunkende, vielstöckige Paläste hochmüthig auf dasselbe niederschauten und daß die Bewohner derselben alle Tage mehr oder minder laut die Bemerkung machten: „Die Baracke ist eine Schande für die ganze Straße."

Weshalb war man denn so erbost auf das alte Haus? Eben, weil es so freundlich aussah, selbst in trüben Herbst= und Regentagen. Waren doch seine Wände vom üppigsten Immergrün so dicht übersponnen, daß die kleinen Fenster Mühe hatten, durch das Rankenwerk hindurch zu lugen. Oder weil der Sonnenschein offenbar seine Freude an dem Hause hatte und es den ganzen Tag über mit goldenem Lichte und dem schwankenden Blätterschatten der Linde übergoß? Oder weil die Rosen im Garten so üppig wucherten, daß die Leute stehen blieben und über den Zaun gebeugt sich des köstlichen Duftes freuten? Oder gar — weil in dem alten Hause so glückliche Menschen wohnten?

Ja, sie waren glücklich, diese Menschen und man ward ihres Glückes theilhaftig, wenn man bei ihnen in dem traulichen, einfach aber nett eingerichteten Parlor, oder unter der schattigen Linde saß. Welch eine prächtige, blühende Hausfrau und wie erquickend war ihr Lachen und ihr allezeit fröhliches Angesicht. Und der Hausherr? „Ein liebenswürdiger Mann!" sagten die Freunde gewöhnlichen Schlags; „ein braver, rechtschaffener Mann!" seine Kunden und Geschäftsfreunde; „ein aufrichtiger Christ!" die Glieder seiner Gemeinde und deren Seelsorger. „Nur zu genügsam, zu konservativ!" summirte die ganze Straße. „Was könnte er aus seinem Grundstück machen; er müßte steinreich werden, wenn er es in Lotten auslegte, oder bauen ließe."

„Laßt mich in Ruhe!“ sagte dann Herr Martin; „ich thu's nicht, ich habe meinem seligen Vater versprochen, daß unser Haus nicht in fremde Hände gerathen soll — und was würde mein Mutterle sagen, wenn sie diese vier alten Wände wechseln sollte?“ Dabei reichte er der Greisin die Hand und empfing stets die Antwort: „Ich möchte nicht aus dem Hause und wenn man mir eins von Golde schenkte; hier hat uns der HErr bisher gesegnet und hier wird Er uns segnen an Kind und Kindeskindern. Sela!“

Und so wäre das Glück, das heißt Gottes Segen und Friede noch lange, ja wohl für immer in dem alten Hause geblieben, wenn man's nicht ausgewiesen hätte und zwar nicht auf einmal, sondern ganz allmälig. Und das kam folgendermaßen:

Eines Tages stürzte durch eine gebrochene Achse ein schwerer Wagen um und drückte den alten Gartenzaun um. Der Schaden war nicht bedeutend; die paar Holzlatten waren leicht zu ersetzen, wenn nur nicht der ganze Zaun schon so geflickt und morsch gewesen wäre; ja, er hatte viele Jahre seine Schuldigkeit gethan, er war schon einen neuen werth. „Aber ganz genau so, wie der alte muß er sein!“ sagte Herr Martin. „Gewiß!“ setzte seine Frau hinzu, „genau so.“ Die Großmutter stimmte bei.

„Nun aber — “ sagte Herr Martin am andern Tage zu seiner Frau, als eben der Schreiner Maß nehmen wollte — „wie wäre es, wenn wir — sieh mal, Niemand hat heutzutage noch ein hölzernes Stacket, es sieht so gar altmodisch aus — — wie wär es, wenn wir ein Gitter aus Eisen machen ließen, natürlich ganz einfach — “

„Mit goldnen Spitzen säh's recht hübsch aus,“ meinte seine Frau und fügte nach einer Pause hinzu: „Der Zaun gehört ja auch nicht zum Hause, nicht wahr?“ „Gewiß nicht, mit dem Hause bleibt's ja ganz beim Alten!“ fiel Herr Martin hastig ein; die Großmutter aber seufzte und schüttelte ihren alten Kopf. Ein Eisengitter mit vergoldeten Spitzen ward bestellt. Herrn Martin aber ließ es keine Ruhe. „Was man doch jetzt für allerliebste kleine Pavillons und Gartenhäuschen hat, von dünnen Holzstäbchen oder von Draht. Was meinst du, Milly, wenn wir dahinten in der Ecke an der Straße einen kleinen, ganz bescheidenen Pavillon hinsetzen? Man übersieht von dort die ganze Straße und es wäre ein unterhaltendes Plätzchen.“ „Wunderschön müßte sich's ausnehmen!“ rief seine Frau entzückt. „Was denkst du nun — ich sage natürlich, wenn wir einen Pavillon bauen, er ist ja noch nicht bestellt — was denkst du, wenn wir ihn chinesisch bauen, von Zink, mit kleinen Glöckchen? —“

Frau Martin, welche seit ihrer Verheirathung die felsenfeste Ueberzeugung hat: Alles, was mein Mann thut, ist gut und recht! klatscht vergnügt in die Hände; Großmütterchen aber schüttelt wieder den Kopf und spricht: „Also ein richtiger Heidentempel? Gott bewahre uns!“ Nach acht Tagen stand das neue Eisengitter, dessen vergoldete Spitzen in der Sonne leuchteten; nach weiteren acht Tagen stand auch der chinesische Pavillon. Die Kinder waren außer sich vor Freude über die Glöcklein, die so lustig im Winde klingelten; die ganze Straße staunte anfangs über die Pracht, dann aber hieß es spottend: „Eine recht hübsche Schellenkappe; man hätte sie gleich auf die alte Baracke selbst setzen sollen.“

„Etwas unbequemes hat doch auch so ein Gitter!" fing Herr Martin nach ein paar Wochen an — „man ist zu sehr gesehen, man kann in seinem eigenen Garten nicht mehr thun und lassen, was man will. Früher lag unser Haus so hübsch versteckt — aber jetzt? Staat kann man mit dem alten Gebäude gerade nicht machen; es ist ja freilich sehr gemüthlich drin und ich möchte in keinem andern Hause wohnen, aber wie gesagt — es sieht armselig aus. — "

Der gute Herr Martin ist seitdem sehr von Gedanken und Entwürfen geplagt; seine Miene ist nicht mehr so beständig heiter, selbst bei der Hausandacht ist er zerstreut und kürzt dieselbe immer mehr ab, das ernste, bekümmerte Gesicht der Mutter fürchtet er sich anzusehen, denn obwohl sie kein Wort sagt, deucht es ihm in jeder Falte eine Mahnung, ja eine Strafpredigt zu sein über den Text: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Wieder verging einige Zeit. „Ja, es ist doch sehr enge in unserm Häuschen; ich weiß wirklich nicht, wie ich an Waschtagen mich drehen und wenden soll!" klagte eines Tages Frau Martin. „Hast recht, enge ist unser Häuschen" —(Herr Martin sagte seit einiger Zeit nie mehr „unser Haus"). — Wie wäre es, wenn wir einen kleinen Anbau daran klebten, so groß nur" — und er zog mit dem Spazierstock die Grenze im Sande — „es gebe eine Küche, Waschküche...." Frau Martin fiel ihm um den Hals: „du bist doch ein lieber, verständiger Mann; auch noch eine Sommerküche dazu, bitte, bitte!"

„Und oben zwei Stuben, natürlich nur für fremde Besuche; wir aber bleiben doch in unserm guten alten Häuschen, das versteht sich von selbst." — — Am andern Tage schüttelten zwei sehr bedenklich den Kopf; erstens die alte Großmutter, der die hellen Thränen aus den Augen liefen, so daß sie schnell die Schürze an's Gesicht halten mußte, und dann der Baumeister, den man zu Rathe gezogen. „Hören Sie" — sagte letzterer — „Ihr Plan will mir gar nicht gefallen. Wenn Sie das alte Ding absolut stehen lassen wollen, so lassen Sie's stehen. aber einen Anbau, das ist ja die reine Lächerlichkeit; gerade als wenn Sie mit Ihrem starken Körper sich auf die alte Frau stützen wollten." Und er wies auf die langsam davon wankende Großmutter. — Herr Martin sah seine Frau bedeutungsvoll an und diese ebenso ihren Mann. Es wagte aber Keines das erste Wort auszusprechen, das dem Häuslein den Garaus gemacht hätte und so blieb es denn, trotz des spöttischen Lächelns des Architekten, bei dem Anbau. — Den andern Morgen schon kamen die Werkleute. Um eine Verbindung mit dem alten Bau herzustellen, mußte man diesem eine Seite aufreißen. Sonderbar! es ging dabei ein so eigenthümliches Aechzen durch die Wände und Dielen, das ganze Häuslein zitterte unter den Schlägen der Bauleute. In dem Kinderzimmer, wo die Großmutter am Fenster saß und ihre müden Augen die alte Bibel mit bitteren Thränen befeuchtete, löste sich ein Kalkstück von der Decke und fiel auf das Buch, dicht an der Stelle, wo ihr Zeigefinger ruhte. Da stand: „Wo der HErr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen!" Die Großmutter nahm das Kalkstückchen auf und trug es auf der flachen Hand zu ihrem Sohne hinein, dem sie es schweigend auf den Schreibtisch legte. „Was soll das heißen, Mutter?" fuhr

dieser ärgerlich auf; doch die Greisin war bereits aus dem Zimmer verschwunden. „Großmutter wird doch alle Tage kindischer!“ sagte Herr Martin eine Weile darauf zu seiner eintretenden Frau. „Da legt sie mir ein Stück Kalk auf den Tisch als wäre es ein memento mori.“ Beide sahen sich schweigend, aber mit seltsam unbehaglichem Ausdrucke an. Beiden schien die Luft schwer und schwül — war doch auch heut, natürlich wegen des Baulärmes, zum ersten Male die Hausandacht ausgefallen; da aber der Lärm wochenlang dauerte, so lag auch die Bibel wochenlang ungebraucht auf dem Kaminsims und trug jetzt einen weißen Ueberzug von Kalkstaub, der dem alten Buche gar nicht hübsch stand.

Von den Balken und Brettern, die man dem Häuslein ausgerissen, hatte man einen Haufen, der noch als Brennholz tauglich erschien, an der Hinterseite aufgehäuft, dicht unter dem Fenster, wo die Großmutter zu sitzen pflegte; stundenlang betrachtete sie es und dabei stöhnte sie laut, als ob eine schwere Last ihr auf der Brust läge. „Martin,“ sagte sie endlich, „willst du mir das bischen Holz da draußen schenken?“ Der Sohn schaute sie erstaunt an. „Aber Mutter, was willst du denn mit dem Gerümpel?“ — „Das ist meine Sache; nicht wahr, du lässest mir das Holz, ist's doch von unserm alten Hause.“ Herr Martin hatte wohl recht, die Alte fing an recht kindisch zu werden. — Und da wuchs nun der Anbau aus der Erde, wuchs höher und kecker und dem alten Häuschen weit über die Dachfirste hinaus. Der Baumeister hatte einen Thurmaufsatz für unerläßlich gehalten und er fand durchaus keinen Widerstand. Wie nun aber der Neubau mit großen, hellen Spiegelfenstern, mit zierlich gemustertem Schieferdache und gar mit einer vergoldeten Wetterfahne prächtig in den grünen Schatten der alten Bäume hineinragte, da sah doch „unser Häuschen“ gar zu dürftig daneben aus. Wie hatte man sich doch bisher nur mit so engen Stuben und so winzig kleinen Fenstern behelfen können? und solch ein Verderben für ein Dach, dies alte wuchernde Moos da droben! Genug, es mußte doch etwas zur Verschönerung geschehen, es ging gar nicht anders. Man fügte neue Spiegelscheiben in die alten Fensterrahmen, klebte neue Gesimse an die Mauerflächen und ließ dieselben mit strohgelber Oelfarbe anstreichen. Die Großmutter ließ Alles theilnahmlos geschehen und schaute all die Pracht mit scheuen, angstvollen Blicken an.

Nun gab's ein paar Jahre lang Ruhe; das alte Haus hatte die Bau- und Verschönerungskrise wirklich überstanden; es schien auch nichts dagegen zu haben, daß man einen Theil desselben zu Wirthschaftsräumen degradirte und sich in der modernen Eleganz des neuen Anbaues behaglich fühlte. Aber auch die alte Bibel hatte Ruhe und obwohl der Kalkstaub längst von ihr abgestäubt war, blieb sie dennoch ganz still auf dem Kaminsims liegen und schien resignirt und demüthig auf die prachtvolle, in goldstrahlendem Einband glänzende, neue große Bilderbibel niederzublicken, die mitten im Parlor auf einem Marmortischchen lag — eben so ruhig und ungestört, wie die alte.

Da kam eine wüste Zeit herangebraust; eine Zeit der Hast, der Gier und des Geldfiebers! „Werde reich! benütze die goldene Gelegenheit, sonst bist du ein Narr!“ Das war das allgemeine Feldgeschrei, das Geld flog sozusagen in der

Luft umher und wo es niederfiel, da sproßten die Häuserpaläste empor und schossen die Fabriken auf; bis tief hinein in die Erde wühlte das Geld nach anderm Gelde suchend; bis tief in die Seele hinein drang es w e ein Gift, alle andern Gefühle verderbend, Schwindel und Trug ausbrütend und statt des lebendigen Gottes den Götzen Mammon auf wankenden Thron setzend. — Auch über das „alte Haus" hinweg wogte der tolle Sturm; es widerstand dem ersten Anprall und blieb unversehrt. Immer von Neuem rüttelte der Sturm daran. „Bauen! bauen!" hieß es da endlich; wieder kam der Architekt angefahren, wieder wurde ein stattlicher Anbau projectirt — und eines Tages krachten Axtschläge durch den Hof, die prächtige, große Linde, die Schattenspenderin des alten Hauses mußte fallen — man brauchte ja den Platz. Und nun stand es da, das alte Haus, wehrlos dem Winde ausgesetzt und das freche Licht der geldgierigen Zeit glotzte durch die Scheiben in's Innere. „Laß den Baum stehen, lieber Sohn! laß ihn stehen; es thut kein gut!" hatte die Alte jammernd und mit emporgehobenen Händen gefleht. „Das verstehst du nicht, Mutter, der Platz ist Goldes werth!" hatte Martin geantwortet und war seines Weges gegangen. Und während es dem treuen Schattenspender an's Leben ging, saß die Großmutter an allen Gliedern zitternd am Fenster und horchte auf die Axtschläge drunten. Jeder einzelne war ihr ein Hieb, traf in's Herz; in ihrer Angst griff sie nach ihrer alten Bibel — aber wie sie auch suchte und suchte, es schien als ob ihr aller Trost von oben verschlossen wäre. — — Die Linde hatte sehr fest auf ihrem Posten gestanden und es dauerte einen langen Nachmittag, bis sie zum Falle kam. Das Sperlingsheer in ihren grünen Wipfeln wollte nicht an den Ernst glauben, es zwitscherte fröhlich in die Axtschläge hinein und ließ sich nicht stören. Als die Abendsonne mit goldigem Scheine dem Baume ihren letzten Gruß zusandte, da neigte er sein Riesenhaupt und stürzte. Es war als hörte man durch den donnernden Krach einen Schrei, der aus den blosgelegten Wurzeln kam; das Geschrei der erschrocken auffliegenden Vögel wurde übertönt durch den Jubel der vor dem Gitter versammelten Menge: „Endlich! nun wird's doch bald an das alte Haus selber gehen!"

Als die Großmutter den Krach hörte, sank sie zusammen, als sei sie selber getroffen. „Herr Gott, erbarm dich! das Haus fällt ein!" ächzte sie. Und von da ab blieb es eine fixe Idee bei der Alten, das Haus müsse jeden Augenblick zusammenbrechen. Schreck und Schmerz schienen wirklich ihren Verstand gelähmt zu haben. Wie ein Schatten schlich sie durch die Räume, leise auftretend und bisweilen flüsterd: „Der Segen ist fort! das Glück ist fort! ich will heim — heim, ehe das Haus fällt!"

Binnen Jahr und Tag aber gab es freilich wieder Schatten vor den kleinen Fenstern im alten Hause, aber es war ein unfreundlicher, starrer Schatten, der nur allzusehr dem Sonnenlicht wehrte und dennoch keine Erquickung bot. Dieser neue Schatten rührte von einem großen, vierstöckigen Gebäude her, welches Herr Martin vorn an der Straßenflucht aufführen ließ; er konnte jetzt gar nicht begreifen, warum er den werthvollen Grund und Boden so lange müßig und unverzinst hatte liegen lassen.

„Unser Häuschen brauchen wir deswegen doch nicht zu verlassen!“ sagte Frau Martin — „freilich, wenn unsere beiden Mädchen einst herangewachsen, dann wird es doch recht enge werden.“ Selbige Mädchen waren eben im Begriff, tüchtig in die Höhe zu schießen, zwei frische fröhliche Gesichtchen, aus denen lauter Lust und Sonnenschein strahlte. Den ganzen Tag trippelten sie in dem großen Neubau umher und plauderten mit den Arbeitern; am meisten staunten sie über den großen Saal des ersten Stockwerks; welch prächtige Gesimse, welch herrliche mit Stuck bekleidete Decke! und da mußte sich's so schön tanzen auf diesem spiegelglatten Parkettboden. — — Und wieder eine Weile, so war das neue prächtige Haus mit allerlei Miethern besetzt, die mit aufdringlichen Gesichtern in den Garten hinabstarrten; ungezogene Kinder wiesen mit ihren Händen höhnisch auf das „alte Haus“ hernieder, das sich wirklich von da oben wie ein Spielzeug ausnahm. Das erste Stockwerk des Neubaues war leer geblieben. Herr Martin hatte sich entschieden geweigert, es zu verrenten — war es seine Absicht das großartige Logis in Zukunft selbst zu beziehen?

An einem sonnigen Frühlingstage — es war gerade der Jahrestag, wo die alte Linde gefallen war — ging es mit der Großmutter zu Ende. Ihr Sohn saß an ihrem Bette und hielt die erkaltenden Hände der Sterbenden in den Seinen. „Martin,“ sagte sie mit leiser Stimme, „willst du mir noch eine Liebe erzeigen?“

„Sprich, Mutter, was du nur verlangst, will ich mit Freuden thun!“

„Das Holz draußen — das du mir geschenkt hast — — es ist von unserm lieben alten Hause; ich möchte meinen Sarg daraus geschnitten haben. — — “

Herrn Martin traten die Thränen in die Augen und sein Herz pochte vorwurfsvoll, denn in Gedanken war er ja längst übergesiedelt. „Sechs, acht Bretter für einen Sarg werden wohl noch drunter sein“ — fuhr die Großmutter fort — „und dann bleibe ich doch in unserm alten Häuschen. Du aber, Martin — kehre um von dem breiten Wege, auf den der Hochmuth dich geführt — bedenke das Ende — das Ende. — — “ Und damit hauchte sie ihre treue Seele aus. Herr Martin erfüllte pflichtmäßig ihren letzten Wunsch und gab dem Schreiner den Auftrag, aus dem alten Holze einen Sarg zu zimmern. Dann kam der Leichenwagen und etliche Freunde und Bekannte geleiteten die Familie Martin nach dem Friedhofe, wo die kühle Erde die alte müde Pilgerin aufnahm. Im Schatten hoher Bäume ward sie eingebettet und die Blätterkronen über dem Grabhügel rauschten leise: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Nach sechs Wochen zog die Familie in's neue Haus, nachdem ein prachtvolles Meublement in demselben aufgestellt war; das alte Haus ward nicht vermiethet, sondern diente halb als Sommerquartier, halb als Rumpelkammer. „Es hat ausgedient!“ meinte Herr Martin ein halbes Jahr später, und als sich gar in der Nachbarschaft das thörichte Gerücht verbreitet hatte, es sei nicht richtig in dem alten Hause, man höre um Mitternacht langsam schlürfende Tritte und dumpfes Aechzen, da wurde der Gedanke, es niederzureißen, immer lebendiger. Glaubte etwa Herr Martin an das Gespenst? Ach, nein, ein ganz anderes Gespenst beunruhigte ihn schon lange und raubte ihm den Schlaf und grub tiefe Sorgenfalten in

das einst so heitere Gesicht. Bankrott hieß dies furchtbare Gespenst; es starrte ihm aus den Seiten seines Kontobuches entgegen, vergällte ihm jeden Bissen im Munde und mischte Wermuth und Galle in sein Getränk. Lange wehrte er sich gegen den hereinbrechenden Ruin — dann kam er auf einmal, in einer frühen, goldigen Morgenstunde. Das Geschäft droben in der Stadt blieb geschlossen; in's neue Haus traten Männer mit Zetteln in den Händen und finstern Gesichtern; sie betasteten die neuen prächtigen Möbel, schritten achtlos an der wie niedergeschmetterten Hausfrau und den schluchzenden Töchtern vorbei und taxirten mit scharfem Auge den Werth der Einrichtung und das Gebäude. Dann kam die Auktion und ein Haufen roher, gleichgültiger Menschen drängten sich durch das Eisengitter mit den goldenen Spitzen, zertrat die kleine Rasenfläche, schleppte den schweren Straßenkoth treppauf und treppab und bewies dem alten Hause auffallend wenig Aufmerksamkeit und Respekt. Wer weiß, wie lange das auch noch stehen konnte! Jedenfalls mußte es des Käufers erstes Geschäft sein, dasselbe niederzureißen und einen zweiten vierstöckigen Bau dafür aufzuführen, aus dem sich dann eine gehörige Rente ziehen ließe.

Herr Martin war mit seiner Familie in aller Stille fortgezogen; wohin? das wußte Niemand, nicht einmal seine besten Freunde. Gottes Segen war nicht aus dem alten Hause in's neue mit hinübergezogen und die einst so glücklich drinnen unter Seinem Schutze gewohnt, waren als Bettler hinausgezogen; hatten sie doch Gottes und der Mutter Segen verachtet.

Mit Herrn Martin verscholl auch „das alte Haus;“ es war ja ohnehin längst dem Straßenpublikum aus dem Gesichte entschwunden. Keiner der nachfolgenden Besitzer, denen es gleichsam als Zugabe zu dem großen Vorderhause fast geschenkt wurde, wendete irgend welche Kosten darauf. Der Kalk bröckelte von den Wänden, das Holz bekam klaffende Spalten und wich aus dem Winkel, kurz — das einst so schmucke Häuschen hatte zuletzt ein so erbärmliches, bettelhaftes Aussehen, daß die Bewohner des stolzen Vorderhauses sich darüber ärgerten. Allerlei Leute wohnten nach einander darin; zuletzt eine Familie mit sehr ungezogenen Kindern, welche es sich zur Aufgabe gestellt hatten, das arme Haus aus allen Fugen zu bringen. Sie schlugen die Thüren zu, daß sie sich spalteten, sie spielten Kegel auf dem Bodenraum und fuhren Schlitten in den Stuben. Endlich zog Niemand mehr ein; man brauchte „das Ding“ nur noch zum Aufbewahren von alten Gartengeräthschaften, unbrauchbarem Fuhrwerk und allerlei Trödel; das Zimmer, in dem am Anfang unserer wahren Erzählung Herr Martin mit den Seinen die Morgenandacht gehalten, ward zum Hühnerstall eingerichtet.

Eines Abends ging das alte Haus in Flammen auf. Niemand wußte, wie das Feuer ausgekommen war, Niemand gab sich auch Mühe, den kleinen, ungefährlichen Brand zu löschen und als die Spritzen angerasselt kamen, war schon Alles vorbei und nur eine dicke Rauchwolke zog langsam über das schöne Eisengitter mit den vergoldeten Spitzen, an dem das Glück und der Frieden einer Familie zu Grunde gegangen war. Ein alter Bettler mit langem grauen Bart und verwirrten Haaren schwankte unsichern Schrittes in den Hofraum nach dem Winkel,

wo noch ein Ueberrest von den Brettern lag, die sich Großmütterchen einstens hatte schenken lassen. Mit trübem Blick stierte er lange auf den Haufen, dann ergriff er mit zitternder Hand ein Stücklein von dem Holz, nahm's unter den Arm und verließ, ohne sich umzusehen, die Brandstätte. Ein Herr Meier, der vor Jahren als Schreiber in Martins Geschäft gedient hatte und just auch auf dem Platze herumschlenderte, behauptete später steif und fest, der wunderliche Bettler mit dem Holzspane unter dem Arme sei sein früherer Principal, Herr Martin, gewesen.

Der Kaufmann.

(Matth. 13, 45. 46.)

Zu suchen ging ein Kaufmann in die Ferne,
Nach guten Perlen in die weite Welt,
Dem Schatz, den er besaß, er hätt' ihm gerne
Noch manches edle Kleinod zugesellt.
Wohl nannt' er seltne Steine schon sein eigen,
An Gold und Silber fehlte es ihm nicht,
Purpur und schöne Leinwand konnt' er zeigen,
Die Truh'n und Speicher trugen schwer Gewicht.

Allein der Kaufmann gab sich nicht zufrieden,
Ein stetes Sehnen seine Brust bewegt,
Er meinte, daß ihm mehr noch sei beschieden:
Drum hat er auf das Suchen sich gelegt. —
Nach guten Perlen nur steht sein Verlangen,
Unechter Glanz hat niemals ihn verführt;
Er wollt' vor keiner Müh' sich lassen bangen,
Bis seinen Schatz das schönste Kleinod ziert.

Und suchend klimmt er auf die höchsten Höhen,
In tiefe Klüfte steiget er hinab,
Sogar den Meeresgrund will er besehen
Und läßt vom emſ'gen Suchen nimmer ab.
Da zeigt sich plötzlich etwas seinen Blicken:
Tief in dem Meer die schönste Perle ruht;
Nicht will ein gleißend Licht den Sinn berücken,
Ein milder Glanz gar wohl dem Auge thut.

Mit Kennerblick der Kaufmann bald erkennet
Der Perle unermeßlich hohen Werth,
Ein glühend Sehnsuchtsfeuer in ihm brennet:
„O wär' die eine Perle mir bescheert!"
Und rasch entschlossen nimmt er all das Seine,
Verkauft den ganzen Reichthum unverrückt —
Ein kühner Griff! — und kauft dafür die eine,
Der Perlen köstlichste — und ist beglückt. —

Kennst du die Perle, die allein beglücket
Das Menschenherz, daß es zufrieden ist? — —
Sieh jenen Mann, ans Marterholz gedrücket,
Das ist die eine Perle, Jesus Christ.
Du kannst sie kaufen, doch zu festem Preise:
Die ganze Seele will Er nehmen ein,
Du mußt Ihm Alles geben, zum Beweise,
Daß du willst ganz und voll Sein eigen sein.

Hast du Ihn schon? — Ich will dich nicht mehr fragen
Ob du Ihn kennst? Nein, nennst du Ihn auch dein?
So laß nur Eines dir von mir noch sagen:
Halt fest Ihn und laß immer dein Ihn sein! —
Ist in dein Herz noch nicht Er eingezogen,
Hat sich noch nicht gesehnt nach Ihm dein Sinn,
So geh Ihn suchen, eh' die Frist verflogen.
O suche nur! Gewiß, du findest Ihn.

Zwei Ruhestätten.

Ruhestätten gibt es gar viele im Leben — und wer kennt unter ihnen nicht die zwei wichtigsten? Die eine steht an des Lebens Eingangsschwelle, die andere an dessen Ausgangsschwelle. Verschieden, sehr verschieden, ja völlig entgegengesetzt scheinen sie in ihrem Zwecke zu sein, und doch sind beide nahe verwandt.

Aus Brettern ist die Wiege gezimmert. Und so auch der Sarg. Im Walde stand einst ein Baum, von welchem die Bretter genommen wurden. Frisch und grün streckte er seine Zweige aus, und schon damals ruhte der müde Wanderer unter ihm. Endlich wurde der Baum gefällt, sein Stamm zerschnitten und in friedlicher Werkstätte verarbeitet. Eine Wiege vielleicht und ein Sarg zugleich entstand aus seinem Holz. Wiege und Sarg — beide also wuchsen einst kräftig und voll als Waldbaum oder Obstbaum, auf dessen Zweigen die Vögel sangen. Beide wurden vom Frühling einst belaubt und vom Herbst entblättert. Beide wurden gefällt durch Axt oder Sturm.

Und in beiden schläft der Mensch. In beiden gibt's Ruhe und Frieden. Wie harmlos liegt der Säugling in der Wiege. Keine Noth ficht ihn an. Rein und ungetrübt ist der Himmel seines Lebens.

Verhält sich's anders mit dem Sarge? Auch in ihm schläft der Mensch. Und auch hier trifft den Menschen kein Ungemach, keine Erdennoth. Zwar ein anderer Schlaf ists, als der Schlaf in der Wiege, — denn jetzt ist er eisern, traumlos und kalt, — aber sicher und geborgen doch hält er den Schläfer.

In beide steigen wir nicht selbst. Man legt uns hinein. Denn hülflos und schwach waren wir, als wir auf dem Schooße der Mutter saßen. Von ihr erlangten wir, was wir brauchten. Auch die Ruhe. Die Mutter hob uns herab vom Arm und Schooß, sie legte uns liebend und sanft in die Wiege.

Starr und bleich und gebrochen an Kraft und Bewegung sind wir im Tode. Man legt uns hinein in den Sarg, denn wir selbst können uns nicht betten.

Wiege und Sarg — an beiden wird geweint. Wer kennt nicht die Thränen der Freude, die im Vater- oder Mutterauge glänzen, wenn es auf die Wiege des Kindes blickt? — Wer kennt nicht die Thränen des Schmerzes, welche im Auge des Kindes glänzen, wenn es am Sarge der Eltern steht? — Eltern legen ihre Kinder in die Wiege, und in der Regel legen die Kinder ihre Eltern in den Sarg. Thränen giebt's hier wie da.

Wiege und Sarg — an beiden wird gehofft. Ja, Hoffnung regt sich im Herzen, süße Hoffnung leuchtet uns entgegen, wenn wir an der Wiege unserer Lieblinge stehen. Mit ihnen hoffen wir durchs Leben zu gehen. Durch sie gedenken wir ein treues Band zu knüpfen für die Erde und Glück und Freude und Wonne zu finden.

Im Tode ist dies Band zerrissen, — aber wir hoffen mit Zuversicht, es werde in der Höhe sich wieder dauerhaft knüpfen. Und diese Hoffnung ist am Sarge unser Trost, unser Anker, unser Rettungsstern.

Wiege und Sarg — an beiden wird gebetet. — Fromme Wünsche, Gedanken und Gefühle steigen aus den Herzen der Eltern zum Himmel auf, wenn sie an dem harmlosen Lager des Kindes stehen. Um Glück und Segen für den Liebling beten sie zu Gott.

Auch an dem Sarge beten wir. Wir beten für uns um Weisheit für das Leben und das Sterben.

Wiege und Sarg — immerdar werdet ihr Menschen bergen. Oft, ach — steht ihr nahe an einander, oft kaum eine Spanne weit getrennt. Doch nahe oder fern, ihr beide seid Wiegen, die eine: Wiege für die Erde; die andere: Wiege für den Himmel.

Wie man wachen soll.

Bewache deine Zunge! Laß dieselbe keine bösen, unfreundlichen und abstoßenden Worte gegen deinen Nächsten reden, und laß keine faulen Geschwätze aus deinem Munde gehen.

Bewache deine Augen! Erlaube denselben nicht, in schlechte Bücher, auf schlechte Bilder oder andere schlechte Gegenstände zu blicken.

Bewache deine Ohren! Laß dieselben nicht auf böse Reden, Gesänge oder schlechte Worte hören.

Bewache deine Hände! Laß dieselben sich nicht nach verbotenem Gut ausstrecken, auch erlaube denselben nicht etwas Böses zu schreiben oder thun.

Bewache deine Füße! Laß dieselben nicht auf den Wegen der Spötter, Gottlosen und Gottesverächter gehen.

Bewache dein Herz! Laß nicht die Liebe zur Sünde und Ungerechtigkeit darinnen wohnen; sondern gieb es deinem Heiland hin, damit er seinen Thron darin aufrichte, um darinnen zu wohnen und zu regieren.

Franz von Sickingen.

Zur Zeit der Reformation lebte am Rhein ein tapferer Ritter; der hieß Franz v. Sickingen. Er besaß mehrere Burgen; darunter sind die berühmtesten die Bergschlösser Ebernburg bei Kreuznach und Landstein. Dem Franziskus hat es von früh an besser behagt, mit den Pferden sich herumzutummeln und Lanzen zu brechen und das Schwert zu ziehen, als daheim bei seiner Mutter zu sitzen. Die alten Ritter rühmten sich, sie könnten mit ihrem Degen in's Gesicht schreiben, wenn sie gleich mit der Feder auf Papier keinen Buchstaben machen könnten. Unser Franz wußte nun auch wohl, warum er ein Schwert an seiner Seite hängen hatte; aber er hatte doch auch etwas in der Schule gelernt, und hernachmals lernte er noch mehr. Dazu hatte er von Natur einen hellen Verstand und ein scharfes Urtheil und seine Worte konnte er gut setzen. In ihm wohnte ein kräftiger und markiger Geist, der auch nach hohen Dingen trachtete, wie Martin Luther; aber er war nicht so demüthig, wie dieser. Denn Martinus wollte den lieben Herrgott allein ausrichten lassen, was dieser für seine Kirche auf Erden vorhatte, und ihm nicht in's Regiment greifen. Franz konnte aber nicht so ruhig und gottergeben zusehen, sondern meinte, ein gut geschliffenes Schwert und eine starke Faust, die könnten doch auch etwas thun. Nun, wir werden hernach sehen, wer von Beiden Recht gehabt hat.

Von Angesicht war Franz schön und edel: seine Augen waren wie zwei Flammen; von Wuchs aber war er groß und gewaltig; sein Arm war furchtbar stark und wo er hintraf, da flogen die Stücke davon. Wenn nun Franz seinen mächtigen Körper über und über in Stahl schnallte, auf seinen Kopf den glänzenden Helm mit dem wallenden Federbusche setzte, und dann auf sein Roß stieg, das auch in voller Rüstung steckte, da sah er wahrlich stattlich aus, wie man sich nur einen Heldenritter denken kann.

Franzens Weib war Hedwig v. Flörsheim aus edlem Geschlechte; die hatte er sich früh genommen und liebte sie treu und innig. Wenn er aus dem heißen Waffentanze heimkehrte, da empfing sie ihn schon am Burgthor, schnallte ihm die Eisenstücke ab und trocknete ihm den Schweiß von der Stirne mit ihrem feinen Tuche von selbstgesponnenem Linnen. Denn damals war's noch eine Ehre für ein adliges Burg- und Ritterfräulein, wenn es mit eignen Händen auf der Bleiche viel schneeweißes Linnen ausbreiten konnte, welches sie selbst gesponnen hatte. Dann führte Hedwig ihren Eheherrn zu den Kindlein in die Kammer, und ließ sich von allen seinen Heldenthaten erzählen und sie erzählte ihm dann wieder, was sich alles zu Hause zugetragen hatte, und das war ihm Alles gar hold zu hören. Aber am andern, oder am dritten Tage, da saß er mit seinen Knappen wieder auf und sprengte hinunter durch's Burgthor.

Mit dem Waffenhandwerk ging's dazumal in deutschen Landen eigen her. Da führte nicht blos der deutsche Kaiser mit dem Könige von Frankreich Krieg, oder Sachsen mit Baiern; sondern jeder Graf und Baron, jeder Edelmann und

Ritter hatte seine besondern Fehden. Das war ein ewiges Aufeinanderschlagen, Mauernzerbrechen, Burgenverbrennen, dann wieder Wegelagern, Niederwerfen, Plündern. Viele gute Ritter lebten nur vom Sattel und Stegreif. Und das Reichskammergericht, welches dazumal in Wetzlar saß, konnte gar nichts dagegen machen. Doch erforderts auch die Wahrheit, zu sagen, daß die besseren Ritter, und das that namentlich der Sickingen, wieder freigebig die Armen unterstützten, die Schwachen schützten, Bedrängten und Verfolgten halfen und daß „Rettung der unterdrückten Unschuld" ihre Loosung war.

Der ober-rheinische Adel hatte sich im Frühjahr 1522 zu Landau vereinigt, seine Lehnssachen nur vor Lehnrichtern und Mannen, wie von Alters hergebracht war, entscheiden zu lassen und einem Jeden, dem dieses versagt werde, zu Hülfe zu kommen. Dazu hatte er Franz v. Sickingen zu seinem allgemeinen Hauptmanne ernannt.

Ulrich v. Hutten, der berühmte Ritter, dessen Feder noch schärfer war, als sein Schwert, schreibt an seinen Freund Arnold v. Glauberg: „Franz, unser Bundeshauptmann, hegt gegen die wahre Gelehrsamkeit die innigste Ehrfurcht; er ist ein großer Mann, hoch an Geist und Muth, den weder Glück noch Unglück erschüttern kann. So angenehm sein freundschaftlicher Umgang ist, so lehrreich sind seine Gespräche, wenn von ernsthaften Dingen die Rede ist. Dabei haßt er allen falschen Schein und eitles Gepränge." Dieser Hutten ward von des Papstes Leuten hart bedrängt; Franz gab ihm auf seiner Ebernburg ein sichres Asyl. Dafür lehrte dann Ulrich seine Beschützer das Evangelium, wie es Luther wieder an den Tag gebracht hatte, und Franz ward bald ein eifriger Bekenner desselbigen. Die Schlösser Ritter Franzens wurden bald die Freistätten für Manche, welche um der erkannten Wahrheit willen verfolgt wurden. Martin Bucer verließ 1518 das Dominicanerkloster zu Schlettstett und begab sich auf die Ebernburg; dahin zogen auch Caspar Aquila von Augsburg und Johann Schwebel von Pforzheim, welchem letzteren Franz selbst seine Hochzeit herrichtete. Auch ist's die Ebernburg, auf welcher zuerst der evangelische Gottesdienst in seiner reinen, biblischen Gestalt eingeführt ward. Das geschah aber schon im Jahre 1522 durch den gottseligen Joh Oecolampadius. Und Franz selbst schrieb einen Brief gegen die Bilder und die Anrufung der Heiligen. Darum hat Hutten denn auch die Ebernburg die „Herberge der Gerechten" genannt.

Und als Luther im Jahre 1521 auf dem Reichstage zu Worms geächtet ward, lud ihn Sickingen zu sich auf sein Schloß; denn da seien scharfe Schwerter, auch Haubitzen und Feldschlangen genug, um ihn zu schützen. Aber Luther wollte nicht, weil er sich schon in ein festeres Schloß geflüchtet hatte, nämlich in des Vaters Schooß. „Ich möcht' nicht, schrieb Luther, daß man das Evangelium mit Gewalt verfechte. Durch das Wort ist die Welt überwunden worden; durch das Wort ist die Kirche erhalten, durch's Wort wird sie auch wiederum in Stand kommen."

Solche Demuth und Glaubenskühnheit hatte Sickingen nun nicht. Doch sollen wir auch bedenken, wie schwer es einem Kriegsmann, der von früh auf sich

Alles mit seinem Schwert erworben hat, sein muß, sein Schwert nun ruhen zu lassen und nicht mehr darauf zu bauen, sondern allein auf den lebendigen Gott. Das konnte Franz nicht, sondern er meinte dem Evangelio auch mit dem Schwerte vorwärts helfen zu müssen, und das war wohl sehr verkehrt; denn das Reich Christi ist nicht von dieser Welt. Auch daran that Franz nicht recht, daß er nicht nur die Irrthümer der Päpstlichen haßte, sondern die Personen selbst, namentlich die Geistlichen. Freilich waren diese größtentheils so herrschsüchtig, üppig und heuchlerisch, daß man leicht einen Groll gegen sie fassen konnte, obwohl ein rechter Christ auch für sie würde gebetet haben. Dem Franz aber, wo er einen Mönch, Priester, Meßdiener oder dergleichen von ferne sah, stieg sogleich die Galle auf.

Im Jahre 1522 brach Franzens Fehde mit dem Erzbischof Richard v. Trier aus. Die Hauptursache war der tiefe Groll Franzens gegen den Erzbischof, als seinen in dem Werk der Reformation entschiedenen Widersacher und die Absicht, „dem Evangelio eine Oeffnung zu machen in die trierschen Lande," wie er selbst sich ausgedrückt hat. Mit 10,000 Mann, auch mit vielem Geschütz und Sturmzeug, rückte er heran. Wie es Sitte war, schickte er einen Fehdebrief an den Erzbischof voraus; dann brach er in dessen Gebiet ein und drang erobernd und verwüstend bis an die uralte Bischofsstadt Trier vor. Allein die Trierer hatten sich wohl gerüstet und empfingen den Ritter mit kühnem Muth, also daß sie ihn dreimal vom Sturme zurückschlugen. Als nun die dem Sickingen versprochenen Hülfstruppen anderer Ritter nicht ankamen, sondern an ihrer Statt der Landgraf von Hessen und der Churfürst von der Pfalz dem Erzbischof zu Hülfe zogen, sah der alte Degen ein, daß er nicht länger vor Trier bleiben dürfe, und zog rückwärts auf seine Burg Landstein. Die drei Fürsten aber, der Erzbischof von Trier, der Landgraf von Hessen und der Churfürst von der Pfalz, zerstörten zuerst die Burgen, die Sickingens Freunden gehörten und dann zogen sie mit großer Macht, mit vielen Kanonen, Feldschlangen, Mörsern und Feuerkesseln vor Landstein. Zuerst nun vermahnten sie den Ritter, er sollte sich gutwillig in ihre Hände geben. Doch Franz sprach zum Herold: „Geh, sag deinen Herren: sie han neu Geschütz, ich neue Mauern; wir wöllen eins wagen," — und dabei machte er ihnen bittre Vorwürfe, daß sie ihn wider Ritterbrauch und Kriegsrecht ohne Fehdebrief überzogen hätten.

Da brachen am 1. Mai 1523 die Donner der Geschütze los und wütheten mehrere Tage hintereinander gar mörderlich fort. Die Mauern waren wohl an vierzehn Fuß dick, konnten's aber für die Länge doch nicht aushalten und die Thürme stürzten mit Gekrach zusammen. Franz war vom leidigen Podagra gequält; doch auf einen Diener gestützt, stand er noch hoch da vor einer Schießschanze und ließ manchen Schuß in's feindliche Lager thun, der ihnen die Backen auch nicht streichelte. Da kam aber aus einer Feldschlange eine Kugel daher gebraust, gerade vor die Vertheidigungwerkzeuge, dahinter Franz stand. Diese wurden auseinander gesprengt, Franz selbst gegen einen spitzen Balken geschleudert und in der Seite tödtlich verwundet. Da liegt der unbezwungene Held kraft-

los in seinem Blute. Man trägt ihn in sein Gemach, um ihn zu verbinden. Aber das leiden die feindlichen Kugeln nicht, die zu den Fenstern hineinfliegen. Da trägt man ihn in ein tiefes Gewölb unter der Erde; da verbindet ihn der Arzt. Das ganze Schloß war zerschossen; in dem einzigen Burggewölbe das sich gehalten hatte, lag Franz; Hülfe wollte nicht erscheinen. „Wo sind nun meine Herren und Freunde, rief Sickingen, die mir so viel zugesagt? wo ist Fürstenberg, wo bleiben die Schweizer und die Straßburger?“ — Er mußte sich ergeben. Zuerst sandte er einen Knappen aus der Burg, mit einem weißen Stab in der Rechten, die Trommel auf dem Rücken. Das feindliche Geschoß schwieg, und der Knappe trug einen Brief den Belagerern zu, darin Franz um eine Unterhandlung zwischen Räthen von beiden Seiten bitten ließ. Die Unterhandlung dauerte lange, denn er wollte nur unter der Bedingung freien Abzugs von Uebergabe seiner Burg wissen. Die Fürsten aber wollten nicht die Burg, sondern ihn in ihrer Gewalt haben und in irgend einem festen Thurm verhindern an allem weiteren Schadenthun. Das Geschütz beginnt auf's neue zu brüllen. Franz fühlt sein nahes Ende, und ergibt sich als Gefangener.

Die Fürsten zogen in die zerschossene Burg, begierig, den gebändigten Löwen zu sehen. Man führte sie zu ihm herab in das schauerliche, von einigen Fackeln nur matterleuchtete Gewölbe. Da lag er sterbend. Der Churfürst von Trier machte ihm auf unedle Weise harte Vorwürfe: „Was hast du mich geziehen drauf, daß du mich und meine armen Leute im Stift überfallen hast? Und mich, fügte der Landgraf hinzu, daß du mein Land in meinen unmündigen Jahren überzogest?“ Sickingen erwiederte: „Dar wär' viel von zu reden. Nichts ohn' Ursach'. Doch, ihr Herren wollet mir Ruhe lassen, dieweil ich jetzt einem größern Herrn hab' Rede zu stehen.“ Sein Caplan Nicolaus fragte ihn, ob er zu beichten verlange; er sprach aber: „Ich hab' Gott in meinem Herzen gebeichtet!“ Da rief ihm der Caplan die Worte des letzten Trostes zu. Die Fürsten entblößten ihr Haupt und knieeten nieder und beteten. In diesem Augenblick verschied Sickingen. Das war auf einen Donnerstag, am 7. Mai des Jahres 1523 gegen Mittag.

Als Luther von Franzens Abschiede und betrübtem Ende hörte, wollte er anfangs die Trauerpost nicht glauben; dann aber rief er aus: „Der Herr ist gerecht, aber wunderbar! Er will seinem Evangelio nicht mit dem Schwerte helfen!“

Immer schneller.

Welches ist wohl das langsamste Thier? Man sagt, es sei die Schnecke. In einer Sekunde kommt sie nur eine halbe Linie weit. Und wir, wenn wir spazieren gehen, legen drei Meilen in der Stunde zurück. Die größte Schnelligkeit, welche ein Läufer von Profession erreichen kann, übersteigt nicht 20 Fuß in der Sekunde. Ein Radfahrer macht 30 Fuß, ein Schlittschuhläufer 36 Fuß, ein Pferd in ge-

streckten Galopp 40 Fuß in der Sekunde. Ein Schnellzug erreicht die Geschwindigkeit von 100 Fuß. Allein die Vögel fliegen noch schneller; eine Schwalbe durcheilt in einer Sekunde 200 Fuß, eine Brieftaube nur 150 Fuß.

Weit schneller durchfliegt die Kugel den Raum. Eine Kanonenkugel aus einem großen Marinegeschütz legt in einer Sekunde 2100 Fuß zurück, eilt also rascher als der Schall durch die Luft. Indessen bewegen sich die Gestirne noch weit schneller. In seinem Kreislauf um die Erde durcheilt der Mond in einer Sekunde eine Strecke von 3000 Fuß, die Erde um die Sonne kreisend durchfliegt in derselben Sekunde 88,500 Fuß und die Sternschnuppen 213,000. Ja der Comet von 1843 näherte sich der Sonne in der größten Schnelligkeit seines Laufes um 1,563,000 Fuß in der Sekunde, während Sirius, der glänzendste Stern am Himmelszelt, sich mit einer Schnelligkeit von 96,000 bis 128,000 Fuß in der Sekunde von uns entfernt.

Die Electricität ist aber noch viel rascher. In einem Telegraphendraht durcheilt sie in einer Sekunde 108 Millionen Fuß, beinahe der Kreislauf um die Erde. Das Sonnenlicht durcheilt 901,200,000 Fuß in der Sekunde.

Und der Gedanke? Kaum ist er entstanden als er auch schon verschwindet. — Aber die Mutterliebe? — Sie gesellt sich zu uns überall, wo wir uns befinden. — Und das Gebet? — Gott hört es, nachdem kaum die Bitte ausgesprochen, und eräth was wir erflehen, wann wir nicht wissen wie wir beten sollen.

Rezept gegen Schlaflosigkeit.

Kannst du nicht schlafen, so liege ganz still;
Denke, es kommt doch, wie Gott es will:
Kämpfe die wirren Gedanken nieder;
Schließe die brennenden Augenlider;
Quält eine Sorge, so jag sie von hinnen,
Kehr die zerstreuten Sinne nach innen,
Laß dich nicht irren die Geister der Nacht,
Ueber dir hält ja dein Vater Wacht!

Ein merkwürdiger Handelsmann.

Es war in den zwanziger Jahren, da stellte sich auf der großen London-Brücke in einer der Ecken, welche die Strebepfeiler einwärts gegen die Fahrbahn bildeten, auch ein besser gekleideter Handelsmann auf. Er trug einen kleinen Korb auf der Brust, der an einem Gurt befestigt war, welcher ihm über die Schultern lief. Er blickte auf die hin- und herwogende Menschenmenge und rief mit lauter Stimme: „Wer kauft? Hundert Sovereigns (englische Goldmünze = $4.87), echt, frisch, aus der königlichen Münze gekommen, Stück für Stück um 1 Penny" (2 Cents). Ein allgemeines Gelächter entstand bei seiner Ankündigung; der

Händler ließ sich aber nicht irre machen und setzte seinen Ruf fort. Hie und da blieb einer stehen und sagte: „Hältst du uns alle für solche Dummköpfe, daß wir deine Goldstücke für echt hielten, wenn du sie um einen Penny verkaufst?“ Oder: „Gieb acht, daß du nicht mit der Polizei Bekanntschaft machst, welche dich als Falschmünzer einfangen wird.“ Einer blieb stehen, besah sich die Goldmünzen und sagte: „Sie sind wirklich gut gemacht: zwanzig derselben könnten mich vor dem Schuldthurm bewahren, wenn sie nur echt wären — aber!“ und ging seufzend weiter. Ein armer Arbeiter kam mit seinem Knaben an der Hand, und der letztere sagte, als er den Ruf des Händlers hörte: „Vater, ich habe vier Pfennige; ich will vier Stück dieser Goldmünzen kaufen; die Mama hat schon so oft gesagt, wenn sie nur auch ein paar solche hätte, das würde ihr aus vieler Noth helfen.“ Aber der Vater erwiderte: „Liebes Kind, diese Goldstücke da würden deiner lieben Mama wenig nützen; kaufe dir lieber etwas zu essen für diese Kupfermünzen, das wird gescheiter sein.“ Gegenüber von dem Händler stand ein feingekleideter Herr, der von Zeit zu Zeit seine Uhr herauszog, und der erstere fragte endlich den letzteren, ob es noch nicht Zeit sei, weiter zu gehen. Der Herr antwortete: „Noch eine Viertelstunde, dann bist du fertig. Aber sieh, da kommt eben ein Kunde.“ Ein Mann in dem Anzug eines besseren Arbeiters blieb vor dem Händler stehen, betrachtete sich die Goldstücke und sagte: „Sie sind wirklich schön; ich habe von meinem Frühstücksgeld gerade noch einen Penny übrig und will ein Stück kaufen; es giebt wenigstens ein nettes Spielzeug für meinen Kleinen.“ Gesagt, gethan; er giebt dem Händler seinen Penny und erhält dafür ein solches Goldstück. Er geht weiter in eine der engen Straßen hinein, durch welche ihn sein Weg führte, und sieht sich plötzlich durch eine Menschenmenge aufgehalten, welche sich da aus irgend einem Grunde gesammelt hatte. Er stand gerade vor dem Laden eines Goldarbeiters, und da er nicht weiter konnte, dachte er: „Willst doch einmal fragen, was es mit deinem Goldstück für eine Bewandtniß hat.“ Er tritt in den Laden und fragt den Meister, indem er das Stück auf den Tisch legt: „Was ist das für eine Münze?“ — „Nun, das ist ein Sovereign.“ — „Wirklich?“ — „Gewiß, ganz echt, neu aus der Münze.“ — „Täuschen Sie sich nicht?“ — „Glauben Sie denn, daß ich unsere Goldstücke nicht kenne? Wenn Sie es wünschen, will ich es Ihnen wechseln und Ihnen 20 Schillinge dafür geben.“ — Da nimmt der Mann rasch sein Goldstück vom Tisch, stürzt hinaus und macht sich Bahn durch die Menschenmenge und eilt der London-Brücke zu, indem er da und dort fast einen umrennt. Athemlos kommt er dort an, wo er das Goldstück gekauft hat, aber der Händler ist verschwunden. Er fragt einen Knaben, der dort Eßwaaren feil hielt, nach dem Händler mit Goldstücken, aber der lacht ihn aus und sagt, es sei keiner da gewesen. Er war verschwunden. —

Die lieben Leser halten die Sache vielleicht für einen Spaß; es ist aber eine wahre Geschichte. Mehrere junge, reiche Engländer saßen eines Abends beisammen, und kamen da auch auf die Frage, was wohl geschehen würde, wenn man auf der London-Brücke echte Sovereigns feilbieten würde, das Stück um einen Penny.

Der verlorne Sohn.

Es war ein milder Abend im Spätsommer. Die Thurmuhr des kleinen Dorfes verkündete langsam die neunte Stunde. Still und friedlich lag es da am Fuß des Berges, umgeben von dunklen Bäumen. Einzelne Lichter tauchten in den kleinen Häusern auf, und die sich auf der Dorfstraße tummelnde Jugend ward von den Eltern hineingerufen. Stiller und dunkler ward's, nur das Geläute der Kuhglocken erfüllte die Luft und fern im Westen schwand der letzte Purpurstreifen der Abendsonne. Ein einsamer Wanderer stand gedankenvoll am Waldessaume, finster und unstät irrte das Auge über das kleine, friedliche Dorf und fast scheu drückte er sich in den Schatten einer Eiche, als der Mond in seiner ruhigen Majestät durch die Abendwolken brach. Er mußte noch sehr jung sein, aber bleich und eingefallen waren die Wangen, die Fülle blonder Locken war verstaubt, die Haltung schlaff und ein ernster, entschlossener Zug lag auf dem jugendlichen Gesicht ausgeprägt. Im Moos lag der zerrissene Hut, ein kleines Bündel und sein Stock. Die Ruhe thut ihm gut, o gewiß, er ist ja den ganzen Tag wieder von Haus zu Haus gewandert und spärlich hat man hin und wieder ihm etwas Nahrung gereicht, hier ist ein hübscher Platz die Nacht über zu ruhen. Ach die Ruhe — die sucht er nicht. Wie wunderbar sind die Gefühle im Herzen dieses Menschen. Da liegt es zu seinen Füßen, das Heimathdörfchen, Jahre vergingen, daß er's nicht sah, Alles ist noch eben so, wie er — er ist ein Anderer. Wie lange sehen die Augen auf das einfache, weiß angetünchte Häuschen, mit Stroh gedeckt, mit den grünen Fensterläden und der alten Linde vor der Thür. Ja darunter hat er ja einst gespielt und in den engen Räumen seine glückliche Kindheit verlebt! Glücklich? war er denn je glücklich gewesen? Dort lag die Wiese, auf der er sich sorglos getummelt, dort das Schulhaus, wo er gelernt, wenn auch oft nicht so gern, wie er's wohl hätte sollen, da streckte sich das kleine Gärtchen aus, wo er mit den jüngeren Geschwistern gearbeitet und geplaudert, und aus den Tannen hervor schaute noch die Bank, die die kleine Schwester Marie mit ihm gebaut hatte. War das alles nicht Glück gewesen? Und dann? Er ward konfirmirt. Die Thränen einer liebevollen Mutter waren auf sein Haupt gefallen und er ging hinein in die Welt. Das klingt so einfach, so natürlich, aber was liegt alles in dem Wort: er ging hinein in die Welt! Ein Handwerk sollte er erlernen, der Vater gab ihm, was er bedurfte, und nun stand er am Gartenzaun und reichte den weinenden Geschwistern noch einmal die Hand. „Und vergiß auch nicht das Beten, hörst du, mein Sohn, sonst kommst du nicht weit," hatte eine sanfte Stimme gesagt, das war die Mutter, die ihm stets so gut gewesen war. Dann ging er zu einem Schmied, da waren viele fröhliche, leichtfertige Burschen, wie leicht hatten sie den hübschen, gutmüthigen Jungen in ihre Netze gezogen. Bald hatte man keine Lust mehr zur Arbeit, man besuchte gar oft das Wirthshaus, lustig ging's ihm alle Tage — bis das Geld alle war. Ruhig und ernst hatte ihm der Vater seinen Wandel vorgehalten, er gelobte dann wohl Besserung, doch dann kamen die Versuchungen der Welt wieder, und alle guten Vorsätze waren vergessen

— bis der Vater ihm einst die Thüre zeigte, voll Zorn — und voll Zorn war auch er gegangen, er wollte wohl ohne die Eltern fertig werden!

Anfangs hatte es ihm wohlgefallen, dies wüste, thatlose Leben, dann kam Hunger, Elend und Noth, da griff man zu Mitteln, die das Sonnenlicht scheuten, ach und das Beten — wie lange war das vergessen! Das einst weiche, gute Herz, in dem manch gutes Samenkörnlein geschlummert, hatte sich verhärtet, aus dem frischen Jüngling war ein finsterer, bleicher Landstreicher geworden. Doch nun gab es noch eine Hoffnung, diesem elenden Dasein abzuhelfen, nach Amerika wollte er mit einigen andern Burschen ziehen, dort fand sich sicherlich, was man hier vergebens suchte, dort war ja Mancher reich geworden. Nur eins fehlte: Geld.

Aber hatte denn nicht sein Vater gestrebt und gearbeitet viele lange Jahre hindurch, der mußte ein hübsches Sümmchen in der Truhe haben. Allerdings — dem durfte er nicht so unter die Augen treten, aber es gab ja andere Wege, die kannte er bereits. Es war Alles wohl eingefädelt. Durch den Stall konnte man in's Haus gelangen. Auf der Vordiele stand der Schrank mit dem Geldkästchen. Da in der Tasche steckte noch Alles, Nagel und Brecheisen, ein kurzer Augenblick und er würde mit gefüllten Taschen das Elternhaus verlassen. Um zwei Uhr Morgens wollte er mit zwei anderen Burschen drüben am Kreuzgang sich treffen und dann — fort nach Amerika, in das Land der Freiheit!

Soweit war der einsame Wanderer mit seinen Gedanken gekommen, wohl zwei bis drei Mal fuhr er sich durch die blonden Locken und über die erhitzte Stirn, die selbst der wilde Nachtwind nicht zu kühlen vermochte. Was zögert er denn noch? Träumend wendet er sich, nochmals sehen die Augen auf das friedliche Dörfchen, dann greift er entschlossen nach Hut und Stock. Langsam und vorsichtig spähend geht er die taghell erleuchtete Dorfstraße entlang. Er erschrickt fast vor seinem eigenen Schatten, und das Herz pocht gar so gewaltig. Nun steht er am Zaun. Mit zitternder Hand schwingt er sich hinüber; doch er zögert. Ein matter Lichtstrahl dringt noch durch die nur halbschließenden grünen Fensterläden, die rauschende Linde nimmt ihn in ihre Schatten. Sind sie denn noch nicht zur Ruh? Gut, ich kann warten. Scheu dreht er sich seitwärts; rauscht nicht das fallende Laub dort wie unter Menschenfüßen? Ja richtig. Eine zierliche, kleine Mädchengestalt eilt hinab zum Stallgebäude. Man hatte vergessen, den Hühnerstall zu schließen. Das Mädchen thut's und geht zurück. Das war Maria! Wie sie groß und hübsch geworden war. Aber warum sah sie nur so traurig aus, grad als hätte sie geweint, so roth waren die Augen. Galten die Thränen vielleicht ihm — ihrem Lieblingsbruder? Unsinn. Ueber ihm begann die Nachtigall zu flöten. Von Neuem erschrak er; wie oft hatte er ihren Tönen früher gelauscht. Ja da in der Spitze der dichten Blätterkrone hat er ja selbst gesessen und gesungen fröhliche Kinderlieder. Und gelernt hat er da droben auch einmal, aber was war's nur gleich? Richtig ein Gedicht:

O lieb, so lang du lieben kannst,
O lieb, so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann hatte Marie unten gelernt und im Heudiemen die andern Geschwister, und sie hatten alle gegen einander angeschrieen und gelacht dazu, so recht nach Kinderart, bis die Mutter gekommen war und gesagt, das schöne Gedicht sei viel zu ernst, das dürften sie nicht so herplappern, und sie hatte es ihnen erklärt, ja, und die weichherzige Kleinste hatte sogar dabei geweint.

Was ihm doch heute Abend nur Alles einfiel, Alles, was er längst vergessen wähnte. Und fast mechanisch trat er unters Fenster, und jetzt blickte er pochenden Herzens hinein in das traute kleine Wohnzimmer. Wie gebannt hingen die blauen Augen an diesem kleinen Raum, als wäre es ein Zauberreich, das eine neckische, kleine Elfe da drüben vom Waldessaum ihm eröffnet; die bleichen Wangen rötheten sich und der starre, finstre Blick ward weicher und sanfter, die aufeinander gepreßten Lippen bewegten sich und zuckten wie in unaussprechlichem Weh, während die Hände sich langsam zusammenfalteten. Er wollte hinwegblicken, er konnte nicht, eine unwiderstehliche Kraft hielt ihn gefesselt. Sie saßen um den Tisch, alle die, die ihn so lieb gehabt, die er so schwer und oft betrübt hatte. Aber nicht froh und zufrieden wie sonst waren die Gesichter der Seinen. Ernst und sorgenvoll ruhte der Vater im alten Lehnsessel, das graue Haupt gestützt. Und jene bleiche Frau, mit den eingefallenen Wangen, war das wirklich die Mutter? O ja, sie war's, grade so milde blickte noch das Auge und nun spricht sie, er versteht jedes Wort. Zu ihren Füßen auf einem kleinen Holzschemel sitzt Marie, sie hält der Mutter Hände und breitet dann eine Decke über dieselbe, sie mußte krank sein, — die Mutter, mit dem Herzen voller Liebe, die ihn so oft gepflegt. Im Kreise sitzen die andern Geschwister, fleißig arbeitend; jetzt winkt der Vater. Alle legen die Hände zusammen. Er schlägt das dicke Buch auf, das muß er kennen; es ist die Bibel, — seine Bibel. „Lies, Marie!" Sie blättert ein Weilchen und dann beginnt sie mit heller Stimme das Gleichniß vom verlorenen Sohn zu lesen. Sie endet. Die Mutter weint, alle sind tief bewegt. „Mutter, nur stille, er kann ja nicht zu Grunde gehen, er wird wieder kommen, sicher, Mutter, mit ebenso reuigem Herzen wie der verlorene Sohn hier im Gleichniß, sieh, so viele Gebete sollte Gott nicht erhören?" — — —

Nun ists still im Haus, das Licht ist verloschen. Nun nur zu, was zögerst du noch? Aber seht doch; da lehnt er ja noch unbeweglich, nur der Körper zuckt heftig und die Hände sind vor das Gesicht gepreßt, zwischen den Fingern durch aber tropft es heiß. „O mein Gott, ist es so weit mit mir gekommen!" murmelt der einsame junge Mann, „dies Weh hab ich gebracht! Herr vergib, vergib, o ich gelobe dir in dieser heiligen Stunde, es soll anders werden."

Er hat Wort gehalten. Er ist ein anderer Mensch geworden, nachdem die Eltern dem reuigen Sünder nochmals vergeben. Jetzt ist er seinen alten Eltern eine treue Stütze. Ruht er aber nach des Tages Arbeit unter der alten Linde, da blicken die blauen Augen dankerfüllt zum Nachtgezelt und die Hände falten sich zum Gebet.

So lange du bereust, was du gefehlt im Leben,
Und fest an Christum glaubst, ist dir die Schuld vergeben.

Ein Tornado.

Obgleich meine alte Negerin mit Bestimmtheit einen Sturm prophezeit hatte, verließ ich mich doch auf den festen und guten Stand des Barometers und die Zuverlässigkeit des guten Wetters an einem schönen Augustmorgen und machte mich auf, eine befreundete Familie, Gordon, die einige Meilen weit im Paradiese wohnte, zu besuchen. Das Paradies war eine allerliebste Pflanzerwohnung in einem lieblichen Thale zwischen zwei hohen Gebirgsrücken.

Bald war ich mit meinem schwarzen Diener auf dem Wege; frisch und freudig ritten wir durch den herrlichen tropischen Morgen zwischen wahrhaft bezaubernden Landschaftsbildern. Erst als wir eine Zeitlang den erquickenden Duft eingeathmet, das Auge an dem fast überwältigenden Wechsel unbeschreiblicher Schönheit geweidet hatten, wurde ich zum ersten Mal an die Prophezeiung meiner alten Negerin erinnert, und zwar durch einen erhabenen und großartigen Anblick. Eine ungeheure Wand von schwarzen Wolken hatte sich gleichsam aus dem Meere erhoben und hing wie festgebannt am fernen Horizonte. Nachdem ich unverwandt hineingeblickt, trennten sich von dieser festen Masse dunkle Dünste, rollten sich aufwärts und verbreiteten sich schnell über die eine Hälfte des Himmels. Aber die andere Hälfte blieb lange heiter und wolkenlos blau, während sich die schwarze Wolkenwand in wirklich furchtbarem Contraste dagegen abhob. Der Contrast erreichte endlich seine größte Schärfe, und jetzt fing plötzlich Blitz auf Blitz an, sich aus der schwarzen Wolkenmasse in das Meer herabzustürzen; der Donner brüllte anfangs dumpf und heiser, wurde aber immer lauter und wüthender in furchtbaren Echo's, die sich von Berg zu Berg, von Fels zu Fels fortpflanzten. Nicht lange, so war auch der blaue Theil des Himmels von der stürmisch heraufrollenden Kriegswolke verschlungen.

Mein Pferd und mein Diener schienen jetzt Beide von der Nothwendigkeit der größten Eile überzeugt zu sein; sie sprengten dahin, als ob es gälte, mit dem Sturm da oben um die Wette zu fliegen. Und doch war unten um uns herum noch Alles entsetzlich still; nicht ein Lüftchen, nicht ein Blatt bewegte sich, ja der Sturm in den Wolken spiegelte sich noch in dem vollständig glatten Meere. Das Paradies wurde nun in der Ferne sichtbar. Es führte seinen Namen mit dem vollsten Rechte, denn eine schönere Lage, ein schöneres Thal habe ich in meinem Leben nicht gesehen.

Wir waren auf eilenden Rossen bald vor dem Hause; ich wurde von Herrn Gordon und seinen zwei Töchtern auf das Herzlichste bewillkommnet und zu einem prächtigen Frühstück geführt. Während wir uns stärkten, waren Regen und Sturm draußen losgebrochen und nahmen rasch an Heftigkeit zu. Herr Gordon eilte deshalb, Thüren und Fenster tüchtig zu verbarrikadiren und mit Hülfe von einigen Dienern kostbare Artikel und Lebensmittel durch eine Fallthür in einen Keller zu schaffen, der besonders als Zuflucht gegen dergleichen Stürme unter dem Hause erbaut war.

Während man noch damit beschäftigt war, kamen die Arbeiter von dem Felde, sowie mehrere Nachbarn herbeigestürzt, um ebenfalls in dem großen Kellerraume Schutz zu suchen. Jetzt endlich sah der Himmel ganz schwarz aus und die Wolken senkten sich beinahe bis zu dem hochaufgepeitschten Meere; Blitze zuckten unaufhörlich in dasselbe hinab und schienen aus seinem weißen Schaume sofort wieder emporzusteigen; dazu wüthete der Donner ununterbrochen immer lauter und lauter und erschütterte das Haus in seinen Grundlagen. Auch der Regen stürzte in Strömen herab, als ob sich alle Schleußen des Himmels auf einmal geöffnet hätten; dabei nahm die Finsterniß in einem Grade zu, daß man kaum noch die Hand vor den Augen sehen konnte, so daß das Geheul des Sturmes mitten durch diese Donner und Blitze und die brausenden Regenmassen hindurch wahrhaft entsetzlich klang.

Gegen elf Uhr stieg dieses Geheul, dieses heisere, donnernde Gekreisch in einer Weise, wie ich niemals etwas Aehnliches unter den sturmreichen Tropen vernommen, ja, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte; und doch wuchs das unglaubliche Brüllen und Donnern mit jeder Minute immer stärker, so daß wir uns gegenseitig, selbst dicht von Ohr zu Ohr, nicht mehr verstehen konnten. Auch zitterte das Haus in allen seinen Fugen, in jedem Augenblicke konnte es zusammenstürzen. Manchmal wiegte sich der Boden förmlich wie ein Schiff auf dem sturmbewegten Meere, und Ziegeln und Steine regneten krachend vom Dache herab. Es schien daher höchste Zeit, in das unterirdische Gewölbe zu flüchten. Herr Gorden trieb zuerst die von Schrecken erstarrten Neger durch Zeichen und Püffe hinunter; die Familie und ich folgten zuletzt. Noch auf der Treppe vernahm ich durch das immerwährende Donnern und Krachen einen ganz besonders lauten schweren Fall; unwillkürlich stieg ich noch einmal empor, um zu sehen was dies bedeute. Einige rasch auf einander folgende Blitze enthüllten mir einen furchtbaren Anblick; die ganze Luft war mit fliegenden Zweigen und Stämmen, Steinen, Balken und allen möglichen Arten von beweglichen Dingen erfüllt, die mit furchtbarer Heftigkeit gegen das Haus und darüber hinweggeschleudert wurden. Plötzlich fühlte ich einen entsetzlichen Stoß, so daß ich glaubte, das Haus stürze eben über uns zusammen. Zu gleicher Zeit verlor ich in der von Blitzen durchzuckten Finsterniß, überwältigt von dem Krachen des Donners und des Sturmes, das Bewußtsein. Das letzte Gefühl, dessen ich mich erinnere, war, daß mich Herr Gordon hinabzog und die Fallthür oben schloß. Nach einiger Zeit kehrte eine Art von Bewußtsein zurück und ich konnte wieder Stimmen in meiner Nähe hören und in dem schwachen Lampenlichte Gesichter unterscheiden. Da wir in dem unterirdischen Gewölbe verhältnißmäßige Sicherheit fühlten, schien sich der blasse Schreck und die Todesfurcht der Leute etwas zu verlieren; auch ich holte wieder tiefen Athem des Trostes. Aber dies dauerte nicht lange. Ueber unsern Häuptern klang es plötzlich wie Kanonendonner und die Decke, die uns von der Oberwelt trennte, krachte, zitterte und bebte. Auch die Erde unter unsern Füßen schien unsicher zu werden.

„Haus eingefallen,“ sagte Herr Gordon ruhig. „Dacht' es gleich, daß es

nicht aushalten würde. Die Negerinnen heulten und schrieen auf, ein junges Mädchen sprang in die Höhe und jammerte mit ihrem gebrochenen Englisch von dem Kinde, das sie oben im Schlafe zurückgelassen habe. Sie wollte die Leiter hinauf, aber eine alte Negerin hielt sie mit Gewalt zurück.

So blieben wir wohl eine Stunde lang in Unsicherheit, was über uns vorging; nur so viel bemerkten wir, daß der Sturm merklich nachgelassen hatte. Endlich hielt ich es in dieser Lage nicht länger mehr aus, kletterte die Leiter hinauf und versuchte die Fallthür zu öffnen; aber meine Kraft reichte nicht aus, sie nur im Geringsten empor zu drängen; auch mit Hülfe von Herrn Gordon und zwei Negern war ich nicht im Stande, nur an ihr zu rütteln. Unsere wiederholten Versuche erwiesen sich als fruchtlos, so daß sich die Ueberzeugung aufdrängte, schwere Theile des eingestürzten Hauses müßten darüber gefallen sein und uns vollständig von der Oberwelt abgeschlossen haben. Dadurch wurde unsere Lage um so fürchterlicher, als wir nicht hoffen konnten, von außen und oben Hülfe zu erhalten und unsere Nahrungsmittel nur sehr gering waren. Es sollte aber noch entsetzlicher kommen. Während einer minutenlangen Stille des bleichen Schreckens vernahmen wir ein dunkles, dumpfes Geräusch von den Eingeweiden der Erde her unter uns. So vergingen einige Minuten. Das dumpfe Geräusch wuchs, erreichte uns, donnerte unter uns, der Boden erhob sich unter unseren Füßen, der ganze Bau wankte, die Mauern krachten, die Leiter fiel zerbrochen über die kreischenden und heulenden Neger hinweg. Es war ein Augenblick unsäglichen Entsetzens. Wir Alle standen wie gebannt vor Furcht und erwarteten nichts Geringeres, als daß sich die Erde eben aufthun und uns verschlingen würde.

Es war eben ein Erdbeben unter unseren Füßen hingewogt und donnerte in weiterer Ferne fort. Noch hielt der Boden unter uns; aber ein neues Entsetzen sprang daraus hervor. Durch einen Riß in der Wand stürzte ein ziemlich rascher Strom Wasser hervor und bedeckte den Boden einige Zoll hoch. Zuerst begriffen die Wenigsten diese neue Gefahr; da aber das Wasser mit großer Schnelligkeit wuchs und immer höher stieg, sah man auch auf den Gesichtern immer schrecklichere Verzerrungen der Furcht und aller möglichen Grade von Verzweiflung. Während aber Alle umher heulten und schrieen, blieben Herr Gordon und seine beiden Töchter vollkommen ruhig; ihr Muth und ihre Fassung verließen sie keinen Augenblick, obgleich das Wasser schon bis über unsere Kniee reichte. In den Gesichtern der beiden jungen Mädchen zeigte sich die ruhige Geduld, die hohe und ausdauernde Tapferkeit, welche besonders den anglo-tropischen Frauen eigen ist.

Inzwischen stieg das Wasser Zoll für Zoll, bis es meine Weste errreichte. Noch sträubte ich mich, alle Hoffnung aufzugeben; und doch sah ich nicht, was uns Anderes übrig blieb, als hier ruhig den Tod abzuwarten, der langsam und ruhig an uns herauf kroch. Ich habe manche Gefahren und Schrecknisse erlebt, aber niemals etwas Aehnliches. Ein Mann mag tapfer sein in der Hitze der Leidenschaft, oder wenn die Fluth der Schlacht ihn mit sich fortreißt; aber still zu stehen, von allen Seiten eingemauert und den furchtbaren Zerstörer jede Minute immer näher und näher heranschleichen zu sehen, das erfordert doch eine ganz besondere Art von Muth.

Jetzt hatte das Wasser beinahe unsere Schultern erreicht, es war wohl eine halbe Stunde vergangen, ehe es bis dahin gekommen war. In diesem Augenblicke donnerte und zitterte ein neuer Erdstoß heran und wir fühlten, wie der Boden unter unsern Füßen auf und ab wogte. Der ganze Keller zitterte, das Wasser brauste und schien sich zu senken. Erst glaubte ich meinen Augen nicht trauen zu dürfen; aber richtig, es war merklich gesunken und sank immer tiefer. Alle Anderen bemerkten es ebenfalls und athmeten zu neuer Lebenshoffnung auf. Die unmittelbare Todesgefahr war vorüber; aber wie konnten wir uns aus unserm Grabe befreien? Wie war es möglich, Hülfe von der Oberwelt herbeizurufen.

So blieben wir noch mehrere Stunden — sage mehrere Stunden — eingeschlossen, bis die Lichter abgebrannt waren und endlich auch die Lampe erlosch, so daß wir uns nun in vollständigster Finsterniß befanden und nach und nach in eine schläfrige Halbbewußtlosigkeit versanken. Mir war es nach einiger Zeit, als hätte ich wirklich geschlafen; auch die Anderen waren sämmtlich so erschöpft und betäubt, daß kein Wort mehr gesprochen ward. Inmitten dieser unheimlichen Stille wurde ich aus den wilden Bildern und Visionen, die mich fieberhaft umschwirrten, plötzlich durch den Schreckensruf geweckt: „Das Wasser! Das Wasser! Es kommt wieder! Hören Sie es nicht?"

Ich horchte. Allerdings vernahm ich ein Geräusch, aber es klang nicht, als ob es von Wasser herrühre. Dann wurde es wieder still. Ich fühlte um mich herum; aber alle meine Sinne waren so benommen, daß ich nicht ermitteln konnte, ob das Wasser stieg oder fiel, oder überhaupt noch Wasser da war. Dann wieder Geräusch. Ich horchte jetzt schärfer und vernahm ganz unzweideutig, daß es über uns lebendig geworden war. Bald waren die Schläge von Aexten und das Geräusch von Schaufeln und Hacken ganz deutlich zu unterscheiden und endlich vernahmen wir auch den Ruf menschlicher Stimmen. So war denn wirklich Hülfe nahe. Das Gefühl neuer Lebenshoffnung nach so entsetzlichen Stunden machte sich in einem allgemeinen Aufschrei der wildesten Freude geltend.

Nach einigen Minuten drangen die ersten Strahlen des Tageslichtes durch die aufgerissene Fallthür. Unsere Gefühle und das Benehmen der Neger lassen sich schlechterdings nicht beschreiben. Wir waren gerettet, unsere Auferstehung aus der furchtbaren Unterwelt wurde nur durch den Mangel an einer Leiter etwas erschwert und aufgehalten. Das Kind, dessen Verlust die junge Negerin beweint hatte, war unter den Trümmern der Hütte unverletzt aufgefunden worden. Unsere Befreier waren schwarze Arbeiter Herrn Gordons, die etwa anderthalb Meilen vom Hause beschäftigt gewesen. Obgleich der ganzen Wuth des Sturmes ausgesetzt, waren sie doch meist unverletzt entkommen und bald in dem Entschlusse einig geworden, ihrem Herrn zu Hülfe zu eilen.

Die Scene der Zerstörung, auf welche unsere Augen fielen als wir die Oberwelt erreicht, spotten jeder Möglichkeit einer Schilderung. Die paradiesische Gegend umher, kurz vorher noch so grün, blüthenreich und wonnevoll, sah aus, als ob sich ein ungeheurer Brand darüber hinweggewälzt hätte. Alles kahl und schwarz. Die Vegetation, menschliche Wohnungen, thierisches Leben, Alles war verschwunden oder unter Ruinen begraben.

Aus dem Leben von Th. C. G. Woltersdorf.

Theodor Carl Georg Woltersdorf, der der Stadt Berlin als Pastor ein großer Segen geworden, bezog 1746 als 19jähriger Jüngling die Universität Halle. Zuvor wurde sein Herz von vielen Zweifeln gequält. Mitten in seinen inneren Kämpfen gerieth er auf einer Reise durch einen Fall ins Wasser und später durch einen Sturz vom Wagen zweimal in große Lebensgefahr. Der Eindruck der wiederholten göttlichen Errettung auf sein Gemüth bestimmte ihn zum Studium der Theologie. Nach treu und fleißig in Halle angewendeter Studienzeit kehrte der Jüngling 1749 nach Berlin zurück. Er wurde erst Hauslehrer, 1754 Amtsgehilfe des alternden Vaters und nach dessen 1762 erfolgtem Tode sein Nachfolger. Seine sehr glückliche Ehe war mit fünf Kindern gesegnet.

In der eingreifendsten Weise hat er in seinem Amte gewirkt. Noch vor kurzer Zeit wußten zahlreiche Berliner von ihm viel zu erzählen. Zwanzig Jahre lang war es unter den ernstgerichteten Christen Berlins Sitte gewesen, sonntäglich den an der Dreifaltigkeitskirche stehenden berühmten Silberschlag und Woltersdorf, den Einen des Vormittags und den Andern des Nachmittags, predigen zu hören. Beide Männer ergänzten sich aufs beste. Silberschlag zeichnete sich durch vielseitige Gaben des Verstandes, durch klare, lichtvolle Darstellung und Entwicklung der biblischen und kirchlichen Wahrheiten und große Beredtsamkeit aus; Woltersdorf dagegen wußte durch seine echte volksthümliche, stets praktische und herzgewinnende Predigtweise die Herzen und Gewissen seiner Zuhörer zu treffen und zu erschüttern. Alles war bei ihm Herzens- und Lebenssache, unmittelbare Aneignung und Anwendung auf das Leben und auf das Bedürfniß jedes einzelnen Zuhörers. Er predigte so schlicht und einfach wie möglich, ohne jeden rednerischen Schmuck, unbekümmert um Beifall oder Tadel. In drastischer Weise fertigte er, als er Oberkonsistorialrath geworden, die Zumuthung ab, um seiner hohen Stellung willen nicht mehr so einfach wie bisher zu predigen. Eines Tages empfingen ihn seine Kollegen im Konsistorium mit den Worten: „Es ist gut, daß Sie kommen; wir sprechen eben davon, ob der Prediger seine Zuhörer zu sich heraufziehen oder zu ihnen hinuntersteigen solle.“ — „Ach was!“ entgegnete Woltersdorf. „Ich sage: Hans Taps, jetzt steige ich zu Dir hinunter, gieb mir eine Hand, Bruder, und dann ziehe ich ihn zu mir hinauf.“

Der Kern und Stern alle Woltersdorf'schen Predigten war allein Jesus Christus, der Gekreuzigte, und ihr fortwährendes Thema die Botschaft: Jesus nimmt die Sünder an! Einmal befragt, warum er so selten über den Teufel predige, antwortete er: „Ich habe noch so viel über den Herrn Jesum zu predigen, wenn ich damit erst fertig bin, will ich über den Teufel zu predigen anfangen.“ Er ist aber damit nicht fertig geworden. Auf die Frage, weßhalb er nicht gegen einzelne grobe Laster, wie z. B. die Trunksucht, ausführlich und ausdrücklich predige, entgegnete er: „Wenn man eine Stadt belagert, so greift man nicht die Lustschlösser, son-

dern die Festungsmauern an; hat man diese erobert, so hat man die Lustschlösser von selbst."

Woltersdorf ging jeder einzelnen Seele seiner Gemeinde nach und verfuhr dabei mit unübertrefflichem Takt und Geschick. Tief bekümmert klagte ihm einst ein junger Mann: „Nun geht es nicht mehr, ich komme nicht vorwärts in meinem Christenthum; ich muß noch verzweifeln; es wird nie etwas Ordentliches aus mir werden." Der erfahrene Seelsorger entgegnete: „Ich will ihm einen Rath geben, wenn es so mit ihm bestellt ist. Drüben ist eine Tabagie. Jetzt gehe er hinüber und spiele, trinke und tanze er und genieße er das Leben, wie es sich gehört." Der junge Mann stutzte und erwiderte: „Nein, das kann ich nicht." Da sagte Woltersdorf: „Na, sieht er wohl! Daß er das nicht mehr kann, ist ein deutliches Zeichen, daß die Gnade in ihm wirkt. Nun gehe er nach Hause und danke er Gott auf den Knieen, daß er es nicht mehr kann." Einen Schuhmacher in der Georgengemeinde, der engherzig über Alle abzuurtheilen pflegte, deren inneres christliches Leben eine andere Färbung trug, als die des eigenen, forderte Woltersdorf auf, ihm Maß zu ein Paar neuen Stiefeln zu nehmen. Als dies geschehen, sagte Woltersdorf: „So, nun messe er auch meinem Sohne ein Paar an!" Höchlich erfreut, vollzog der Schuster den Auftrag. Darauf Woltersdorf: „Aber höre er recht, Meister N., er muß mir versprechen, meine und meines Sohnes Stiefel nach einem Leisten zu machen." „Herr Rath, das geht unmöglich!" Lange bestand Woltersdorf auf seiner Forderung und der Schuster auf seinem Widerspruch, bis ihm endlich Woltersdorf die Thorheit der Ansicht, daß Gott alle Christen nach einem Leisten bekehren müsse, einleuchtend machte. Sollte aber aus diesem Worte des wackern Woltersdorf der Halbglaube sich einen Vorwand nehmen wider die Zumuthung ernster Bekehrung überhaupt, so möchten wir erwidern, daß Woltersdorf zwar nicht denselben Leisten im Ernst forderte, wohl aber doch Stiefel nach Eph. 6, 15. So verlangte er es sehr ernstlich von Andern und sich selbst.

Unvergeßlich ist es der Tochter des Apothekers Schröder geblieben, wie Woltersdorf einst im Konfirmandenunterricht folgendes Gespräch mit ihr gehabt: „Hat Deine Mutter eine Putzstube?" „Ja." „Habt ihr Schweine?" „Ja, eins." „Läßt sie das Schwein in die Putzstube?" „Nein." „Nun, meine Tochter, so lasse auch keine unreinen Gedanken in die Putzstube deines Herzens hinein!" — Mit wie scharfem Blick er unechtes Wesen von echter Frömmigkeit zu unterscheiden verstand, möge folgendes Beispiel zeigen. Ein Müssiggänger von frommen Redensarten, der es liebte, auf die christliche Bruderliebe zu spekuliren, kommt einst bittend zu Woltersdorf. Er behält ihn bei sich zu Tische. Bald hat er ihn völlig durchschaut. Da unser Pastor nach dem Essen zu seiner Leibesbewegung einige Kloben Holz zu sägen und klein zu hauen pflegte, so mußte der Heilige trotz alles Stöhnens und Seufzens mit heran. Schließlich sagte Wolterdorf, wenn ihm diese Lebensweise gefiele, so möchte er nur täglich wiederkommen. Wer aber nicht wiederkam, war unser Heiliger. In einem geselligen Kreise, dessen Vornehmheit jedoch die Sitte des Fluchens nicht ausschloß, rief ein Herr unter Ande-

rem aus: „Der Teufel soll den Kerl holen!" Woltersdorf, der zugegen war, unterbrach den Sprecher mit großem Ernst: „Das muß ich mir in meiner Gegenwart verbitten, da soll er ihn wenigstens nicht holen." Dieses Wort zog dem Flucher vielen Spott zu, bewirkte aber auch in den betreffenden Kreisen eine andauernde Besserung des gesellschaftlichen Tones. Aus der Zahl der vielen köstlichen Aussprüche unseres Pastors möge hier wenigstens der eine erwähnt werden: Der natürliche Mensch weint, wenn ihn ein großes Unglück trifft. Der Christ weint auch, denn er ist nicht von Stein. Aber der Unterschied ist der: Jener sieht durch die Thränen zur Erde, dieser zum Himmel!

Was unsern Woltersdorf besonders zierte, war seine aufrichtige, tiefe Demuth. Drohenden Lobsprüchen kam er ablehnend zuvor, und wenn dies nicht anging, wies er sie zurück. Als in einem Kreise, der sich in besonderen Erbauungsstunden um ihn sammelte, die Ueberhebung über andere Gemeindemitglieder sich einzuschleichen schien, stellte er in einer Erbauungsstunde die Frage: „Was ist die Hauptsache, um selig zu werden?" Der Eine nannte dies, der Andere jenes, Keiner gab die rechte Antwort. Endlich sagte Woltersdorf: „Die Hauptsache ist, zum alten Wolterdorf in die Stunde gehen; wer das thut, gehört zur christlichen Kaisergarde." Bald waren die Leute von den Anwandlungen christlichen Hochmuths kurirt.

Schweres häusliches Unglück blieb ihm nicht erspart. Seine Gattin starb und seine einzige erwachsene Tochter wurde wahnsinnig. Zwei befreundete Amtsgenossen, die ihm ihre Theilnahme zu bezeugen kamen, empfing er mit dem Bibelwort: „Gieb Mir, Mein Sohn, dein Herz und las deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!" Er fügte hinzu: „Was heißt das?" Als die Eintretenden ihn verwundert und schweigend ansahen, antwortete er: „Das heißt: Ich will dich selig machen, aber jeden Weg, den Ich zu diesem Zweck für dich wähle, mußt du dir gefallen lassen." Er ließ sich auch durch jenes Kreuz eine eindringliche Bußpredigt halten. Er hatte als junger Pfarrer die Tochter eines reichen Kaufmanns liebgewonnen und sie hatte ihm gleichfalls ihre Zuneigung geschenkt. Der Vater aber wollte eine reiche Partie für die Tochter und wies die Werbung zurück. Als später das junge Mädchen zu kränkeln anfing, ließ der Vater unserem Woltersdorf die Hand derselben heimlich antragen. Der tiefgekränkte Woltersdorf wollte aber jetzt von der Sache nichts mehr wissen. Das Mädchen wurde wahnsinnig, ob aus Schmerz hierüber oder aus anderen Ursachen ist nicht bekannt.

Als nun seine einzige Tochter ebenfalls wahnsinnig wurde, nahm Woltersdorf die Heimsuchung als eine Strafe des gerechten Gottes demüthig an. Die Tobsucht der Tochter störte ihn häufig im Schlafe, aber jeder Aufforderung der Freunde, sein Schlafzimmer in möglichst weite Entfernung von dem der Tochter zu verlegen, wies er mit den Worten zurück: „Gott hat mir das Kreuz aufgelegt, damit ich es tragen soll, so will ich es auch tragen, und ich weiß: warum!"

Die Tochter starb kurz vor dem Vater. Da sagte er zu seinen Freunden: „Gott hat mir meine Sterbestunde leichter gemacht!"

Je älter er wurde, desto dringender wurden seine Ermahnungen zur Buße

und zur Ergreifung des einzigen Heils in Christo, und desto mächtiger wurde sein Zeugniß von der großen Sünderliebe des Heilandes. Vier Tage vor seinem Tode brachte er seine irdischen Angelegenheiten in Ordnung. Am 10. Oktober 1806 entschlief er im 78. Lebensjahre, nachdem er am Abend vorher gebetet:

Soll diese Nacht die letzte sein in diesem Jammerthal,
So nimm mich, Herr, in Himmel ein zur Auserwählten Zahl!

Vom lieben Kreuz.

Es wird dir schwer, dich still zu beugen
Dem Willen Gottes, lieber Christ,
Und dich davon zu überzeugen,
Daß es nur seine Liebe ist,
Die dich, nach ihrem weisen Rath,
Jetzt mit dem Kreuz beleget hat!

Hat er mit Krankheit dich geschlagen?
Ists Armuth oder äußre Noth?
Hast du ein Herz hinausgetragen,
Das dir entriß der bittre Tod?
Ach, oder quält ein Weh die Brust,
Nur dir und deinem Gott bewußt?

Was es auch sei, o halt ihm stille!
Du wirst am seligsten vergnügt,
Wenn sich dein Herz, wenn sich dein Wille
Dem Willen Gottes kindlich fügt.
Es kommt von Gott, von oben her!
Das sei dein Trost, was willst du mehr?

Denn was dir kommt aus seinen Händen,
Das kann ja nicht dein Unglück sein.
Dem Acker muß er Regen spenden
Und nicht nur lauter Sonnenschein:
Wo blieb des Erntesegens Gold,
Wenn eins von beiden fehlen sollt'?

Gott will dir nur die Stützen rauben,
Drauf sich dein Herz bisher verließ,
Will stärken deinen schwachen Glauben,
Weil er dir längst im Wort verhieß,
Daß Er, und zwar Er ganz allein
Dein Ein und Alles wolle sein!

Du sollst dem Heiland ähnlich werden,
Der auch für dich am Kreuze hing
Und nach den Leiden dieser Erden
Des Himmels Herrlichkeit empfing.
Glaubst du, daß er dein Meister ist?
Folg' ihm, wenn du sein Jünger bist!

Du fühlst des Kreuzes Last und Schläge;
Du fühlest, daß es wehe thut;
Doch klage nicht, vielmehr erwäge:
Es trifft ja doch nur Fleisch und Blut.
Wohl dir, wenn Fleisch und Blut verdirbt
Und wenn der alte Adam stirbt!

Und endlich sollst du eins ermessen:
Wem Gott ein Kreuz zu tragen giebt,
Den hat er ja noch nicht vergessen,
Der ist es, den sein Herz noch liebt;
Ja wisse, wenn dein Herz sich kränkt,
Daß Gott an dich besonders denkt.

Und bleibt dir vieles noch verborgen,
Als Kreuzgeheimniß sei's bewahrt:
Es kommt ein schöner lichter Morgen,
Der alle Tiefen offenbart.
Dann freust du dich der süßen Frucht,
Die dir gebracht des Kreuzes Zucht.

August Berens.

Das heimliche Gute ist das beste; das heimliche Böse ist das schlimmste. Denn je schlimmer das Böse ist, desto heimlicher muß es getrieben werden, um der Strafe und Schande willen. Das Gute aber ist desto besser, je weniger wir selbst damit Gepränge treiben oder es zur Schau ausstellen.

Etwas vom alten Heim.

Wer ein rechtes Berliner Kind ist, hat von Eltern oder Großeltern gewiß schon einmal etwas vom alten Heim gehört. Das war ein Arzt von Gottes Gnaden, mit reichen Gaben des Geistes und mit noch reicheren des Herzens ausgerüstet. Ob er in königlicher Equipage an das Krankenlager eines Prinzen geholt wurde, oder mitten in der Nacht von seinem Bett aufsprang, um einer armen Wöchnerin in dumpfer Kellerstube zu Hülfe zu eilen, überall war er derselbe unermüdliche, klarblickende und warmherzige Menschenfreund, dem Mancher mehr noch als die leibliche Heilung verdankte. Das machte, er wußte sich selbst, wo es noth, das rechte Rezept zu verschreiben und den rechten Arzt zu finden.

Einmal hatte er eine große Summe Geldes durch den Bankrott eines Bankiers verloren, dem er volles Vertrauen geschenkt. Hufeland, sein Freund und College, traf ihn einige Zeit darauf und drückte ihm seine Theilnahme aus.

„Ach was," sagte Heim, „ich wollte, Sie hätten mich nicht an die dumme Geschichte erinnert. Das hab' ich glücklich unter den Füßen."

„Wie haben Sie das angefangen?" fragte Hufeland verwundert.

„Das will ich Ihnen sagen," versetzte Heim. „Erst ging mir die Geschichte natürlich furchtbar im Kopf herum, denn wer verliert gern sein schönes Geld, noch dazu, wenn er sichs sauer erspart hat? Kurz, die fatale Sache ließ mir keine Ruhe, selbst meine unschuldigen Kranken litten darunter. Meine Frau, sonst so heiter, ließ selbst bei Tisch, wo man sich erholen soll, den Kopf hängen, und die Kinder wagten sich kaum zu rühren. Da dachte ich, das kann so nicht fortgehen. Und weil ich selbst nicht darüber hinweg konnte, machte ich es, wie ein armer Erdenwurm es immer machen muß, wenn seine Kraft und Weisheit zu Ende ist, ich ging in mein Schlafzimmer, warf mich auf die Kniee und rief Gott um Hülfe an.

Da war mir's, als ob Gott zu mir spräche: Du bist ein armer Predigersohn, und ich habe es dir gelingen lassen, daß du nun ein gemachter Mann bist. Ein paar Jahre habe ich dich mit dem Gelde spielen lassen, und nun ich dir's nehme, ist's ein Grund, daß du dich selbst um das Glück und den Frieden deines Herzens bringst? Sei kein dummer Junge, Heim, und höre auf zu jammern, sonst komme ich dir noch ganz anders. Ich habe die Schlüssel zu allen Geldkasten und kann dir den Verlust wohl zehnmal ersetzen." Da habe ich mich so recht vor Gott geschämt, und seitdem hatte ich es unter den Füßen und konnte wieder fröhlich und zufrieden meiner Familie und meinem Amte leben."

Das ist so ein Rezept vom alten Heim, von ihm selbst ausprobirt und darum auch jedem anderen zu empfehlen.

Hufeland, der berühmte Arzt, soll einmal gesagt haben: „Schlimm ists, daß die Menschen husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt; müßten sie aber auch dann husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so wäre des Keuchens gar kein Ende."

Eine Wetterbetrachtung.

Wir habens doch im „Wetterbeschauen" weit gebracht. In den Städten liest man an jedem Abend angeschlagen, was morgen voraussichtlich für Wetter sein werde, bewölkt oder klar, trocken oder naß, ruhig oder gewitterhaft, und in manchen Gegenden ist die Einrichtung getroffen, daß auch die Landleute, für welche namentlich in der Heu- und Erntezeit die „Wetterbeschau" noch viel mehr Lebensfrage ist als für die Stadtleute, etwas von den Ergebnissen der Wetterwissenschaft zu genießen bekommen. Das ist nun alles recht schön und gut, und ist ganz in der Ordnung, wenn die Menschen mittelst des Verstandes, den Gott ihnen gegeben hat, immer besser lernen die Zeichen am Himmel zu deuten und zu sagen: „Es wird ein schöner Tag werden," oder aber: „Es wird trübe sein." Unser Herr Christus hat selbst auch auf solche Wetterzeichen geachtet (Matth. 16, 2) und hat gewiß nichts dagegen, wenn die Menschen auf Erden immer mehr solche Zeichen herausfinden, an denen sie merken können, wie etwa das Wetter werden wird. Wie es nun aber eben Leute gibt, welche aus jeder Entdeckung und jedem Geistesfortschritt gleich einen babylonischen Thurm machen, an dem sie in die Höhe steigen wollen bis zum Himmel hinauf, um dem großen Gott sein Weltscepter aus der Hand zu reißen, also ists auch mit den neuen Fortschritten der Wetterkunde gegangen. Wie sie zum erstenmal kund und offenbar wurden, da ist's manchem, der gern am Bau von babylonischen Thürmen arbeitet, sei's als Baumeister oder auch nur als Handlanger und Speißbube, so wirr und warm im Kopf geworden, daß er meinte jetzt werde man demnächst soweit kommen, daß jedes Land, groß oder klein, seine Central-Wetterstation bekomme, bei der man sich je für den folgenden Tag soviel Regen oder Sonnenschein bestellen könne als man brauche, gerade wie in den größeren Städten jede Haushaltung ihren täglichen Gasbedarf von der Gasfabrik bekommt, dergestalt, daß der liebe Gott jetzt füglich seines Amtes als Herr der Witterung enthoben und jeder Mensch auch in diesem Stück sein eigener Herr werden könnte. Habe ich doch erst vor wenigen Tagen in einem bekannten Blatt anläßlich eines Hagelschlags gelesen: „die Zeiten sind ja Gott sei Dank vorüber, da man den Hagelschlag als ein Strafgericht Gottes betrachten durfte." So, mein weiser und kluger Herr, seit wann denn? Hat wirklich Gott der Herr mit dem Wetter nichts mehr zu thun? Glaubst du, daß es einen Gott gibt? „Gewiß," sagst du, „ich bin sehr für die Religion und ferne sei es von mir, daß ich wollte ein Atheist sein." Gut, also es gibt einen Gott. Gibts aber einen Gott, so ists keintodter, sondern ein lebendiger Gott, und ists ein lebendiger Gott, so thut und wirkt er etwas in der Welt, am Himmel und auf Erden, und so ist er auch im Wetter gegenwärtig und wirksam. Und wenn nun seine Wirksamkeit ein Hagelwetter erzeugt, oder ein Regenwetter, das den Menschen bange macht, warum thut er das? Will er damit den betreffenden oder betroffenen Leuten sagen: Ihr seid herzgute Leute, und ich bin ausgezeichnet mit euch zufrieden? Will er nicht vielmehr sagen: Sehet da meinen ausgereckten

Arm, erkennet, daß ich ein starker Gott bin, bekehret euch von euren bösen Wegen und thut Buße?

Wo immer ein babylonischer Thurm errichtet wird, sei es auf dem Boden der Politik oder der Industrie oder der Wissenschaft, da fährt der Herr im Himmel noch heute nieder und zeigt den Menschen, daß Er das Heft in der Hand hat und behält, und daß er kein altersschwacher Vater ist, der das Regiment an seine thörichten und übermüthigen Kinder abgibt. Allen Respekt vor den Fortschritten der Wetterkunde und alle Anerkennung denen, welche die Wetterzeichen zu merken und zu deuten verstehen: aber wie weit sind sie noch davon entfernt, auch nur mit Sicherheit voraussagen zu können, was kommen wird! Wie oft ist schon just das Gegentheil von dem eingetreten, was sie für den nächsten Tag herausgerechnet haben! Hat mir doch vor kurzer Zeit einer, der auch dabei betheiligt ist, ehrlich gestanden: wer sich einigermaßen auf Windrichtung und Wolkenbildung verstehe und ein Wetterglas zur Hand habe, der könne ungefähr mit derselben Sicherheit das Wetter für den folgenden Tag muthmaßen wie der wissenschaftliche Beobachter der Himmelserscheinungen, das heißt, es werde eben auch manchmal zutreffen und manchmal nicht, weil eben gar oft plötzlich Wendungen eintreten, die Niemand zu berechnen vermag und deren letzte Ursache man nicht weiß. Da behält wohl der höchste Gott immer wieder Recht, wenn er zu Hiob sagt: „Bist du gewesen, da der Schnee herkommt, oder hast du gesehen, wo der Hagel herkommt? Wer hat dem Platzregen seinen Lauf ausgetheilt und seinen Weg dem Blitz und Donner? Wer ist des Regens Vater? Wer ist so weise, daß er die Wolken erzählen könnte?“ (Hiob 38, 22 ff.) Ja, und wenn wir selbst einmal dahin gelangen würden, daß wir mit den Mitteln der Wetterwissenschaft mit vollster Sicherheit voraus wissen könnten was kommen wird, so sind wir noch immer nicht im Stande, irgend etwas dran zu ändern, wenn's uns nicht gefällt, irgend welchen Einfluß auf Regen und Sonnenschein, Wolken und Winde zu bekommen. Wenn dann Gewitter an Gewitter sich reiht, so wird's immer noch heißen: „Kannst du deinen Donner in der Wolke hoch herführen? Kannst du die Blitze auslassen, daß sie hinfahren und sprechen: hier sind wir?“ Und wenn, wie wir's erlebt haben, ein Regentag dem andern folgt, und man weiß das an jedem Tag sicher im Voraus, so bleibt erst recht die Frage bestehen: „Wer kann die Wasserschläuche am Himmel verstopfen?“ (Hiob 38, 37.)

Aber eben darum, weil Gott der Herr es ist, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, weil Er Regen und Sonnenschein sendet nach dem wie es Ihm gefällt, ist auch das Räsonniren über das Wetter ein großes Unrecht. Selbst wenn Einer an keinen lebendigen Gott glaubt, sondern nur an Naturkräfte und ihre Wirkungen, so ist das Schimpfen übers Wetter wenigstens kindisch und erinnert an das Kind, das den Tisch oder Stuhl schlägt und bös nennt, an dem es sich gestoßen hat. Vollends aber für einen Christen ist solches Treiben eine schwere Versündigung, einerlei ob sich der Trotz in lautem Murren und Schelten kund thut oder in der dumpfen Verzweiflung, die gleich mit dem Wort bei der Hand ist: „Mir ists vollends einerlei, es ist doch alles hin.“ Es ist ja gewiß

manchmal schwer genug, wenn im Frühling Frost und Kälte unerbittlich die schönsten Hoffnungen zerstört; wenn in der Heu- oder Erntezeit immer „die Wolken wieder kommen nach dem Regen“ (Pred. 12, 2), und wenn man machtlos zusehen muß, wie Gottes Gaben, auf die man sich so sehr gefreut, zu Grunde gehen, und wenn Gott von einem Jahr zum andern immer nur zeigt, was er geben könnte, ohne es doch wirklich zu geben. Aber — es ist der Herr! Und darum bleibt's dabei: Es sei stille vor Ihm alle Welt. Er weiß, warum er gerade dieses Wetter sendet und kein anderes, und dasjenige, welches er sendet, ist immer für seine Zwecke das beste. Darum mag man wohl von ungünstiger, verderblicher Witterung reden, aber „schlecht“ ist sie niemals, so wenig es, im rechten Licht betrachtet, einem Christenmenschen jemals „schlecht“ gehen kann. Nein, „was Er thut, ist gut,“ und wenn wir jetzt noch nicht alles verstehen, so werden wir's hernachmals erfahren.

Das Heer der Sterne.

„Siehe doch gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen?“ so fragte der Herr einst Abraham, und Abraham blickte staunend hinauf in das Sternengewimmel über seinem Haupte und — blieb die Antwort schuldig.

Freilich lag auch die Rechenkunst zu Abrahams Zeiten noch in den Windeln. Viertausend Jahre haben die Erdbewohner seitdem Zeit gehabt sich zu vervollkommnen, und wer möchte die Fortschritte des menschlichen Erkennens leugnen? Besonders auf's Rechnen wird wahrhaftig viel verwendet; es muß sich einer heutzutage bald schämen, wenn er nicht mit Sinus und Cosinus perfekt zu exerciren versteht und wenn er nicht durch ein ellenlanges Reißbrett unter dem Arm seine Gewandtheit im geometrischen Zeichnen bekundet. Und dennoch, trotz der erstaunlichen Erweiterung der menschlichen Kenntnisse, müssen die geschicktesten Sternforscher heute noch eingestehen: „Wie viel Sterne es giebt, vermögen wir nicht genau zu sagen. Bei den Ergebnissen unsrer Zählung heißt es nicht etwa blos: es könnten auch vielleicht zehn oder zwanzig Sternlein mehr sein, sondern es mögen ebenso gut auch eine Million oder zehn Millionen mehr sein.“

Sieh sie dir wieder einmal etwas genauer an, die leuchtenden Gestirne, die in stiller Pracht auf unsre dunkle Erde herniederfunkeln! Es fällt dir alsbald auf, wie dem Apostel Paulus in 1 Cor. 15, 41: Ein Stern übertrifft den andern an Größe. Die Sternkundigen haben daher die Sterne nach der Größe, in der sie uns erscheinen, in zwanzig Klassen eingetheilt. Die Sterne erster Größe sind am Himmel wie auf Erden dünn gesät, obschon unter den Erdbewohnern manch einer nicht übel Lust hätte, einen Stern erster Größe vorzustellen; am ganzen Himmel finden sich ihrer nicht mehr als zwanzig. Zweiter Größe hat's fünfundsechzig, dritter Größe zweihundert. Nur die Sterne der sechs ersten Klassen vermögen wir mit bloßem Auge zu sehen. Sie belaufen sich zusammen genau auf die Zahl von 4022.

Dann geht aber das Zählen erst recht an, denn es folgen ja noch vierzehn verschiedene Größen, die alle nur durch das Fernrohr gesehen werden. Schon die siebente Klasse zählt 13,000, die achte Klasse 40,000, die neunte Klasse 142,000 rc. Also da kommt es dann immer besser. Und denke nicht etwa gering von den anscheinend so kleinen Sternlein!

Die Waffen, mit denen im Krieg die Menschen einander zu tödten suchen, sind im Laufe der Zeit immer sinnreicher und wirksamer geworden. Das für sich allein wäre eher zum Weinen als zum Lachen. Aber gleichzeitig wurden auch die friedlichen Waffen, mit denen der Sternforscher sein Auge bewaffnet, immer mehr verbessert. So oft wieder ein stärkeres Fernrohr erfunden war, so tauchten vor dem Auge des Beobachters Schaaren neuer Sterne auf. Der Astronom Herschel brachte es so weit, sich ein vierzig Fuß langes Fernrohr zu erstellen. Von einer Hand war das natürlich nicht mehr zu regieren; es hing in einem großen Gerüste, und nur mit Ketten und Flaschenzügen, Schienen und Rollen vermochte man es höher oder tiefer zu stellen. Als endlich der ungeheure Apparat gehörig ineinandergriff, richtete Herschel sein Riesenfernrohr in einer klaren Nacht auf einen Punkt des Himmels und zählte während 41 Minuten, wie manches Sternlein vor seinem Rohr vorüberziehe — und siehe da, es zog unhörbaren Schritts vor dem staunenden Auge vorüber eine stattliche Armee von 358,000 Sternen.

Herschel setzte seine Zählungen und Berechnungen fort und schätzte schließlich die Sterne, welche den bekannten hellen Streifen quer über den nächtlichen Himmel, die sogenannte Milchstraße bilden, auf 36 Millionen. Die sämmtlich bis jetzt wahrnehmbaren Sterne mögen — sagen die Herren Astronomen — 500,000 Millionen sein, oder mit Zahlen geschrieben 500,000,000,000. Wie leicht spricht sich eine Million aus! Aber es zähle einmal einer laut 1, 2, 3, 4 u. s. f. bis auf 1,000,000. Ich gestehe offen, daß ich es selber noch nie versucht habe, aber es versicherte mir jemand, man brauche zu einer Zählung, auch wenn man dazwischen nicht esse und schlafe — 14 Tage.

Wie sollen wir uns jene 500,000 Millionen, die Gesammtzahl der Sterne, einigermaßen vorstellen? Wie zahlreich mag das ganze Völkerheer, alles was Mensch heißt vom Nordpol bis zum Südpol, in sich vereinigt sein? Es zählt etwa 1400 Millionen Wesen. Wie bescheiden nimmt sich das aus gegenüber dem Sternenheer von 500,000 Millionen! Es kommt uns wohl, daß wir von dem Heer der Sterne nichts zu fürchten haben; denn würden die Sterne, anstatt so friedlich uns zuzuwinken, zum Angriff gegen uns losstürmen, so würde sich durchschnittlich ein jedes von uns Menschenkindern von 356 Sternen bedroht sehen.

Doch es erschrecke Niemand. Denn Einem Könige müssen jene Schaaren alle gehorchen; „er führt ihr Heer bei der Zahl heraus, er rufet sie alle mit Namen, nach der Größe seiner Kräfte, und weil er am Vermögen stark ist, daß es nicht an Einem fehlen kann." (Jes. 40, 26) Und jenen Einen gewaltigen König, der allen Gestirnen das Leben gegeben und jedem aus ihnen seine Bahn angewiesen hat, ihn dürfen wir anrufen: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel." Aber damit wir bei aller Vertraulichkeit, deren er uns würdigt, doch nie vergessen

seiner alle Begriffe übersteigenden Majestät, darum führt er uns in jeder Sternennacht seine Heerschaaren vor Augen. Wie einst dem Hiob legt er uns damit die Frage vor: „Hast du die Bande des Siebengestirns zusammengebunden, oder kannst du die Fesseln des Orion lösen? Kannst du die Bilder des Thierkreises heranführen zu seiner Zeit, und die Bärin sammt ihren Jungen leiten?" (Hiob 38, 31 f.) Wir aber vermögen auf Tausend nicht Eins zu antworten. Anbetend fallen wir vor ihm, dem Erhabenen, nieder und indeß ein heiliger Schauer unsere Seele durchzieht, stammeln wir mit David im achten Psalm:

Jehovah, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Einmal ist keinmal.

Schon der alte J. P. Hebel hat gesagt, dies sei das „erlogenste und schändlichste aller Sprichwörter," und hat dies an einer Reihe von Exempeln aus dem Leben nachgewiesen. Und wahrlich, wenn es irgend ein Sprichwort giebt, von dem man sagen möchte: „das hat der Teufel selbst erfunden," so ist es dieses. Es giebt auch andere, welche einen solchen Stempel an sich tragen, z. B. das bekannte: „Man muß mit den Wölfen heulen," von dem wir vielleicht ein andermal reden können; aber von dem in der Ueberschrift genannten gilt dies doch in ganz besonderem Maß. Es ist ein Schlag ins Angesicht der göttlichen Heiligkeit und zugleich ein Schlag ins Angesicht aller und jeder Lebenserfahrung. Einmal nur sündigten im Paradies Adam und Eva, und welch ein Gericht hat Gott über dieses eine Mal ergehen lassen, und welch ein unabsehbares Heer von Sünden ist aus dieser einen entsprungen! Durch eine Sünde eines Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt. Wie hat sich auf der Stelle diese eine Sünde vervielfacht und hat aus sich geboren Unwahrheit, Trotz gegen Gott, gegenseitige Anschuldigung gleich beim ersten Verhör! Einmal nur verging sich Moses dort am Haderwasser, und wie genau hat's Gott mit ihm genommen, also, daß er infolge davon das Land der Verheißung nur aus der Ferne sehen, aber nicht hineingehen durfte! Einmal nur verging sich Saul gegen Samuel durch vorzeitiges, ungehorsames Opfern (1 Sam. 13, 9—14), und alsbald lautete der Spruch: „Du hast thörlich gethan, dein Reich wird nicht bestehen," und der eine, leichtere Ungehorsam hat bald zu einem weiteren, schwereren geführt, der mit Sauls völliger Verwerfung endigte (1 Sam. 15, 23). „Einmal ist keinmal," mag auch Judas gedacht haben, als er sich den ersten Griff in die gemeinsame Kasse erlaubte, und doch wars der erste Schritt auf einer Bahn, welche mit Verrath an seinem Meister und mit Selbstmord endigte. Und wer in die Gefängnisse, in die Zuchthäuser, in die Asyle für Gefallene blicken und sich die Sündengeschichte derer, welche darin weilen, erzählen lassen will, der kann hunderte von traurigen Beispielen dafür finden, wie man mit „einmal ist keinmal" anfängt und dann immer tiefer abwärts kommt. Und wer in der Hölle Umfrage halten könnte, welcher Weg zu ihr der bequemste und breit getretenste sei, der würde ebenfalls zur Antwort bekommen: der Weg des „einmal ist keinmal."

Die vier Spinnen.

Vier Spinnen machten einst gemeinschaftlich eine Wanderschaft, um die Welt kennen zu lernen. Auf ihrer Reise kamen sie in die prachtvolle Kirche einer großen christlichen Stadt. Dort gefiel es ihnen so gut, daß sie beschlossen, eine Zeitlang Rast zu machen und jede suchte sich in dem großen Gebäude einen ihr passend erscheinenden Platz aus. Nach einigen Tagen kamen sie wieder zusammen, um sich gegenseitig ihre Erfahrungen mitzutheilen. „Mir ging's schlecht," sagte die erste Spinne, „ich suchte mir auf der Kanzel ein Eckchen, um mein Netz zu spinnen, da kam gestern der Kirchendiener mit einem großen Federwisch und zerstörte mit einem Ruck meine mühsame Arbei.t" „Mir ging's nicht besser," sagte die zweite Spinne, „ich habe an dem großen Buche auf dem Altare meine Arbeit versucht, da kam ein Mann mit einem langen, schwarzen Mantel, schlug das Buch auf und vereitelte so mein Werk!" „Und mir ging's ebenso," sagte die dritte Leidensgefährtin, „über der Oeffnung des Taufsteines zog ich mein Gewebe: da wurde heute ein Kind getauft und bei dieser Gelegenheit auch mein Netz zerrissen." „Da war ich doch gescheiter, als ihr drei," sagte die letzte Spinne, „ich habe mir dort in der Ecke die Oeffnung der Armenbüchse zu meinem Kunstwerke gewählt. Viele Leute gingen wohl vorüber, aber auch nicht Einer würdigte meine Arbeit nur eines Blickes. Sie ist noch unversehrt, und ihr könnt euch darauf verlassen, sie wird noch lange unversehrt bleiben."

Wetterregeln.

So ausgebildet auch heutzutage die Wetterkunde und so groß die Wahrscheinlichkeit ist, mit der man auf Grund der Witterungstelegramme die Witterung von einem Tag zum andern vorausberechnen kann, so trifft eben dennoch dann und wann einmal eine Berechnung nicht zu, und ein als „meist trocken" angekündigter Tag entpuppt sich als vollständiger Regentag. Unsre Leser werden deßhalb gewiß dankbar sein, wenn wir ihnen hier einige gereimte Witterungsregeln geben, auf deren Zutreffen sie sich mit vollständiger Sicherheit verlassen können. Es sind folgende:

Gibt's im Januar Schnee und Eis,
Ist's selten auf der Straße heiß.
Thaut's im Januar unverhofft,
Gibt es nasse Füße oft.
Kräht der Hahn im Februar auf dem Mist,
So ändert sich 's Wetter, oder 's bleibt wie es ist.
Schneit es am neunundzwanzigsten fein,
So wird das Jahr ein Schaltjahr sein.
Der Märzenschnee und Märzenstaub
Fällt selten auf Grüneichenlaub.
Stellt sich im März schon Donner ein,
So kann das ein Gewitter sein.
Der Schnee, den im April man schaut,
Ist oft im Juli weggethaut.
Stellt im April sich Regen ein,
Ist meistentheils kein Sonnenschein.
Soll zu Pankratius Frost sich nahn,
So ziehe warme Handschuh an.
Wenn's wittert am Medardustag,
So folgt manchmal auch Regen nach.

Ueber das Grüßen.

Von Th. St.

Es soll mich gar nicht wundern, wenn der eine oder andere beim Lesen dieser Ueberschrift kopfschüttelnd fragt: „Ueber das Grüßen? Was hat um alles in der Welt der Kalender mit einer solch gleichgültigen Sache zu schaffen?"

Allerdings, lieber Leser, der Gegenstand scheint von höchst geringer Bedeutung zu sein, aber das scheint nur, bald sollst du einsehen, daß wir es hier mit einem sehr ernsten und wichtigen Kapitel zu thun haben, ja daß es sich hier um ein Gebiet handelt, auf welchem wir alle viele „kleine Füchse" zu fangen haben.

Darüber kann ja zunächst kein Zweifel obwalten, daß das Grüßen nicht blos eine leere Anstands- und Höflichkeitsformel, sondern daß es wesentlich das Zeichen eines persönlichen Interesses sein soll. Die tägliche Erfahrung beweist das zur Genüge. Tausend Grüße werden da allerdings in gedankenloser Weise getauscht, als handle es sich beim Grüßen nur um das Zeichen dafür, daß man jemand bemerkt oder an ihn denkt — trotzdem aber geben wir doch alle sehr viel auf einen Gruß. Wir empfinden es schmerzlich, wenn uns jemand nicht grüßt, der uns doch sonst zu grüßen pflegte (wir fühlen's eben, es ist dann etwas zwischen uns) — und andrerseits sind wir auch bisweilen hoch erfreut, wenn wir, sei es bei einer Begegnung oder brieflich, einen Gruß empfangen von einem, von dem wir's nicht erwarteten. Der Gruß deutet also jedenfalls hin auf persönliche Beziehungen, auf ein persönliches Band, und wenn dies Band auch noch so lose ist und vielleicht nur auf dem bloßen Sichkennen beruht.

Wie wichtig aber das ganze Kapitel vom Grüßen ist, das geht auch aus der interessanten Thatsache hervor, daß das Grüßen so alt ist wie das Menschengeschlecht selbst, und daß unter allen Völkern das Grüßen und Begrüßen üblich ist. Außerordentlich bemerkenswerth ist hier aber der Umstand, daß, so allgemein dasselbe auch ist, doch in den verschiedenen Ländern und Zeiten auch die Grüße und Begrüßungsformeln selber sehr verschieden sind. Ob das wohl ganz zufällig ist? Keineswegs! Es giebt überhaupt nichts Zufälliges, und vollends auf dem Gebiet der Sitten und Gebräuche hat alles seinen tiefen Grund — so auch hier.

Ist der Gruß unter Bekannten und Freunden das Zeichen der Freundlichkeit und des Wohlwollens — und an diese Art von Grüßen denke ich insonderheit — so ist das Grußwort selbst allemal der Ausdruck eines Wunsches. Was ich aber einem andern im Gruße wünsche, das richtet sich doch darnach, was ich für das Wünschenswertheste halte — und das hängt wiederum auf's engste zusammen mit meiner ganzen Weltanschauung. Es ist dies in der That auf's Klarste erwiesen. Besonders interessant sind in dieser Beziehung die Ausführungen des im Februar 1885 verstorbenen dänischen Bischofs Martensen hinsichtlich der Grüße der Griechen, der Römer u. s. w.

Bei den Griechen lautete der Gruß: chaire, d. h. „Freude sei dir!" Ihnen galt als höchstes Gut die Freude, sowohl am Leben selbst, als an des Lebens

Herrlichkeit und Glanz, die Freude an allem, was das Menschenleben harmonisch gestaltet. Darum lautet der Gruß: „Freude sei dir!"

Die Römer hingegen sind die vorwiegend praktischen Leute — für sie sind Kraft und Gesundheit das höchste Gut: denn das sind die Bedingungen eines tüchtigen Menschendaseins, es sind Dinge, die geschickt machen zum praktischen Leben. Darum lautet der Gruß der alten Römer: salve, d. h. „Befinde dich wohl!" und vale, d. h. „Sei gesund!"

Ganz anders ist der Gruß beim Volke Israel. Israels Weltanschauung ist eine ganz andere als die der Griechen und Römer. Das auserwählte Volk des Herrn kennt kein schöneres Gut als Gottes Gnade, Gottes Barmherzigkeit, Gottes Wohlgefallen, Gottes Segen — und dem entsprechend sind denn auch die Grußformeln. Wie erquicklich klingt's, wenn Joseph, als er sich dem Benjamin zu erkennen giebt, diesem das Wort zuruft: „Gott sei dir gnädig, mein Sohn!" Und wie köstlich, wenn Boas von Bethlehem zu seinen Schnittern kommt und sie grüßt: „Der Herr mit euch!" und wenn ihm darauf der Gegengruß wird: „Der Herr segne dich!" Wie freundlich ist auch der Gruß, den David dem Nabal sagen läßt: „Glück zu, Friede sei mit dir und deinem Hause und mit allem, was du hast!" Gar fein klingen auch die Grüße der Engel im alten Testament, z. B. jener Gruß, welchen Gideon vernahm: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!" Ein schöner, sehr gebräuchlicher Gruß war und ist auch heute noch das Wort: „Friede sei mit dir!"

Wir wollen auch beachten, daß Jesus selbst viel Gewicht auf diese Begrüßung legte; er sagte zu seinen Jüngern: „Wo Ihr in ein Haus kommet, da sprechet zuerst: „Friede sei mit diesem Hause!"

Wie Er aber selber gegrüßt hat, das ist uns bekannt. Wie mag's wohl köstlich geklungen haben und von Herzen zu Herzen gegangen sein, wenn Er nach seiner Auferstehung zu den Frauen sprach: „Seid gegrüßt!" oder wenn er bei den Jüngern eintrat mit dem: „Friede sei mit euch!" Das ist in der That ein unvergleichlicher Gruß, denn er ist mehr als ein Wunsch, er trägt wirklich und wahrhaftig auch heute noch den Frieden Gottes ins Herz hinein. So wie Er, unser Heiland, kann darum auch kein anderer grüßen, und doch sollen unsere Grüße eine gewisse Aehnlichkeit haben mit seinem Gruße.

Durch Ihn ist ja die ganze Welt erneut; er hat die Gläubigen zu Kindern Gottes, zu einer großen Gottesfamilie gemacht, in der alle unter einander Brüder und Schwestern sind. Sein Leben soll wie ein wunderbarer Strom von unserm Herzen aus nach allen Seiten hinfluthen, es soll unser ganzes Leben beherrschen und durchdringen. Auch der Gruß, mit dem der Gläubige den Nächsten grüßt, steht selbstverständlich mit unter dem Einfluß des Geistes Jesu. Weil aber der gläubige Christ nichts besseres kennt, als Gottes Gnade und Friede, so kann er auch andern nichts besseres wünschen, als diese Gnade und diesen Frieden. Darum erhielt auch jenes „Friede sei mit euch!" in dem Munde der Jünger Jesu eine viel tiefere Bedeutung als vorher, und auch die andern Grüße, die im gewöhnlichen Verkehr, wie auch in dem gottesdienstlichen Verkehr und in den

gottesdienstlichen Versammlungen zum Anfang und zum Schluß ertönten, wiesen hin auf den gnädigen Herrn, den Fürsten des Friedens. Auch in den Briefen der Apostel finden wir diese herrlichen Grüße, so bei Paulus insonderheit als Anfangsgruß das Wort: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!" und zum Schluß den Gruß: „Die Gnade unsers Herrn sei mit euch allen!"

Derartige Grüße aber treffen wir in allen Jahrhunderten wieder; es mag nur darauf hingewiesen werden, wie auch unser Dr. M. Luther in der Regel seine Briefe — nota bene auch seine Privatbriefe — anzufangen pflegte mit dem Wort: „Gnade und Friede in Christo!" (oder ähnlich) und wie er auch seine Briefe meistens schließt mit einem kräftigen Segenswort, und zwar in der Regel mit „Gott befohlen!" — wozu er dann noch meist ein „Amen!" fügt. Und so pflegten auch seine mündlichen Grüße einen frommen, segnenden Inhalt zu haben.

Die Uhr.

Zweihundert Jahre vor Christi Geburt hatte man noch keine Uhren. Nur am Schatten erkannte man, ob die Sonne die Mittagslinie gekreuzt habe, und nur an einem Murren in der Gegend des Magens empfand man, wann es Essenszeit sei. Im Jahre 158 v. Chr. wird zum ersten Mal bei den alten Griechen eine Wasseruhr genannt. Die alten Philosophen und Redner jener Zeit trieben ihre Reden oft so in die Länge, daß man endlich auf den Gedanken kam, ihnen die Zeit abzumessen. Dieses war besonders in den Gerichten der Fall, denn die Advokaten machten schon damals ihre Vertheidigungsreden und Anklagen so umfassend, daß auch die geringfügigsten Prozesse ganze Wochen in Anspruch nahmen. Als aber die Wasseruhr in Gebrauch kam, gab es bei den Griechen „Prozesse mit Wasser" und „Prozesse ohne Wasser," weil je nach der Ansicht der Richter und der Wichtigkeit der Sache die Uhr gebraucht und nicht gebraucht wurde. Aber auch da war das Maß des Wassers wieder verschieden, je nach den mehr oder minder wichtigen Arten der Prozesse. Diese Uhr bestand aus zwei aufeinander stehenden Gefäßen, deren oberes eine enge Abzugsröhre besaß. Vor dem Beginn einer Rede mußte der Richter das obere Gefäß mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Maße von Wasser füllen lassen. Mit dem Beginn der Rede fing das Wasser zu fließen an, und sobald das Gefäß sich entleert hatte, mußte die Rede enden, ob sie fertig war oder nicht.

Die Römer verbesserten die Uhr schon bedeutend und nannten sie Stundensammler. Sie war von Kupfer gemacht und gehörte zum Inventar des Hauses und galt beim Verkauf eines Hauses als selbstverständlich mitverkauft. Auch bei den Römern wurde die Uhr anfangs nur angewendet, um den Rednern bei Gericht die Zeit abzumessen. Bei den Römern war frühzeitig schon die Sonnenuhr bekannt. Plinius berichtet, daß bis zum ersten Punischen Kriege täglich ein Herold die Mittagszeit öffentlich ausrufen mußte, sobald er am Schatten der

Sonne wahrnahm, daß sie ihren höchsten Standpunkt erreicht hatte. Von den Römern haben wir die Eintheilung des Tages in vierundzwanzig Stunden. In jedem Hause befand sich das Sonnenzimmer oder der „Söller.“ In dem justinianischen Gesetzbuch heißt es: Die Sonne ist ein absolutes Erforderniß zur Abmessung der Zeit; deshalb hat kein Nachbar unter keinerlei Vorwand das Recht durch Neubau dem Söller den Sonnenschein zu entziehen.

Die dritte Art Uhren, welche man kannte, war die Sanduhr, deren man heute noch manche unter dem Namen Stundenglas findet; anstatt des Wassers gebraucht man bei diesen Uhren trockenen Sand und sie kann, wenn leer, einfach umgewendet werden. Auch die Sanduhr wurde anfänglich fast nur bei Gerichten gebraucht. Der Redner, welcher genau auf die Minute achtete, und dessen Zunge gleichsam dem Zeiger gehorchte, hatte den höchsten Gipfel der Redekunst erreicht. Auch bei Schauspielern wurde das Stundenglas gebraucht, und wenn es abgelaufen war, mußte das Spiel zu Ende sein. Die Sonnenuhren wurden meist von den Hirten bei ihren Heerden verfertigt, und es forderte viel Uebung, sie recht fein und zierlich auszuschnitzen. Sie erlangten solche Fertigkeit darin, daß man schon bei den Römern Sonnenuhren fand, die man in der Tasche tragen konnte.

Die erste Uhr, welche je gemacht wurde nach mechanischen Prinzipien, wurde ums Jahr 760 von Papst Paul I. dem König Pipin von Frankreich als Geschenk übersandt; die Räder derselben maßen 3 Fuß im Durchmesser. Die erste kleinere Wanduhr, welche des Namens würdig war, hat ein Sarazene im 13. Jahrhundert verfertigt. Die erste Thurmuhr, welche öffentlich aufgestellt wurde, ist in der Canterbury-Kathedrale und wurde 1292 dort errichtet. Im Jahr 1368 wurde zu Westminster die erste Uhr, welche die Stunden durch Schlagen anzeigte, errichtet. Die erste Taschenuhr wurde 1530 verfertigt. Im Jahr 1644 erfand Galileo der Jüngere den Pendel.

Die künstlichste Uhr befindet sich zu Straßburg im Münster; dieselbe wurde aber in neuerer Zeit vielfältig nachgeahmt und in manchen Stücken übertroffen. Die größte Uhr in der Welt befindet sich auf dem Staatshaus zu London; die vier Zifferblätter messen je 32 Fuß im Durchmesser, der große Zeiger bewegt sich jede Minute zwischen 13 und 14 Zoll. Die Uhr geht acht und einen halben Tag, nachdem sie aufgezogen; sie schlägt jedoch nur 7 Tage lang und hat somit irgend einen Fehler. Das Schlagwerk jener Uhr aufzuziehen, nimmt zwei Stunden Zeit in Anspruch. Der Pendel ist 15 Fuß lang, die Stundenglocke ist 8 Fuß hoch, 9 Fuß im Durchmesser und wiegt 300 Zentner. Der Hammer wiegt 15 Zentner. Nach dem Schlagen dieser Uhr verrichten die Stenographen des Parlaments ihre Arbeit; sie schlägt alle Viertelstunden und jedes Mal tritt ein neuer Schreiber seine Arbeit an, während der andere abgeht und seine Notizen dem Druck übergiebt.

O Christenmensch, wie geht deine Lebensuhr? Zeigt dein Wandel Stufe um Stufe, daß du ein Jünger Christi bist? Kann man an der Tafel deines Thuns und Lassens sehen, was man thun muß um selig zu werden, erkennen, wie man pilgern muß um am Abend das Ziel zu erreichen?

Naturbetrachtungen.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerszeit an deines Gottes Gaben" — so heißt es in den schönen Maitagen, die Gottes Freundlichkeit uns alljährlich nach den kalten Tagen und Wochen des Winters wieder bescheert. Und wenn der Schreiber dieser Zeilen auch durchaus nicht gemeint ist, jenem „Gottesdienst in freier Natur" das Wort zu reden, der die Erbauung aus Gottes Wort und in Gottes Haus beiseite schieben will, so ist eben doch die Natur eine Offenbarung an uns, ein Buch, das Er aufgeschlagen hat, und wer es zu lesen versteht im Licht des Bibelworts, dem sagt das Buch der Natur gar vieles, was zu seiner Erbauung dient. Wir wollen einmal etliches daraus vernehmen.

Für's Erste, so ist die Schöpfung eine gewaltige Predigt von Gottes Größe. Das ist freilich ein bekanntes Wort, aber vielen Christen doch mehr ein Verstandesbegriff, als eine lebendige Wahrheit. Es ist aber von überaus großer Wichtigkeit, daß du einen großen Gott habest, denn wie dein Gott, so ist dein ganzes Leben und Wirken. Wir denken alle einen viel zu kleinen Gott, einen, der zwar im Himmel thront und auf uns manchmal herunterschaut, nicht aber auf der Straße und im Zimmer ist, nicht einen Gott der Mücke und des Käfers, des Grashalms und des Meeres, der Blumen und der Fische, in dem auch diese leben, weben und sind. Deßhalb sind wir so klein. Wer da weiß, daß er einen großen Gott hat, der wird auch selber größer, freudiger, freier; je größer uns Gott wird, desto mehr wachsen wir selbst. Als der große Astronom Newton eines der wichtigsten Gesetze des Weltalls entdeckt hatte und von vielen deßhalb angestaunt wurde, rief er aus: „Ich komme mir wie ein Kind vor, das am Strande des Oceans sich im Sand eine kleine Grube macht." Und als der Naturforscher Linné das Gesetz, nach welchem an den Pflanzen die Blätter geordnet sind, erkannt hatte, brach er in die Worte aus: „Ich habe die Fußtapfen des Schöpfers gesehen!" Daraus siehst du zugleich, daß die Größe, zu welcher das Anschauen der Größe Gottes in der Schöpfung den Menschen emporhebt, keine Hochmuthsgröße ist. Im Gegentheil, dieses Anschauen macht ihn recht demüthig und offenbart ihm seine eigene Kleinheit: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Wir sind oft geneigt, den Menschen als Mittelpunkt der Schöpfung viel zu hoch zu erheben. Hat nicht Gott Millionen von Wesen geschaffen, die keineswegs, wie so oft behauptet wird, um des Menschen willen, sondern zunächst um ihrer selbst willen da sind? Unzählige Mengen von Fischen, Muscheln, Infusorien leben in den gewaltigen Pflanzenwäldern, die den Boden des Oceans bedecken, Geschöpfe, die nie von einem Menschen gesehen werden, lange vor ihm auf Erden waren und seiner nicht bedürfen, überhaupt von seiner Existenz keine Ahnung haben, und die gar nicht davon berührt würden, wenn unser ganzes Geschlecht unterginge. Gott hat sie geschaffen in seiner Weisheit, zu seiner, nicht zu unserer Ehre.

Für's Andere, so offenbart uns die Schöpfung das Gesetz der Zeit, welches heißt: Warten. Gott pressirt nie; wir sollen auch nicht pres-

siren. Er wartet, weil er die Ewigkeit vor sich hat. Der Baum wächst langsam, stetig; so die Koralle, so verändern sich die Länder der Erde, so heben sich die Berge; Menschenart ist es, durch plötzliche Thaten überraschen, plötzliche Erfolge auch im geistlichen Leben, in Erweckung, Bekehrung und Heiligung erzwingen zu wollen. Gottes Art ist: alles zu seiner Zeit und mit Muße! „Die Ruhe ist Gottes und die Eile des Satans," sagt ein arabisches Sprichwort. Auch wir haben die Ewigkeit vor uns und sollen warten lernen. Wie aber Gott warten kann, so gibt er auch nie etwas auf. Die Schwester der Geduld ist die Beharrlichkeit. Haue dem Baum noch so oft seine Zweige ab, immer wächst er wieder; das Tröpflein höhlt schließlich den Felsen aus, und auf dem härtesten Stein faßt schließlich das Moos Wurzeln. Das organische, von tausend Feinden stets bekämpfte und vernichtete Leben siegt immer schließlich, und scheint einmal das Leben erstorben zu sein, siehe, so läßt Gott im Frühjahr Millionen von Blättern wieder aufschießen. Laß dir diese göttliche Beharrlichkeit zum Vorbild dienen!

Zum Dritten, so lerne aus der Betrachtung der Schöpfung die rechte Treue im Kleinen. Wie wichtig ist in der Schöpfung das Kleine und Kleinste! Unsichtbar kleine Stofftheile thürmen gewaltige Berge auf; winzige Korallenthierchen bauen ganze Inseln und Kontinente. Würden tausend Löwen in Deutschland einbrechen, so genügte ein Regiment Soldaten mit einigen Kanonen, um sie zu vernichten; gegen die winzig kleine Reblaus aber kämpft die ganze Menschheit vergebens. Und erlaubte Gott einem einzigen, unsichtbar kleinen Pilz, sich ungehindert zu vermehren — in jeder Stunde entstehen aus einem solchen zwei; in der sechsten Stunde wären es also schon 64 — so wäre in einigen Wochen die ganze Erdoberfläche eine unförmliche Masse solcher kleinsten Wesen, und jedes andere Leben wäre unmöglich. Also: das Kleine ist mächtiger als das Große. Um so mehr gilt: treu sein im Kleinen. Gott hätte ja wohl denken können: wozu es so genau nehmen mit unsichtbaren Millionen von Thierchen und Pflänzchen, die doch kein menschliches Auge je schaut? Aber er läßt niemals eine Milbe mit drei Füßen umherlaufen oder ein Mücklein mit halbfertigen Flügeln flattern; er baut jedes der scheinbar so überflüssigen 35,000 Augen des Schmetterlings (Kohlweisling) so sorgfältig, so vollkommen den Gesetzen des Sehens angepaßt, wie die zwei Augen des Menschen. Ob er eine Doppelsonne oder den Fuß einer Blattlaus schafft, gilt ihm gleich, er ist nicht parteiisch, sondern vollkommen gerecht gegen alle seine Geschöpfe. Wo ist eins, das klagen könnte, es sei hintangesetzt worden? Davon lerne, lieber Christ!

Zum Vierten: Gott zeigt sich in seiner Schöpfung freigebig, nobel im höchsten Sinn. Im Frühjahr läßt er nicht so alle hundert Schritt ein Blümlein wachsen oder am Baum ein paar Dutzend Blätter und Blüthen, damit der Mensch auch seine Freude habe, sondern schüttets aus in überreicher Fülle. Viele Leute halten sich einen geizigen Gott, den sie nach ihrem Bild machen. Und wie sie sich denken, daß ihr himmlischer Vater wohl zur Noth Brot und Wasser, nicht aber Besseres und Herrlicheres geben könne, so halten sie's auch mit ihren Mitmenschen, halten's für Sünde, einem einmal auch nach Herzenslust Gutes zu

thun ohne Hintergedanken. Im Himmel aber ist ein göttlicher Luxus zu Hause; da geht's prächtig zu. Ein volles, gerütteltes Maß in den Schooß, das ist Gottes Art in seiner Schöpfung. Das sollte auch Christenart sein. Dann wäre unter ihnen nicht so viel Armuth und Nahrungssorge.

Zum Fünften, so magst du aus der Betrachtung der Schöpfung lernen, daß wir hier auf Erden im Werden stehen, nicht im Sein. Daß das Wesen dieser Welt vergeht, glauben zwar Alle, aber die Wenigsten haben davon eine Anschauung, wie man sie bei genauer Naturbetrachtung bekommt. Wie von einer Wolke, die am Himmel scheinbar unbeweglich und unverändert steht, nie eine genaue Zeichnung entworfen werden kann, weil ihre Formen beständig unmerklich in andere übergehen, so vergehen und zerrinnen uns unter den Händen beim Beobachten alle Formen und Farben des Stoffs. Wer vermag den Schmelz der Blume, den zarten Flaum der Früchte festzustellen! Ja selbst bei den Dingen, welche gewöhnlich als dauerhaft angesehen werden, weiß der Naturforscher nur zu gut, daß keine Zubereitung, keine Vorsicht, kein noch so scharfsinniges Verfahren ausreicht, um die vergängliche Erscheinung zu einer dauerhaften zu machen. Und so ist's überall. Nicht nur Eintagsfliegen sind veränderlich; auch Berge bröckeln ab, Flüsse verändern ihren Lauf, ganze Kontinente ihre Gestalt; das Granitdenkmal verwittert, die Metallfigur verwandelt sich in Grünspan, der Diamant verbrennt langsam an der Luft. Und dein eigener Leib ist in jedem Augenblick ein anderer; in dem dahinrauschenden Fluß des Werdens suchst du auf Erden vergeblich einen festen Punkt des Seins, auf dem du ruhen könntest. Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was unsichtbar ist, das ist ewig. Wir fahren dahin wie ein Strom und bleiben nicht. Aber woher das? „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen" (Ps. 90, 7). Auch von diesem Zorn Gottes sagt uns die Natur; nicht blos in großen, zerstörenden Gerichtskatastrophen, sondern auch im kleinen Leben. Unendliche Klage hallt durch das Weltall, und überall krümmen sich die Geschöpfe im Weh. Beim Vertrocknen einer Pfütze verschmachten unter tausend Schmerzen Millionen von Wesen; am Himmel lodern Sterne auf und vernichten auf Millionen Meilen in der Runde alles, alles Leben. Dem Walfisch fressen Schmarotzerthiere die Zunge, der Schwalbe unsichtbar kleine Würmer die Augen, und die fleißige Biene wird bei lebendigem Leibe von der Bienenlaus verzehrt. Im Wassertropfen verfolgt und verschlingt gierig wie ein Tiger das unsichtbar kleine Räderthierchen seine Opfer. Unter jedem Blättlein lauert Haß und Mord. Auch die Pflanze ist vergiftet, und wer in Java mit bloßen Füßen auf das Teufelskraut tritt, stirbt unter unsäglichen Schmerzen. Selbst der Krystall kränkelt und stirbt. Es weint die ganze Schöpfung, es seufzt die ganze Kreatur unter dem Sündendruck der Eitelkeit, und so lange der Herr sich nicht von seinem Thron erhebt, Himmel und Erde erschüttert und mit mächtiger Hand das Leid wendet, ist kein Entrinnen.

Aber zum Sechsten und Letzten: Auch Gottes Liebe tritt uns in der Natur entgegen. Der Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, hat doch dabei ein liebliches, zartes Mutterherz für seine Geschöpfe. Wie wunderbar, daß tag-

täglich jedes Thier seine Nahrung findet! Gott erhört das Schreien der jungen Raben; er gönnt seinen Geschöpfen auch Freude, hat ein Herz für jedes Mücklein, das fröhlich im Sonnenstrahl tanzt, für das Fischlein, dem's so wohlig ist im kühlen Grunde, für das Käferchen, das Abends durch das Gras eine todte Ameise hinschleppt zum Nachtessen für die Frau Käferin und die kleinen Käferchen; hat ein Herz für die Lerche, die so froh der aufgehenden Sonne entgegentrillert, für die Löwin, die in ihrer Höhle so mütterlich ihre Jungen beleckt, für die Blume, die nach langer Trockenheit so gierig Regentropfen trinkt, sich aufrichtet und erröthet im Licht. Ja, er ist ein freundlicher, gütiger Gott gegen alle seine Werke. Lies darüber insbesondere die letzten Kapitel des Buchs Hiob und die Schöpfungspsalmen Ps. 8. 19. 65. 104. 147. Und was wird's erst sein, wenn wir einst ganz in Gottes Liebe stehen! Denke dir einen schönen Abend im Süden, an stiller Meeresbucht. Schlanke Palmen und riesige Magnoliabäume mit tausend weißen, duftenden Blüthen neigen sich über die blauen, leise plätschernden Wellen. Wunderschöne, handgroße, blaugrün schillernde Schmetterlinge flattern um prächtige, farbenglühende Blumen und Pflanzen; buntfarbige Kolibri schwirren im dunkeln Laub, und lieblicher Vogelgesang ertönt aus dem Wald. In der kühlen, krystallhellen Fluth aber schwimmen muntere Goldfischlein unter weißen und rothen Korallenbäumen und purpurnen, smaragdgrünen oder gefiederten Algen, diesen Blumen der Tiefe. Und über dem allen tiefer Friede, blauer Himmel, stille Luft, alles ist glücklich und wonnig. Lieber Freund! Auf jener neuen Erde, auf die der Zorn Gottes nicht mehr drückt, wirst du noch mehr finden. Wenn du und ich es recht glaubten, fiele uns das Sterben nicht so schwer. Oder meinst du, der Gott, der hier auf der sündigen Erde uns solches schauen läßt, werde einst dort in seiner Liebe uns weniger geben?

Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und lässest uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden —
Was wird doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

Luft.

Die Fenster auf! Luft, Luft! daß ihr gesund bleibt! Oft und laut genug ist der Ruf durch Zeitungen, Bücher und Versammlungen gegangen. Er hat Gehör und Beachtung gefunden, selbst in manchem Bauernhaus, wo der Großvater murrt: zu seiner und seiner Eltern Zeit habe man davon nichts gewußt und nicht ins Freie hinaus gefeuert. Freilich hie und da bleibt eine Stube doch verschlossen, als wollte man die üblen Gerüche und Dünste recht sorgsam aufbewahren, und gar ein Krankenzimmer zu lüften scheint manchem eine Todsünde zu sein, wenn auch ein Eintretender meint schier ersticken zu müssen. Wer will Denen, die

Tag aus Tag ein in staubigen Straßen, engen Gewölben, lärmenden Fabriken, in den kleinen Räumen einer mächtigen Miethkaserne ihr Leben zubringen, verargen, wenn sie Sonntags Nachmittags mit den Ihrigen hinausziehen in den Wald, um einmal frische Luft zu schöpfen? Reine Luft, köstliche Gottesgabe! und umsonst, ganz umsonst, denn das wird hoffentlich Niemand erfinden, sie einzufangen und einzusperren und nur Denen davon abzugeben, welche tüchtig zu zahlen vermögen. — „Welch herrliche Luft hier!" Tausendmal haben wir das schon gehört von Leuten, die den großen, in Rauch und Staub gehüllten Steinhaufen der Städte entflohen, aus der Ebene und aus engen Thälern auf die Berge gestiegen waren und nun tief aus der Brust aufathmeten.

Was für Luft habt ihr in eurem Hause? Ihr lüftet fleißig? Ihr thut recht daran. Darum ist aber noch nicht ausgemacht, daß ihr in guter Luft und vernünftig nach der Gesundheit lebt. Es giebt noch eine a n d e r e Luft, in der der inwendige Mensch, in der Seele und Gemüth athmen, von der das innere Wohlbefinden abhängt: der Geist, die Art, welche bei euch herrschen. Schlimm genug, daß man so wenig darnach fragt, so wenig überhaupt daran denkt. Für den lieben Leib sorgt man, es will scheinen oft gar zu ängstlich; nur daß er recht wohl bleibe, während die Seele, des vergänglichen Hauses Inwohner in schlechter Luft verkommt und, könnte man ihn sehen, einen Anblick gewähren würde, wie ein Mensch, der Monate lang nicht an die Luft gekommen ist. Macht ein schöner Anstrich ein Gebäude schon gesund?

Dort in das lichte, glänzende Haus mit den großen, offenen Fensterflügeln wollen wir eintreten. Nicht wahr, da könnte es dir gefallen? Nichts mangelt, was gebraucht wird. Vieles ist da, wovon Du nicht weißt, wozu es dienen könnte. Alles so reichlich, so bequem, so zierlich. Aber die Luft ist doch nicht gut, trotz allen Duftes und Wohlgeruchs. Woher ich das weiß? Höre, was da nur geredet wird: vom Essen, Trinken, Anziehen, wohin heute gehen und morgen, wohin nächstens reisen, wie sich lustig machen; wie es in dem Theater, wie in jener Gesellschaft gewesen, wie sich diese Person, wie sich jene Familie bloßgestellt hat. Sieh, was man hier allein liest: Tagesneuigkeiten, die gangbarsten Journale, die neuesten Romane, die Bücher der vielgenannten Propheten des Unglaubens. Beobachte, wie man zusammen lebt: so höflich, so artig und doch ohne wahre innere Gemeinschaft kalt; wie man die Kinder vergöttert, lobt, mit ihnen prunkt, sie zu äußerem Anstand abrichtet und nur auf Lernen, Lernen dringt, auf weiter nichts. — Matt und langweilig, ordentlich schwach wird man in s o l c h e r Luft.

Komm weiter, wir wollen in jenes Bürgerhaus eintreten. Alles darin sagt uns: was da ist, reicht aus. Aber die Luft ist auch hier nicht gut. Der Hausherr arbeitet darauf los, ohne sich umzusehen, und schmält doch immer, daß nicht genug gemacht wird. Er treibt nicht das Handwerk, sondern die Arbeit treibt und jagt i h n. Man merkt ihm an, er hat keine rechte Freudigkeit dabei. Das „Muß" steht dahinter. Die Hausfrau schießt herum, ist überall und nirgends, giebt wenig gute Worte, kommandirt mit scharfer Rede und scharfer Stimme ein

Kind dahin, ein anderes dorthin, zankt über das Müßigstehen und Müßiggehen. So geht das jeden Tag und auch den Sonntag, d. h. bis zum Abend, denn dann geht der Meister aus und ist in seiner Gesellschaft sehr vergnügt und die Seinigen wissen am andern Morgen sehr genau, wie vergnügt er war, sie lesen es an seinem mehr oder minder verdrießlichen Gesicht ab. Die Meisterin aber sitzt bis spät in die Nacht mißmuthig an einer Näherei, über der ihr oft die Augen zufallen, und klagt: sie hätte nicht geglaubt, daß sie sich einmal würde so plagen müssen. In der Unterhaltung tagsüber hört man nur immer von Arbeiten, Verdienen, Ersparen, Gewinnen, und Geschichten, wie der reich geworden sei, weil er es so und so gemacht, und wie jene heruntergekommen wären, weil sie es darnach getrieben.

Das gefällt dir auch nicht? Wir wollen in jene Hütte gehen. Ueberfluß suchen wir dort von vornherein nicht. Er ist auch nicht noth. Niemand lebt davon, lebt wahrhaft froh und glücklich davon, daß er viele Güter hat. Aber hier regiert häßiges Wesen, Zorn, Bitterkeit, der Mann schimpft auf einige, die so viel verdienten und nichts machten — seiner Meinung nach, — über die Ungerechtigkeit in der Welt. Dabei tröstet er oder erbittert sich noch mehr aus der Schnapsflasche. Die Frau zankt auf den Mann, daß er nicht genug erarbeite und zu viel verthue. Er wieder wirft ihr vor, sie verstehe nichts vom Haushalten und nehme nichts zusammen. Täglich singen sie einander dies Lied. Die Kinder werden wie närrisch geliebkost, wenige Augenblicke darnach um Kleinigkeiten willen förmlich gemißhandelt. Schlechte Luft!

Kennst du diese jetzt? Die du gespürt hast, ist noch nicht die schlechteste. An manchem Orte fliegen in ihr giftige Dünste, verderbliche Stoffe, fressender Schmutz so dicht umher, daß man sie mit Händen greifen kann, gleich der Wolke im verschlossenen Zimmer, wenn ein heller Sonnenstrahl hindurch scheint, ich meine schmutzige Worte, schändliche Geschichten, schaurige Reden, unzüchtiges Benehmen, roher und wüster Verkehr der Hausgenossen unter einander. In solcher Luft wachsen Kinder auf. Wie sollen diese innerlich gesund sein? Und wenn sich mit der Zeit Menschen an solche Lebensluft um sich her gewöhnen, muß ihnen nicht enge werden und sie fast das Ersticken ankommen, falls sie einmal in einem andern Hause in gesunder Luft athmeten?

Die Fenster auf, ihr Leute, die inwendigen Fenster, daß die schlechte Luft ausfahre und die gute einziehe! Was zum Munde ausgeht, verunreinigt den Menschen, wie die Lunge schlechte Luft ausathmet. Innen sitzt vorerst der Unrath. Lasset die gute Luft ihn ausfegen! Warum wollt ihr das Herzenshaus zugesperrt halten, daß es drinnen dumpfig und modrig wird, Unreinigkeit sich ansetzt, in Worten und Wesen herausdringt und die Umgebung verpestet und krank macht? Warum wollt ihr noch Staub und Schmutz hineinschaffen? Wir besitzen doch Alle die Gottesgabe reiner Luft in Gottes Wort, Predigt, christlichen Schriften, im Gebete. Da weht uns Luft von den Bergen entgegen, von denen uns Hilfe kommt.

Die Himmelsluft ist freilich anfänglich scharf. Sie beizt und beißt einen. Unter dem Worte der Wahrheit und seinem Wehen fühlt man sich zunächst unbe=

haglich, wie es dem der Luft Entwöhnten überall zieht und ihn im frischen Luftstrom ein Schaudern überläuft. Darum hat der Apostel für nöthig befunden, zu vermahnen: Nehmet das Wort an mit Sanftmuth! Aus ihm blickt das durchdringende Auge Gottes, aus ihm zeigt der Finger des Heiligen, daß man überall seine Thorheiten und seine innere Verkehrtheit erkennt. Aber die Himmelsluft reinigt, verschließt man ihr nicht Thüren und Fenster. Sie fegt den alten Herzensdunst, die argen Gedanken, die niedrigen Begierden, die verwirrten Gefühle aus, bringt Geist und Leben in den Menschen hinein, daß ihm bald froh und leicht wird. Lustig geht unter solchem frischen Wehen die Arbeit, siebenfältig wird jede Freude, das schlimmste Leid erträglich, Leben und Verkehr werden geweiht und geheiligt, Zufriedenheit lagert über Allem, in der Umgebung herrscht Friede, Eintracht und Segen.

Die inwendigen Fenster auf! Laßt Himmelsluft hinein! am Morgen, am Abend, vor Allem am Sonntag, damit ihr gesund werdet und bleibt, nicht in Siechthum gerathet und zuletzt verschmachtet.

Das tägliche Brod der verschiedenen Nationen.

Nicht alle Menschen auf der Erde sind so glücklich, sich von dem kräftigen, nahrhaften Brode zu sättigen, welches wir bei uns aus Weizen, Roggen und Welschkorn bereiten; ganz anders gestaltet sich vielmehr die tägliche Nahrung der Völker in heißen und kalten Ländern. In ersteren wird der Erdboden von den glühenden Sonnenstrahlen in einer Weise durchwärmt, daß keine unsrer Getreidearten aufkommen kann, und in letzteren gestattet es der von der Kälte erstarrte Erdboden nicht, den Samen demselben anzuvertrauen, oder es ist wenigstens der Sommer von so kurzer Dauer, daß die Getreidearten, aus denen wir unser tägliches Brod bereiten, nicht reif werden.

Wir wollen daher einmal unser engeres Vaterland verlassen und sehen, was außerhalb desselben den Menschen als Brod, d. h. als alltägliches und hauptsächliches Nahrungsmittel dient. Da werden wir denn erfahren, daß dies oft nichts weniger als Brod in unserm Sinne ist.

Besuchen wir zunächst diejenigen Länder, in welchen die unsern Getreidearten nahe verwandten Pflanzen den Menschen die tägliche Brodkost darbieten und lenken wir unsere Schritte nach Arabien, Nubien und Syrien. Da finden wir den Mohren- oder Kafferhirse, das eigentliche Getreide Afrikas, welches zu Brod (Durrhabrod) verbacken und als Grütze gegessen wird. Dieses Gras — denn ein solches ist es, wie unsere Getreidearten — hat im Baue mit dem Reis große Aehnlichkeit, trägt aber am obern Ende des fingerdicken, 10 Fuß hohen Halmes eine ähnliche überhängende Rispe, wie der gemeine Hirse. Versetzen wir uns nach Ost- oder Westindien, so finden wir, daß der Reis vielen Millionen Menschen in ähnlicher Weise ihre tägliche Kost bietet. Der Reis, ebenfalls eine Grasart, treibt mehrere Halme von 3—5 Fuß Höhe. Dieselben stehen aufrecht

und sind kahl. Die abstehenden Blätter weichen von denen unserer Getreidearten insofern ab, als sie gegen einen Zoll breit sind. Die Blüthenrispe steht anfangs aufrecht, hängt aber später über. Die Aehrchen sind seitlich zusammengedrückt und enthalten die bekannten weißen Reiskörner. Der Reis erfordert zu seinem Gedeihen Wärme und Feuchtigkeit. Die Bearbeitung des Feldes, auf welchem der Reis gebaut werden soll, ist mühsam. Zuerst wird das Feld mit Wasser, welches man aus einem Flusse hinleitet, überschwemmt und dann die 6—8 Zoll dicke Schlammschicht mittelst eines sehr einfachen Pfluges umgepflügt. Als Zugthier wird der Büffel verwendet, welcher von Natur den Sumpf liebt und sich oft zum Vergnügen in den Schlamm legt. In Gemeinschaft mit dem Pflüger watet er beim Pflügen bis an die Knie im Kothe. Diese Arbeit ist natürlich sehr ermüdend und ungesund. Beim Eggen, was hierauf geschehen muß, macht sichs der chinesische Bauer bequemer und stellt sich auf die Egge, läßt also seinen Büffel allein waten und bewirkt durch sein Gewicht, daß der Boden, welcher durch das Eggen in einen förmlichen Brei umgewandelt wird, eine ebene Oberfläche bekommt. Nun beginnt das Pflanzen des Reises; denn derselbe wird nicht gesät, wie unser Weizen und Korn. Vorher hat man ihn dicht auf ein gutgedüngtes Beet gesät. Wenn er da einige Zoll hoch gewachsen ist, hebt man ihn heraus und pflanzt ihn in Büscheln von etwa zehn Stengeln in regelmäßigen Linien auf die noch mit Wasser bedeckten Felder. Der Arbeiter nimmt einen Büschel nach dem andern, steckt ihn mit der Hand in den schlammigen Boden und sobald er die Hand zurück zieht, schwemmt das Wasser das gemachte Loch mit Erde zu. Im Süden von China gelingt es, in einem Sommer zwei Reisernten auf demselben Acker zu erhalten und zwar im August und November. Der gewöhnliche Mann kocht den Reis halbweich im Wasser und nachdem er dasselbe abgegossen, verzehrt er ihn entweder von einem hölzernen Teller oder von einem Baumblatte mit den Fingern. Millionen von Menschen verzehren das ganze Leben hindurch täglich ungeheure Mengen, denn der Reis ist nicht so nahrhaft als unsere Getreidearten, weil er nur wenig von einem nährenden Stoffe enthält, den man Kleber nennt.

Bei den südamerikanischen Völkerschaften bildet das Cassava-Brod das tägliche Nahrungsmittel. Es kommt von einer Pflanze, welche Cassave oder Maniokpflanze heißt. Sie hat eine an zwei Fuß lange, armdicke Wurzel, die oft 30 Pfund schwer und reich an Stärkemehl ist. Der Stamm erreicht die Dicke von einem Fuß, ist im Innern mit Mark erfüllt und hat zahlreiche Aeste. Die Blätter sind handförmig und die Blüthen röthlich oder weiß. Außer obigen Eigenschaften besitzt die Wurzel auch einen scharfen, giftigen Milchsaft, welcher tödtlich wirkt, wenn man dieselbe frisch genießt. Dieser Saft läßt sich aber schon durch bloßes Kochen entfernen. Wenn das geschehen ist, so kann die Wurzel in diesem Zustande schon gegessen werden und schmeckt fast wie unsre Kartoffel. Man bereitet aber meist Mehl auf folgende Weise daraus: Die Wurzeln werden, nachdem sie gekocht sind, gerieben. Dann nehmen die Weiber den entstandenen Brei und drücken ihn mit den Händen aus, bis er keinen Saft mehr hergibt. Auf einer heißen Platte wird nun die ziemlich trockene Masse ausgebreitet

und mit hölzernen Stäben so lange gerührt, bis sie ganz trocken ist. Nun ist das Mehl fertig und man bewahrt es auf, um von Zeit zu Zeit Brod daraus zu backen.

Die Hauptnahrung der Südseeinsulaner ist die Yamswurzel und die Brodfrucht. Die Yamswurzel, eine Pflanze, die vorzüglich in Hindostan, auf der Insel Ceylon 2c. gedeiht, hat einen Stengel, welcher sich, wie unser Hopfen, außerordentlich hoch an Stangen emporwindet. Hoch oben kommen aus den Blattwinkeln kleine, gelbe Blüthenähren hervor. Die Wurzeln dieser Pflanzen sind wahrhaft kolossal; denn sie wiegen oft 30 bis 40 Pfund. Sie haben eine ganz unregelmäßige Gestalt, schmecken roh bitter und wirken betäubend. Durch Einweichen in Wasser jedoch, sowie auch durch Kochen und Rösten, verlieren sie diese unangenehme Eigenschaft und werden dann häufig als Brod genossen. Weit höher steht aber als Nährpflanze der Brodfruchtbaum, welcher auf vielen Inseln des stillen Meeres wächst. Er ist ein 50 Fuß hoher, stattlicher Baum, mit großen, tiefeingeschnittenen Blättern. Diese Blätter spielen im Herbste, wenn sie welken, in allen Regenbogenfarben und zu dieser Zeit machen sich die Eingebornen ganz eigenthümliche Kopfbedeckungen daraus. Die Früchte werden drei bis vier Pfund schwer, sind melonenartig geformt und haben, wenn man sie in heißer Asche geröstet hat, einen angenehmen, süßen Geschmack. Beim Rösten platzt die Rinde ähnlich auf, wie bei den Kartoffeln die Schale, wenn sie gekocht werden, und es schaut dann das schöne, milchweiße Fleisch heraus. Den Bewohnern von Otahaiti und auf den Molukken verschafft der Brodfruchtbaum fast ihren ganzen Lebensbedarf. Drei solche Bäume reichen hin, um einen Menschen acht Monate lang mit einer höchst gesunden Nahrung zu versorgen.

Eine andere Pflanze von unschätzbarem Werthe für die Bewohner der heißen Zone ist die Banane oder Pisang. Es soll dies diejenige Pflanze gewesen sein, von welcher die ersten Menschen ihre erste Nahrung erhielten, weshalb man sie auch Paradiesfeige nennt. Diese Ansicht hat auch große Wahrscheinlichkeit; denn die Banane liefert eine Frucht, welche reich an Stärkemehl, Zucker, Eiweißstoffen und Salzen ist. Sie bildet also ein natürliches Brod, welches im Stande ist, den Menschen naturgemäß zu ernähren. Sie erfordert auch wenig oder gar keine Pflege; denn sie wächst ohne Zuthun des Menschen und ergänzt sich von selbst wieder. Die Banane, obgleich sie äußerlich einem Baume ähnlich, gehört zu den krautartigen Pflanzen, denn sie besitzt keinen Holzstamm und stirbt ab, wenn die Früchte reif sind. Sie wird ungefähr zehn Ellen hoch, ihr Stamm besteht aus langen, fest umeinander gerollten Blattscheiden, welcher oben eine Blätterkrone von riesiger Größe trägt. Ein solches Blatt ist oft sechs Ellen lang und eine Elle breit und hat einen armdicken Stiel. Aus der Mitte dieses prächtigen Blätterbüschels kommt ein langer Blüthenkolben hervor, welcher später gegen 180 Stück gurkenähnliche, sichelförmig gekrümmte Früchte trägt, die zusammen etwa 60—80 Pfund wiegen. Die reifen Früchte werden theils roh gegessen, theils getrocknet und so erhält man ein nahrhaftes Mehl, welches wiederum vielen Millionen Menschen ihre tägliche Nahrung bietet. Nach der Fruchtreife stirbt der ganze Stamm bis auf die Wurzel ab, die aber sofort neue Schößlinge treibt, welche

nach drei Monaten schon wieder Früchte tragen. Der Anbau der Banane erfordert also sehr wenig Mühe.

Nun muß noch eine Pflanzenfamilie erwähnt werden, die für viele Bewohner der Erde die größte Wohlthäterin ist. Das sind jene schlanken, herrlichen Palmen, die Hauptzierden der Tropen. Es mögen nun einige von den über 400 verschiedenen Palmenarten hier genannt werden, die für die Völkerschaften Asiens, Afrikas und der Südseeinseln ganz unentbehrlich sind und ohne die sie jedenfalls ihre Wohnplätze verlassen müßten.

Da ist denn zunächst die Dattelpalme zu nennen. Gleich einer Säule strebt sie bis 50 Fuß empor und wird ungefähr 2—3 Fuß dick. Von unten bis oben hat ihr Stamm, wie alle Palmenstämme, fast gleichen Durchmesser. Ihre Wurzel besteht nicht, wie bei unsern Bäumen, aus einer dicken Pfahlwurzel und Nebenwurzeln, sondern aus zahlreichen Wurzelfasern, die sich wie ein riesiger Pinsel im Boden verbreiten. An der Spitze des Stammes breitet sich eine prachtvolle Blätterkrone aus, welche von 60—80 Blättern gebildet wird, die 4—5 Ellen lange Stiele haben und gefiedert sind. Die Blüthen bilden dottergelbe Büschel, welche aus der Mitte der Blätterkrone herabhängen. Diese Büschel, aus dünnen, fadenförmigen Stielen bestehend, tragen später die herrlichen, wohlschmeckenden Datteln, die ungefähr 2 Zoll lang sind. Mehr als 200 Stück hängen oft an einem solchen Büschel. Sie werden frisch, getrocknet und verschieden zubereitet gegessen, auch preßt man sie aus und gewinnt so den sogenannten Dattelhonig, aus welchem man ein weinartiges Getränk bereitet. Es ist nicht schwer, diese kostbaren Früchte von der Höhe des Baumes herabzuholen, da die Unebenheiten des Stammes das Ersteigen desselben erleichtern. Die Dattel ist fast das einzige Nahrungsmittel, man kann sagen, das tägliche Brod des Beduinen. Mit einem Vorrath Datteln versehen, wagt der Araber die weite Wüstenreise und die Dattelernte ist das Hauptfest im Lande. Was nun diese den Bewohnern der afrikanischen Wüste ist, das ist den Insulanern der Südsee die Kokospalme. Sie bildet im tropischen Asien dichte Waldungen. An der Südwestküste Ceylons zieht sich z. B. ein Kokoswald gegen 26 Meilen hin und nimmt dabei eine Breite von einigen Stunden ein; er enthält gegen 11 Millionen fruchttragende Palmen. Zweig- und astlos steigen die schlanken Stämme bis 80 Fuß hoch empor und sind oben mit vielen gefiederten Blättern gekrönt, die oft eine Länge von 20 Fuß haben. Aus der Mitte dieser Blätter kommen 12—20 Blüthenbüschel hervor, welche nach dem Verblühen bis 300 Kokosnüsse, von der Größe eines Menschenkopfes tragen. Wenig Pflanzenarten können, wie die Kokospalme, von sich rühmen, für sich ganz allein im Stande zu sein, dem Menschen alle seine Bedürfnisse zu befriedigen. Das ganze Jahr hindurch trägt sie mandelartig schmeckende Früchte, welche schon unreif eine weißliche Flüssigkeit, die Kokosmilch, liefern, die als kühlendes, nahrhaftes Getränk genossen wird.

Eine andere Palme, die Sagopalme, enthält im Innern ihres 6—7 Fuß dicken Stammes ein mehliges Mark, das bei guten Bäumen an 6 Centner wiegt. Der Indianer spaltet mit seiner Axt die kaum zolldicke Rinde, schabt das Mark

heraus und genießt es als Brod. Er theilt auch uns davon mit; denn der echte Sago, den wir zu Suppen und Mehlspeisen verwenden, ist das Mark dieses Baumes.

Von all diesen Glücklichen, denen die Natur das tägliche Brod in so verschiedener und dabei so kostbarer Art darbietet, scheiden wir nun und machen einen weiten Abstecher nach den Eisfeldern des Nordens. Hier finden wir den beklagenswerthen Eskimo, der Pflanzennahrung gar nicht kennt; denn die erstarrte Natur ist nicht im Stande, Nahrung gebende Pflanzen hervorzubringen, wie sie die üppigen Fluren des Südens in zahlloser Menge hervorzaubern. — Eingehüllt in Rennthier- und Bärenfälle, mit Thran und Fett am ganzen Körper bestrichen, mit Schmutz bedecktem, dunkelfarbigen Gesichte, aber wohlbeleibt und von kräftigem Körperbau sitzt der Eskimo in seiner aus Steinen und Erde erbauten Hütte. Eine kleine Thranlampe erleuchtet und erwärmt zugleich seine einfache Wohnung. Kein Brod und nichts dem ähnliches, womit andere Völker, wie wir gesehen haben, von Mutter Natur so reichlich bedacht sind, kommt auf seinen Tisch, der vielleicht nur aus einem Steinblocke besteht. Aber wovon nährt sich denn dann der Eskimo? Was ist sein täglich Brod? Diese Fragen beantwortet uns ihr Name, wenn wir auf seine Bedeutung achten. Das Wort Eskimo ist eine Verstümmelung von „Eskimantik" d. h. Roh-Fisch-Esser. Und in der That, Tag aus Tag ein kaut er das gedörrte Fleisch der Seehunde und Fische und schlürft dazu seinen Fischthran. Er muß in dem kurzen Sommer gar fleißig jagen und fischen und mit mancherlei Gefahren kämpfen, um diese ewig gleiche, unschmackhafte Kost, die sein tägliches Brod bildet, zu erringen und durch sie sein kümmerlich Dasein zu fristen.

In wie vielen Ländern und Sprachen steigt täglich die Bitte zu dem himmlischen Geber aller guten Gaben empor: Unser täglich Brod gieb uns heute! Und überall müssen Millionen dankend bekennen: Aller Augen warten auf Dich und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust Deine Hand auf und erfüllest alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

Warum so manch Einer nach Amerika auswandert.

Ein pommerscher Tagelöhner kommt zu seinem Pastor und meldet, daß er nach Amerika auswandern will. „Aber warum wollt ihr hinüber?" fragte ihn der Angeredete. „Je, Herr Pastur, min Schwigersöhn het schrewen, he het dit Jorr 'n Swin uptrekt (aufgezogen), dat wegt 400 Pund, so wat kümmt bi oos doch nich vör." Der Pastor stellt ihm eindringlich vor, was so mancher Leser dem offenbar noch in seinen alten Tagen vom Auswandererfieber Ergriffenen auch hätte sagen mögen. Aber mein Tagelöhner hört das Alles ruhig an und spricht darauf: „Je, Herr Pastur, det is so wit allens gans gaud, äwerst wo eener so 'n Swin uptreken deit (thut), dor möt't (muß es) doch beter sin, as bi oos. Dorüm will ick mit mine Familie ook röwer treken, un dobi bliwt't. Adjes ook, Herr Pastur." — Und er zog nach Amerika.

Die zwölf Stundenschläge der Lebensuhr.

Der Pilgerlauf des Menschen umfaßt zwölf Zeiten; die feierlich schallende Glocke der geistlichen Lebensuhr verkündigt zwölf Stundenschläge.

Eins ist die Einladungs-Gnadenstunde. In derselben lockt Gott den Menschen mit Anbietung Seines Reichthums an leiblichen und geistlichen Gütern. „Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet; meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles ist bereit, kommet zur Hochzeit!“ so ruft der HErr. Diese Gnade erstreckt sich über alle Menschen; Gott will nicht, daß Jemand verloren werde; Er streckt Seine Hände aus den ganzen Tag; Er geht aus um die sechste, neunte und elfte Stunde und ladet Alle dringend ein, das Heil und die Gnade anzunehmen.

Zwei ist die Bußstunde. Gott ruft durch Sein Wort, durch Seinen Geist, durch Seine Boten: „Thut Buße und bekehret euch!“ Diese Stunde ist die besondere Weckstunde, um aufzustehen aus dem Schlaf der Sünden. Trägheit und Schlafen bringt Armuth und Jammer; und der Sündenschlaf stürzt in den ewigen Tod. O Mensch, wache auf, verschiebe deine Buße nicht! Erkenne deine Sünde, gedenke deiner Uebertretungen, flehe demüthig: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — Säume nicht; eile und errette deine Seele!

Drei ist die Kreuzesstunde. Die bleibt bei keinem Christen aus; das Gold wird im Feuer geläutert. Kreuz und Christ sind unzertrennlich; die Gerechten müssen viel leiden. So hat es Gott aus väterlicher Liebe verordnet. Der steile Kreuzespfad führt himmelan; die mit Christo leiden, werden auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben.

Vier ist die Betstunde. Diese wird durch die Kreuzesstunde angebahnt. „Leidet Jemand, der bete!“ David bezeugt: „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott.“ Hiskia betete: „Herr, ich leide Noth, lindre mirs!“ Daniel hielt täglich dreimal Betstunde. Unser HErr blieb die Nacht über im Gebete und spricht verheißungsvoll: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Paulus ermahnt: „Haltet an im Gebet und wachet in demselben mit Danksagung!“

Fünf ist die Erhörungsstunde. Diese folgt auf die Betstunde. Nicht allemal, sagst du. Freund, das wäre dir auch nicht gut. Du bittest manchmal um Dinge, die dir im Leiblichen und Geistlichen schaden möchten. Das wahrhaft Gute und Heilsame versagt Gott nicht. Erlangen wir nicht, um was wir bitten, so schenkt Er uns dafür etwas Besseres; kein Gebet, das im Geist und in der Wahrheit geschieht, ist verloren. „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen!“ — „Ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören.“ Darum bete ohne Unterlaß, harre, warte, glaube; der HErr wird dich gewiß erhören.

Sechs ist die Freudenstunde. Die läßt Gott Seinen Kindern recht oft schlagen. Unser himmlischer Vater ist barmherzig, gnädig und von großer Güte.

Thränensaat bringt Freudenernte; Er verwandelt das Weinen in Lachen, die Traurigkeit in Freude. David hatte ein fröhlich Herz inmitten seiner Leiden; Paulus war freudig in aller Trübsal und Verfolgung. „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste." Gott ist ein Geist der Freuden, das Zagen liebt Er nicht.

Sieben ist die Segensstunde. Gott segnet uns im Leiblichen und Geistlichen früh und spät. Er gibt uns Nahrung und Obdach; Er segnet unsrer Hände Arbeit. Er segnet die Früchte des Feldes, die Früchte der Bäume, die Wirksamkeit im Geistlichen, die Geschäfte im Weltlichen, die Arbeiten im Hauswesen. Armer, hast du manchmal kaum eine Hand voll Mehl im Kad und blos ein wenig Oel im Kruge, der Herr wirds segnen, so du dich gläubig an Ihn wendest, Seine Wege gehst und Seiner Fürsorge vertraust. Gott segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Es ist kein Gut, kein Friede, kein Schatz, keine Gnade ausgenommen, das Gott nach Seiner unbeschreiblichen Liebe nicht alles wirklich schenkt dem, den Er liebt und segnet; Sein Segensstrom hat Wassers die Fülle.

Acht ist die Zornesstunde. Die bleibt den Gottlosen, die sich nicht bekehren wollen, nicht aus. „Gott ist ein gerechter Richter." — „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten." Geh dem Verderben aus dem Wege, fliehe die Sünde, ehe des HErrn Zorn entbrennt; denn „schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Neun ist die Hülfsstunde. Mancher seufzt: Meine Hülfe ist ferne! — Allerdings ist sie ferne, wenn du bei den Menschen Zuflucht suchest; dieselben überhören diesen Stundenschlag gar leicht. Die Menschenhülfe gleicht einem zerbrochenen Rohrstab; wehe dem, der sich darauf stützt. Aber „gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt und all seine Zuversicht auf den HErrn setzt." Gott kann und will uns in allen Fällen rathen, helfen, trösten, schützen, versorgen und erhalten. „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hülf mit Macht herein."

Zehn ist die Anfechtungsstunde. Dies ist Gottes richterliche Audienzstunde, in welcher der alte Mensch entkräftet, der neue gestärkt, der Hochmuth gedämpft und der Glaube bewährt wird. Da verhängt Gott, daß unser sündlicher Sinn, die ungöttliche Welt und der Teufel leiblich und geistlich auf uns herandringen und die Bäche Belials uns zu ersäufen drohen. Da wird die Seele mit schweren Gedanken geplagt; das Licht Gottes, der Trost seines Worts wird ihr auf einige Zeit entzogen, alle Freude verwandelt sich in Traurigkeit, das Hoffen in Angst und Zagen; zuweilen entsteht eine peinliche Angst über die Menge und Größe der begangenen Sünden, über den Verlust der göttlichen Gnade, über Gottes Zorn und Verstoßung zur Hölle. Hiob wußte davon zu erzählen, Petrus desgleichen. Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Wohl uns, wenn unser Glaube, unsre Liebe, Standhaftigkeit und Geduld die Feuerprobe besteht! Zur Zeit der Anfechtungen müssen wir uns ganz besonders waffnen mit Wachen und Beten und stets am Bewußtsein festhalten: „Ich bin doch Gottes liebes Kind, trotz Teufel, Welt

und aller Sünd!" Gott läßt die Seinen nicht über Vermögen versucht werden. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist wird er die Krone des Lebens empfangen!"

Elf ist die Sterbestunde. Da legt der in Christo gerecht gewordene Wanderer sein Pilgerkleid ab; er verläßt die hinfällige Leibeshütte, die jeder Sturm umwerfen kann; er bricht auf wie ein Reisender von seiner Nachtherberge, oder wie ein Schiffer, wenn man die Anker lichtet und es der Heimath zugeht; er entschläft, wenn er seinen Christenlauf vollendet und den Glauben behalten hat, in der Gewißheit fröhlichen Erwachens im Lande der Seligen. Die gläubige Seele vertauscht das irdische Haus, das sie bewohnt hatte, mit einem Bau von Gott erbauet, mit einem Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist im Himmel, und wartet in einem unbeschreiblich herrlichen Zustande der Wiederherstellung und Vollendung des ganzen Menschen durch die Auferstehung. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Ihnen gilt: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht."

Zwölf ist die letzte Stunde, die Gerichtsstunde, der jüngste Tag, der Zeitpunkt der vollkommenen Beseligung für die Gläubigen und des unsäglichsten Schreckens für die Gottlosen. „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden des HErrn Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." — „Die Zukunft des Herrn ist nahe; — siehe, der Richter ist vor der Thür." — „Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wann er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft."

Hütet die Zunge.

Es haben Hunger, Pest und Schwert
Oft fürchterlich die Welt verheert
Und ganze Völker fast vernichtet.
So manches Schiff verschlang das Meer,
So manche Stätte brannte leer;
Doch hat des Unheils noch viel mehr
Die kleine Zunge angerichtet.

Man wahrt das Feuer, wahrt das Gift,
Das Schwert mit seiner scharfen Schneide,
Damit es nicht verletzend trifft,
Hält mans behutsam in der Scheide,
Indeß man stündlich fast vergißt,
Wie scharf, wie spitz die Zunge ist!

Ein kleines Wort oft nur zerstörte
Familienglück und Völkerfrieden.
Was sich für immer angehörte,
Hat oft ein kleines Wort geschieden.
Was Jahre mühsam aufgerichtet,
Hat jäh ein kleines Wort vernichtet.
Und oft schon hat ein Frevelwort
Verübt den größten Seelenmord!

Drum achtet nicht nur, was ihr thut,
Bedenket wohl auch, was ihr saget;
Seid mit der Zunge auf der Hut,
Auf daß ihr Keinem Wunden schlaget.
Macht diese Regel euch zu eigen:
O sprechet nie zu Andrer Leid,
O sprechet nur zur rechten Zeit,
Sprecht da, wo Reden besser ist als Schweigen.

Haus und Familie.

Für Eheleute.

Eine fromme Gutsfrau pflegte den ehrsamen Bräuten ihres Dorfes stets den Kranz selbst zu winden und aufzusetzen, und ihnen auf den Gang zum Traualtar das nämliche Wort mitzugeben: „Laß immer den lieben Gott den ersten über dir sein, und deinen Mann den zweiten über dir; und hüte dich vor dem ersten unfreundlichen Wort in deinem Ehestand."

Ich war dazumal noch ein Kind, der Himmel hing mir voller Geigen, und unter dem Ehestand dachte ich mir ein Rosenland ohne Dornen. Als ich aber älter ward und abthat was kindisch war, somit auch die Vorstellung als gäbe es in diesem Leben ein poetisches Schlaraffenland ohne Mühen, ein Ackerland ohne Dornen und Disteln — als ich Gelegenheit hatte in so manchen Ehestand hineinzuschauen, da fiel mir oft ein, daß die Worte jener alten Edelfrau, die mir in meiner Jugend so überflüssig und langweilig erschienen, goldene, beherzigenswerthe Wahrheit enthielten. Wie manche Frau gestand mir, daß das Leid damit angefangen, daß sie nicht habe unter Gott und ihrem Mann sein, sondern lieber habe herrschen wollen — und daß sie Widerworte gegeben habe. Nach dem ersten Zwist sei es bergab gegangen.

Sehr natürlich, denn aus dem ersten Zwist folgte so leicht der zweite, und das unerquickliche Undsoweiter steht in so manchem Ehestand zu lesen, in so manchen verdrossenen, mürrischen Mienen, wo doch der heilige Ehestand sollte ein Vorhof des Himmels, eine Hütte Gottes bei den Menschen sein.

Nun kann ich kein Brautpaar sehen, ohne bei mir zu denken (oder am liebsten zu sagen): „O, ihr lieben Brautleute, stellt euch demüthig unter Gott und hütet euch vor dem ersten Zwist, dem ersten unfreundlichen Wort in eurem Ehestand."

Möchten aber doch auch die lieben Eheleute, die sich nach manchem Zank gestehen, es müsse besser werden, nicht fürchten, für sie sei's zu spät, sondern lieber flugs und fröhlich einen Strich unter das Gewesene setzen und ganz von vorn anfangen!

Worin sollen die Eheleute einig sein?

Es gibt leider viele uneinige Ehen. Aber das kommt daher, daß der Herr Christus nicht das Regiment in den betreffenden Häusern und in den Herzen ihrer Bewohner führt, daher, daß der Herr Christus nicht so in den Häusern ist, wie Er sein will nach Seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen." Doch gibt es auch eine Einigkeit unter Eheleuten, die so schlimm ist als die Einigkeit des König Ahab mit der Isabel, den Weinberg des Naboth um jeden Preis zu erwerben und die Propheten Gottes zu vertilgen. So kenne ich ein Ehepaar, das im größesten Frieden

miteinander lebt, weil beide im Mammonsdienst einig sind, ihre Eltern halb verhungert und zerlumpt umhergehen lassen, mit Hab und Gut Wucher treiben und sich mit Arbeit und Prachern selbst übermüden und plagen. Da ist wieder einer, der mit seinem Weibe einig ist, daß sie sich zusammen berauschen und den Schnaps aus einem großen Topfe trinken, bis sie sinnlos niederfallen. Solche Einigkeit, auch die Einigkeit in den Sünden gegen das achte Gebot, ist nicht die rechte. So war da ein Ehepaar, das war einig geworden, daß sie nicht tanzen wollten, nicht aber etwa aus Gottesfurcht, weil sie dachten, das Tanzen sei eine Gelegenheit zur Sünde, sondern aus Geiz, weil die Schuhe dabei abgetanzt werden. Auf einer Kirchweihe tanzte die Frau lustig, und ihr Mann trat zu ihr und sagte: Mine, bedenke, daß das Tanzen deine Schuhe verdirbt. Sie aber sagte: Es sind ja der Magd ihre Schuhe. Darüber freute er sich, und sie tanzte vergnügt weiter. Sie waren in diesem Diebstahl an der Magd einig. War da auch ein Ehepaar, er soff, und sie hatte ein erdenböses Maul und haderte und schalt den ganzen Tag. Das machte ihm das Haus zuwider, und er soff um so ärger. Da sie noch schlimmer schalt, schlug er; und dann wurde der Pfarrer gerufen, der sollte Frieden stiften. Der Pfarrer kam auch, so verdrießlich es ihm war, vielleicht fünfzig Mal in einem Jahr. Aber alle Lehre prallte bei beiden ab. Eines Tages kamen sie beide geputzt und sehr vergnügt zum Pfarrer und sagten: Herr Pfarrer, wir sind einig geworden. Darüber wurde der Pfarrer froh, lobte sie und wollte eben ein Dankgebet beginnen, da sagte die Frau: Ja, das ist anders, Herr Pfarrer, wir sind es einig geworden, daß wir uns scheiden lassen wollen. Der Pfarrer erschrak heftig, faßte sich aber und sagte: Da wollen wir gleich anfangen, nahm die evangelische Agende, nach der er sie kopulirt hatte, und las ihnen die Trauungshandlung vor. Die glänzenden, fröhlichen Gesichter der beiden wurden immer länger, je länger gelesen wurde, und als ihnen dann nochmals gesagt wurde: Ihr seid von Gott zusammengefügt, sollt Euch drum nicht scheiden, noch soll Euch ein andrer Mensch scheiden, sowie da ihnen eine ernste Ermahnung zu Theil wurde, so gingen sie ungeschieden davon.

Die rechte Einigkeit der Eheleute ist die, um welche der Herr gebetet hat, ehe Er zum Kreuzestode ging, Joh. 17, 21—23. Es soll eine Einigkeit in Gott durch Christum, verklärt durch den heiligen Geist sein. Ein Leib und ein Geist sollen sie sein, nicht zwei, sondern einig im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, lebendige Glieder des Leibes Jesu Christi, Er das Haupt, sie die Glieder. Wer nicht so mit Christo verbunden ist, und welche Eheleute sich nicht so verbunden halten und in der Liebe wandeln, die sind todte Glieder und werden abgehauen, mit den Worten: Gehet hin, ihr Verfluchten!

Mütterlicher Einfluß.

Bekannt ist, welche tiefgreifende Segenseindrücke Männer der alten Kirche, wie Augustinus, Chrysostomus und andere von ihren Müttern empfangen haben. Aber auch aus der Gegenwart fehlt es nicht an ähnlichen Exempeln. Nicht weit

von einer bekannten großen Stadt entfernt wohnte eine fromme Frau, welche die Freude erlebte, daß ihre zahlreichen Kinder frühe schon zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt waren und in der Furcht des Herrn wandelten. Ein Geistlicher hörte davon reden und wünschte die Frau kennen zu lernen, deren Erziehungsmethode so guten Erfolg gehabt hatte. Auf seine Frage, womit sie denn eine so gute Erziehung zu Stande gebracht habe, antwortete die demüthige, einfache Frau: „Ich bin gewiß nicht treuer gewesen als andere Mütter, ich habe nur für meine Kinder gethan, was ich konnte." Damit aber begnügte sich der Pfarrer nicht, sondern machte noch weitere Fragen, auf die sie ihm genaueren Bericht gab in Nachstehendem: „Wenn ich meine kleinen Kinder auf den Schoß nahm, um sie zu waschen, erhob ich mein Herz zu Gott und bat ihn, er möge ihre Herzen waschen mit dem Blute Christi, das uns rein macht von aller Sünde. Während ich sie ankleidete, bat ich im Stillen den himmlischen Vater, ihnen die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit anzulegen. Wenn ich ihnen zu essen gab, rief ich Gott an, meine Kinder zu sättigen mit dem Brod, das vom Himmel kommt und ihren Durst zu stillen mit Lebenswasser. So oft ich mich Sonntags anschickte, mit ihnen zur Kirche zu gehen, flehte ich zum Herrn, er möge ihre Herzen zum Tempel des heiligen Geistes machen. Als meine Kinder älter wurden und ich sie des Morgens frühe zur Schule schicken mußte, begleitete sie mein Herz mit dem stillen Gebet zu Gott, daß ihr Pfad sein möge wie der des Gerechten, von dem es heißt: Dem Gerechten muß immer wieder das Licht aufgehen und Freude den frommen Herzen. Wenn ich endlich meine Kinder Abends zu Bette brachte, war stets mein stilles Gebet, Gott möge sie in seinen heiligen Schutz nehmen und seine Vaterarme über sie ausbreiten. So habe ich sie allezeit dem Herrn dargestellt und sie dabei gelehrt, selbst sich ihm zu übergeben. Er aber hat sich auch herabgeneigt zu meinem stillen Flehen und hat sich ihrer angenommen. Was meine Kinder geworden sind, ist nicht mein Werk, es ist seine Gnade, und was er an meinen Kindern vollbracht, das hat er versprochen allen zu thun, die seine Ehre suchen und seiner harren."

Sorgenecke und Betkämmerlein.

Solch eine Ecke hat ja jeder in seinem Kämmerlein und wir haben sie auch. Mancher hat auch noch einen Sorgenstuhl in der Ecke stehen, und wenn man sich in den erst niedergelassen hat, dann ist es nicht leicht, wieder herauszukommen. Denn die Sorgen sind wie Spinnengewebe, luftig und windig wie diese, leicht zerreißbar, aber von Ansehen oft sehr dickfädig. Ist man erst umsponnen von denselben, dann ist es als läge ein Zauber darinnen, so fest halten sie. Wir lieben die Sorgen nicht. Wir wissen sehr gut, sie sind nicht einmal so viel werth wie ein ehrliches Spinnengewebe. Sie haben noch nie jemandem einen reellen Nutzen gebracht, was man auf dem Standpunkte einer Spinne von den Geweben dieser interessanten Thiere nicht behaupten kann. Darum halten wir es denn auch nach Christenbrauch. Wir haben dicht neben der Sorgenecke unser Betkämmerlein. Man kommt ja um die Sorgenecke nicht herum auf dieser armen Erde. Aber wenn

mans da so eingerichtet hat, daß man gleich nach rückwärts ins Betkämmerlein schlüpfen kann, sobald einem die Sorgengewebe den freien Blick nach vorwärts trüben, dann hat es keine Noth. Alle Sorge werfet auf ihn, er sorget für euch, sagt die Schrift. Erwägt man das recht, besonders im Betkämmerlein, dann schaut man weit und hell in Gottes Herz und Treue hinein. Und hernach kommt einem dann die Sorgenecke und ihr Gewebe wie ein Traum vor. Nein, uns sagt das Sorgen nicht zu, es ist unheimlich, und die bösen Geister haben dabei ihr Wesen. Aber im Betkämmerlein ists traut und gut, da steigen Gottes Engel auf und nieder.

Wenn Moses in die Hütte des Stifts ging, dann war sein Antlitz oft gar trübe und voller Falten. Er konnte eben auch die Sorgenecke nicht vermeiden. Die heiligen Bücher erzählen davon. Aber hernach, wenn er dann aus der Hütte kam, dann glänzte sein Angesicht von himmlischem Lichte. Ein Betkämmerlein des Neuen Bundes ist noch herrlicher als selbst die Stiftshütte. Und wenn Moses Antlitz leuchtete, sollens die unsrigen auch. Es ist das Leuchten des Gottesantlitzes, das macht unser menschlich Antlitz klar und hell. Wenn wir nun in unserm Betkämmerlein, wie wir gewiß glauben, nicht allein sind, sondern es sind da manche Seelen im Glauben bei uns und unsers Gottes Antlitz leuchtet über uns, wie sollten wir da nicht fröhlich sein. Vom Himmel herab tragen die Englein das Amen auf alle unsere Bitten. Der Herr hats gesagt und die Sache unserer Bitten ist sein. Darum denn fröhlichen Gruß in dem Herrn allen denen, die mit uns arbeiten und beten, fröhlichen Gruß und getrostes Amen.

Geringe Dinge.

„Bei mir gehts immer im Kreise herum, wie beim Gaul in der Gipsmühle! Immer und immer, Tag für Tag, dieselben ganz gewöhnlichen Pflichten und Arbeiten, welche jedes andere, z. B. meine Magd, ebenso gut besorgen könnte als ich. Die eine Hälfte des Tages muß ich zurüsten für die andere Hälfte, und wenn die Nacht kommt, bin ich todtmüde und weiß eigentlich nicht recht was ich gethan habe. So wills mir oft vorkommen, als ob es für jedermann ganz gleichgültig wäre, ob ich noch länger da bin oder nicht.“

Also klagte eine liebe, vielbeschäftigte Frau, die einen großen Haushalt zu versehen hatte, einem alten Freunde ihres Vaters. Der Alte sah ihr freundlich ins Gesicht, wie sie so ihm gegenüber saß, aber doch lief so etwas wie Mißvergnügen über seine Stirne. „Möchtest wohl eine Heldin werden, meine liebe Marie,“ sagte er, „und etwas Besonderes zu Stande bringen, wies nur wenigen gelingt?“

„Daran habe ich nicht gerade gedacht, aber meine stete Beschäftigung mit so ganz gewöhnlichen Dingen ist doch manchmal recht ermüdend, und wenns einmal zu Ende geht, wird mich Niemand groß vermissen.“

„Nun, liebes Kind, damit thust du doch deinen Leuten Unrecht, welche dich und deine Arbeit hochschätzen, und gewiß auch täglich den lieben Gott bitten, daß er dir deine Kraft noch lange erhalten möge. Und wie viele sinds denn, welche

über den Kreis ihrer nächsten Bekannten hinaus sich einen Namen machen? Und sind denn diese gerade glücklicher als du?"

„Das glaube ich nicht; aber es ist eben doch auch etwas Schönes, wenn man sich nicht immer im alltäglichen Kreislauf abarbeiten muß, sondern etwas Rechtes zu Stande bringt."

„Du nimmst mir es nicht übel, liebes Kind: ich glaube, du hast deine Augen nicht recht offen."

Das war nun der umsichtigen Hausfrau doch fast etwas zu viel und sie fragte: „Wie so?"

„Ich meine, du blickst mit deinem Suchen nach Heldinnen und Heldenthaten über so manche hinweg, die es wirklich sind, ohne daß du es denkst. Deine Nachbarin E. z. B. hat schon jahrelang einen kränklichen Mann, der nicht mehr viel leisten kann, dabei aber hält sie ihr Haus und ihr Kinderhäuflein in gar schöner Ordnung, und ich habe sie noch nie klagen hören. Und die arme G. muß sich schon lange mit ihrem unguten Mann schleppen, der wohl arbeiten könnte, aber lieber im Wirthshaus sitzt, doch jammert und klagt sie nicht, und ihre wohlerzogenen Kinder machen mir immer Freude, wenn sie zu mir kommen. Und so giebts Viele. Liebe Marie, es ist leichter für den Soldaten, in einem Anflug der Begeisterung eine Batterie stürmen, als monate- oder nur wochenlang in den Laufgräben liegen und da stille weiterarbeiten."

„Das weiß ich wohl, aber es ist eben doch ermüdend, sich immer mit so kleinen Dingen abzugeben."

„Nun, du kennst ja doch die Geschichte Naemans, des Feldhauptmanns von Syrien? Als ihm das, was er thun sollte, zu klein vorkam, da sagten seine Knechte zu ihm: „Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes zugemuthet hätte, würdest du es nicht gethan haben? Wie viel mehr, da er sagte: Wasche dich, so wirst du rein!" So müssen wir auch bereit sein, wenn der Herr etwas Großes von uns verlangt, aber auch ebenso willig das Kleine zu thun. Oder möchtest du behaupten, kleine Dinge seien immer auch kleinlich? Weißt du, welche Folgen z. B. ein recht freundliches und herzliches Wort vielleicht auf einen Betrübten haben kann für sein ganzes Leben und noch darüber hinaus? Hast du schon einen Teppichweber an seiner Arbeit gesehen?"

„Nein, warum fragst du?"

„Nun, er hat bei seiner Arbeit die Rückseite des Teppichs oben, und da siehst du keine Spur von einer Zeichnung, lauter wirre Fäden, oft kurz abgeschnitten. Da kannst du beobachten, wie er sich mit einem dünnen weißen Faden besondere Mühe gibt, daß du denkst: das ist wohl kaum dieser Mühe werth. Dann kommt er wieder mit einer Anzahl dunkler Fäden, und du meinst, das werde einen trüben, unschönen Fleck geben und das Ganze verderben. Endlich ist er fertig und kehrt seine Arbeit um, und du stehst ganz verwundert da über der schönen Zeichnung und der prächtigen Schattirung. Jener weiße Faden, auf den er so besondere Aufmerksamkeit wendete, hebt wirklich die Zeichnung prächtig heraus, und jene dunkeln Fäden bilden eine für das Auge wohlthuende Schattirung. So ist

auch unser Leben ein Teppich, an dem der große Meister arbeitet; für jetzt aber ist auch noch die Rückseite oben und wir sehen noch nicht was er macht. Erst wenn wir hinüber kommen, werden wirs auch von der Vorderseite betrachten dürfen und erkennen, wie so manches, was wir für gar unwichtig gehalten haben, es eben gar nicht war, und anderes, was uns da und dort so gar wichtig vorkam, von ganz geringer Bedeutung gewesen ist. Und wenn du meinst, du könntest auch Größeres leisten, als dir jetzt aufgetragen ist, so will ich das durchaus nicht bestreiten, sondern dich nur daran mahnen, daß der HErr über Größeres und Vieles diejenigen Knechte setzen will, die über „Wenigem" getreu gewesen sind. Zu ausgedehnterem Wirken in einem höheren Beruf werden wir nur fähig durch treue Pflichterfüllung im Kleinen. Und noch ein Bild, das ja auch in unserer lieben Bibel häufig gebraucht wird. Wenn du auf einen Bauplatz trittst, so siehst du da eine Menge Steine, große und kleine, einfacher und künstlicher behauen, aber keiner scheint dir an seinem Platze zu sein. Kommst du aber nach einiger Zeit wieder und das Gebäude ist aufgerichtet, so wunderst du dich wie jeder Stein seinen rechten Platz erhalten hat, an dem er zur Schönheit, zur Festigkeit und zum Schmucke des Ganzen beiträgt. Nun denkst du freilich vielleicht, die Stelle, an welcher der große Baumeister dich untergebracht hat, sei eine ganz unbedeutende. Aber du mußt doch bedenken, daß jeder Stein, wo er auch liegt, an seiner Stelle bleiben muß, wenn nicht das Ganze Schaden nehmen oder wenigstens verunziert werden soll. — Die Hauptsache bleibt, daß jeder Stein auf dem rechten Grundstein ruhe, dann kann ihn der große Baumeister einst auch hinübernehmen in jene herrlichen Paläste des neuen Jerusalems und dort aus einem gewöhnlichen Sandstein auch einen Edelstein machen. In dieser Hoffnung mache getrost weiter, mein liebes Kind, und gräme dich nicht, wenns auch scheinbar nur geringe Dinge sind, welche durch deine Hand gehen."

„Danke dir herzlich," sagte wieder freundlich geworden die zum Abschied sich rüstende Marie; „auf solche Weise lerne ich allerdings die kleinen und geringen Dinge anders ansehen. Der HErr schenke mir seines Geistes Beistand, daß ich stets treuer darin werde!"

„Eine Pfarrersfrau,"

schreibt ein seliger Lehrer, „soll haben ein stilles Herz und einen schweigsamen Mund. Der Mann ist unglücklich, welcher ein geschwätziges und unruhiges Weib hat; doppelt unglücklich, wenn sie jene verderblichen Laster an sich hat und es nicht weiß noch erkennt! Ein solcher hat im Weibe seinem Amte einen Mühlstein angehängt, der es in ein Meer von Hindernissen und Verlegenheiten hinabzieht, aus dem es schwer auftauchen wird.

Bekanntlich trifft Gottes Wort die Herzen manchmal recht scharf und tief. Der Zuhörer, der getroffen wird, weiß nicht, wer ihn schlägt; von dem Schwerte Hebr. 4, 12. 13 weiß er nichts; er sieht blos den Pfarrer um die Wunde an, die er im Gewissen empfangen hat — und urtheilt: „Es muß ihm jemand meine Sache

verrathen haben!" Je ernster und würdiger dann des Pfarrers Benehmen ist, so daß man ihm nicht zutraut, daß er die Schwätzer frage, desto mehr wird die Schuld auf die Pfarrersfrau geworfen, als von der er etwas gehört haben könne, was sie von Schwätzerinnen empfangen. Wenn nun nicht der Pfarrerin stiller Wandel und schweigend Wesen dagegen kämpft, oder gar einigen Anlaß für solche Geschwätze und Ausreden getroffener Seelen gibt, so ist sie schuld daran, daß der Pfarrer als ein Weiberdiener und Gottes zweischneidiges Schwert für Schwert, Spieß und Nägel des Verleumders angesehen wird, somit einen guten Theil seiner Kraft verliert. Eine Pfarrerin habe deßwegen immer auf sich Acht, daß sie gewissermaßen über der Gemeinde und von ihr gesondert stehe, und betrage sich so, daß zwar jedermann Lust zu ihr habe, namentlich die Elenden, daß aber niemand auf den Gedanken kommen kann, sie habe in unwürdiger Vertraulichkeit mit irgend einem Weibe aus der Gemeinde, sei es nun Schullehrerin, Nachbarin oder wer sonst, verkehrt. Eine Pfarrersfrau muß kurzum gewöhnliche Gesellschaftelei und Unterhaltung mehr als andere Frauen entbehren können!"

Der Herr wolle diese treuherzigen Worte doch unsern Pfarrerinnen recht ins Herz schreiben! Was allen eine gute Erinnerung ist, mag einzelnen sonderlich heilsam sein: Also ein stilles Herz und einen schweigsamen Mund!

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Das lehrt die Erfahrung. Wenn die Eltern fluchen, lernen die Kinder nicht segnen; wenn die Eltern stehlen, bewahren die Kinder keine sauberen Hände; wenn die Eltern Gottes Wort verachten, wächst in den Kindern keine heilige Bibellust; wenn die Eltern dem Fleisch dienen, mögen die Kinder nicht im Geist wandeln; wenn die Eltern den breiten Weg zur Verdammniß laufen, sieht man die Kinder an ihrem Rockschooß hängen. Und so umgekehrt. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Das ist wenigstens die Regel, wenn es auch Ausnahmen giebt. Denn wohl mag's zu Zeiten geschehen, daß der Sturm der Welt auch einen Apfel vom christlichen Stamme weit weg in die Mistpfütze schleudert; dagegen fällt auch manchmal ein Apfel vom gottlosen Stamme einem guten Engel in die Hand und er legt ihn fernerhin in eine krystallene Schale. Aber die Regel ist: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. — Es ist den Seelsorgern wahrlich noch nicht viel gerathen mit dem Worte: „Man muß bei der Jugend anfangen!" Wir drücken mit Sorge das göttliche Siegel ins weiche Wachs der Kinderherzen, aber das Unchristenthum zu Hause zerstört es bald wieder, daß man nichts mehr als die rohen Finger sieht, die es ausgedrückt haben. Darum möchte ich viel eher sagen: Man muß bei den Alten anfangen und nicht müde werden, ihnen zuzurufen: O ihr Eltern! seid doch fromm, damit ihr nicht euch und eure Kinder zugleich verderbt und eine zwiefache Todesschuld auf euren Seelen tragt. — Das genannte Sprichwort wird bekanntlich auch mit andern Worten gegeben:

Wie die Alten sungen,
So zwitschern auch die Jungen.

Hausregeln des sel. Prälaten Joh. Christ. Storr.

Halte es für eine Last und keine Lust, wenn du mehr hast als du brauchst.— Halte es für eine Erleichterung, wenn du um etwas kommst ohne deine Schuld, so hast du weniger zu verantworten. — Sei immer bereit alles zu verlassen, daß dir das Gebot des Herrn Jesu an jenen reichen Jüngling (Matth. 19, 21) und an seine Jünger (Luk 12, 33) leicht zu befolgen sei, sobald er's dir auch vorlegen würde. — Gebet, so wird euch gegeben. — Geben ist seliger als nehmen. — Schaffe alle ungerechten Pfennige von dir und mache dir Freunde mit dem ungerechten Mammon, der dir nach Wiederstattung alles ungerechten Gutes noch übrig bleibt. — Glaube, daß du dich selbst allein betrügst, unter welchem Schein du auch kärglich säest, denn so erntest du auch in alle Ewigkeit kärglich. — Sieh auf einen Heller, auf ein Blättchen Papier, aber achte einen und viele Gulden nicht. — So viel Hundert du um Jesu willen wagst, so viel und noch mehr Tausend bewahrt er dir. Und so viel Körnlein dieses schweren Sandes du durch eigene Weisheit und Zähigkeit bewahren willst, so viel Hände voll zerstreut dir Gottes Hand. — Was du in Gottes Augen vornehmen kannst, darüber kümmere dich nicht, wenn es vor Menschenaugen verdorben oder vergeudet heißt. —

Ein Haushaltungsbuch.

Einem jungen Ehepaar, das nacheinander mit mehreren Kindlein gesegnet worden war, wollte es allmählich nicht mehr recht gelingen, die Ausgaben mit der Einnahme in Einklang zu bringen. Es entpreßte der Frau manch heimlichen Seufzer, wenn in der Kasse schon vor Ablauf des Monats vollständige Ebbe eingetreten war. „Nun sag mir nur," so fuhr dann der Mann häufig heraus, „wo ist das Geld nur schon wieder geblieben? Wir haben doch wahrlich nicht zu luxuriös gelebt." Die arme Frau wußte es wahrhaftig nicht, wo das Geld geblieben war. Sie konnte sich freilich mit gutem Gewissen sagen, daß sie es nicht für unnütze Dinge ausgegeben hatte; aber an der drückenden Thatsache wurde dadurch nichts geändert. Eines Tages, als wieder die so leicht gewordene Börse der jungen Frau das Herz so recht schwer machte, vertraute sie ihre Sorge einer Nachbarin, die ihr in Krankheiten und sonstigen Kümmernissen stets bereitwillig mit Rath und That zur Seite gestanden hatte. „Mein liebes Frauchen," fragte die alte Frau, „führen Sie auch ein Haushaltungsbuch?" Als dies verneint wurde, fuhr sie fort: „Wir führen seit dem ersten Tag unserer Ehe ein solches Buch, und ich kann Ihnen nicht dringend genug rathen, noch heute sich ebenfalls eins anzulegen. Es ist etwas werth, daß man schwarz auf weiß sieht, für was für Dinge man sein Geld ausgiebt. Da lernt man, daß doch noch mancherlei entbehrlich ist, was man sich auch sonst gern anschaffen möchte. Man lernt Ersparnisse machen und die Ausgabe in das richtige Verhältniß zu der Einnahme bringen. Mit ernstem Willen wird es Ihnen gelingen, das weiß ich, denn ich rede aus Erfahrung." Dabei nahm sie aus einem Schubfach eine Anzahl Hefte und fuhr fort:

„Hier ist ein Jahrgang meines Haushaltungsbuches. Es war ein Jahr der Sorge, ähnlich wie jetzt bei Ihnen. Der Hausstand war angewachsen, die Einnahmen aber waren knapper geworden. Man sprach viel davon, es werde im Ausland Krieg geben, und es war deshalb auch in unserer deutschen Industrie nicht so viel Arbeit und Verdienst wie sonst. Wie oft haben wir in jener Zeit, mein Mann und ich, über diesen Blättern gesessen, und uns besonnen, welche Ausgabe, die wir uns früher erlaubt hatten, wir wohl jetzt streichen könnten! Wir haben uns recht einschränken müssen. Mangel aber haben wir niemals gelitten. Ja, wir hatten immer noch so viel, um andern zu helfen, die noch schlimmer daran waren als wir.“ Sie legte die Hefte auf dem Tische auseinander. „Eine respektable Zahl, nicht wahr? Ich hebe mir die Bücher sorgfältig auf und blättre gar zu gern in ihnen. Sehen Sie, hier steht im ersten Jahrgang unter dem 24. Dezember der alte Eckschrank dort notirt. Wir hatten ihn uns gemeinschaftlich zu Weihnachten geschenkt. Unsere Einrichtung zeigte noch viele Lücken; so ein Schrank that uns ganz besonders noth, und ich weiß noch heute ganz genau, wie wir uns kindlich freuten, als wir damals unsere Siebensachen so hübsch darin unterbrachten. Aber weiter: da stehen kleine Ausgaben für kleine Nähereien; das war damals, als unser Erstgeborener kam. Nun wenige Blätter noch, sehen Sie, da stehen einige Groschen für ein paar winzige Schühchen! Sehen Sie weiter: die Zahlen hier zeigen, daß zu dem einen allmählich ein ganz Häuflein Blondköpfe gekommen ist. Und dann gesellte sich zu der Wiege auch der Sarg. Hier diese fünf Groschen für ein Püppchen, es war die letzte Freude eines kranken Töchterchens. Die Kleinen, die uns geblieben, sie wuchsen mit Gottes Hilfe gesund und fröhlich heran. Sie wurden groß, und einer nach dem andern verließ das Elternhaus. Wir ließen sie ziehen — mit Gott. Unsere Gebete begleiten sie. Die Ausgaben hier, sie zeigen ganz genau die Tage, an welchen wir von ihnen Abschied nahmen. Und wie die Summen dieses Buches erst anwuchsen, so verminderten sie sich wieder. Es ist still um uns geworden. Auf dieser Seite, einer der letzten im Buche, steht ein Lehnsessel verzeichnet. Ich habe ihn meinem Mann zu seinem letzten Geburtstage geschenkt; er hat es redlich verdient. Und wenn wir jetzt am Abend unsers Lebens auf Freud und Leid, auf Arbeit und Ruhe, auf böse und gute Tage zurückblicken, können wir nur mit dankbarem Herzen Gottes treue Vaterhand preisen, die uns und die Unsrigen so sichtbarlich weise und gnädig geführt hat. Nicht wahr, liebes Frauchen, Sie legen sich noch heute ein Ausgabebuch an?“

Ueber Empfindlichkeit.

„Es ist ein eigen Ding um die Neigung zur Empfindlichkeit, die Quelle schweren Verdrusses, ja wirklichen Leidens. Diese Neigung hat manche Ursachen, aber ihr Ursprung führt wieder auf Selbstsucht zurück. Sie verbindet sich gern mit Mißtrauen — lauter schlimme Dinge — und doch ist sie oft eine Schwäche sonst edler Naturen gewesen. Häufig zeugt sie von Mangel an Verstand, oder von

krankhafter Seelenstimmung. Dabei liegt die Gefahr nahe, daß reizbare Gemüther sich fast ein Verdienst daraus machen, wirkliche oder vermeintliche Kränkung vermöge ihrer zarten Besaitung schmerzlicher zu empfinden als andere. Sehr oft geht wirklich die größere Gleichgültigkeit gegen Beleidigungen aus einem kühlen Temperament oder aus Leichtsinn hervor; auf solche natürliche Mitgift ist aber deshalb auch noch kein Verlaß, — wir müssen tiefer begründet und fester gewappnet sein. So bereitet die natürliche Eigenliebe dem Empfindlichen manche Täuschung. Er spüre einmal bei aufsteigendem Groll seinen innersten Regungen nach und suche vor allem seine Stimmung zu beherrschen, um der Verstimmung vorzubeugen. Eigentlich „übel nehmen" — der gewöhnliche Ausdruck — dürfen wir doch nur, was uns wirklich böser Wille in böser Absicht zufügt, — und wie selten kommt das bei kaltem Blute vor! Aber auch in diesem klar erwiesenen Fall wäre es nicht nur würdiger und besser, sondern auch weiser, Böses mit Gutem zu vergelten. Der Christ aber sollte vor allem sich der Geisteswaffen bedienen, um diese Sünde — denn eine Sünde ists, nach Ursache und Wirkung — erfolgreich zu bekämpfen und auch hier durch vielleicht recht schwere Uebung das Gleichgewicht der Seele herzustellen und den Frieden in sich und um sich zu wahren. Haben wir nur erst den Seelenfeind als solchen erkannt, so wissen wir auch, daß der Groll sich zunächst gegen uns selbst und nicht gegen andere kehren sollte."

Glücklicher Ehestand.

Es ist des Klagens gar viel in der Welt, es sei böse darin zu unserer Zeit, und werde böser von Tag zu Tag. Das ist wohl nicht ganz ohne. Da soll nun jeder dazu thun an seinem Theile, daß es besser werde und soll des keinen Fleiß scheuen und soll damit an der rechten Stelle anfangen. Das ist sein eigens Haus und Heim. Das gilt denen, die weiter nichts zu sagen haben in der Welt als bei Weib und Kind; aber denen, die im Regimente sitzen, gilt das auch, dem Könige und Fürsten sowohl, wie den Hauptleuten und Gesandten von ihnen. Denn weil die Ehen so voll sind von Zwist und Unfrieden, darum muß auch die ganze Welt so voll Streit und Hader sein. Und so sollen die Fürsten und Herren und vornehmen Leute ein Exempel des Friedens geben in ihren Ehen, in ihren Häusern vor allem Volk; und wir sollen solchem Exempel nachleben. Und wenn sie es nicht thun, nun so sollen doch unsere Häuser Stätten des Friedens sein um Gottes willen, daß von da aus der Friede wieder ausgehe in die Welt, und daß das Reich des Friedens von da aus wieder gebaut werde.

Und darum sollst du nie vergessen, wozu dir der liebe Herrgott dein ehelich Gemahl gegeben hat. „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei." Das ists. Keiner hat an sich selbst genug. Das Herz sehnt sich nach einem Herzen, mit dem es seine Freude theilen, in das es sein Leid ausschütten kann. Und wenn der Knabe zum Jüngling reift, das Mädchen zur Jungfrau, dann gewinnt das Sehnen eine andere Gestalt. Bis dahin wars das Vaterherz, das Mutterherz, zu

dem sich ihre Herzen neigten. Nun aber fängt es an zu fühlen, erst instinktiv und unbewußt, daß es an sich selber nicht genug hat, und es fängt an sich in ihm zu regen das stille unbewußte Sehnen nach seiner selbst Ergänzung; ja es will mehr: es will sich selber aufgeben, sich selber hingeben, mit einem andern Herzen eins werden. Und das muß es im Stande der heiligen Ehe. Denn das Weib soll des Mannes Gehülfin sein. Es soll ihm seine Last mit tragen, die der liebe Herr ihm aufgelegt. Und wenn er muß stehen unter dem Wort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen," dann soll sie mit weicher, linder Hand den Schweiß ihm aus dem Antlitz wischen. Sie soll das Haus zum Heim ihm machen. Sie soll die Speise, die er erworben, ihm wohlbereitet auf den Tisch bringen, daß er sich sättige mit Wohlgefallen. Merkt euch das auch, ihr Arbeiterfrauen. Sie soll nicht auf dem Sopha liegen und Romane lesen oder ins Nachbarhaus laufen und klatschen, sondern soll Strümpfe stopfen und Hosen flicken und die ausgesprungenen Knöpfe einnähen. Und wenn er heimkommt von des Tages Mühe, dann soll sie ihm vor allen Dingen ein freundlich Angesicht entgegentragen. Ists kalt und er ist durchgefroren oder durchgenäßt beim Regenwetter, dann soll er ein warmes Stübchen finden. Kannst ihm auch die Pantoffeln unter den Ofen stellen! Gewöhne auch die Kinder, liebes Mütterchen, daß sie es lernen von Jugend auf dem Vater solcherlei Handreichung zu thun. Laß dirs auch nie zu viel werden ihn zu pflegen in Krankheit und in Siechthum. Denn du sollst seine Gehülfin sein, seine Diaconisse. Und wenn die Last seines Berufes ihn manchmal niederbeugt, oder Sorge ihn drücket ums tägliche Brot oder anderer Kummer auf ihm liegt, dann nimm du seine Last mit auf und tragt dieselbe mit einander vor den lieben Gott. Und wenn er das nicht will, dann ist das freilich schlimm, sehr schlimm. Aber du brauchst darum nicht zu verzagen. Halt du nur treulich an. Er bleibt ja doch dein Mann und ein freundlich Angesicht sollst du ihm dennoch zeigen. Laß dir auch gesagt sein den Rath jener gottseligen Mutter. Die sprach zu ihrer Tochter, die ein Weltkind zum Manne hatte: „Meine Tochter, sprich mit deinem Manne von Gott; aber öfter sprich mit Gott von deinem Manne."

Großvater redet.

„Mama, mit wem redete der Großvater gerade eben?" fragte ein kleines Mädchen in dem Hause einer meiner Freunde kürzlich. Mit ehrfurchtsvoller Scheu hatte sie das bleiche Antlitz des lieben alten Großvaters betrachtet, während er die Morgenandacht leitete. Die geschlossenen Augen schienen doch Jemand zu schauen. Die Thränen perlten hervor unter den Augenlidern und rollten von Falte zu Falte über die von Alter gefurchten Wangen. Das weiße Haar war zurückgeworfen, und die Hand, ruhend auf der Familienbibel, aus welcher er soeben gelesen, schien zu zittern. Der Großvater wußte nicht, daß seine Enkelin ihn beobachtete. Nach der Vollendung des Gebets und nachdem die Familie für diesen Tag der Obhut Gottes befohlen war, da schlich sich das Kind

zu der Mutter Seite und fragte: „Mit wem redete der Großvater?“ Die Kleine hatte schon oft Abends ihre Gebete hergesagt. Ihre Mutter hatte sie oftmals beten hören. Aber irgendwie hatte sie die Vorstellung bekommen, Gott sei sehr weit entfernt, und der Großvater redete doch ihn an, als ob er im Zimmer wäre. Was für eine Gelegenheit, der Kleinen als Antwort auf die Frage von den glorreichen Vorrechten des Gebets zu erzählen, wie es der Schlüssel zum Vaterherzen Gottes! Was für eine Gelegenheit, einen Anker auszuwerfen, der auch in dem wildesten Sturm halten würde! Bald wird der Großvater nicht mehr sein. Schon öffnet sich ihm das Perlenthor. Den Glanz seines ewigen Triumphes können wir auf seinem Antlitz sehen. Sein Gang ist langsamer geworden, aber sein Glaube ist stark. Keine Zweifel beunruhigen sein Gemüth. Jeden Tag erinnert er jeden daran, daß Jesus in die Welt geboren und unter uns wohnte. Und abermals schauen sie seine Herrlichkeit in diesem seinem Jünger.

O glückliches Heim, mit solch einem Altar und solch einem Priester! Ist kein Familienaltar errichtet in deinem Heim, lieber Leser? Ich bedaure dich von Herzensgrund. Hast du keine Zeit zu beten? Bete in deiner Familie. Nimm dir Zeit zur Andacht. Halte an, bis daß der Segen auf dir ruht, der Segen, der auf dem Hause Obed Edoms ruhte, als es die Lade des Herrn barg.

Ein guter Sohn,

der im Glücke sich seiner geringen Eltern nicht schämt.

In dem Regimente des berühmten, von Friedrich dem Großen hochgeehrten Generals von Zieten stand auch ein Rittmeister mit Namen Kurzhagen. Er war klug, tapfer und hatte ein kindliches Gemüth. Seine Eltern waren Landleute im Mecklenburgischen. Mit dem Verdienstorden rückte er nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in Parchim ein. Die Eltern waren von ihrem Dörfchen nach der Stadt gekommen, um ihren Sohn nach Jahren wieder zu sehen, und erwarteten ihn auf dem Markte. Wie er sie erkannte, sprang er rasch vom Pferde und umarmte sie mit Freudenthränen. Bald darauf mußten sie zu ihm ziehen und aßen allezeit mit an seinem Tische, auch wenn er vornehme Gäste hatte. Einst spottete ein Offizier darüber, daß Bauern bei einem Rittmeister zu Tische saßen. „Wie sollte ich nicht die ersten Wohlthäter meines Lebens dankbar achten?“ war seine Antwort. „Ehe ich des Königs Rittmeister wurde, war ich ihr Kind.“ Der brave General von Zieten hörte von diesem Vorfalle und bat sich selbst nach einiger Zeit mit mehreren Vornehmen bei dem Rittmeister zu Gaste. Die Eltern des letzteren wünschten diesmal selbst, nicht am Tische zu erscheinen, weil sie sich verlegen fühlen würden. Als man sich setzen wollte, fragte der General: „Aber Kurzhagen, wo sind Ihre Eltern? Ich denke, sie essen mit Ihnen an einem Tische.“ Der Rittmeister lächelte und wußte nicht sogleich zu antworten. Da stand Zieten auf und holte die Eltern selbst herbei; sie mußten sich rechts und links an seine Seite setzen, und er unterhielt sich mit ihnen aufs freundlichste. Als

man anfing Gesundheiten auszubringen, nahm er sein Glas, stand auf und sprach: „Meine Herren, es gilt dem Wohlergehen dieser braven Eltern eines verdienstvollen Sohnes, der es beweist, daß ein dankbarer Sohn mehr werth ist, als ein hochmüthiger Rittmeister.“ Später fand der General Gelegenheit, dem Könige von der kindlichen Achtung zu erzählen, welche der Rittmeister seinen Eltern erwies, und Friedrich II. freute sich sehr darüber. Als Kurzhagen einst nach Berlin kam, wurde er zur königlichen Tafel gezogen. „Hör' Er, Rittmeister,“ fragte der König, um seine Gesinnung zu erforschen, „von welchem Hause stammt Er denn eigentlich? wer sind seine Eltern?“ „Eure Majestät,“ antwortete Kurzhagen ohne Verlegenheit, „ich stamme aus einer Bauernhütte, und meine Eltern sind arme Bauersleute, mit denen ich das Glück theile, das ich Euer Majestät verdanke.“ „So ists recht,“ sagte der König erfreut, „wer seine Eltern achtet, der ist ein ehrenwerther Mann; wer sie gering schätzt, verdient nicht geboren zu sein.“

Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

Hochzeits-Recepte von A. Bräm.

1. Die Eheleute sollen nach Gottes Anordnung einander Gehülfen sein: im Leiblichen und Geistlichen, in großen und kleinen Dingen, in guten und bösen Tagen. Es heißt in Phil. 2, 4: Ein Jeder sehe nicht auf das S e i n e, sondern auf das, was des A n d e r n ist. Also muß der Mann nicht sagen: „Meine Frau muß m i r helfen,“ — sondern: „Ich will i h r helfen.“ Und die Frau muß nicht sagen: „Mein Mann muß m i r helfen,“ — sondern: „Ich will i h m helfen.“ Dann sind Beide versorgt. So heißt es auch 1 Petri 4, 10: D i e n e t einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Ei, das ist eine schöne Sache! Da heißt es nicht: „Das geht mich nichts an, das brauche ich nicht zu thun,“ sondern man legt frisch Hand an und hilft — und ist dabei fröhlich und macht fröhlich.

2. F r e u n d l i c h k e i t ist eine Erquickung und Trost, darum aber auch eine Pflicht. Willst du, daß man dir ein freundlich Gesicht mache? so mache nur zuerst selber eins. Man muß nicht meinen, daß es eine Bürste gebe, womit man Alles nur gleich wegbürsten könne, was einem nicht gefällt. Mit Geduld kömmt man immer am weitesten.

3. Wenn man G e h ü l f e ist, so muß man wissen, daß das S c h w a c h e immer m e h r Hülfe bedarf. Laß dich's also nicht verdrießen, zu helfen. Das gilt auch geistlich. Ist Eins verstimmt, so ärgere dich nicht darüber, sondern h i l f. Erweise ihm um so mehr Geduld, Liebe und Freundlichkeit, so wird ihm geholfen. Wenn aber A verstimmt ist und B wird darüber auch verdrießlich, so kommen zwei Verkehrtheiten zusammen und das Uebel wird ärger. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem.

4. Laßt das Wort Gottes unter euch reichlich wohnen. Es ist der Seele tägliche Nahrung; Mann und Frau müssen es auch fleißig m i t e i n a n d e r lesen und betrachten, um darnach zu wandeln, das einigt und macht weise.

5. Das Gebet ist das große Vorrecht, das wir fleißig benützen müssen. Phil. 4, 6 verbietet nicht nur das Sorgen, sondern sagt uns auch, wohin damit. In allen Dingen zum Herrn! Wir dürfen Ihm Alles sagen und er sorgt für Alles. Alle eure Sorge werfet auf ihn, sagt 1 Petri 5, 7, denn er sorget für euch.

6. Es gibt Zeiten, wo man sich auf einmal nicht versteht. Je mehr man sich dann zerarbeitet, um die Sache selber ins Geleise zu bringen, desto schlimmer wird es dann gewöhnlich. Laß das, gehe dafür in die Stille, klage dem Herrn deine Unfähigkeit und auch wohl deine Schuld, und bitte ihn, daß er helfen möge — und er wird es thun.

7. Wie viel Last und Mühe ladet sich der Mensch selber auf durch Hochmuth, Eigensinn, Eitelkeit, Geiz, Unverstand und dadurch daß er sich mehr zutraut, als er kann und hat. Meidet das! Was Gott uns aufträgt, dazu giebt er auch die Kraft. Stille, fleißige, treue Arbeit bringt unter Gottes Segen ein sicheres Vorankommen. Wer aber mit Sprüngen gehen und schnell reich werden will, kommt in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Durch Kleinsein, Demüthigsein, keine Ansprüche machen, unten durch gehen, geht der Weg zu Ruh und Frieden. An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Ein Friedestifter.

Michael Feneberg hieß der wackere Mann und rechte Seelenhirt, von dem ich euch jetzt etwas erzählen will. Er war ein Schwabe und Professor am Gymnasium zu Dillingen, später aber Pfarrer zu Seeg im Allgau, wo er in großem Segen gewirkt hat.

Eines Tages hatte er das Unglück, auf dem Rückwege aus seinem Filialdorfe Lengenwang mit seinem Pferde zu stürzen und das rechte Bein zu brechen. Das war aber noch nicht das schlimmste. Ein gebrochenes Bein kann ja, wie jeder weiß, wieder geheilt werden. Gewiß! Wenn es aber von untüchtigen Aerzten übel behandelt und infolge dessen brandig wird und abgenommen werden muß, — nicht wahr, Leser, dann ist das zweite Uebel noch schlimmer als das erste? Und so erging es unserm Feneberg. Die Doktoren schnitten ihm, weil sonst der ganze Mensch verloren gewesen wäre, das schadhafte Bein rücksichtslos ab. Unter diesen Umständen mußte der arme Mann sich noch glücklich schätzen, daß er mit dem Leben davonkam.

Die Hälfte seiner „Unterthanen" — wie der Bauer die Beine nennt — hatte er nun verloren, aber nicht zugleich die Hälfte seines Muthes und seines freudigen Gottvertrauens. Im Gegentheile, es war allen, die ihn kannten, ersichtlich, daß er nach der schmerzhaften Operation, die er hatte bestehen müssen, heiterer und lebensfrischer war denn zuvor. Es schien, als wären die mancherlei Grillen, die ihn früher dann und wann geplagt hatten, in das brandige Bein hineingezogen und wären dann sammt letzterem mit hinweggeschnitten worden. In echt christlicher und gemüthvoller Weise schrieb er an seinen Freund, den Prä=

sidenten Ruösig: „Es ist, als wenn ich mein Elend nicht fühlte; es ist mir ungleich mehr wohl und weniger weh als sonst. Ich meine, es habe alles so sein müssen, und trage jetzt keine andere Sorge mehr als die, daß ich auf meinem künftigen Stelzfuße recht gehen lernen möge. Viele Herzen haben jetzt Anlaß, sich zu offenbaren. Gewiß gewinnen sie jetzt mehr Zutrauen zu meinem Worte durch meine Leiden, als ich mir durch alles Thun in zehn Jahren hätte verschaffen können. Aus alledem werden Sie abnehmen, daß Sie mich nicht so sehr bemitleiden dürfen."

Ebenso rechnete er mit den frohesten und launigsten Worten seinem Freunde Sailer, der ihn im Krankenstüblein besuchte, die mancherlei Vortheile vor, die er von seinem Beinbruche haben werde. Er brauchte jetzt nur noch einen Schuh und einen Strumpf, was in so und so viel Jahren eine schöne Ersparniß ausmache; auch sei er von allen unleidlichen Staatsvisiten, die ihm von jeher peinlich gewesen, nun befreit; denn es werde doch niemand von ihm erwarten, daß er mit seinem Stelzfuße gebohnte Treppen hinauf und in feine Gesellschaften hinein poltere.

Was das abgenommene Bein betrifft, so war dasselbe, weil es als abgelöstes Glied eines Christenleibes solche Ehre beanspruchen konnte, an einem stillen Platze des Friedhofes beigesetzt worden. Als aber nach etlichen Jahren des sich ausdehnenden Begräbnißfeldes halber gerade an jenem Platze eine neue Reihe von Gräbern angelegt wurde, so mußte unsers Fenebergs Bein aus seiner Ruhekammer heraus. Der vormalige Besitzer des armen Gliedmaßes gab deshalb Auftrag, die Reste seines Beins, die nur noch in Knochen bestanden, von Staub und Moder sorgfältig zu reinigen und sie ihm als Andenken an die einst überstandenen Leiden einzuhändigen. Dies geschah, und seit jener Zeit prangte das schön gebleichte und geschabte Gebein, angelehnt an das Postament eines Kruzifixes, in der Studirstube des Pfarrers. Daß es aber dort kein müßiger Schmuck war, sondern seinem lieben Herrn in der Ausrichtung seines Hirtenamts unter Umständen helfen mußte, dafür zeugt die nachfolgende Geschichte.

Zwei Ehegatten in der Gemeinde Seeg lebten in bedauerlichem Zwist miteinander und drangen auf Scheidung. Feneberg berief sie zu sich und bemühte sich die entzweiten Herzen zu versöhnen. Alle seine seelsorglichen Vorstellungen blieben jedoch erfolglos. Denn wenn der Groll einmal das Herz ausgefüllt und mit seinem Gifte recht durchtränkt hat, da wird der ganze Mensch sinnlos und das Ohr wird taub auch für die bestgemeinten Rathschläge. Feneberg war schon im Begriffe, von jeder ferneren Ermahnung abzustehen und kein Wort mehr an die trotzigen Menschen zu verschwenden. Siehe, da fiel sein Blick auf sein abgenommenes Bein. Es schien, als wenn es unter den Füßen des Gekreuzigten emporblicke und frage: „Bin ich nicht auch noch da?"

Alsbald durchblitzte es den treuen Hirten wie ein Strahl aus der Höhe. Er nahm das Bein in seine Hand, trat vor die verhärteten Ehegatten hin und sagte voll Rührung: „Seht, das ist ein Stück von mir. Wie es mir erging, so kann es euch auch ergehen. Heute weiß keines von euch, was ihm noch bevorsteht

und wie sehr es liebevolle Pflege und treue Hilfe noch nöthig hat. Ihr seid aufeinander angewiesen durch das feierlichste Gelübde und wollt einander verlassen? Mann und Weib sind ein Leib geworden. Haßt denn ein Mensch sein eigen Fleisch? Wirft er eins seiner Glieder von sich? Seht da mein abgenommenes Bein; es nützt mir nichts mehr, und doch habe ich es lieb und behalte es bei mir, denn es ist ein Stück von mir selbst. Wer aber die Ehe auflöst, stößt sein eigenes Glied von sich, er thut sich selbst einen Schaden an, und einen solchen nennt die Schrift einen Erzbösewicht. Nun denn, wenn ihr mir heute nicht folgt, so soll dieses todte Bein, das sammt euren Beinen am jüngsten Tage auferstehen wird, mir vor Gott Zeugniß geben, daß ich euch treulich vermahnt habe, bei einander zu bleiben und euch kein Leids zu thun."

Jetzt schwieg der Pfarrer; beide aber sahen einander an, sie dachten an die Stunde ihrer Trauung und an des Heilandes Rede, die sie damals vernommen: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Mit Thränen in den Augen reichten sie sich die Hände, dankten ihrem Pfarrer und gingen versöhnt von ihm hinweg.

Zu spät!

„O, sie war mir ein treues, liebes Weib. Gott vergelt's ihr in Ewigkeit!" so schluchzte ein Mann in den besten Jahren über dem Sarg seiner liebevollen Lebensgefährtin, und die Thränen fielen wie große, heiße Tropfen auf die im Tode gefalteten Hände vor ihm. Aber die Hände bewegten sich nimmer; sie ruhten von ihrer langen, schweren Arbeit. Sie hatte die Last und die Hitze des Tages getragen ihr lebenlang und nie gemurrt. Ihn lieben, ihm wohlthun, ihn mit sanftem, liebevollem Geiste ermahnen, das war ihr Lust, seit sie ihm Herz und Hand vor Gott und seiner Gemeinde gegeben. War er untreu und wetterwendisch, sie war treu; war er mürrisch und trotzig, sie war liebreich; hing er sein Herz an Geld und Gut, sie sammelte Schätze für den Himmel; kam er zerstreut und niedergeschlagen nach Hause, sie richtete ihn auf; verlor er das Ziel aus dem Auge, welches uns vorhält die himmlische Berufung, sie schwankte nicht. Oft stand sie allein im Kampfe mit der Welt und der Sünde, allein in der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder, und wenn die Thränen auf den Boden fielen, worauf sie im Gebet kniete, so hielt sie sich doch an die Verheißung: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten!" Sie liebte, das gefiel ihm; sie gab, er nahm's hin; sie opferte und verleugnete sich um seinetwillen und der Kinder willen, er pilgerte gedankenlos, unempfindsam weiter. Sorgte er doch für Obdach, Kleidung und Nahrung und that seine Pflicht als Bürger, Gemeindeglied und — Mann? O, wie hungrig nach Liebe war ihr armes Herz oft, für ein Wort der durch Christum geheiligten Gattenliebe, aber — er ließ sie's nicht wissen, wie sehr er sie liebte!

„Du bist mir ein liebes, treues Weib gewesen. O, daß ich dich mehr geliebt!" schluchzte er wieder und wieder. — Aber welche Thorheit nun, todten

Ohren das Wort zu sagen, wonach sie sich in ihrem Leben so oft, so oft gesehnt. Das Herz, das endlich in sich selbst versank, die Augen, welche vom Weinen blöde geworden, sie hätten, von dem Purpurglanz reicher Liebe durchglüht, ein Leben entfaltet, zu dem noch Kind und Kindeskinder zur Nachahmung zurückgeschaut, wäre das Wort nur früher über seine Lippen gekommen. Aber nun — war es zu spät. Ach, ein bitteres, trauriges Wort das am Sarge einer liebevollen, treuen Gattin: „Es ist — zu spät!"

Ein Kapitel für die Mütter.

Die besten Prediger sind doch allemal die Mütter, das ist gewißlich wahr, dieselben hat der liebe Gott ordinirt zu Dienern am Wort in der Gemeinde ihrer Kinder, und was sie da aussäen von der Saat seines Wortes, das bringt Frucht, etliches dreißigfältig, etliches sechzigfältig, etliches hundertfältig. Ihr Mütter, das soll euch ein Mahnen sein! Ein Bischofsamt ist auf eure Schulter gelegt, und einst wird Gott Rechenschaft fordern, wie ihr's verwaltet.

In einem Buche las ich neulich folgendes: Eine große Anzahl von Geistlichen war in einer Stadt versammelt, um über das, was ihren Gemeinden noth thäte, mit einander zu rathschlagen. Ihrer waren wohl 120. Und als sie also in freundschaftlichem Gespräche ihres Herzens Gedanken austauschten und von den verschiedenen Wegen redeten, auf welchen Gott dem Sünder nahe tritt, da geschah es, daß einer von ihnen zu erzählen begann, wie er zur Wahrheit gekommen. Und als er geendet, erzählte ein anderer das Gleiche, und so der Reihe nach ein jeder, kurz und bündig, aus den einfältigen, wunderbaren Fügungen seines Lebens. Und wie alle die 120 ihren Bericht geendet, sah man sich voll Staunen an. Denn wie verschieden auch die Wege waren, auf denen Gott diese Männer zu der Erkenntniß des Heils geleitet, unter den 120 waren wohl 100, welche das Evangelium in der Jugendzeit von ihren Müttern empfangen hatten.

Aber stellst du dich auf einen Markt und rufst dir 120 Menschen zusammen, wie sie da gerade sich umhertummeln, und hältst Nachfrage bei ihnen: wie viele wären da zu finden, die vom Evangelium nichts wissen und nichts wissen wollen, weil sie einst aus der Segenshand frommer Mütter nichts davon empfangen, gar nichts! Darum, ihr Mütter, die ihr einst um eure Kinder nicht Blutsthränen weinen und euch um sie nicht die Haare ausraufen wollt, gedenket eures Amtes so lange es Zeit ist.

Vom weißen Spatzen.

Ein altes Sprichwort sagt: Selber essen macht fett; ein anderes: Selber Achtung geben macht verständig und Selber arbeiten macht reich. Wer nicht mit eigenen Augen sieht, sondern sich auf Andere verläßt, und wer nicht selber Hand anlegt wo es nöthig ist, sondern Andere thun läßt was er selber thun soll, der bringts nicht weit, und mit dem Fettwerden hat es bald ein Ende. Das erfuhr zu seinem Schaden ein Bauer, der aber noch glück-

lich kurirt wurde durch die weise Heilmethode seines getreuen Hausfreundes, der ihn behandelte nach dem heimathlichen Sprichwort: „Er muß den weißen Spatz sehen.“ Bei dem Bauern nämlich gings den Krebsgang, von Jahr zu Jahr mehr und mehr. Sein Vieh fiel Stück für Stück, seine Aecker trugen nicht die Hälfte von dem, das sie hätten bringen sollen, und die Ellenbogen fingen bereits an durch das Wamms zu sehen, während der Steuerempfänger und der Pfandverkäufer fast wöchentlich zum Fenster hineinsah und höflich grüßend zu ihm sprach: „Es thut mir leid, Herr Rückwärts, euch incommodiren (belästigen) zu müssen, aber ich muß meine Schuldigkeit thun.“ — Ihre Schuldigkeit mit Bitten, Worten und Helfen hatten auch bereits die Hausfreunde gethan, aber einer nach dem andern war mit der Erklärung fortgeblieben: „Dem Rückwärts ist nicht mehr zu helfen.“ Da war aber einer, der hatte das Herz auf dem rechten Flecke, denn er hatte, wie es im Psalm heißt, ein „neues Herz,“ und das ist bekanntlich nicht blos ein frommes, sondern auch ein kluges. Wie der mit dem „Rückwärts“ einmal hinter dem Glase saß, brachte er wie durch Zufall die Rede auf die Spatzen, erzählte von diesem Geflügel dies und das, wie gar erstaunlich sie sich mehren, wie sie schlau und gefräßig seien; und der „Rückwärts“ nickte dazu und meinte, seine Weizenäcker trügen seit lange nicht mehr so gut; ohne Zweifel wäre der Spatzenfraß daran schuld. Der Hausfreund ließ es dahin gestellt und fuhr fort: „Aber Nachbar, habt ihr denn schon einen weißen Spatzen gesehen?“ „Nein,“ gab der „Rückwärts“ zur Antwort; „die hier umherfliegen sind alle grau.“ „Glaubs wohl,“ sagte darauf der Nachbar, „mit den weißen Spatzen hat es sein eigenes Bewenden. Alle Jahre kommt nur einer zur Welt; und weil er gar absonderlich ist, so beißen ihn die andern, und er muß sein Futter suchen am frühen Morgen und dann wieder zu Neste gehen.“ „Das wäre!“ sagte der „Rückwärts,“ „den muß ich sehen, und gelingts, so fange ich ihn auch.“

Am nächsten Morgen in aller Frühe war der Bauer auf den Beinen und ging auf seinem Hofe hin und her und ging um seinen Hof herum, auch ein Stücklein ins Feld hinein, und schaute nach den Dächern und aufs Feld hinaus, ob der weiße Spatz nicht bald vom Neste käme. Aber der wollte nicht kommen, und das verdroß den Bauer, aber noch mehr, daß auch sein Gesinde nicht aus dem Neste wollte, und die Sonne stand doch schon hoch. Dazu brüllte und schrie das Vieh in den Ställen vor Hunger, und war Niemand der ihm Futter gab. — Da sieht er einen Knecht aus dem Hause kommen, der trägt einen Sack auf der Schulter und will schnell zum Hofthor hinaus; dem eilt er nach und nimmt ihm die Last ab; denn in die Mühle sollte sie nicht, sondern ins Wirthshaus, wo der Knecht stark auf der Kreide stand. — Nach dem weißen Spatzen sehend, schaut der Bauer in den Kuhstall hinein, wo eben die Milchmagd einer Nachbarin durchs Fenster die Milch zum Morgenkaffee reicht, und die Milch war nicht mit des Herrn Maß gemessen. „Eine saubere Wirthschaft das,“ denkt der Bauer und weckt scheltend sein Weib und erklärt, das lange Schlafen müsse ein Ende haben, oder er wolle nicht „Rückwärts“ heißen. Und bei sich selber denkt er: stehe ich früh auf wie heute, so muß auch das Gesinde auf dem Hofe heraus; und dabei sehe ich am

Ende doch noch den weißen Spatzen; und wills das Glück, so fange ich ihn auch. — Wie aber der Bauer das etliche Wochen so getrieben hatte, da sah er nicht mehr nach dem weißen Spatzen, sondern dachte allein an seinen Vorsatz; und aus dem „Rückwärts“ ward bald ein „Vorwärts.“ Als der Nachbar wiederkam und ihn fragte: „Wie stehts, Gevatter, habt ihr den weißen Spatzen gesehen?“ da lächelte der Bauer und gab dem Freunde die Hand und sagte: „Gott lohns euch!“

Einige gute Lebensregeln.

Ein hervorragender New Yorker Geschäftsmann schreibt seine großen geschäftlichen Erfolge vorzugsweise der genauen Befolgung nachstehender einfachen Regeln zu:

1. Nimm dir die Zeit zum Essen und Trinken, Schlafen und Verdauen.
2. Thue jede dir obliegende Arbeit gründlich und gut.
3. Laß niemals durch Andere das thun, was du im Interesse deines Geschäfts selbst thun mußt.
4. Meide den geringsten Anschein von Unredlichkeit wie eine giftige Schlange oder eine gefährliche Landplage.
5. Sei in allen Dingen und Stücken pünktlich. Sei der Erste, der Morgens das Geschäftslokal betritt, und der Letzte, der es Abends verläßt.
6. Komme deinen Verpflichtungen aufs Pünktlichste und Gewissenhafteste nach. Iß lieber trockenes Brod und lege dir die herbsten Entbehrungen auf, als daß du jemals einen Wechsel unbezahlt lassen solltest.
7. Spekuliere nicht zu viel. Setze nicht alles aufs Spiel und rede nicht zu viel. Laß deine Handlungen statt deiner Zunge reden.
8. Sei treu und zuverlässig. Was du versprichst, das halte, selbst wenn du Geld dabei verlieren müßtest.
9. Laß dich von deinen geschäftlichen Sorgen nicht dermaßen in Anspruch nehmen, daß du darüber deine Pflichten gegen Gott, deine Nebenmenschen und namentlich deine Familie vergessen könntest.
10. Bedenke, daß man mit Geld zwar dem größten Schreihals das Maul stopfen kann und daß, wenn die Dukaten läuten, die Stummen anfangen zu beichten, daß man sich aber mit allem irdischen Gut keine Gewissensruhe und keine wahre Glückseligkeit zu erkaufen vermag.

Delila.

Sei nicht wie Delila, Simsons Weib, du christliche Ehefrau! Sie ließ ihrem Manne keine Ruhe, sondern trieb ihn alle Tage mit ihren Worten und zerplagte ihn, bis seine Seele matt wurde und er verrieth, was er hätte verschweigen sollen. So ward Delila ihres Mannes Herr und setzte ihren Willen durch, ihm und ihr selbst zum Schaden und Verderben. (Richter 16, 15—17.)

In nicht wenig Ehen wiederholt sich jene traurige Geschichte. Manche Frau

zerplagt ihren Mann und treibt ihn mit Worten alle Tage, bis seine Seele matt wird und er nachgiebt, wo er widerstehen sollte, und sich fügt, um nur Frieden zu haben, wo er als Mann seinen Willen geltend machen sollte. Wenige sind stark genug, dem täglichen Treiben und Plagen eines geliebten Weibes zu widerstehen. Mancher Mann, der als ein starker Held von unbeugsamem Willen erscheint, ist seinem Weibe gegenüber wie ein schwaches Kind, wie der starke Simson vor Delila. Seine Seele ist matt geworden. Es ist nicht schwer für ein Weib, das ihr Mann liebt und das seines Herzens Freude und Trost ist, also dessen Herr zu werden, den sie doch eigentlich ehren soll als ihr Haupt. Aber es ist eine schlechte Kunst, die kein treues Weib üben sollte. Sie selbst hat keinen Segen davon, wenn sie ihres Mannes Seele also matt gemacht hat. Wie arm erscheint der Mann, der also seiner Würde vergißt und des Berufes, den Gott ihm gegeben hat, daß er willig die Leitung und Regierung seinem Weibe überläßt, die an ihm Halt und Stütze, Führung und rechte Weisung haben sollte! Der Friede, der um solchen Preis erkauft wird, ist kein wahrer Friede und bringt keinen Segen. Wahrer Frieden ist nur in dem Hause, in dem beide, Mann und Weib, die ihnen von Gott angewiesene Stellung einnehmen und den in Gottes Wort ihnen vorgeschriebenen Beruf erfüllen. Ein rechtes Weib will auch einen rechten Mann haben.

Das Gebet der Mutter.

Vor mehr als dreißig Jahren, an einem lieblichen Sonntagmorgen, wanderten acht Jünglinge, Studenten des Rechtes, den Ufern eines Flusses entlang, der sich unweit Washington in den Potomac ergießt. Das Ziel ihres Spazierganges war ein verborgenes Wäldchen, in welchem sie die Stunden des heiligen Tages mit Kartenspiel zubringen wollten. Jeder trug eine Flasche Wein in seiner Tasche. Als sie so dahin gingen in muthwilligen Gesprächen, begannen die Glocken eines benachbarten Dorfes zu läuten und zwar so laut und feierlich, daß einer derselben mit Namen Georg plötzlich stille stand und zu seinem nächststehenden Freunde sagte, daß er nicht weiter gehen werde, sondern zurückkehren wolle, um in jenem Dorfe die Kirche zu besuchen. Sein Freund rief den etwas vorangeschrittenen Kameraden: „Jungens! Jungens! kommt zurück! Georg will fromm werden, wir müssen ihm helfen. Kommt, laßt uns ihn gleich untertauchen und taufen.“ Im Moment bildeten sie einen Zirkel um ihn und erklärten ihm, der einzige Weg, sich einem kalten Bade zu entziehen, sei, in ihrer Gesellschaft zu bleiben und das Programm des Tages mitzumachen.

Ruhig, aber ernst erwiederte dieser: „Ich weiß gut genug, daß ihr die Macht in Händen habt, mich ins Wasser zu werfen und mich zu ertränken; wenn ihr das thun wollt, so ergebe ich mich ohne Widerstand, aber zuerst hört noch was ich euch zu sagen habe, und dann handelt nach Gutdünken.

„Ihr wißt Alle, daß ich 200 Meilen von hier entfernt meine Heimath habe, aber es ist euch unbekannt, daß meine Mutter so hülflos und krank ist, daß sie ihr Lager nicht mehr verlassen kann. Ich kann mich nicht erinnern sie je außer dem Bett gesehen zu haben. Ich bin ihr jüngstes Kind. Mein Vater war zu arm,

um für meine Ausbildung Opfer zu bringen, aber mein Lehrer, ein warmer Freund meines Vaters, erbot sich, mich umsonst aufzunehmen. Er drang sehr darauf, daß ich kommen sollte, aber Mutter wollte ihre Einwilligung nicht geben. Der Kampf kostete ihr fast das wenige Leben, das noch in ihr war. Endlich nach vielen Gebeten über diese Frage gab sie nach und sagte, ich dürfe gehen. Die Vorbereitungen zu meiner Abreise waren bald gemacht. Meine Mutter sprach kein Wort über diese Sache bis zum letzten Morgen als ich abreisen sollte. Nachdem ich mein Frühstück eingenommen hatte, fragte sie, ob Alles bereit sei. Ich bejahte es und sagte, ich warte nur noch auf die Post. Auf ihre Aufforderung hin kniete ich neben ihrem Bett nieder. Mit ihren liebenden Händen auf meinem Haupte betete sie für ihr jüngstes Kind. Manche, manche Nacht träumte ich wieder von dieser Scene. Es ist die glücklichste Erinnerung meines Lebens. Ich glaube bis zu dem Tage meines Todes werde ich ein jedes Wort dieses Gebetes wiederholen können. Dann sprach sie folgendermaßen:

„Mein theures Kind, du kannst nicht — du kannst nicht kennen den Schmerz eines Mutterherzens beim letzten Scheiden von ihrem jüngsten Kinde. Wenn du von hinnen ziehst, hast du auf dieser Seite des Grabes zum letzten Mal das Angesicht derjenigen geschaut, welche dich liebt wie kein anderer Sterblicher dies thun kann. Dein Vater besitzt die Mittel nicht, um die Besuche in der Heimath zu ermöglichen während den zwei Jahren deines Studiums. Ich kann unmöglich mehr so lange leben. Der Sand meiner Uhr ist beinahe ausgelaufen. In der fernen fremden Stadt wirst du keine liebende Mutter haben, um dir in der Stunde der Versuchung beizustehen. Suche Rath und Hülfe bei Gott. Jeden Sonntag Morgen von 10—11 Uhr werde ich für dich beten. Wo du immer sein magst während dieser heiligen Stunde, wenn du die Kirchenglocken läuten hörst, laß deine Gedanken zurückkehren in diese Kammer, wo deine sterbende Mutter im Gebet um dich ringen wird. Aber ich höre die Post kommen. Küsse mich! Lebe wohl!"

„Jungens, ich werde meine Mutter nicht mehr sehen auf dieser Erde. Aber mit Gottes Hülfe hoffe ich ihr droben wieder zu begegnen."

Als Georg aufhörte zu sprechen, rannen die Thränen über seine Wangen. Er schaute auf seine Gefährten, auch ihre Augen füllten sich mit Thränen.

In einem Augenblick öffnete sich der Ring, den sie um Georg gebildet hatten. Er schritt hinaus und ging zur Kirche. Er war aufgestanden für das Gute gegen großes Unrecht. Die Freunde bewunderten seinen Muth, den sie selbst nicht besaßen. Sie folgten ihm zum Hause des Herrn; auf den Weg warf ein jeder still seine Karten hin und es war auch zum letzten Mal, daß sie solche an einem Sonntag berührt hatten. Von diesem Tage an begannen Alle ein neues Leben. Sechs unter ihnen starben als Christen. Georg wurde ein tüchtiger Rechtsgelehrter in Jowa, und sein Freund, der Achte der Gesellschaft, welcher diese Erzählung niederschrieb, war während vielen Jahren ein eifriges, treues Mitglied seiner Kirche. Hier wurden acht junge Männer bekehrt durch die Gebete einer treuen, gläubigen Christin. Die Ewigkeit wird aber erst offenbaren, welche Ströme des Segens von gläubigen, betenden Müttern schon ausgegangen sind und noch ausgehen werden.

In dem Krater des Hekla auf der Insel Island.

Im Jahre 18.. bestieg der dänische Naturforscher Erik F., unmittelbar vor dem Ausbruch des Hekla, diesen Vulkan und gibt in Folgendem einen Bericht über die Gefahren, die er bei dieser Gelegenheit zu bestehen hatte.

Ich nahm einen Führer, so erzählte er, und am Tage nach meiner Ankunft in dem am Fuße des Vulkans gelegenen Dorf begab ich mich in aller Frühe auf den Weg, nachdem ich zuvor den Allmächtigen um gutes Wetter zu meinem Unternehmen, sowie um eine glückliche Heimkehr gebeten hatte.

Die Landschaft auf Island ist gar sehr verschieden von derjenigen, welche man sonst überall gewohnt ist anzutreffen, und verdient in der That von einer geübteren Feder als der meinigen geschildert zu werden. Ich beschränke mich daher auf die Bemerkung, daß sobald man während eines Besuches auf dem Vulkan den einen Fjöld nach dem andern bestiegen, nehmen die Gefahren und die uns umgebenden öden und kahlen Felder mehr und mehr den Charakter eines steigenden Schreckens und Grauens an, und wenn man schließlich auf dem höchsten Punkt dieser starren, leblosen und chaotischen Welt steht, so fühlt man sich von einem eisigen Schauer durchdrungen und unwillkürlich betet man: „Herr des Lebens, führe Du mich wieder zum Leben zurück, von welchem kein Odemhauch seit Erschaffung der Welt je bis hierher gedrungen zu sein scheint."

Wie soll ich es versuchen, Anderen auch nur einen entfernten Begriff von der in ihrer Schrecklichkeit großartigen Scenerie, die mich umgab, als ich mehr denn 4000 Fuß über dem Meeresspiegel auf des nackten und kahlen Heklas höchster Spitze stand, beizubringen! Sechs unendlich lange Stunden, drei zu Pferde und drei zu Fuß, war ich von den untern Regionen nach oben gekommen, und nun befand ich mich von einer dahintreibenden Wolkenschicht umgeben und eingehüllt, in einer Welt von Lavatrümmern, Eis und Schnee; die Lava schwarz wie die Nacht und der Schnee von dem blendendsten Weiß. Nicht ein Baum war zu sehen, kein Busch oder auch nur ein Grashalm, kein lebendes Wesen außer mir und meinem Führer. Wenn sich die Wolken theilten, sah das Auge, soweit es reichen konnte, nichts als eine Reihe schwarzer, gezackter Berge, schneegekrönter Spitzen, schimmernder Gletscher, mit einer Eiskruste überzogene Hügel, und dazwischen klaffende Schluchten und bodenlose Abgründe, welche von keinen andern Tönen widerhallten als von dem Donner des Himmels oder dem krampfhaften Stöhnen der Erde. Mich überkam ein beängstigendes Gefühl, und, um die Todesstille zu unterbrechen, rief ich laut in die starre, unendliche Leere hinaus; mein Ruf klang unheimleich und in hundertfachem Echo zurück, als fürchte er, in diesen zerrissenen Klüften sich zu verlieren.

Um mich aber gegen die grimmige Kälte zu schützen, hüllte ich mich in meinen Plaid, den ich über mich geworfen hatte, dichter ein, untersuchte mit der Eisenspitze meines Bergstockes jeden Fußbreit Boden unter mir, und begann über Lavablöcke, Risse und Eisfelder zu schreiten, während dessen mein Führer sich mir

dicht zur Seite hielt, und mir die äußerste Vorsicht gebot. So erreichte ich endlich die Spitze einer bedeutenden Höhe, hier und dort ein Stück Lava unter meinen Füßen lösend, welches donnerähnlich hinabrollte. Bis jetzt hatte ich noch nichts von der Mündung des Kraters, welcher vor etwa 70 Jahren Verderben bringende Ströme schwarzen Sandes ausgespieen, gesehen, aber als ich die Spitze des Kammes erreichte, sah ich unter mir ein schwarzes Becken, welches gegen die eine Seite geöffnet war und in der Mitte drei bis vier Spalten zeigte, in welche das an den Wänden geschmolzene Eis in kleinen Bächlein hinabfloß. Ein dünner Rauch von einem eigenthümlichen, unangenehmen Geruch stieg aus den Spalten hervor, und es kam mir vor, als ob ich in der Ferne einen Tumult vernahm, der bald gleich einem Gurgeln, bald einem donnerähnlichen Rollen lautete.

„Dies ist vermuthlich der ursprüngliche Krater,“ sagte ich zu meinem Führer.

Er war bleich wie eine Leiche und jeder Zug in seinem Gesichte drückte Furcht und Ueberraschung aus. „Was ist Ihnen?“ fragte ich schnell. „Waren Sie denn nie zuvor an dieser Stätte?“

„Ja, sicherlich war ich hier,“ gab er mir zur Antwort, „aber noch nie sah die Stätte so aus. — Als ich hier zum letzten Male war, war dort kein Loch, sondern nur eine ebene Schnee= und Eisfläche vorhanden.“

„Wirklich?“ rief ich, ganz von dieser Neuigkeit eingenommen. „Und was folgern Sie hieraus? Steht etwa ein neuer Ausbruch bevor?“

„Dies befürchte ich, Herr, denn was Anderes kann hiervon wohl die eigentliche Ursache sein? — sehen Sie denn nicht, daß dort unten eine starke Hitze gewesen sein muß, da doch dieser dicke Gletscher geschmolzen ist. Nur an den obersten Theilen der Klippenwand sind noch einige Eisflächen und Eisstreifen sichtbar; dagegen ist in der Mitte alles fort.“

„Ja, und der Erdboden ist ebenfalls ganz warm,“ fügte ich hinzu, indem ich mich bückte, um die Erde mit der Hand zu betasten.

„Wir müssen so schnell als möglich von hier fort,“ antwortete der Führer, und die Furcht zeigte sich immer deutlicher in seinem Gesicht. „Mir will es hier nicht mehr behagen, es gilt das Leben. Wir müssen uns beeilen hinabzukommen, um das, was wir gesehen, zu berichten.“

„Ach, die Gefahr ist doch wohl noch nicht so groß, wie Sie glauben,“ entgegnete ich, „denn man sieht deutlich, daß der Schnee und das Eis nur langsam schmelzen. Ich komme hierher vielleicht nie mehr, und bevor ich fortgehe möchte ich doch so überaus gerne dieses Becken noch etwas näher in Augenschein nehmen und einmal durch eine dieser Spalten sehen.“

„O, mein Herr, hierzu kann ich unter keinen Umständen rathen,“ entgegnete der Führer, „denn dies kann Sie das Leben kosten.“

„Doch einen Versuch, falls Sie auf mich warten wollen, möchte ich dennoch wagen,“ sagte ich fest entschlossen, obgleich mein Führer keineswegs hierüber erfreut war.

„Ja, ich werde auf Sie warten,“ antwortete der Mann, „allein meine Schuld ist es auf keinen Fall, sollte es Ihnen schlimm ergehen. Ich habe Sie gewarnt.“

Der Krater, oder richtiger dessen Becken, mit einer sich nach und nach abschrägenden Wand, konnte ungefähr 50 Fuß tief sein. Vorsichtig, mit meinem Stab umherfühlend, begann ich abwärts zu steigen, oft jedoch Halt machend, um mit der Hand die Temperatur der Lava zu untersuchen, die beständig wärmer wurde, obgleich nicht in dem Grade, um, wie mir schien, Befürchtungen zu erregen. Nach Verlauf einer kurzen Zeit hatte ich den Boden erreicht und stand nun an der Seite einer Spalte, welche soweit geöffnet war, daß ich tief in das Innere des Berges zu blicken vermochte. Die Kluft hatte eine Breite von circa vier Fuß, war von zickzackiger Gestalt, und von deren Mündung stieg der bereits erwähnte eigenthümliche Geruch empor. Ein kleiner Bach von geschmolzenem Eis floß von oben nieder in die Ritzen, aber verlor sich tief unten in der Dunkelheit, von woher eine Art Zischen, Kochen und Gurgeln, ab und zu von einem starken Rollen unterbrochen, vernehmbar war.

Die Umgebung dieses Orts und vor Allem das Gefühl einer vorhandenen Gefahr hielt mich mit magnetischem Zauber gefesselt, so daß es mich, um auch nur einige Schritte zurückzugehen, in Wahrheit einige Selbstüberwindung kostete. Gleichwohl hielt ich mich in beständiger Nähe der Oeffnung, ohne mich daran zu kümmern, daß der Führer mich unter steter Angst bat, umzukehren.

Da der letzte Ausbruch zum wenigsten dreißig Jahre vor seiner Geburt stattgefunden haben mußte, so nahm ich an, daß er ebensowenig, wie ich selbst, die Gefahr kannte, und zog es daher vor, statt von seinen furchtsamen Ideen, mich von meinen eigenen Gefühlen leiten zu lassen; zudem hatte er sich für seinen Führerdienst einen ansehnlichen Lohn bedungen; ich verspürte daher nicht sonderlich Neigung, mich sobald von einer Stätte zu begeben, deren Besuch mir so große Anstrengungen, Kosten und Zeitverlust verursacht hatte.

Mich daher nicht weiter um die Vorstellungen des Führers kümmernd, beschloß ich, wenn möglich, die Tiefe dieser Erdspalte und darnach auch die anderen in Augenschein zu nehmen. Zu diesem Zweck löste ich ein Stück Lava von einem in der Nähe befindlichen großen Block, trug es zum Rande der Kluft hin und schleuderte dasselbe in diese hinein. Ich hörte die schwere Masse von der einen Seite gegen die andere prallen. Die Tiefe war so ungeheuer, daß dieser Lärm zum wenigsten eine Minute lang anhielt, und da schien es eher, als verstummte jener Lärm infolge der ungeheuren Tiefe, als daß jenes Stück Lava sein Ziel erreicht hatte. Diese entsetzliche Tiefe übte auf mich einen gar überwältigenden Eindruck aus, und in dem Augenblick, als ich daher schaudernd zurückwich, stieg vor mir eine Dampfwolke von schwefelartigem Geruch auf, während aus dem Abgrund ein dumpfes Getöse vernehmbar war, als würde eine Kanone in den Eingeweiden der Erde abgefeuert.

Diese neue Aeußerung der Naturkräfte erweckte auch in mir jetzt den Wunsch zu fliehen, und bereits hatte ich mich hiezu in dieser Absicht umgewandt, als plötzlich der Boden sich unter mir zu heben, sowie zu zittern und gleichzeitig zu lösen anfing. Ich war zu Boden gestürzt und während ich, um meinem schrecklichen Geschick zu entgehen, mich empor zu raffen suchte, und ein Gebet zu Gott sandte,

wurden plötzlich meine Beine zwischen zwei herabrollende Lavablöcke eingeklemmt und wie in einem Schraubstock festgehalten. Darauf folgte von neuem ein Spalten und Bröckeln. Die Lava hinter mir gab nach und ich blieb unmittelbar am Rande der Kluft liegen, welche eine Weite von 15—20 Fuß erhalten hatte, und aus deren bodenloser Nacht erstickende Dünste nach oben drangen.

Wer ist im Stande, den Schrecken eines solchen Augenblicks zu schildern? Hier schwebte ich, ein hülfloser Gefangener, über dem brennenden, schwarzen Abgrund, bei vollem Bewußtsein der schrecklichen Gefahr, jeden Augenblick beim nächsten krampfhaften Zucken der Erde in die bodenlose Tiefe hinabgeschleudert zu werden.

„Hülfe! Um Gottes willen Hülfe!“ schrie ich mit der Kraft der Verzweiflung.

Ich sah mich nach meinem Führer um — er war verschwunden. Ich hatte jetzt keine andere Hülfe als die Barmherzigkeit Gottes. Wie nie zuvor bat ich Gott um Vergebung meiner Sünden. Vielleicht schon in der nächsten Sekunde, vielleicht in einer Minute oder gar nach einer Stunde, konnte ich erwarten, lebendig von der Erde verschlungen zu werden; doch wie lange es auch währen mochte, jedenfalls, das fühlte ich, konnte ich nicht meinem Geschick entgehen. Jetzt noch, bei der Erinnerung hieran, werde ich von einem kalten Schauer erfaßt. Ueber mir wölbte sich der klare, blaue Himmel, unter mir der schwarze, grausige Abgrund und um mich her schwebte der erstickende Dampf, welcher mich betäubte. Das starke Rollen und Knistern unter mir mahnte mich daran, daß mit jedem Augenblick ein neuer Erdrutsch, für mich der letzte und verhängnißvollste, kommen konnte. Ich sollte also nicht mehr die Heimath und auch nie meine Lieben wieder sehen und sie begrüßen, und mein Grab sollte ich in dem erstickenden Qualm des Heklavulkans finden.

Ich versuchte meine gefesselten Füße zu befreien, aber ebensowohl hätte ich einen Berg von der Stelle zu rücken versuchen können. Ich lag da wie angenagelt und sah über mich die Schrecken des Todes hereinbrechen. O, mein Gott, welch ein Geschick!

Plötzlich vernahm ich ein Geschrei, und, indem ich emporblickte, sah ich mit einem Gefühl, welches ich nicht zu schildern vermag, meinen treuen Führer, welcher von der Klippenwand herabgeglitten kam, um mir Hülfe zu bringen. In seinem Schrecken über die ersten beunruhigenden Anzeichen hatte er die Flucht ergriffen, dennoch sich bald darauf so weit gefaßt, daß er zurückzukehren beschloß, um, wenn noch möglich, und zwar mit Aufopferung seines eigenen Lebens, mich zu retten. Gott lohne ihm diese Liebesthat!

„Ich habe Sie gewarnt, Herr,“ sagte er, als er athemlos, mit starrem Blick, glanzlosen Augen und mit einem Antlitz, in welchem sich Schrecken und Mitleiden mischte, auf mich zukam.

„Ja, Ihre Schuld ist es nicht,“ entgegnete ich, „doch vergeben Sie mir und suchen Sie mich nur zu retten, wenn Sie können.“

„Es ist Ihnen verziehen, Herr, ich will Sie, sofern es noch in meiner Macht steht, retten oder mit Ihnen sterben.“

Hierauf begann er mit der Eisenspitze seines Stockes die Lavablöcke, welche

meine Füße eingeklemmt hielten, zu lösen, doch kaum hatte er mit dieser Arbeit begonnen, als die Erde abermals anfing sich zu bewegen; die Blöcke trennten sich von einander, und einer von ihnen stürzte mit einem hohlen, dumpfen Laut in die geöffnete Kluft. Ich schwang mich rückwärts und ergriff die Hand meines Führers. Mit einer furchtbaren Anstrengung, wodurch er ebenfalls zu Boden gerissen wurde, ward ich endlich aus dieser Lage befreit. Jetzt vermochte ich mich wieder zu rühren, befand mich jedoch immer noch in der Nähe eines gähnenden Abgrundes und jeden Augenblick konnte uns Beide das Verderben ereilen.

„Schnell, Herr," rief der brave Mann. „Jetzt auf! und laufen Sie so schnell Sie können."

Unter einem wilden Aufschrei von Furcht und Hoffnung richtete ich mich empor und kletterte, von meinem Begleiter unterstützt, die Kraterwand hinan. Als wir oben den Kamm erreichten, bewegte sich die Erde von neuem unter mir; ich sah mich um, und an jener Stelle, wo ich noch vor wenigen Augenblicken gelegen, war nun eine Kluft entstanden, aus welcher ein schwarzer, dicker Qualm zu mir heraufstieg.

Ich hatte des Schrecklichen genug gesehen, wandte mich um und eilte, so schnell es mir meine Füße erlaubten, den Berg hinab, über Lavablöcke und Spalten. Endlich langten wir unversehrt bei unsern Pferden an.

Nun gings in wildem Ritt den Berg hinab. Das Erste war, daß wir die Bewohner von dem, was wir erlebt und gesehen, benachrichtigten. Diese begaben sich mit uns vereint auf die Flucht, bis wir aus dem Bereich aller Gefahr waren.

Darauf nahm ich von meinem treuen Führer, nachdem ich ihn für die unschätzbaren Dienste die er mir erwiesen, reichlich belohnt hatte, Abschied.

Etliche Tage darnach begann der Hekla, welcher so lange wie abgestorben dagelegen, die Insel in Aufruhr zu versetzen und das Land weit umher mit glühenden Lavaströmen zu bedecken. Doch ich befand mich in genügender Entfernung von diesem schaudervollen und doch so erhabenen Schauspiel und dankte Gott aus dem Tiefsten meiner Seele, daß ich am Leben war und jetzt von dem, was ich erlebt und wie ich dem Flammentode entronnen, erzählen konnte.

Das brennende Schiff.

Im Jahre 1825 fuhr der Major Mac Gregor als Kommandant einer Truppenabtheilung von England nach Ostindien. Seine junge Frau und eine Freundin begleiteten ihn. Die Fahrt war bis zum Meerbusen von Biskaya glücklich von statten gegangen, als eines Nachmittags ein starker Sturm ausbrach. Der Major zog sich mit seiner Frau in die Kajüte zurück und las mit ihr das elfte Kapitel des Evangeliums St. Lucä.

Plötzlich wurde heftig an die Thür geklopft und gerufen: „Das Schiff brennt!" Der Sturm hatte eine Laterne von ihrer Stelle gerissen; die Flammen hatten einigen Spiritus entzündet, der aus einem Faß getröpfelt war; das Feuer hatte schnell um sich gegriffen und war nun nicht mehr zu bewältigen.

Es war eine Schreckensscene sonder gleichen. Der Sturm tobte entsetzlich,

die Wellen schäumten hoch auf, die Flammen wütheten mit wilder Gewalt, die Passagiere jammerten und schrieen, und immer enger wurde der Raum, der vom Feuer nicht ergriffen war. Herzzerreißend war der Ausdruck der verzweifelten Gesichter. Mehr als 300 Menschen waren zusammengedrängt. Männer suchten ihre Frauen, Frauen ihre Kinder, Kinder ihre Eltern. — Als bekannt gemacht wurde, daß das Feuer unmöglich gelöscht werden könnte, sank eine Frau auf ihre Kniee und betete mit völliger Ruhe und Gelassenheit: „Ja, komm, Herr Jesu, komm bald! komm, in welcher Weise du willst!" Auch Major Mac Gregor blieb unverzagt und ohne Grauen; er gab seinen Soldaten die nöthigen Befehle mit einer Ruhe, wie auf dem Exerzierplatz, richtete an sie Worte der Mahnung und des Trostes und nannte ihnen einige herrliche Verheißungen der Bibel. Als die Sonne unterging, ergriff ihn eine tiefe Herzensbewegung; der Gedanke erfüllte ihn: du und dein Weib — ihr seht zum letzten Mal das Tageslicht der Erde; in wenigen Stunden seid ihr droben beim Herrn; wie wirds sein, wenn ihr in die Stadt einzieht, die der Sonne nicht bedarf noch des Mondes; denn der Herr ist ihre Sonne, und ihr Licht ist das Lamm Gottes.

Er nahm ein Blatt Papier und schrieb darauf: „Der Ostindienfahrer „Kent" steht in Flammen, Elisabeth, Johanna und ich befehlen ihren Geist in die Hände unseres Heilandes. Seine Gnade ist unsere Kraft und unser Trost. Wir sind völlig ruhig angesichts unseres Scheidens von der Erde und unseres Eintritts in das Land der Ewigkeit." Dann schob er das Blatt in eine Flasche, versiegelte sie und warf sie ins Meer.

Da sah man plötzlich ein Schiff auftauchen. Man hatte auf demselben den Feuerschein wahrgenommen und den Kurs geändert, um womöglich den Unglücklichen Rettung zu bringen. Das Schiff kam noch gerade zur rechten Zeit. Sie wurden sämmtlich gerettet, die dem Tode so nahe gewesen waren. — Unvergeßlich blieb allen der Eindruck von der seligen Ruhe, die der Glaube an den Herrn Jesum Christum auch da verleiht, wo ein ungläubiges Herz nichts als Verzweiflung sieht.

Ein Blick in den Himmel.

Als Hebich, der bekannte Basler Missionar, der nun schon etliche Jahre in der oberen Heimath ist, mit einem Freunde einst auf einer Wanderung in einem reizenden Thale der Schweiz hoch oben auf einer Felsenhöhe ein prächtiges neues Schloß erblickte, sagte der Freund zu ihm: „O, was muß man da oben eine entzückende Aussicht haben! Da müssen wir hinauf." Hebich ist sogleich damit einverstanden. Oben angelangt, können sie sich jedoch nicht zufrieden geben, so schön es auch da schon ist, sondern verlangen noch höher hinauf. Sie fragen den Kastellan, ob sie, trotzdem hoher Besuch im Schloß sei, wohl einmal den Thurm besteigen dürften: da müsse es noch weit schöner sein. „Gewiß," erwiederte dieser, „das erlaubt die Herrschaft gern, gehen Sie nur diese Treppe hinauf, dann können Sie nicht irren." Da lagen denn nun bald, umgürtet von dunklen Waldungen und gelagert auf den saftig grünen Matten, die himmelhohen Fels- und Schnee-

gebirge in langer Reihe vor ihnen. In der Nähe dagegen weidete sich das Auge an einem klaren, grünblauen See, in dem ein munterer Fluß sich verlor, der schön bebaute Fluren mit freundlichen Dörfern und reizenden Landhäusern durchfloß. Kurz, sie waren beide ganz hingerissen von dem prachtvollen Anblick. Aber während der Freund sich immer wieder in Bewunderung desselben vergaß, versank Hebich in tiefes Sinnen. Auf einmal rief er aus: „Ja wohl, sehr schön ist es hier, aber ein Blick in den Himmel ist doch noch viel schöner! Ob das die Leute hier im Schloß auch wohl wissen? Wir müßten's ihnen doch einmal sagen.“ — Und ja, trotz aller Gegenvorstellungen des Freundes bittet er den Kastellan, er möge der Herrschaft melden, ein alter Pilger aus Ostindien wünsche sie einen Augenblick zu begrüßen und habe ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Dieser wendet zwar ein, daß es jetzt nicht gut angehen könne, weil gerade die große Gesellschaft bei der Tafel sei; aber durch sein ehrwürdiges und herzliches Wesen bewogen, richtete er doch seinen Auftrag aus und zwar zunächst bei der gnädigen Frau. Dieselbe rauscht denn auch bald mit ihrem prächtigen Seidenkleide durch die Thür und sieht den seltsam gekleideten Wanderer schon sehr fragend an. Aber wie schießt ihr erst das Blut ins Gesicht, da er nun sagt, er habe es nicht unterlassen können, persönlich seinen Dank dafür auszusprechen, daß sie den Genuß der herrlichen Aussicht von ihrem Thurm gestattete; aber dabei sei ihm doch etwas auf die Seele gefallen. Ein Blick in den Himmel sei doch noch viel schöner, ob sie den auch schon einmal gethan hätte? Ganz entrüstet über eine solche unverschämte Frage läßt die Dame ihn stehen und eilt zu ihrem Gemahl: da sei ein offenbar verrückter Mensch, und klagt ihm, der habe verlangt sie zu sprechen und habe ihr die unsinnige Frage vorgelegt, ob sie schon einmal in den Himmel hineingeblickt habe?

Der Hausherr aber nimmt das ganz anders auf. Er geht zu Hebich hin, und da derselbe ihn in ähnlicher Weise anredet, bittet er ihn sehr ernst und dringend, ob er nicht von diesem Blick in den Himmel ihm und seinen Gästen etwas mehr sagen wolle. Das war nun für unsern muthigen Zeugen das Allererwünschteste. Der HErr schenkte ihm vor der glänzenden Gesellschaft ein fröhliches Aufthun seines Mundes, um die Herrlichkeit des ewigen Lebens, das in dem Sohne Gottes allen armen Sündern angeboten sei, zu schildern und anzupreisen. Der Eindruck bei den Gästen war freilich ein sehr verschiedener. Die Meisten wähnten ja ihren Himmel auf Erden zu haben in ihrem täglichen Wohlleben. Nur wenige schenkten dem von ihnen als Schwärmer verachteten Missionar ein aufmerksames Ohr. Aber unter diesen keiner so, wie der Hausherr selbst. Mit dem herzlichsten Danke bat er ihn, noch ein wenig bei Seite zu kommen. Da zeigte er ihm aus dem Fenster ein kleines Wäldchen und sagte: Sehen Sie, da unten habe ich heute auf meinen Knieen den HErrn angefleht, er möge mich doch an diesem gefährlichen Tage, wo das neue Schloß sollte eingeweiht werden, vor den Verstrickungen der Welt bewahren, und da es mir doch selber noch an Kraft gebreche, Ihn offen zu bekennen, möge er mir einen rettenden Engel zusenden. Und Sie begrüße ich nun als diesen Gesandten des HErrn, und hoffe es in dem neuen Schlosse nie wieder zu vergessen, daß ein Blick in den Himmel köstlicher ist als alles, was die Erde zu bieten vermag.

Friedrich der Große und der Rittmeister.

Der alte Fritz hielt auf einer der gewöhnlichen jährlichen Provinz-Revuen Manöver ab. Es ging nicht vom Besten und der König war sehr böser Laune. Schließlich machte eine Escadron Husaren noch einen völlig falschen Ausfall. Der König konnte seinen Zorn nicht bemeistern. Seinen Krückstock, den er bekanntlich auf dem Pferde nicht aus der Hand ließ, drohend emporgehoben, jagte er auf den Rittmeister der Escadron zu. Der Rittmeister sah den König mit dem aufgeregten Gesicht und dem drohend erhobenen Krückstock auf sich lossprengen. Dieser Krückstock in der magern Hand des Königs hatte schon einmal dem Präsidenten und den Räthen der Regierung zu Frankfurt a. d. Oder eine ziemliche Portion Zähne aus dem Munde geschlagen. Der Rittmeister wollte den Stock, auch den Krückstock seines Königs, nicht einmal auf seinem Rücken fühlen, er gab seinem Pferde die Sporen und jagte davon. — Der zornige König sprengte hinter ihm her, aber der Rittmeister war jünger und gewandter als der alte Fritz, und sein Pferd war schneller, als das des Königs. Der König holte ihn nicht ein und mußte unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Am anderen Morgen sollte wie gewöhnlich die Revue mit einer großen Parade geschlossen werden. Vor der Parade kam der kommandirende General zum König, um den Rapport abzustatten und die Befehle des Königs zu empfangen.

Nachdem er die allgemeinen Sachen gemeldet hatte, sagte er: „Und nun habe ich Ew. Majestät noch eine sehr unangenehme Angelegenheit vorzutragen."

„Lasse er hören!"

„Der Rittmeister v...."

„Ach, der gestern mit seiner Schwadron den dummen Streich machte!"

„Es war gestern ein Unglückstag, Majestät!"

„Ja, ja. Nun, was will sein Rittmeister?"

„Er bittet Ew. Majestät um seinen Abschied."

„So, so!"

„Er ist einer der bravsten und tüchtigsten Officiere der Armee, sein Ausscheiden ist ein großer Verlust!"

„Und warum will der Mann seinen Abschied?"

„Er wollte mir den Grund nicht sagen; aber er sagt, er könne seit gestern mit Ehren nicht mehr dienen!"

„Ach so! Also der Mann ist ein braver Officier?"

„Einer der bravsten!"

„Befehle er dem Rittmeister, auf der Parade zu sein!"

Der General ging. Die Parade wurde abgehalten. Als der König bei der Schwadron des Rittmeisters und bei diesem selbst ankam, hielt er sein Pferd an. Hinter ihm hielt sein ganzer Generalstab. Und laut, daß die ganze Umgebung es hören konnte, sagte der König zu dem Rittmeister: „Rittmeister v.... ich habe ihn zum Major ernannt, ich wollte es ihm gestern selber sagen, aber er war mir zu geschwinde." Der neue Major nahm natürlich seinen Abschied nicht!

Ein chinesischer Kalender.

Unsre deutschen Kalendermacher sagen, sie seien geplagte Leute. Und doch, wie bequem haben sie's im Vergleich zu ihren Collegen in China! Wir geben im folgenden die Beschreibung eines chinesischen Kalenders aus dem Jahre 1876. Sein Titel ist: Ta-tsing Kwang-süh jeh nien schih hjen schu, d. h. der kaiserliche Kalender für das zweite Regierungsjahr des Kaisers Kwang-sü von der reinen Dynastie. Herausgegeben ist das Büchlein von einer besonderen Ministerialabtheilung in Peking. Der Inhalt ist folgender: Auf der ersten Seite befindet sich eine Tabelle der guten und bösen Tage für den Antritt einer Reise. Die zweite Seite ist angefüllt mit einer Aufzählung der glücklichen Tage für die Eingehung einer Ehe, während auf der dritten Seite die Tage bezeichnet sind, die dem Heirathenden Unglück bringen. Dann kommt eine Tabelle der Feste: es sind deren gewöhnlich vierundzwanzig, aber im genannten Jahre, das dreihundertvierundachtzig Tage hatte, warens fünfundzwanzig. Dann kommt eine Liste der Tage, die sich zum Beginn eines Hausbaues eignen, weil den an diesen Glückstagen begonnenen Häusern Feuersnoth, Krankheit und anderes Unglück fern bleibt. Dann kommt eine Tafel über die Sonne und die Zeiten des Sonnenaufgangs und Untergangs. So weit ist das roth eingebundene Buch in rother Farbe, der Farbe des Glücks, gedruckt. Jetzt folgen in schwarzem Druck die Monate; diesmal sind es dreizehn, da zur Ausgleichung hinter dem sechsten Monat ein Schaltmonat eingeschoben ist. Bei jedem Tage sind die Ceremonien angegeben, die an demselben zu beachten sind. Z. B. am ersten Tage des neuen Monats: „Stehe früh auf; nachdem du gebadet und die besten Kleider angelegt hast, gehe in den Tempel und verbrenne daselbst Weihrauch. Beim Herausgehen aus dem Tempel achte darauf, daß du zuerst südwärts gehst.“ Beigefügt sind auch in rothem Druck kurze Anleitungen zur Zukunftsschau und Wahrsagerei. Den Schluß macht eine Tafel mit zwei Kreisen, mit symbolischen Thieren und anderen Zeichen, welche ebenfalls abergläubischen Zwecken dient, indem sie z. B. Auskunft gibt, unter welchen Zeichen ein Kind geboren wird u. s. w. Der Kalenderbetrieb ist ein kaiserliches Monopol; der Verkauf eines andern Kalenders ist bei Todesstrafe verboten. Der kaiserliche Kalender erscheint in verschieden ausgestatteten Ausgaben und soll eine jährliche Verbreitung von mehreren Millionen Exemplaren haben. Für den kaiserlichen Hof werden Prachtexemplare hergestellt; mit einem solchen beschenkt zu werden, wird als eine hohe Gunstbezeugung betrachtet.

Eine vornehme Dame reiste jüngst auf der Eisenbahn und fuhr auf einer ziemlich steilen Strecke abwärts. Da wurde ihr bange. „Herr Kondukteur,“ fragte sie den eben eintretenden Schaffner, „was geschieht, wenn der Zug ins Schießen kommt?“ „Die Bremse wird angelegt.“ „Und wenn sie bricht?“ „Die Doppelbremse.“ „Und wohin kommen wir, wenn auch diese versagt?“ „Madame, dann kommen wir entweder in den Himmel oder in die Hölle, je nachdem es bei uns aussieht.“

Allgemeine Postregeln etc.

Alle Briefe, welche nicht über eine Unze wiegen, kosten innerhalb der Ver. Staaten und Canada, zwei Cents Porto, und müssen durch Aufkleben einer Zwei-Cents Postmarke vorausbezahlt werden. Diese Marke sollte immer an der rechten obern Ecke plaziert werden. Die Adressen sind deutlich mit Tinte zu schreiben; County und Staat genau anzugeben, und für größere Städte auch die Nummer und Straße der Wohnung des Empfängers, wenn solches möglich ist. — Es ist gut, auf dem Kouverte zu bemerken, daß der Brief, falls er nicht befördert werden kann, an den Absender zurückgesandt werden soll; dieses geschieht, wenn der Absender an dem linken Ende des Kouverts die Worte schreibt: If not delivered in ten days, return to —— (hier folgt der Name und Wohnort des Absenders). Das Briefporto für Länder innerhalb des Weltpostvereins ist fünf Cents, für andere Länder zehn Cents.

Zur Mitteilung kurzer und allgemeiner Nachrichten sind **Postkarten** sehr geeignet, welche einen Cent per Stück kosten, und für das Ausland zwei Cents per Stück. Nur die Adresse ist auf die Vorderseite derselben zu schreiben, und auf die Rückseite die betreffende Mittheilung.

Zeitungen und dergleichen, in denen jedoch nichts Geschriebenes sein darf, kosten einen Cent für jede zwei Unzen; der Umschlag bei denselben muß jedoch an den Enden offen sein.

Gelder sind zu senden entweder per Post-Office Money Order, welche in den meisten Postämtern zu kaufen sind, oder der Absender legt das Geld in den Brief, und läßt solchen registrieren, welches auf jedem Postamte geschieht. Money Orders sind nur von $100 abwärts zu haben, und kosten je nach der Summe von 8 bis 45 Cts.; das Registriren eines Briefes kostet 10 Cts. außer dem gewöhnlichen Porto. Beträge unter einem Dollar sendet man am besten in Postmarken. Außerdem sind jetzt in allen Post-Officen sogenannte Postal-Noten zu haben, welche bis zu $5 ausgestellt werden, und drei Cents kosten. Die Verwendung solcher ist aber auf Risiko des Absenders, auch gibt die Post-Office kein Duplicat. Nach dem Auslande sind Money Orders etwas teurer.

Packet-Sendungen. Personen, welche in Ortschaften ohne Expreß-Office wohnen, sollten immer bei Bestellungen angeben, wo die nächste Expreß-Office sich befindet, und in allen Fällen den Namen der Expreß-Co., mit welcher sie ihre Sachen zu bekommen wünschen. Kleinere Packete bis zu 4 Pfund Gewicht lassen sich in den meisten Fällen, besonders bei großen Entfernungen, billiger per Post senden, gehen aber auf Risiko des Empfängers.

Subscribenten auf Zeitungen sollten vor Ablauf ihres Abonnements solches erneuern und den Betrag gleich mit einsenden, da solches dem Herausgeber viel Schreiben und Buchführen erspart, und derselbe auch für seine Baar-Auslagen (Postporto ꝛc.) durch prompte Zahlung entschädigt wird. Wenn eine Zeitung ausbleibt, so ist nicht zu melden, wie leider oft geschieht: die letzte Nummer ist nicht gekommen, sondern es muß Nummer und Datum der betreffenden Zeitung angegeben werden. Bei Adreßveränderungen ist sowohl die alte wie die neue Adresse genau anzugeben. — Sowohl bei Briefen als auch bei Postkarten sehe ein Jeder darauf, daß Wohnort, County und Staat des Absenders angegeben werden, wie dessen Name am Schluß, auch der Brief gut zugemacht und mit der betreffenden Postmarke versehen wird.

Münzen.

1 Mark = 23 4/5 Cts.
1 Franc = 19 3/10 Cts.
1 Rubel (von 100 Kopeken) = 73 2/5 Cts.
1 Rupie (von 16 Annas) = 43 2/5 Cts.
1 Krone = 26 4/5 Cts.
1 ℔ Sterling = $4.86 3/5 Cts.
1 Schilling (England) = 24 3/10 Cts.

Maaße.

1 Meter = 39 1/3 Zoll.
1 Kilometer = 3280 Fuß.
1 frühere deutsche Meile = 4 4/5 hiesige Meilen
1 Hektoliter = 25 Gallonen.
1 Liter = 1 Quart. — 1 Schoppen = 1 Pint.
1 Hektar = 2 1/2 Acker.
1 Morgen = 3/5 Acker.

Letztwillige Verfügungen (Testamente).

Zu Nutz und Frommen mancher Leser mag es dienen, wenn im Folgenden über eine Sache Aufschluß gegeben wird, in welcher Manche noch Unklarheit besitzen und dadurch entweder Fehler begehen, oder, weil sie glauben, daß diese Angelegenheit umständlich sei, sie aufschieben, bis es zu spät ist.

Wir meinen hier, wie schon in der Ueberschrift gesagt, eine letztwillige Verfügung, oder nach dem gewöhnlichen Ausdruck: ein Testament machen. — Etliche sind der Ansicht, daß ein Testament nur im Beisein eines Friedensrichters oder vor einem öffentlichen Notar gemacht werden könne; Andere glauben, daß sowohl solche Personen oder auch die Zeugen Kenntniß von dem Inhalt eines Testaments haben müssen; dergleichen irrige Ansichten und Meinungen über die Anfertigung eines Testaments gibt es noch viele, und deßhalb sollen hier die nothwendigsten und mit den Gesetzen übereinstimmenden Regeln gegeben werden:

1. Ein Testament ist gültig, gleichviel ob es in der englischen oder einer andern Sprache geschrieben ist.

2. Irgend eine mündige Person kann ein Testament machen, nicht nur Männer, sondern auch Frauen; letztere jedoch nur, wenn sie in ihrem Namen Eigenthum besitzen; folglich können sie nicht über das Eigenthum ihres Gatten verfügen, wie auch selbstverständlich dieser nicht über das Besitzthum der Gattin.

3. Die Gattin hat nach den Gesetzen einen gewissen Antheil an dem Grundeigenthum des Mannes, auch wenn ihr solches im Testament des Gatten nicht zugestanden sein sollte. Wie groß solcher Antheil ist, darüber bestehen in den einzelnen Staaten verschiedene Gesetze. Nur dann verliert die Frau das Anrecht auf Grundeigenthum, auch besonders auf die Heimstätte, wenn sie mit ihrem Manne einen Deed of Trust oder Mortgage für dasselbe unterschrieben hat.

4. Unter keinen Umständen können die Frau oder Kinder ganz enterbt werden; soll um gewisser Ursachen willen ein Glied nicht einen verhältnißmäßigen Theil bekommen, so muß demselben wenigstens Etwas vermacht werden. Es ist demnach Erwähnung der Familie zusammen oder deren einzelnen Mitglieder nöthig.

5. In jedem Testament sind Personen zu nennen, welche den letzten Willen desjenigen ausführen, der das Testament macht. — Wird Niemand genannt, so ist die Frau die nächste, darnach der älteste Sohn.

6. Wünscht der Testamentsmacher, daß die Testamentsvollstrecker für solche Pflichterfüllung dem Nachlassenschaftsgericht keine Bürgschaft stellen sollen, so muß solches ausdrücklich in dem betreffenden Testament niedergeschrieben sein. — Schon oft hat ein Fremder solches Amt übernehmen müssen und die Gebühren von fünf Prozent dafür eingezogen, weil die Wittwe die nöthige Bürgschaft (doppelter Betrag der Hinterlassenschaft) nicht stellen konnte.

7. Jedes Testament muß von unbetheiligten Zeugen beglaubigt werden, die jedoch nicht den Inhalt des Testaments zu wissen brauchen, in deren Gegenwart aber der Testamentsmacher dasselbe unterschreibt oder seine Unterschrift bezeugt und solches dann von den Zeugen beglaubigt wird.

8. Wenn ein Testament gemacht ist und Aenderungen oder Streichungen von dem Testamentsmacher gewünscht werden, so sollte derselbe entweder ein ganz neues Testament machen und das frühere vernichten, oder einen Nachtrag zu dem-

selben machen, welcher jedoch wiederum durch Zeugen in ebenderselben Weise, wie das Testament selbst, beglaubigt werden muß.

9. Mancher spricht in gesunden Tagen den Wunsch aus, daß Anstalten verschiedener Art nach seinem Tode von seinen Hinterbliebenen bedacht werden sollen, was jedoch in vielen Fällen sehr unzuverlässig und ungewiß ist; darum sollte dieser Wunsch des Betreffenden in seinem Testamente genau ausgedrückt sein.

10. Es ist anzurathen, daß ein Jeder, besonders wer Hausstand und Familie hat, ein Testament mache, da bei plötzlich eintretenden Krankheiten, Unglücksfällen 2c. solches oft nicht mehr möglich ist, nicht daran gedacht wird oder die nöthige Ruhe und Entscheidung fehlt. Die Unkosten und Umstände bei einer Hinterlassenschaft ohne Testament sind viel bedeutender und viel unangenehmer als wo ein solches ist. Da keine Unkosten mit der Anfertigung verknüpft sind, sondern nur etwas Schreiberei, so läßt sich ja ohne Verlust ein gemachtes Testament wieder vernichten und bald ein neues herstellen, wenn der Testamentsmacher Aenderungen eintreten lassen will.

Im Vorstehenden sind die Hauptregeln zur Abfassung eines Testaments angegeben; sollte jedoch Jemand über irgend einen Punkt noch im Zweifel sein, so rathen wir ihm, sich vertrauensvoll an den Nachlassenschaftsrichter (Probate Judge) seines Ortes zu wenden.

Wir lassen nun noch die gesetzmäßige Form eines Testamentes folgen, und zwar in deutscher Sprache, um es Jedem verständlich zu machen:

Im Namen Gottes! Amen. Ich, der Unterzeichnete (Name desselben), wohnhaft jetzt in......, ... County, und Staat...., gegenwärtig .. Jahr alt und bei gesundem und zurechnungsfähigem Verstande, mache hiermit meinen letzten Willen und Testament, wie folgt:

1. (Hier wird oft die Bestimmung gemacht, wie es mit dem Begräbniß, der Bezahlung der Kosten desselben, sowie solcher bei der letzten Krankheit 2c. gehalten werden soll; solche Bestimmung ist jedoch nicht nothwendig, indem sich dies Alles von selbst versteht; es sei denn, daß besondere Wünsche des Erblassers ausgeführt werden sollen.)

2. Vermache und gebe ich meiner Frau, meinen Kindern 2c. (Hier werden nun die betreffenden Personen mit Namensanführung und Summen deutlich und bestimmt angegeben.)

3. Vermache ich für Zwecke des Reiches Gottes oder der Wohlthätigkeit folgende Summen. [Hier ist der genaue Name der Anstalt, Kirche oder was es sonst derartiges ist, anzugeben. Z. B. Jemand wünscht dem Predigerseminar der Evang. Synode von N. A. eine Summe zu vermachen, so sollte gesagt werden: Ich vermache den Trustees des Predigerseminars (an der St. Charles Rock Road bei St. Louis, Mo.) der deutschen Evang. Synode von N. A. 2c.]

4. Alles was noch übrig bleibt, vermache ich an............

5. Als Vollstrecker dieses meines letzten Willens und Testaments ernenne ich Herrn oder Frau......, oder in deren Verweigerung oder Abwesenheit Herrn oder Frau......, und bestimme, daß solche keine Bürgschaft zu geben haben.

Zum Zeugniß alles Dieses habe ich Obiges eigenhändig unterschrieben am ...., des Jahres eintausendachthundertund.......

(Unterschrift des Testamentsmachers.)

Beglaubigung der Zeugen. Das vorstehende Dokument wurde von dem besagten .... am obigen Tage unterzeichnet und erklärt als sein letzter Wille, in unsrer Gegenwart, und bezeugen wir solches auf seinen Wunsch und in seiner Gegenwart, und in der Gegenwart eines Jeden von uns als Zeugen mit unsrer Namensunterschrift.

(Unterschrift der Zeugen.)

Im Dom zu Lübeck hängt eine Tafel, auf der steht geschrieben:

Christus unser Herr so zu uns spricht:

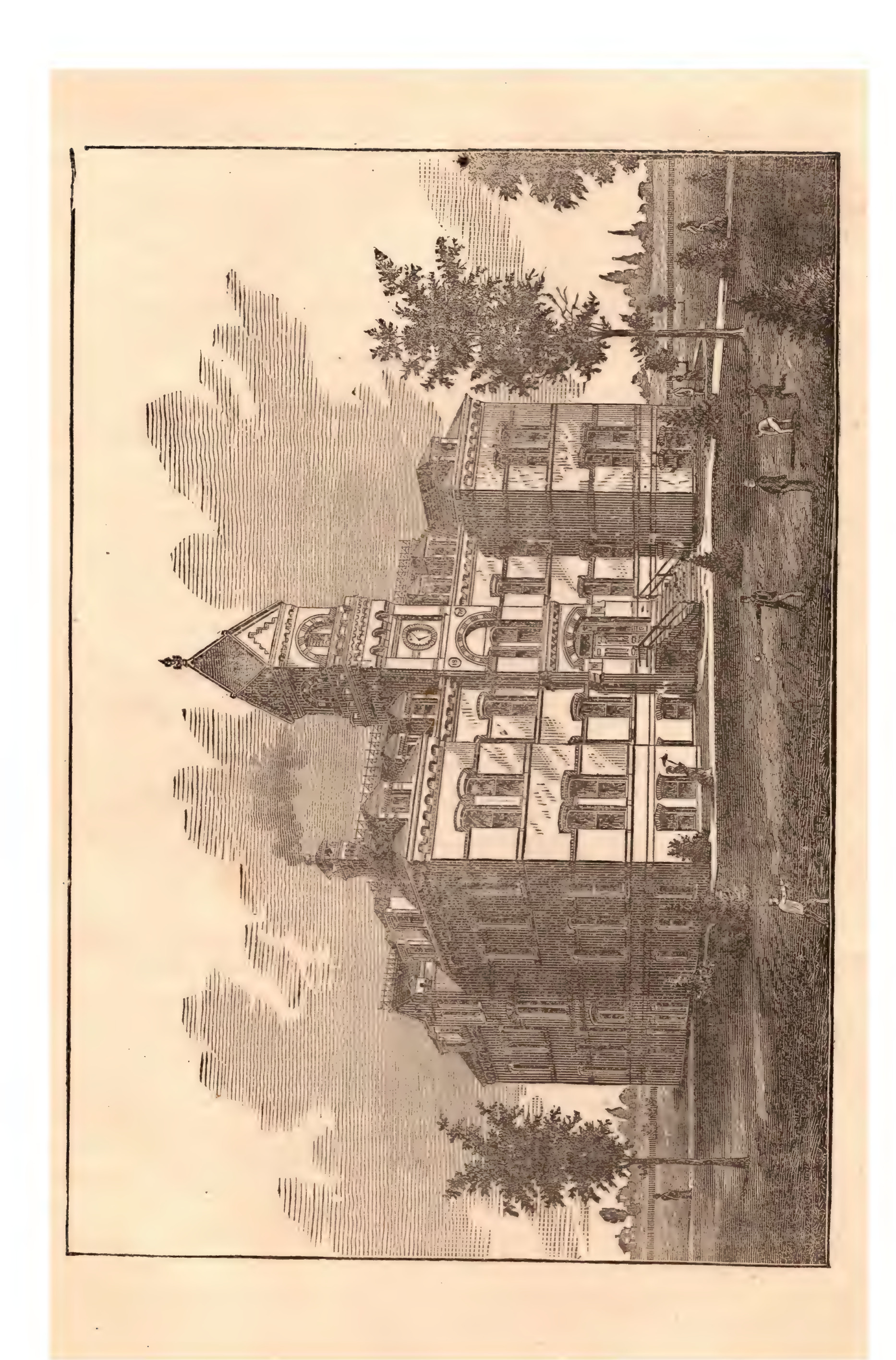
Ihr nennet mich Meister und fraget mich nicht;
Ihr nennet mich Licht und sehet mich nicht;
Ihr nennet mich Weg und gehet mich nicht;
Ihr nennet mich Leben und begehret mich nicht;
Ihr heißet mich weise und folgt mir nicht;
Ihr heißet mich schön und liebt mich nicht;
Ihr heißet mich reich und bittet mich nicht;
Ihr heißet mich ewig und suchet mich nicht;
Ihr heißet mich barmherzig und traut mir nicht;
Ihr heißet mich edel und dienet mir nicht;
Ihr nennt mich allmächtig und ehrt mich nicht;
Ihr nennt mich gerecht und fürchtet mich nicht;
Wenn ich euch verdamme, verdenkt mirs nicht.

Synodales.

„Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.“ So weit die Erinnerung auch der alten und ältesten Leser des Friedensboten reicht, stehen diese Worte aus dem Epheserbriefe (Cap. 4, 3 ff) dicht unter dem Titel und die ehrwürdigen, nun schon lange in Gott ruhenden Väter und Gründer unserer Evangelischen Synode haben wohl gewußt, warum sie dies köstliche Sprüchlein als Losung und Feldzeichen für das Organ unserer Synode gewählt. Vor ihren geistigen Augen stand eine Kirche, die fest und allein auf Gottes Wort gegründet, ihre Aufgabe nicht im Zertrennen und Theilen, nicht im Hassen und Streiten, nicht im Verfluchen und Verdammen, sondern eben dadurch, daß sie die heilige Schrift und nichts als die heilige Schrift, als Bekenntniß ihres Glaubens und Lehrens aufstellte, einen festen Halt für heilsbegierige, müde und verzagte Seelen mitten in dem unruhig tobenden Meere menschlicher Meinungen, Deutungen und Ansichten darbieten sollte. Und Gott, der sie in prohetischem Geiste ahnen ließ, was Sein Wille sei über die evangelischen Deutschen dieses Abendlandes, hat es uns, den Kindern und Enkeln jener Männer mit Augen sehen lassen, daß die Pflanzung der Evangelischen Kirche Sein Gnadenwerk war und daß sie bestimmt ist, dereinst einen großen Gottesgedanken zu erfüllen, den der Sohn ausspricht Joh. 11, 21: „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du Vater in mir und Ich in Dir, daß auch sie nur eins sein, auf daß die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.“ Darum kann diese Einigkeit im Geiste nicht, wie Etliche

übelwollend behaupten, auf Kosten des Glaubens geschehen, denn unser evangelischer Glauben ist der an das gesammte offenbarte Wort Gottes, auch nicht mit Schaden der reinen Lehre, denn die reinste Lehre ist ja eben die heilige Schrift selbst, deren Autorität wir uns rückhaltslos unterwerfen, noch auch durch Zugeständnisse der Welt gegenüber, deren Geist eben nicht unser Geist ist. Sondern wir wissen uns als evangelische Christen unter einander verbunden durch das Band des Friedens, der sich in jedes bußfertige und gläubige Herz ergießt durch die Gemeinschaft mit Christo, dem Friedefürsten, der das Haupt ist seiner durch sein Blut erkauften und erlösten Gemeinde; und darum betrachten wir die gläubigen Schwesterkirchen nicht als außerhalb dieses Bandes stehend, sondern erkennen mit Freuden die gleiche Gnade und den gleichen Frieden, der auch ihnen aus dem Heilsrathe Gottes zu Theil geworden ist und grüßen sie freundlich auf Grund ihrer Legitimation: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller. Erwiedert man unsern Gruß nicht oder gar mit Schelten und Schmähen, so beklagen wir das als eine Wirkung der Sünde, die das Auge trübe und das Herz irre macht, aber wir lassen uns nicht erbittern, sondern sind nur um so mehr eingedenk der großen Aufgabe, die Gott unserer Evangelischen Kirche gestellt, und des Ziels, zu welchem sie fest und unverrückt zustreben soll. Wir räumen mit dem Apostel Paulus ein, daß unser Wissen noch Stückwerk ist hienieden, nicht was die Lehre anbelangt, die uns zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, sondern was das Maß des Erkennens anbelangt und wir sind der Meinung, daß solches Maß des Erkennens da am größten und hellsten ist, wo es am unmittelbarsten aus Gottes Wort schöpft und von Gottes Wort sich leiten läßt.

Summa: Der Blick auf die Evangelische Kirche, wie sie sich in der Evangelischen Synode von Nord-Amerika darstellt, ist wohl im Hinblick auf unsere Sündhaftigkeit und Schwachheit ein demüthigender, zur Buße reizend, aber zugleich in Erwägung dessen, was der HErr gethan und durch Seinen Segen gelingen ließ, ein glaubensstärkender und hoffnungsreicher. Daß die Zahl unserer Gemeinden auf 675 gestiegen, daß in 456 Sonntags- und 340 Wochenschulen 150,000 Kinder den Weg Gottes lernen, daß 16,690 Exemplare des Friedensboten den Weg in die Häuser evangelischer Christen finden, während der Missionsfreund, in 13,500 Exemplaren verbreitet, uns monatlich Kunde gibt von unserem Werke in Ostindien, wo bereits vier Missionare das große und schwere Werk der Heidenmission betreiben, daß die Theologische Zeitschrift unter umsichtiger und geschickter Leitung in immer weiteren Kreisen Eingang findet, daß unser Kalender in nahezu 19,000 Familien ein lieber, gern gesehener Gast ist, daß unsere beiden Seminare von 200 Schülern und Studenten besucht, tüchtige und fromme Pastoren und Lehrer heranbilden — dies Alles und noch mehr gibt uns Bürgschaft, daß Gott der Herr mit uns und Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Und dies ist uns die herrlichste und gewisseste Bürgschaft für die Zukunft — eine andere brauchen und suchen wir nicht; darum: Gott allein die Ehre!



Das Evangelische Proseminar in Elmhurst,
Du Page Co., Jlls.

(16 Meilen nordwestlich von Chicago, Jlls.)

Das Evangelische Proseminar ist dazu bestimmt, christlich gesinnten Jünglingen die nöthige Vorbildung zu gewähren und zwar zu verschiedenem Zweck und Ziel. Die Predigerzöglinge erhalten hier die Vorbildung für das Predigerseminar, die Lehrerzöglinge ihre Ausbildung für das Schullehreramt an den Schulen unserer evangelischen Gemeinden. Außerdem finden aber noch Jünglinge über vierzehn Jahren, welche sich keinem kirchlichen Berufe widmen wollen, Aufnahme und somit die Gelegenheit, sich eine gediegene christliche Bildung anzueignen.

Der regelmäßige Kursus ist vierjährig. Für alle diejenigen aber, deren Bildungsstand keiner dieser Klassen genügt, ist durch die Einrichtung einer Elementarklasse die Gelegenheit geschaffen, sich mit den grundlegenden Elementen bekannt zu machen. Abgesehen von dieser Klasseneintheilung lassen sich in den vier oberen Klassen zwei getrennte Abtheilungen unterscheiden, indem nur die Predigerzöglinge in den alten Sprachen unterrichtet werden, während die Lehrerzöglinge sich vorwiegend mit Realwissenschaften, Pädagogik, Englisch und Musik beschäftigen; in der Religion, Geschichte, Geographie, Mathematik, im Deutschen und andern Fächern sind beide Abtheilungen vereinigt. Die Collegeschüler werden je nach ihrem muthmaßlichen Berufe einer der beiden Abtheilungen zugewiesen. Da die Kenntniß der Heilswahrheiten für jeden gebildeten Christen unerläßlich ist, so wird im Religionsunterricht kein Unterschied, noch eine Ausnahme erlaubt, sondern von jedem Schüler, welchem Berufe er sich auch zu widmen gedenkt, erwartet, daß er sich diesen Unterricht mit allem Fleiß zu nutze mache.

Aufsichtsbehörde. P. J. Schwarz, Lowden, Jowa, Vorsitzer. — P. J. Grunert, Urbana, Jnd. — P. H. Wolf, Niles Centre, Jlls.

Lehrer. P. P. Göbel, Jnspektor, Religionslehrer.
P. J. Lüder, Professor der alten Sprachen.
G. Ebmeyer, Professor der Mathematik, Geschichte, Geographie 2c.
H. Brodt, Lehrer der deutschen Sprache, der Pädagogik und des Violinspiels.
C. J. Albert, A. M., Lehrer der englischen Sprache und Buchführung.
G. Rahn, Lehrer der Musik.
P. Dan. Jrion unterrichtet im Deutschen und in der Geschichte.
E. Kuntze unterrichtet in der Naturgeschichte und im Turnen.

Das Leben in dieser Anstalt ist genau nach dem Stundenschlage geregelt. Der Tag ist zum großen Theile mit Unterrichtsstunden ausgefüllt, wobei jedoch den Seminaristen Zeit gelassen ist zur Bewegung in freier Luft und zur Vorbereitung auf den Unterricht. Der Tag wird, wie das in einer christlichen Anstalt nicht anders sein kann, mit gemeinsamer Andacht begonnen und beschlossen. Die sonntäglichen Gottesdienste werden von Gliedern des Lehrerkollegiums in der Hauskapelle oder gemeinschaftlich mit der Ortsgemeinde in deren Gotteshause gehalten.



Das Evangelische Predigerseminar
bei St. Louis, Mo.

Das Evangelische Predigerseminar ist ausschließlich für das Studium der Theologie eingerichtet. Hier handelt es sich hauptsächlich um ein ebenso streng wissenschaftliches als demüthig gläubiges Forschen in der heiligen Schrift, um das Verständniß ihrer Sprachen, um ein Ringen nach der heiligen Salbung zu der Hirten- und Säemanns-Arbeit des evangelischen Predigtamtes, um die Lehre vom Glauben, vom Bekenntniß und von der christlichen Ethik, um die Kirchengeschichte und um andere theologische Disciplinen.

Diese Anstalt steht daher solchen Jünglingen offen, welche, im 18. bis 24. Lebensjahr stehend, nach reifer Ueberlegung und aus innerer Ueberzeugung dem evangelischen Glauben treu, ihrer Berufung zum heiligen Amte vor Gott gewiß sind und die nöthige Befähigung zu solch ernstem Studium besitzen.

Die Zöglinge haben beim Eintritt in das Predigerseminar schriftlich das Versprechen zu geben, daß sie dem Predigtamt in der evangelischen Kirche treu bleiben und in den ersten Jahren nach ihrer Ausbildung die ihnen von der Synode zugewiesenen Stellen willig und gewissenhaft bedienen, oder aber, wo sie sich anders entscheiden sollten, die sämmtlichen Kosten ihrer Ausbildung an die Seminarkasse vergüten wollen. — Der regelmäßige Kursus beträgt drei Jahre. Die Zöglinge sind in drei Jahresklassen eingetheilt. — Das Anstaltsjahr beginnt Anfang September und dauert bis Ende Juni.

Das neue, schöne Anstaltsgebäude steht auf einer kleinen Anhöhe, sieben Meilen vom Courthause und eine Meile von der Stadtgrenze, an der St. Charles Rock Road. Der Seminarplatz umfaßt circa 19 Acker Land, welches theils als Anlage, theils als Gemüsegarten, Obstgarten und Kartoffelland verwendet wird. Mit der Straßenbahn kann man von der Franklin Avenue und 4. Straße bis auf eine Meile das Seminar erreichen. Auf der Eisenbahn fährt man vom Union-Depot mit dem Wabash Pacific Accommodations-Zug bis zur Station Eden. Etliche hundert Schritte davon entfernt steht unser Seminar.

Aufsichtsbehörde. P. Philipp Göbel, St. Charles, Mo., Vorsitzer. P. G. Müller, St. Louis, Mo., Sekr. — P. J. Irion, St. Louis, Mo.

Es wirken in der Anstalt folgende Professoren:

1. Inspektor L. Häberle, eingetreten im Mai 1879, führt die Leitung der Anstalt, die Seelsorge an den Hausgenossen, die Rechnungen und Correspondenz und führt die Oberaufsicht über die Seminarwirthschaft. Außerdem ertheilt er wöchentlich 15 Stunden Unterricht.
2. Professor Dr. John, eingetreten im Oktober 1886, unterrichtet wöchentlich in 17 Stunden.
3. Professor W. Becker, eingetreten im November 1883, unterrichtet wöchentlich in 18 Stunden.
4. Die Leitung der Hauswirthschaft wird bis auf Weiteres von dem Inspektor nebst seiner Gattin geführt.

Deutsche Protestantische Waisenheimath

an der St. Charles Rock Road, St. Louis Co., Mo.

Obengenannte Anstalt, gegründet 1858, ist zwar keine synodale im eigentlichen Sinne des Worts, aber doch mit der Synode verbunden, indem der Gründer, der im Jahre 1869 verstorbene Pastor L. E. Nollau, ja auch Mitbegründer und langjähriger Beamter der Synode war; indem ferner auch heute noch einige Synodal-Pastoren als Glieder dem Verwaltungsrathe der Anstalt angehören; die Anstalt selbst innerhalb der Synode viele Freunde hat und manche Gaben ihr aus den Gemeinden zugeflossen sind; auch Waisenkinder aus denselben Aufnahme gefunden haben.

Im Jahre 1866 wurde die jetzige Waisenfarm gekauft, während vor dieser Zeit die Anstalt sich innerhalb der Stadtgrenzen von St. Louis befunden hatte. Es wurde später, wie es nothwendig erschien, angebaut, bis im Januar des Jahres 1877 das ganze Hauptgebäude zerstört, aber im Herbst desselben Jahres schon wieder aufgebaut wurde. Es sind zur Zeit 260 Kinder in der Heimath, die in zwei Schulklassen und einem „Kindergarten" eingetheilt sind. Letzterer steht unter der Leitung von Frl. F. Müller, während die Herren H. Schlundt, Lehrer der ersten, und F. Karbach, Lehrer der zweiten Schulklasse sind. Diese Anstalt sei nun hiemit allen bisherigen Freunden aufs wärmste zur Unterstützung empfohlen, damit noch manches arme Kind aus dem Elend heraus in dies Haus geführt werde. Um irgend welche Auskunft wende man sich an Herrn Hausvater Hackemeier, der auch etwaige Gaben und Beiträge gerne in Empfang nimmt, unter der Adresse: F. Hackemeier, care of 1310 N. Broadway, St. Louis, Mo. Auch Past. R. Wobus, St. Charles, Mo., wird Geldbeiträge bereitwilligst übermitteln.

Die Verwaltungsbehörde besteht aus folgenden Herren: J. Stuckenberg, Präs. pro temp.; P. G. Müller, Sekr.; P. J. M. Kopf, Kass.; F. Hackemeier, Hausv.; P. L. G. Nollau, Chr. Volkmar, G. H. Elbrecht, H. W. Wiegand, J. H. Rottmann.

Barmherziges Samariter-Hospital,

Jefferson Avenue und O'Fallon Str., St. Louis, Mo.



Auch diese Anstalt wurde von P. L. E. Nollau gegründet, ein Jahr früher als die obige. Das Hospital ist zur Verpflegung von Kranken (ohne Unterschied des Bekenntnisses noch der Nation) zweckmäßig eingerichtet, wird von tüchtigen Aerzten bedient und gewährt allen Patienten sorgfältige Behandlung. Soweit es die Umstände erlauben, werden auch Invaliden und Altersschwache verpflegt. Da den Kranken nur mäßige Preise berechnet, und oft auch Mittellose aufgenommen werden, so ist das Hospital auf Liebesgaben angewiesen, und bittet auch an dieser Stelle um solche mit der Versicherung, daß alle Gaben aufs beste zum Wohl der Kranken und Invaliden verwendet werden. Ein Büchlein, die ganze Einrichtung der Anstalt nebst allem näheren Aufschluß enthaltend, wird auf Wunsch unentgeltlich versandt, auch auf besondere Anfragen bereitwilligst briefliche Antwort gegeben.

Verwaltungsbehörde: Adolphus Meier, Präses; F. Hackemeier, P. J. H. Nollau, J. H. Meiersieck, J. H. Conrades, Chr. Knickmeyer, H. Linstroth, F. H. W. Krenning, F. G. Niedringhaus, H. Wiebusch, Sekretär.

Man adressire: **Good Samaritan Hospital, St. Louis, Mo.**

Verzeichnis

der zur

deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Pastoren.

Nach den bis zum 8. Nov. 1886 eingelaufenen Meldungen.

(Die mit einem * bezeichneten Pastoren gehören der Form nach noch nicht in den Synodal-Verband, werden aber wohl bei den nächsten Distrikts-Conferenzen gliedlich aufgenommen werden.)

Abe, J. G., Lincoln, Ills.
Abomeit, F. W., Henderson, Ky.
Albert, Ph., Old Monroe, Lincoln Co., Mo.
Aldinger, E. G., Farmington, Oakl. Co., Mich.
*Alpermann L., Sigourney, Ja.
Andres, Joh., 61 Dodge St., Cleveland, Ohio.
Angelberger, W., 156 Bridge St., Cleveland, O.
Ankele, D., Ripon, Wis.
Aßmann, Ed., Portage, Wis.
Austmann, L., 1408 Hebert, St. Louis, Mo.
Bach, L., 523 N. Cedar St., Lansing, Mich.
Bachmann, A. W., 206 Morrell, Jackson, Mich.
Bähr, J., Trail Run, Monroe Co., Ohio.
Baltzer, A., Sunman, Ripley Co., Ind.
Baltzer, Fr., Portsmouth, Ohio.
Baltzer, Joh., 25th & Bentón, St. Louis, Mo.
Bank, J., Batavia, New York.
Barkmann, H., Marysville, Kas.
*Batz, Wilh., Baltimore, Md.
*Bauer, E., Fredericksburg, Mo.
Baur, Fr., Manchester, Mo.
Bechtold, C., Marthasville, Mo.
Becker, A. H., 218 Delord St., New Orleans, La.
Becker, G., Wamego, Kans.
Becker, W., Prof., Eden College, St. Louis, Mo.
Behrendt, W., Janesville, O.
Behrens, D., Casco, Mo.
Bek, C., Rulo, Richardson Co., Neb.
Bek, W., Concordia, Lafayette Co., Mo.
Berens, A., Washington, Mo.
Berger, E., 7423 Michigan Ave., South St. Louis, Mo.
Berges, D., Switzer, Monroe Co., Ohio.
Berner, G., 148 Watson Str., Buffalo, N. Y.
*Beutler, Rob., Delray, Mich.
Beyer, R. C., Reserve, Erie Co., N. Y.
Betz, T., Kenton, Ohio.
Biegert, J. G., Francesville, Ind.
Bierbaum, A. J. H., Holstein, Warren Co., Mo.
Bierbaum, J. H. H., Cecil, Shawano Co., Wis.
Biesemeier, W., Forreston, Ogle Co., Ills.
*Birkner, E., New Albin, Jowa.
Bischoff, J., Lorain, Ohio.
*Bizer, C., Reno, Minn.
Blankenagel, A., South Germantown, Wisc.
Bleibtreu, G., Tower Hill, Shelby Co., Ills.
Bleibtreu, Ed., Camp Point, Adams Co., Ills.
Blumer, A., Sutter, Hancock Co., Ills.
Bode, C. H., } Femme Osage, St. Charles Co., Mo.
Bode, H., }
*Bode, Th. F., 611 Columbia, Burlington, Ja.
Bodmer, J. J., Henderson, Minn.
Böber, Fr., Fullersburgh, Du Page Co., Ills.
Börner, W., Bensenville, Du Page Co., Ills.
Bofinger, C., Plymouth, Ind.
Bohnstengel, G., Plato, Minn.
Bolz, F., Tiffin, Ohio.
Bourquin, E., Fulda, Spencer Co., Ind.
*Branke, Paul, 103 S. Los Angeles Str., Los Angeles, Cal.
*Braun, L. J., Brooklyn, Cuyahoga Co., O.
Breuhaus, O., Parkers Settlement, Posey Co., Ind.
Brösel, V., Anona, Fla.
Bronnenkant, J., Primrose, Lee Co., Jowa.
Buchmüller, H., Nashville, Ills.
Buckisch, Chr., 933 Monroe St., Quincy, Ills.
Bühler, W., Cottleville, St. Charles Co., Mo
Bührig, L. H., Columbia, Monroe Co., Ills
Büren, O., 605 Oak St., Buffalo, N. Y.
Büßer, F., 1st & Mulberry, Mansfield, O.
Burghardt, C., Miltonsburgh, Monroe Co., O.
Burkart, J., Wapakoneta, Ohio.
Burkart, N., 236 Biddle St., Baltimore, Md.
Buschmann, J. F., Lyman, Caß Co., Ja.
Clausen, K. E., Chillicothe, Roß Co., O.
Cludius, Th., (Emeritus) Rochester, N. Y.
Crusius, V., Westfield, N. Y.
Daiß, J., Berger, Franklin Co., Mo.
Dalies, C., Ripon, Wis.
Dammann, M., Colehour, Cook Co., Ills.
Daries, F., South & 14th, Burlington, Ja.
Debus, Aug., Hebron, Morton Co., Dak.
Deters, H. F., Wyandotte, Kans.
*Ditel, G., Alma, Wabounsee Co., Kas.
*Dietrich, J. J., Princeton, Ills.
Dietz, G., New Albany, Ind.
Digel, J. E., Paducah, Ky.
Dinkmeier, J. H., Carlinville, Ills.
Dippel, P., Columbia City, Ind.
Dobschall, C., 1111 Geneva St., Racine, Wis.
Dörnenburg, C., Princeton, Lancaster Co., Neb.
Dörnenburg, G., Addieville, Wash. Co., Ills.
Dorjahn, J. H., Palatine, Cook Co., Ills.
*Drees, Fr , Corsicana, Texas.
Drees, H., 3331 South 7th, St. Louis, Mo.
Dresel, Th., 25 Second Ave., Albany, N. Y.
*Drewitz, E., Calumet Harbor, Wis.
Dulitz, F., (Emeritus) Cincinnati, Ohio.
Dürr, J. L., Parma, Cuyahoga C Ohio.

Ebinger, A. D., 3636 Dashiel, Chicago, Ills.
Echelmeier, W., Little River, Rice Co., Kans.
Eggen, F., Mt. Healthy, Hamilton Co., O.
Egger, S., Chattanooga, Mercer Co., O.
Ehlers, H., Linwood, Osage Co., Mo.
Eilts, E., Breese, Clinton Co., Ills.
Eisen, G., Arcola, Douglaß Co., Ills.
Engelbach, J. F., (Emeritus) 167 Greenwood Str., Cleveland, O. [Ohio.
Enßlin, J. G., Jackson & Monroe, Sandusky,
Eppens, H., 130 Scoville Av., Cleveland, O.
Ernst, E. C. F., Port Washington, Wis.
Ernst, F., Burksville, Ills.
Ewald, Fr., St. Joseph, Mich.
Eyrich, G. M , Le Sueur, Minn.
Fausel, F., 611 Columbia Av., Burlington, Ja.
Fayn, S., Central, St. Louis Co., Mo.
Feil, J. C., Oak & 14th Sts., Kansas City,
Feix, H., Wright City, Mo. [Mo.
Feld, G., 29 Grover St., Auburn, N. Y.
Feldmann, C., St. Philip, Posey Co., Ind.
Fetzer, Chr., Winesburg, Holmes Co., Ohio.
Fetzer, G., Wooster, Ohio.
*Fink, J. J., 4610 Easton Ave., St. Louis,
Fischer, Chr., Laporte, Ind. [Mo.
Fismer, A., Shotwell, Franklin Co., Mo.
Fismer, J. S., Detroit Junction, Mich.
Fleck, C. F., Genoa, Ottawa Co., Ohio.
Fleer, H., Fond du Lac, Wis.
*Fleer, J. H., Lake Elmo, Washingt. Co., Minn.
*Focken, J., Taylor, Dak.
Förster, P., Ontarioville, Du Page Co., Ills.
Frank, J., Fillmore, Washington Co., Wis.
Frankenfeld, F., Pilot Grove, Cooper Co., Mo.
Franz, F., Oak Harbor, Ottawa Co., Ohio.
Freitag, Carl, Merrill, Lincoln Co., Wis.
Freund, Fr., Nebraska City, Nebr.
Frick, J., 116 Lower 6th St., Evansville, Ind.
Friedemeier, H., Peotone, Will Co., Ills.
Fritsch, C., 2911 McNair Av., St. Louis, Mo.
Frohne, Ph., Freelandsville, Knox Co., Ind.
Fuhrmann, Ed., Sauk Centre, Minn.
Furrer, J., Ackerville, Washington Co., Wis.
Gärtner, W., Weldon Spring, Mo.
Galster, M., Tower Hill, Shelby Co., Ills.
Gebauer, C., Mount Vernon, Ind.
Gehrke, A., 1020 Exchange St., Keokuk, Ja.
Gerichten, W. v., 327 Dearborn, Buffalo, N. Y.
Göbel, Geo., Alhambra, Madison Co., Ills.
Göbel, Pet., Insp., Elmhurst, Du Page Co., Ill.
Göbel, Ph., St. Charles, Mo.
Göhling, C., Girard, Erie Co., Pa.
Goffeney, M., Sand Lake, Rensselaer Co., N. Y.
Gosebruch, C., 93 Seymour St., Buffalo, N. Y.
Gräper, H. C., Westphalia, Knox Co., Ind.
Grabau, F., Red Bud, Randolph Co., Ills.
Gramm, W., Sandwich, Ills.
Grauer, C., Mansfield, O.
Grob, P., Bremen, Marshall Co., Ind.
Grotrian, A., (Emeritus) Lyons, N. Y.
Grunert, Jul., Urbana, Wabash Co., Ind.
Grunewald Robert, Fort Atkinson, Wis.
Gubler, J., Marietta, Ohio. [Mich.
Gundert, H., Mount Clemens, Macomb Co.,
Gyr, H., Fennimore, Grant Co., Wis.
*Haag, C., 523 N. Cedar St., Lansing, Mich.
Haack, C. G., 1228 Chestnut St., Milwaukee,
Haack, J., Moro, Madison Co., Ills. [Wis.
*Haas, C. G., 514 De Soto Av., St. Louis, Mo.
Haas, Chr., St. Joseph, Vanderburgh Co., Ind.
Haas, Louis, Napoleon, Lafayette Co., Mo.
Haaß, C., 253 Brush St., Detroit, Mich.
Habecker, Max, Minnesota Lake, Faribault Co.,
Hackmann, W., Coshocton, Ohio. [Minn.
Häberle, L., Insp., Eden College, St. Louis, Mo.
Häfele, F. M., Baltic, Tuscarawas Co., O.
Hagemann, G., Hinckley, De Kalb Co., Ills.
Hagen, L. E., Casco, St. Clair Co., Mich.
Hanff, A., 225 10th Ave. E, Duluth, Minn.
Harder, J. A. F., Homewood, Cook Co., Ills.
Hattendorf, W., Cor. 46th & Dearborn St.,
Hauck, C. A., Kahoka, Mo. [Chicago, Ills.
Hausmann, J., Loran, Stephenson Co., Ills.
Haußmann, W., Lynnville, Warrick Co., Ind.
Heiner, H., Cor. F & 13th Sts., Lincoln, Nebr.
Helmkamp, W., New Braunfels, Texas.
Hempelmann, F., Bay, Mo.
Henckell, E., 58 Allen St., Rochester, N. Y.
Heß, G., Galien, Berrien Co., Mich.
Hildebrand, H., Woodland, St. Joseph Co., Ind.
Hildner, J. G., 380 17th. St., Detroit, Mich.
Hirtz, G., 856 6th St., Milwaukee, Wis.
Hoch, J. G., Michigan City, Ind.
Höfer, H., Higginsville, Lafayette Co., Mo.
Hoffmann, Jul., Oakville, St. Louis Co., Mo.
Hoffmeister, C., Davis, Stephenson Co., Ill.
Hoffmeister, S. E., Peru, Ills.
Hoffmeister, Joh., Waterloo, Jowa.
*Hohmann, Fr., 126 Tremont, Cincinnati, O.
Holdgraf, S., Newton, Kans.
Holke, Fr., 13th & Madison, 7th Distr., New
Holz, Julius, Gilman, Ills. [Orleans, La.
Holzapfel, J., Mosel, Sheboygan Co., Wis.
Hosto, J. E., Whitmore, Shasta Co., Cal.
Hotz, J. J., Berger, Franklin Co., Mo.
Huber, E., 1412 E. Fayette St., Baltimore, Md.
Huber, J., Attica, Wyoming Co., N. Y.
Hübschmann, H., Horn, Jasper Co., Ja.
Hugo, Ernst, Bland, Gasconade Co., Mo.
Hummel, Chr., Barnsburgh, Hamilton Co., O.
Hummel, J., Batesville, Ripley Co., Ind.
*Hunger, E., Richfield, Washington Co., Wis.
Jahn, John, Lewiston, Winona Co., Minn.
Jann, Joh., Delray, Wayne Co., Mich.
Janssen, A. E., Alden, Hardin Co., Jowa.
Jennrich, A., Kewanee, Henry Co., Ills.

Illg, J. D., Naperville, Du Page Co., Ills.
John, Prof. Dr. R., Eden College, St. Louis, Mo
John, R. A., Ohio & Lasalle, Chicago, Ills.
Jost, J., Missionar, Bisrampur, Indien.
Irion, Chr., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Irion, D., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Irion, Jac., 1804 S. 9th St., St. Louis, Mo.
Irion, Jon., Warrenton, Mo.
Irion, Paul, Manchester, Washtenaw Co., Mich.
Juchhoff, H., 1323 Conn Str., Lawrence, Kas.
Jud, J. B., Grand Haven, Mich.
Jürgens, F., Strykersville, Wyoming Co., N. Y.
*Jürgens, H., Ohlman, Montgomery Co., Ills.
Jung, A., Bippus, Huntington Co., Ind.
Jung, E., 64 Goodell St., Buffalo, N. Y.
Jung, W., Warsaw, Ills.
Jungk, W. Th., Wendelsville, N. Y.
Kaiser, Dr. E., 289 Rondo, St. Paul, Minn.
Kammerer, W., 119 Orchard St., Elmira, N. Y.
Kampmeier, A., Clarksville, Butler Co., Ia.
Kampmeier, F. W., Maeystown, Ills.
Kampmeier, W., Tripoli, Bremer Co, Ia.
Karbach, Wm., Central City, Ills.
Katerndahl, R., 261 Lafayette, Newark, N. J.
Kaufmann, G. Fr., Hamburg, Erie Co., N. Y.
Kautz, C., Turner Junction, Du Page Co., Ill.
Kehle, Ludwig, Ellsworth, Wis.
Keller, O., Warren, Macomb Co., Mich.
Kern, J., Tioga, Hancock Co., Ills.
Kern, Val., 1020 Peach St., Erie, Pa.
Keuchen, E., Box 912, Piqua, Ohio.
Kiefel, D., Lafayette, Ind.
Kircher, J. G., Diversey & Lewis, Chicago, Ill.
Kirchhoff, H. F., 807 S. 6th St., Burlington, Ia.
Kirschmann, Chr., W. Lombard Str., near Garrison Lane, Baltimore, Md.
Kirschmann, W., Battery Av. & Randall, Baltimore, Md.
Kißling, C., Cannelton, Ind.
Kitterer, A., Homewood, Cook Co., Ills.
Kleemann, L., Aurora, Hamilton Co., Nebr.
Klein, A., Niles, Mich.
Klein, Ph., 152 Newberry Av., Chicago, Ills.
Klemme, F., Marcy, Waukesha Co., Wis.
Klick, Joh., 1109 N. 14th St., St. Louis, Mo.
Klietsch, Ed., Mascoutah, Ills.
Klimpke, E., Main & Wash. Av., Sedalia, Mo.
Kling, J. L., 310 24th St., Chicago, Ills.
Klingeberger, A., Langdon, Mo.
Klingeberger, F., Menomonee Falls, Wis.
Klopsteg, Jul., Glencoe, McLeod Co., Minn.
Knauß, L., (Emeritus) Reedsburg, Wis.
Kniker, C., New Baden Texas.
*Kniker, Chr. F., Morrison, Mo.
Koch, G., Beecher, Will Co., Ills.
Koch, W., Monroe, Green Co., Wis.
*König, Carl, Danville, Ills.
König, H., Hermann, Mo.
Kohlmann, L., Salina, Kans.
*Koletschke, Joh., Cape Girardeau, Mo.
Kopf, J. M., 13. & Newhouse, St. Louis, Mo.
Kottich, W., Twin Creek, Osborne Co., Kan.
Kottler, J. G., 337 Richmond, Buffalo, N. Y.
Krämer, H. A., 64 N. Ogden, East Buffalo, N. Y.
Krafft, C., Lawrenceburgh, Ind.
Krafft, Oscar, Hannibal, Ohio.
*Kramer, C., Pinckneyville, Ills.
Kramer, J. C., 1012 N. 23., St. Louis, Mo.
*Kraus, H., Chamois, Mo.
Kraus, C., (Emeritus) Loudonville, Ohio.
Kraus, Ph., Stevensville, Ontario, C. W.
Krause, R., Perkinsville, N. Y.
*Kreuter, A., Watervliet, Mich.
Kröhnke, J., Denver, Bremer Co., Ia.
*Kröncke, H., Progreß, Audrain Co., Mo.
Krüger, F., Creston, Iowa.
Krüger, H., Mount Etna, Iowa.
Krüger, R., New Salem, Morton Co., Dakota.
*Krüger, Theo. F., Morrisonville, Ills.
Krumm, C., Frankfort Station, Will Co., Ills.
Kruse, M., Drake, Gasconade Co., Mo.
Kruse, S., Sappington, St. Louis Co., Mo.
Krusekopf, H., Roseville, Macomb Co., Mich.
Kuhlenhölter, Aug., Stendal, Pike Co., Ind.
Kunzmann, C., Edwardsville, Ills.
Kurz, D., Boeuf Creek, Franklin Co., Mo.
Kurz, K., 58 Center St., Elgin, Kane Co., Ills.
Kuss, O., Golconda, Ills.
Lambrecht, Gottl., 341 Noble St., Chicago, Ill.
Lambrecht, Gust., Bensenville, Ills.
Lambrecht, J., Muskegon, Mich.
Landau, G., Paterson, N. J.
Lang, J. J., Steinaur, Nebr.
Lang, S., Frankfort Station, Will Co., Ills.
Lange, J., Box 301, Fergus Falls, Minn.
Langhorst, A., Liverpool, Medina Co., Ohio.
Langpaap, J. H., Rhine, Sheboygan Co., Wis.
*Lehmann, R., Jerseyville, Ills.
Lehmann, P., (Emer.) Alida, Davis Co., Kan
*Lengtat, C., Waco, Texas.
Lenschau, F., 23 Henry St., Cleveland, O.
Leonhardt, Th., 35 Branch Av., Cleveland, O.
Leutwein, Ad., Jamestown, Mo.
Lindenmeyer, J., Port Washington, Ohio.
Linder, C., Brooklyn, Cuyahoga Co., Ohio.
Linder, Jac., Elmore, Ottawa Co., Ohio.
Locher, Chr. W., Elyria, Ohio.
*Lohr, O., Missionar, Bisrampur, Ost-Indien.
Ludwig, H., Taylor Centre, Wayne Co., Mich.
Lüdecke, F. A., Sidney, Ills.
Lüder, Prof. J., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Lüer, W., Tonawanda, Erie Co., N. Y.
Luternau, G. von, Augusta, Mo.
*Mack, C., Black Creek, Outagamie Co., Wis.
Mack, L., 290 N. 16th Av., Minneapolis, Minn.
Maierle, J., Kankakee, Ills.
Mauermann, Chr., 221 Burling St., Chicago, Ills.

Maul, G., Warrenton, Mo.
Maul, Joh. Heinr., Nashville, Jlls.
Mayer, J. J., Petoskey, Emmet Co., Mich.
Mayer, G., Box 205, Pana, Jlls.
Mehl, M., Boonville, Warrick Co., Ind.
Menk, R., Ontarioville, Du Page Co., Jlls.
*Menzel, Paul,
Menzel, P. L., 203 E. Marshall, Richmond,
Merkle, A., New Bremen, Ohio. [Va.
Mernitz, J. F., Shermerville, Cook Co., Jlls.
Meyer, Alfr., Delta, Nebr.
Meyer, J. J., 277 Clark Str., Cincinnati, O.
*Meyer, Ch. G. Th., Bryan, Ohio.
Michel, A., 1824 Jefferson St., Louisville, Ky.
Miner, Otto C., LeMars, Jowa.
Möckli, F., Ada, Sheboygan Co., Wis.
Mohr, Chr., Millstadt, St. Clair Co., Jlls.
Mohr, H., Concordia, Mo.
Moritz, C., Krügerville, Warren Co., Mo.
Mücke, Albert, Union, Franklin Co., Mo.
Mühlenbrock, H., Council Bluffs, Jowa.
Müller, A., Millstadt, St. Clair Co., Jlls.
Müller, C., 515 East 3rd St., Dayton, Ohio.
Müller, Karl, Fort Branch, Ind.
Müller, Fr., New Buffalo, Mich.
Müller, G., 1316 Madison St., St. Louis, Mo.
Müller, J. G., 867 Holladay St., Denver, Colo.
Müller, J., Council Bluffs, Jowa.
Müller, J. R., Indianapolis, Ind.
Müller, Theophil L., Fort Worth, Texas.
Müller, Val., Bennington Centre, N. Y.
Munzert, Th., 44 South St., Lockport, N. Y.
Mysch, A. B., Elkhart Lake, Sheboyg. Co., Wis.
Mysch, C. A., Elkhart Lake, Sheboyg. Co., Wis.
Nabholz, E., Sulphur Springs, Jefferson Co.,
Nestel, C., St. Joseph, Mo. [Mo.
Nestel, J. C., 9th & Jule, St. Joseph, Mo.
Neumann, J., Ann Arbor, Mich.
*Niebuhr, G., 520 Greenwich, San Francisco,
Niederecker, J., Carmi, White Co., Jlls. [Cal.
Niedergesäß, A., Eitzen, Houston Co., Minn.
Niethammer, O., Inglefield, Ind.
Niewöhner, H., Haubstadt, Gibson Co., Ind.
Nöhren, H., 468 7th Ave., Milwaukee, Wis.
Nollau, Joh., Waterloo, Monroe Co., Jlls.
Nollau, L. G., 307 Soulard St., St. Louis, Mo.
Nolting, E., Eleroy, Stephenson Co., Jlls.
Nußbaum, C., Fergus Falls, Ottertail Co.,
Off, C. F., Ackley, Hardin Co., Ja. [Minn.
Ott, P., Minier, Jlls.
Otto, E., Darmstadt, Jlls.
Otto, M., Freeport, Jlls.
Pape, F. Dr., Plato, McLeod Co., Minn.
Papsdorf, E. O., Canal Dover, Ohio. [Ind.
Peters, J. Chr., 32 W. Ohio, Indianapolis,
Pfeiffer, Fr., Hoyleton, Washington Co., Jlls.
Pfeiffer, L., East Greene, Erie Co., Pa.
Pfundt, H., Okawville, Jlls.
Pister, J., 164 W. Liberty St., Cincinnati, O.
Pistor, A., Boonville, Mo.
*Pistor, H., Parsons, Kans.
*Possin, W., Van Cleve, Jowa.
Preß, G., New Hannover, Monroe Co., Jlls.
Quinius, J. P., 70 Milan St., New Orleans,
Rague, L. von, Quincy, Jlls. [La.
Rahmeier, H., Wheeling, Rice Co., Minn.
Rahn, E., Barrington Cook Co., Jlls.
Rahn, F., Pomeroy, Ohio.
Rami, R., Lancaster, Grant Co., Wis.
Rasche, F., Franklin Centre, Lee Co., Ja.
Rausch, G., (Emeritus) Galesburgh, Jlls.
Rausch, J. G., Kasson, Vanderburgh Co., Ind.
Rausch, J. R., Tell City, Ind.
*Rehn, Chr.,
Reiner, J. C., Van Wert, Ohio.
Reinert, L., Tilsit, Cape Girardeau Co., Mo.
Reinicke, Joseph, Tripoli, Bremer Co., Jowa.
Reller, E. F., Cumberland, Marion Co., Ind.
Reller, F., Vincennes, Ind.
Reller, H., 320 Walnut St., Columbia, Pa.
Reusch, A., Brighton, Jlls.
Richter, C. A., Jefferson City, Mo.
Rieger, Jos. C., West, McLennan Co., Texas.
*Rieger, Nic., De Soto, Mo.
Ritzmann, K., Oshkosh, Wis.
Robertus, G., Chelsea, Mich.
Roes, M., Bloomingdale, Jlls.
Rosenkranz, L., Harrietsville, Noble Co., Ohio.
Rosenthal, J. M., Owensville, Gasc. Co., Mc.
Roth, C., Kasson, Vanderburgh Co., Ind.
Ruegg, C., Rockfield, Washington Co., Wis.
Rusch, O., Brooklyn, Cuyahoga Co., O.
Schäfer, Joh., 109 Catharine, Syracuse, N. Y.
Schäfer, Ph., Canal Dover, Ohio.
Schäfer, W., 22 Avery Str., Allegheny, Pa.
Schär, C., Box 338, Wausau, Marathon Co.,
Schär, F., Staunton, Jlls. [Wis.
Schaller, Chr., Owensboro, Ky.
Schaub, C., Mokena, Will Co., Jlls.
Scheliha, P., Williamsport, Pa.
*Scheib, C., 309 Swan St., West Burlington,
*A. H. Scheidemann, Hubbard, Jowa. [Ja.
Schenck, Chr., 25th Ward, Cincinnati, Ohio.
Schenck, F. W., 219 Lower Main, Evansville,
Schettler, O. W., Massillon, Ohio. [Ind.
Schierbaum, J. F., Okawville, Jlls.
Schiek, G. B., Town Line, Erie Co., N. Y.
Schild, C., 394 Pearl St., Buffalo, N. Y.
Schild, W., Troy, Texas.
Schilling, J. A., 318½ Hayes St., San Fran-
Schimmel, C., Reading, O. [cisco, Cal.
Schleiffer, M., Newark, Ohio.
Schlesinger, F., Crown Point, Ind.
Schlinkmann, W., Fort Madison, Jowa.
Schlümbach, Fr. von, Perry, Texas.
Schlundt, J., Ashersville, Clay Co., Ind.

Schlundt, J. F., (Emeritus) Baltic, Ohio.
Schmale, F., Hamel, Madison Co., Ills.
Schmid, A., Strasburgh, Tuscarawas Co., O.
Schmidt, Adolf, Germania, Sanilac Co., Mich.
Schmidt, E. J., 484 15th Av., Newark, N. J.
Schmidt, L., Buffaloville, Spencer Co., Ind.
Schmidt, Fr., Ursa, Adams Co., Ills.
Schmidt, H., Peotone, Will Co., Ills.
Schmidt, H. Chr., Brunswick, Lake Co., Ind.
Schmidt, Wilh., Western, Nebr.
*Schnathorst, F. W., Grant Park, Ills.
Schneider, J. U., Castle Shannon, Pa.
Schönhuth, A., Minonk, Woodford Co., Ills.
Schöttle, G., Manchester, Washtenaw Co., Mich.
*Schöttle, Jac., 7 N. First St., Paterson, N. J.
Schoffer, F., Boston, Erie Co., N. Y.
Schory, A., 1008 Garden St., Louisville, Ky.
Schory, J. St., Louisville, Ky.
Schory, Th., 130 Ringgold St., Newport, Ky.
Schrader, E., Box 98, Eyota, Minn.
Schröck, F., East Eden, Erie Co., N. Y.
Schröder, A., New Haven, Mo.
Schümperlin, L., Latty, Des Moines Co., Ia.
Schünemann, W., (Emeritus) 2910 W. 18th
St., St. Louis, Mo.
*Schüßler, W., Sandago, Stafford Co., Kas.
Schulz, F., Okawville, Washington Co., Ills.
Schulz, Wm., Salemsville, Green Lake Co.,
Schultz, G. Billings, Mo. [Wis.
Schulz, G., Edwardsville, Ills.
Schumm, Jul., Wyandotte, Wayne Co., Mich.
Schwarz, J., Lowden, Cedar Co., Ia.
Schweizer, E., Metropolis, Ills.
Seeger, E. J. A., 67 3rd St., Troy, N. Y.
Seiberth, M., Elberfeld, Warrick Co., Ind.
*Semm, F., Florence, Morgan Co., Mo.
Severing, N., 504 W. Front, Bloomington,
Seybold, J. C., Osage, Otoe Co., Nebr. [Ills.
Seybold, Jm. Th., Collinsville, Ills.
Siebenpfeiffer, C., 6 Cataract St., Rochester,
Siegfried, H., Du Quoin, Ills. [N. Y.
Silbermann, J., Eudora, Kan.
*Slupianek, U. B., Lehnsville, Bond Co., Ills.
*Söll, Joh., Francisco, Mich.
Spathelf, Chr., 124 Bremen, Cincinnati, O.
Speidel, P., Seward, Nebr.
Stäbler, H., North Linndale, Cuyahoga Co., O.
Stählin, H., Monee, Will Co., Ills.
Stamer, H., 501 Armitage Av., Chicago, Ill.
Stange, A., Elliston, Ottawa Co., Ohio.
Stanger, G. H., Wood & 22nd, Chicago, Ill.
Stanger, J., (Emeritus) Ann Arbor, Mich.
Stanger, J. G., (Emeritus) Warrenton, Mo.
Starck, C. A., Long Grove, Lake Co., Ills.
Starck, C. W., Mendota, Ills.
Steinhart, J. A., Neustadt, Grey Co., Ont.
*Sternberg, L., Papineau, Iroquois Co., Ills.
Stilli, John, Leslie, Ohio.
Störker, Fr., Plum Hill, Washington Co., Ills.
Stoffel, W., Trenton, Ills.
*Stoll, A., Missionar, Raipur, Ost-Indien.
Strehlow, H., Champaign, Ills.
Suter, S., Geneseo, Henry Co., Ills.
Tanner, Th., Missionar, Raipur, Indien.
Tester, Ph., Fairbury, Nebr.
Teutschel, A. S., Newton, Kas.
Thal, J., Cappeln, St. Charles Co., Mo.
*Thiele, A. B. P. J., Lenzburgh, Ills.
Tönnies, Geo., Normandy, Mo.
Torbitzky, M., Dittmers Store, Jeff. Co., Mo.
*Uhdan, O., Woollam, Mo.
Uhlmann, H., Delano, Wright Co., Minn.
Umbeck, F. A., California, Moniteau Co., Mo.
Vehe, W., Harmony, McHenry Co., Ills.
Veith, H., Johnstown, Cambria Co., Pa.
Viehe, C., Henderson, Ky.
Vontobel, J., Somonauk, De Kalb Co., Ills.
Wagner, Ph., 402 Michigan, South Bend, Ind
Wagner, W., 286 N. Hampton, Buffalo, N. Y.
Wahl, W., Andrew, Huntington Co., Ind.
Waldmann, H., 1026 Grayson, Louisville, Ky.
Walser, H., 524 S. Jefferson Av., St. Louis,
Walter, F., Pekin, Ills. [Mo.
Walter, W. A., North Amherst, Lorain Co., O.
*Walz, H., Pacific, Mo.
Weber, S., St. Philip, Posey Co., Ind.
Welsch, J. P., Crete, Saline Co., Nebr.
Weltge, F., Nameoki, Ills.
Werber, P., 242 N. Calhoun, Baltimore, Md.
Werheim, Ph., Wanatah, Ind.
Werheim, W., Troy, Miami Co., Ohio.
Werning, Fr., 196 Smith St., Houston, Texas.
Werner, F. W. E., 376 W. Chicago Av., Chi-
Westermann, Fr., Liberty, Ills. [cago, Ills.
Wettle, J., Lasalle, Ills.
Weygold, Fr., 504 E. Walnut, Louisville, Ky.
Wiegmann, K., Rockport, Spencer Co., Ind.
Wieser, G., Pittsburgh, Kans.
Winkler, J. M., San Francisco, Cal.
Winterick, Alb., Woodsfield, O.
Will, J., South St. Louis, Mo.
Wittich, Ph., Ripley, Ohio.
Wittlinger, Joh. G., Germania, Potter Co., Pa.
Wobus, G. D., Centralia, Ills.
Wobus, Reinhard, St. Charles, Mo.
Wölfle, F., High Ridge, Jeff. Co., Mo.
Wolf, H., Niles Centre, Cook Co., Ills.
Wulfmann, H., Huntingburgh, Dubois Co.,
Wullschleger, Gust., Newburgh, Ind. [Ind.
Wurst, E., Summerfield, Ills.
Zeller, A., 256 Troup St., Rochester, N. Y.
Zernecke, A., Ottawa, Lasalle Co., Ills.
Ziemer, Val., Holland, Dubois Co., Ind.
Zimmer, H. C., Loudonville, Ohio. [Mich.
Zimmermann, Chr., L. Box 1276, Port Huron,
Zimmermann, Fr., Leslie, Van Wert Co., O.
Zimmermann, J., Burlington, Iowa.
Zimmermann, K. J., Market & Clay Sts.,
Louisville, Ky.

Gesammtzahl der Pastoren 561.

Entschlafene Pastoren
der evangelischen Synode von Nord=Amerika.

Vom Dezember 1885 bis Oktober 1886.

Pastor **Karl Friedrich Kranz**, geboren am 31. Dezember 1839 in Grünberg, Provinz Schlesien, gestorben im Alter von beinahe 46 Jahren am 12. Dez. 1885 als Pastor der St. Lucas=Gemeinde zu Louisville, Ky., und zugleich Sekretär des Direktoriums der Lehranstalten, Vorsitzer der Aufsichtsbehörde des Proseminars und Glied des Verlagskomitee.

Pastor **Friedrich Christian Judt**, geb. am 6. Juli 1806 zu Stuttgart, Württemberg, gestorben als Emeritus im Alter von 79 Jahren 5 Monaten 17 Tagen am 23. Dezember 1885 zu Louisville, Ky.

Pastor **Theodor Paulisch**, geboren am 24. November 1856 in Schlesien, gestorben im Alter von 29 Jahren 6 Monaten 18 Tagen am 12. Juni 1886 als Pastor der Gemeinden Wells Creek und Alma, Kas.

Pastor **Jonathan Seybold**, geboren am 4. August 1858, gestorben, beinahe 28 Jahre alt, am 26. Juni 1886 zu Drake, Mo.

Pastor **Philipp Heinrich Karbach**, geboren am 10. März 1813 in Elberfeld, Rheinprovinz, gestorben als Emeritus im Alter von 73 Jahren 4 Monaten 23 Tagen am 3. August 1886 zu Hoyleton, Ills.

Ferner sind entschlafen:

Seminarist **Meinhardt Heinrich Meintz**, geboren am 18. Juli 1867 zu Mark, Ostfriesland, gestorben am 27. Jul 1886 zu Breese, Jll., im Alter von 19 Jahren.

Seminarist **Paul Gottlob Warth**, geboren am 21. September 1865 zu Genoa, Mich., gestorben am 30. Juli 1886 zu Mt. Vernon, Ind., im Alter von beinah 21 Jahren.

Sie ruhen von ihrer Arbeit; ihr Gedächtnis bleibt im Segen.

Verzeichnis
der zum
deutschen evangelischen Lehrer=Verein von Nord=Amerika gehörenden Lehrer.

Beamte.
H. Säger, Präses.
H. Packebusch, Vizepräses.
A. Breitenbach, Sekretär.
Fr. Rabe, Schatzmeister.

Appel, G., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Austmann, Paul, St. Louis, Mo.
Blankenhahn, W. H., 445 W. Chicago Ave., Chicago, Jlls.
Bollmann, W., Mehlville, St. Louis Co., Mo.
Bräutigam, G. H., 1718 S. 8., St. Louis, Mo.
Brodt, H., Elmhurst, Du Page Co., Jlls. [Jll.
Breitenbach, A., 52nd & Justine St., Chicago,
Claus, Fr., Washington, Mo.
Brill, E., Newhouse & 19., St. Louis, Mo.
Degginger, G., F & 13th, Lincoln, Nebr.
Dinkmeier, Fr., St. Charles, Mo.
Döhring, C. S., Kansas City, Mo.
Ellerbusch, H. E., 380 17th St., Detroit, Mich.
Esmann, G., Newhouse Ave. & 19th St., St. Louis, Mo.
Feld, Joh., Box 538, Wausau, Wis.
Friedemann, Gust., Port Washington, Wis.
Fündeling, B., Waterloo, Jlls.
Gersch, R., 310 24th St., Chicago, Jlls.
Gieselmann, F., 1624 Carroll, St. Louis, Mo.
Held, Conr., Elgin, Jlls.
Helmkamp, F. H., 310 24th St., Chicago, Jlls.
Haferkamp, H., New Orleans, La.
Holdgraf, J. H., 4419 State St., Chicago, Jlls.
Karbach, F., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.

Karbach, C., 1834 Mullanphy, St. Louis, Mo.
Kitterer, H. A., 380 17th St., Detroit, Mich.
Kleinschmidt, W.,
Knaack, A., Michigan City, Ind.
Koch, F., 806 W. Front, Bloomington, Ills.
König, J. H., Staunton, Ills.
Krüger, F., 650 W. Superior St., Chicago, Ill.
Kuntze, E., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Langkopf, W., 24th & Biddle, St. Louis, Mo.
Lüder, J., Prof, Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Lehmann, L. B., 955 Jefferson, Buffalo, N. Y.
Lohse, C. F., 4555 State St., Chicago, Ills.
Meier, W., 32 W. Ohio St., Indianapolis, Ind.
Miché, C. E., 721 Payson Ave., Quincy, Ills.
Müller, R., Elmira, N. Y. [Ills.
Packebusch, H., 681 W. Chicago Av., Chicago,
Poß, J. W., Michigan City, Ind.
Peters, Joh., 1100 E. Illinois, Evansville, Ind.
Rabe, Fr., 1409 Carr St., St. Louis, Mo.
Rahn, J. C., Elmhurst, Ills.
Reller, H., Cumberland, Marion Co., Ind.
Raukohl, H. H., 9th & State St., Quincy, Ill.
Niemeier, J. F., 869 W. 22nd St., Chicago, Ill.
Niemeier, W., Diversey & Lewis, " "
Reinke, J. F., 2510 N. Market, St. Louis, Mo.
Säger, H., 1316 Benton St., St. Louis, Mo.
Säger, L., St. Charles, Mo.
Seybold, P., Freeport, Ills.
Scherer, H., Box 43, Huntingburgh, Ind.
Schlundt, H., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Schönrich, O., 917 Monroe St., Quincy, Ills.
Schönauer, G., 1829 Vliet, Milwaukee, Wis.
Schleizer, F., Union & 14th St., Chicago, Ill.
Schmiemeier, A., 2651 Bernard, St. Louis, Mo.
Schoppe, A., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Spreckelsen, E. A. von, Freelandsville, Ind.
Stockfick, H. G., 1859 N. Market, St. Louis, Mo.
Weiß, C. A., Ohio & Lasalle, Chicago, Ills.
Weiß, Louis, Carlinville, Ills.
Wicht, Hans, Holstein, Mo.
Zwilling, J., Freelandsville, Knox Co., Ind.

Gesammtzahl der Lehrer: 65.

Verzeichnis

der zur

deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Gemeinden.

(Die mit einem * bezeichneten Gemeinden gehören zwar noch nicht gliedlich zur Synode, werden aber von Pastoren der Synode bedient und werden sich wohl bald anschließen.)

Zuerst steht Ort der Gemeinde, dann Name derselben und zuletzt Name des Pastors.

Ort	Gemeinde	Pastor
Ackerville, Wis.	Pauls	J. Furrer.
Ackley, Jowa,	Friedens	C. F. Off.
Ada, Wis.	Johannis	F. Möckli.
Addieville, Ills.	*Zions	G. Dörnenburg
Albany, N. Y.	Ev.=prot.	Th. Dresel.
Albion, Minn.	*Evang.	H. Uhlmann.
Alden, Jowa,	*......	A. E. Janssen.
Allegheny, Pa.	St. Petri	W. Schäfer.
Alma, Kas.	Friedens	G. Ditel.
Annapolis, Md.	Markus	
Ann Arbor, Mich.	*Bethlehems	J. Neumann.
Arago, Nebr.	Johannis	C. Bek.
Arcola, Ills.	Pauls	G. Eisen.
Arnoldsville, Ills.	*Friedens	W. Hattendorf.
Arrow Rock, Mo.	*Salems	F. Frankenfeld.
Ashersville, Ind.	Johannis	J. Schlundt.
Atlantic, Jowa,	*Zions	H. Mühlenbrock.
Attica, N. Y.	Pauls	J. Huber.
Auburn, N. Y.	Lukas	G. Feld.
Augusta, Mo.	Ebenezer	G. v. Luternau.
Aurora, Nebr.	Evang.	L. Kleemann.
Aurora, Ills.	*Johannis	C. Krumm.
Aurora, N. Y.	Immanuels	F. Jürgens.
Bainbridge Tp., Mich.	*Pauls	*C. Kreutzer.
Bakersville, Ohio,	*Pauls	F. M. Häfele.
Baltic, Ohio.	*Zions	F. M. Häfele.
Bei Baltic, Ohio.	*Petri	F. M. Häfele.
Baltimore, Md.	*Johannis	N. Burkart.
" "	*Johannis	C. Kirschmann.
" "	Salems	W. Kirschmann.
" "	*Matthäi	E. Huber.
Barnesburgh, O.	*......	Chr. Hummel.
Barnesville, Minn.	Evang.	C. Nußbaum.
Barrington, Ills.	Pauls	E. Rahn.
Batavia, N. Y.	Pauls	J. Bank.
Batesville, Ind.	*......	J. Hummel.
Bay, Mo.	Pauls	F. Hempelmann
Beaver Prairie, Ill.	Friedens	E. Eilts.
Beaver Tp., Ind.	Jakobi	J. G. Biegert.
Bellingsville, Mo.	*Johannis	A. Pistor.
Bem, Mo.	Johannis	J. M. Rosenthal
Bennington Centre, N. Y.	Salems	B. Müller.
Bensenville, Ills.	*Johannis	W. Börner.
" "	Immanuels	G. Lambrecht.
Benton, Tp., Jowa	*Zions	L. Schümperlin.
Bentontown, Ills.	*Johannis	
Berger, Mo.	Johannis	J. Daiß.
Berlin, N. Y.	Zions	M. Goffeney.

Bethel, Ind.	Zions	
Bible Grove, Ills.	Pauls	A. Mücke.
Big Berger, Mo.	Bethania	J. J. Hotz.
Big Spring, Mo.	......	
Billings, Mo.	Petri	G. Schultz.
Bippus, Ind.	Johannis	A. Jung.
Black Creek, Wis.	*......	C. Mack.
“ “ O.	*Johannis	
Black Jack Ills.	*Johannis	J. Th. Seybold.
Black Wolf, Wisc.	Bethel	K. Ritzmann.
Bland, Mo.	Evang.	E. Hugo.
Bloomingdale, Ill.	Pauls	M. Roes.
Bloomington, Ill.	*Friedens	N. Severing.
Bluff Precinct, Ill.	Salems	F. W. Kampmeier
Boeuf Creek, Mo.	Ebenezer	D. Kurz.
Bolivar, Ohio	Johannis	
Boonville, Ind.	Johannis	M. Mehl.
Boonville, Mo.	Evang.	A. Pistor.
Boston Corners, N. Y.	Pauls	C. F. Schoffer.
Botkins, Ohio,	*Zions	J. Burkart.
Bourbon, Ills.	Zions	G. Eisen.
Bourbon, Ind.	Pauls	P. Grob.
Bramen Hill, Kas.	*Pauls	H. F. Deters.
Bremen, Ind.	Immanuels	P. Grob.
Breese, Ills.	Johannis	E. Eilts.
Brighton, Ills.	*Johannis	A. Reusch.
Brighton, Ohio	Evang.	O. Rusch.
Brookfield, Wis.	*Dreieinigkeits	F. Klemme.
Brownville, Minn.	*......	*C. Bizer.
Brunswick, Ind.	Zions	H. Chr. Schmidt.
Brussels, Ills.	*Matthäus	
Brutus, Mich.	Mission	J. J. Mayer.
Bryan, Ohio	Evang.	C. G. Th. Meyer.
Buffalo, N. Y.	Bethania	W. Wagner.
“ “	Friedens	G. Berner.
“ “	*Johannis	W. v. Gerichten.
“ “	*Lukas	J. G. Kottler.
“ “	Markus	O. Büren.
“ “	Matthäus	C. Gosebruch.
“ “	Pauls	C. L. Schild.
“ “	Petri	E. Jung.
“ “	Trinitatis	H. A. Krämer.
Buffaloville, Ind.	Johannis	L. Schmidt.
Burksville, Ills.	Zions	F. Ernst.
“ “	Petri	
Burlington, Iowa	*Lukas	F. Daries.
“ “	1. Evang.	F. Fausel.
“ “	*Zions	J. Zimmermann.
Burnside, Mich.	Pauls	*A. Schmidt.
Burnside County-line, Mich.	*Johannis	*A. Schmidt.
Butler, Wis.	*Friedens	F. Klemme.
Cahokia, Ills.	*Zions	Chr. Mohr.
California, Mo.	*Evang.	F. A. Umbeck.
California, Mo.	Salems	“ “
Calumet Harbor, Wis.	*Pauls	*E. Drewitz.
Canal Dover, O.	Johannes	O. Papsdorf.
Cannelton, Ind.	Johannis	C. Kißling.
Cape Girardeau, Mo.	*Evang.	L. Reinert.
Cape Girardeau, Mo.	*Jakobi	Joh. Koletschke.
Cappeln, Mo.	Johannis	J. Thal.
Carmi, Ills.	Johannis	J. Niederecker.
Carlinville, Ills.	Pauls	J. H. Dinkmeier
Carlyle, Ills.	......	
Carondelet, Mo.	Evang.	E. Berger.
Carpenterville, Ills.	*Zions	C. Kurz.
Casco, Mich.	Jakobi	L. E. Hagen.
Casco, Mo.	Johannis	D. Behrens.
Castle Shannon, Pa.	*......	J. U. Schneider.
Central, Mo.	*Pauls	S. Fayn.
Central City, Ills.	Zions	W. Karbach.
Centralia, Ills.	*Petri	G. D. Wobus.
Centreville, Nebr.	*Pauls	C. Dörnenburg
Chamois, Mo.	*Petri	*H. J. P. Kraus.
Champaign, Ills.	Petri	H. Strehlow.
Chattanooga, O.	Pauls	S. Egger.
Chelsea, Mich.	*Pauls	G. Robertus.
Chicago, Ill.	*Dreieinigkeits	G. H. Stanger.
“ “	Ebenezer	A. S. Ebinger.
“ “	Immanuels	W. Hattendorf.
“ “	Johannis	H. Stamer.
“ “	Pauls	R. A. John.
“ “	Petri	G. Lambrecht.
“ “	Salems	L. Kling.
“ “	Zions	Ph. Klein.
Chili, Ohio	*Johannis	F. M. Häfele.
Chillicothe, Ohio	Evang.	K. E. Clausen.
Cincinnati, Ohio	Zions	Chr. Spathelf.
“ “	*1. Evang.	Chr. Schenck.
“ “	*Matthäus	J. Pister.
Cincinnati, Nebr.	Petri	
Clarence, Iowa,	*Petri	J. Schwarz.
Clarenceville, Mich.	*Evang.	E. Aldinger.
Clarington, Ohio	Imman.	J. D. Berges.
Cleveland, Ohio	*Evang.	W. Angelberger.
“ “	Friedens	F. Lenschau.
“ “	Pauls	H. Eppens.
“ “	Schffl. Christi	J. Andres.
“ “	Zions	Th. Leonhardt.
Clyde, Mich.	Pauls	Chr. Zimmermann
Colehour, Ills.	*Petri	M. Dammann.
Columbia, Ills.	Pauls	L. H. Bührig.
Columbia City, Ind.	Zions	P. Dippel.
Columbia, Pa.	Salems	H. Reller.
Columbus, Kan.	Marcus	G. Wieser.
Concordia, Mo.	Bethels	H. Mohr.
“ “	Johannis	W. Bek.
Convoy, Ohio.	*Johannis	J. Stilli.
Corsicana, Texas	*......	*Fr. Drees.
Coshocton, Ohio	*Zions	W. Hackmann.
Cottleville, Mo.	Johannis	W. Bühler.
Council Bluffs, Ia.	Pauls	J. Müller.
Covington, Ohio	*Zions	W. Werheim.
Creston, Iowa	*Johannis	F. Krüger.
Crete, Nebr.	*Friedens	J. P. Welsch.
Crockery, Mich.	*Evang.	J. B. Jud.

Ort	Gemeinde	Pastor
Crooked Creek, Minn.	Friedens	*C. Bizer.
Crooked Run, O.	*Salems	O. Papsdorf.
Crown Point, Ind.	*......	F. Schlesinger.
Cub Creek, Nebr.	*Pauls	P. Tester.
Cuba, Mo.	Friedens	J. M. Rosenthal
Cumberland, Ind.	Johannis	E. F. Reller.
Dallas Tp., Ind.	Pauls	W. Wahl.
Dansville, N. Y.	Evang.	R. Krause.
Danville, Ills.	*Johannis	*C. A. König.
Darmstadt, Ills.	*......	E. Otto.
Dayton, Ohio.	......	C. Müller.
Deer Creek, Kas.	*Petri	H. Juchhoff.
Delano, Minn.	Evang	H. Uhlmann.
Delta, Nebr.	Johannis	A. Meyer.
Denver, Col.	Salems	G. Müller.
Des Peres, Mo.	Zions	Chr. Irion.
De Soto, Mo.	......	*Nic. Rieger.
Delray, Mich.	*......	J. Jann.
Detroit, Mich.	Johannis	C. Haaß.
“ “	Marcus	J. Fismer.
“ “	Pauls	J. G. Hildner.
Dewey, Ills.	Pauls	
Dexter, Mich.	*Andreas	G. Robertus.
Dittmers Store, Mo.	*Martins	J. M. Torbitzky.
Dixon, Cal.	*......	J. A. Schilling.
Donnellson, Jowa.	Pauls	W. Echelmeier.
Dorchester, Ills.	Johannis	F. Schär.
Douglas Tp., Ja.	Johannis	Jos. Reinicke.
Dover Tp., Ohio	Pauls	A. Agster.
Drake, Mo.	Jakobi	M. Kruse.
Dresden, Ohio	*Pauls	W. Hackmann.
Dresselville, Minn.	Pauls	G. M. Eyrich.
Du Bois, Ills.	Markus	H. Siegfried.
Duluth, Minn.	Pauls	A. Hanff.
Du Quoin, Ills.	Johannis	H. Siegfried.
Dutch Creek, Ja.	Evang.	L. Alpermann.
East Eden, N. Y.	Johannis	F. Schröck.
East Hamburg, N. Y.	*Eman.	R. C. Beyer.
East Northfield, Ill.	*Petri	J. F. Mernitz.
East Poestenkill, N. Y.	Zions	M. Goffeney.
Eden Corners, N. Y.	Evang.	G. F. Kaufmann.
Edwardsville, Ill.	*Evang.	C. Kunzmann.
“ “	Pauls	G. Schulz.
Eitzen, Minn.	Johannis	A. Niedergesäß.
“ “	Immanuels	“ “
Elberfield, Ind.	Immanuels	M. Seiberth.
Eleroy, Ills.	Salems	E. Nolting.
Elgin, Ills.	Pauls	C. Kurz.
Elkhart Lake, Wisc.	Pauls	A. Mysch.
Elliston, Ohio	*Trinitatis	A. Stange.
Ellsworth, Wisc.	Pauls	L. Kehle.
Elmer u. Watertown, Mich.	*Jakobi	*A. Schmidt.
Elmhurst, Ills.	Petri	Dan. Irion.
Elmira, N. Y.	Evang.	W. Kammerer.
Elmore, Ohio	Johannis	J. Linder.
Elyria, Ohio	Pauls	C. W. Locher.
Erie, Pa.	Pauls	V. Kern.

Ort	Gemeinde	Pastor
Eudora, Kansas	Pauls	J. Silbermann.
Evansville, Ind.	Zions	J. Frick.
Eyota, Minn.	Pauls	E. Schrader.
Fairbury, Nebr.	*......	Ph. P. Tester.
“ “	*Jakobi	
Fairview, Pa.	Jakobi	C. Göhling.
Farina, Ills.	*......	
Farmington, Ja.	*Johannis	J. Bronnenkant
Farmington, Mich.	*Jonathan	E. Aldinger.
Farmington, Wis.	*Martins	J. Frank.
Femme Osage, Mo.	*Evang.	C. H. Bode.
Fergus Falls, Minn.	......	C. Nußbaum.
Fillmore, Wis.	......	J. Frank.
Flint River, Ja.	Johannis	L. Schümperlin.
Florence, Mo.	......	*F Semm.
Fond du Lac, Wis.	Friedens	H. Fleer.
Fort Atkinson, Wis.	......	R Grunewald.
Fort Madison, Ja.	1. Evang.	W. Schlinkmann.
Fort Worth, Texas.	......	Th. Müller.
Francesville, Ind.	......	J. G. Biegert.
Frankfort St., Ill.	Petri	C. Krumm.
Francisco, Mich.	*Johannis	A. W. Bachmann
Franklin Centre, Ja.	Petri	F. Nasche.
Fredericksburg, Mo.	*Petri	*E. Bauer.
Fredonia, Wisc.	*Johannis	J. Frank.
Freedom, Ills.	......	
Freedom, Mich.	*Bethels	Paul Irion.
Freelandsville, Ind.	Bethels	Ph. Frohne.
Fremont Tp., Ja.,	*Evang.	A. Kampmeier.
“ “ “	Ev. luth. Un.	“ “
Freeport, Ills.	Johannis	M. Otto.
Friendship, Wisc.	*Evang.	K. Ritzmann.
Fulda, Ind.	Dreifaltgk.	E. Bourquin.
“ “	Petri	“ “
Fullersburg, Ill.	*Johannis	F. W. Böber.
Galien, Mich.	Petri	G. Heß.
Gasconade Ferry, Mo.	Joh.	
Geneseo, Ills.	*Petri	S. Suter.
Genoa, Ohio	Johannis	C. F. Fleck.
German Creek, Ja.	Evang.	*L. Alpermann.
Germania, Mich.	*Zions	A. Schmidt.
Germania, Pa.	*Matth.	J. G. Wittlinger.
Gilman, Ills.	Zions	J. Holz.
Girard, Pa.	*Johannis	C. Göhling.
Golconda, Ills.	*......	O. Kuss.
Gordonville, Mo.		L. Reinert.
Goshen Tp., Ohio	*Petri	C. Betz.
Grand Rapids, Mich.	Joh.	
Grand Haven, Mich.	Pauls	J. B. Jud.
Grand Haven Tp., Mich.	Imm.	J. B. Jud.
Grant Park, Ills.	Petri	*F. W. Schnathorst
Gravois, Mo.	*Johannis	J. Will.
Greencastle, Ill.	Salems	G. Göbel.
Greengarden, Ill.	Petri	S. Lang.
Green Tp., Pa.	Pauls	Louis Pfeiffer.
Grosse Point, Mich.	Petri	H. Krusekopf.
Hamburg, N. Y.	Jakobi	G. F. Kaufmann.
Hamburg, Jowa.	Zions	A. Klingeberger

Hamel, Ills. *Immanuels F. Schmale.
Hampton, Jowa *...... A. E. Janssen.
Hannibal, Ohio Zions Osc. Krafft.
Hannover, Ind. Zions H. Chr. Schmidt
Hannover, Ills. Immanuels P. Förster.
Hannover Tp., O. Pauls H. C. Zimmer.
Harbor Springs, Mich.*...... J. J. Mayer.
Harmony, Ills. Johannis W. Behe.
Harmony, Mo. *Friedens H. Feix.
Harrietsville, O. ...... L. Rosenkranz.
Harrison u. Willshire Tp., O. Pauls } J. Stilli.
Harrison und Tolly Tp., O. Joh. }
Harrisonville, Ill. *...... F. W. Kampmeier.
Haubstadt, Ind. ...... H. Niewöhner.
Hebron, Dak. Johannis A. Debus.
Henderson, Ky. *...... F. W. Abomett.
Henderson, Minn. *...... J. J. Bodmer.
Hermann, Mo. *Pauls H. König.
Hickman, Nebr. *Pauls C Dörnenburg.
Higginsville, Mo. Salems H. Höfer.
High Hill, Mo. ......
Highland, Kans. *Dreiein. A. S. Teutschel.
High Ridge, Mo. *...... F. Wölfle.
Hickory Grove, Wis. Joh. H. Gyr.
Hinckley, Ills. Pauls G. Hagemann.
Hochfeld, Mo. Evang. G. Maul.
Holland, Ind. Pauls B. Ziemer.
" " Augustana "
Holstein, Mo. Evang. A.J.H.Bierbaum
Homewood, Ills. Pauls J. A. F. Harder.
Horn, Jowa Johannis H. Hübschmann.
Houston, Texas ...... F. Werning.
Hoyleton, Ills. Zions F. Pfeiffer.
Hubbard, Ja. *...... *A.H.Scheidemann
Huntingburgh, Ind. Evang. H. Wulfmann.
Jackson, Mich. *...... A. W. Bachmann.
Jackson, Mo. ......
Jamestown, Mo. Pauls A. Th. Leutwein.
Jefferson City, Mo. *Central C. A. Richter.
Jerseyville, Ills. *Friedens N. Lehmann.
Independence, Mo. *Lukas
Independence Tp., O. Joh. J. Bähr.
Indianapolis, Ind. Zions J. C. Peters.
" " ...... R. Müller.
Inglefield, Ind. *Salems O. Niethammer
Johnstown, Pa. *Zions H. Veith.
Kahoka, Mo. Pauls *C. A. Hauck.
Kane Tp., Jowa Pauls
Kankakee, Ills. Johannis J. J. Maierle.
Kansas City, Mo. Petri J. C. Feil.
Kasson, Ind. Johannis J. G. Rausch.
" " Zoar C. Roth.
Kenton, Ohio, *Johannis C. Betz.
Keokuk, Jowa Pauls A. Gehrke.
Kettlerville, Ohio, *Immls. A. Merkle.
Kewanee, Ills. *Petri A. Jennrich.
" " *Friedens " "
Lafayette, Ind. Johannis D. Kiefel.

Lake Amelia, Minn.*......
Lake Elmo, Minn. Lukas *J. H. Fleer.
Lake George, Minn.*......
Lake View, Ills. Bethlehems J. G. Kircher.
Lancaster, Wisc. Bethleh. R. Rami.
Langdon, Mo. *Evang. A. Klingeberger
Lansing, Mich. *...... *Chr. Haag.
" " ...... L. Bach.
Laporte, Ind. Pauls Chr. Fischer.
Lasalle, Ills. *Ev.-prot. J. Wettle.
Latcha, Ohio *Johannis C. F. Fleck.
Laurel, Jowa *Johannis *W. Possin.
Lawrenceburg, Ind. Zions C. Krafft.
Lebanon, Ills. *...... E. Wurst.
Lehnsville, Ills. ...... *B. Slupianek.
Le Mars, Jowa. *Evang. O C. Miner.
Lenzburgh, Ills. *...... *A. Thiele.
Leslie, Ohio, *Pauls J. Stilli.
Le Sueur, Minn. Evang. G. M. Eyrich.
Lewiston, Minn. Pauls J. Jahn.
Lexington, Mo. *Trinitatis
Liberty, Ills. Petri F Westermann.
Liberty, Ohio. *Pauls S. Egger.
Liberty Ridge, Wis. Pauls
Lincoln, Ills. *Johannis J. G. Abe.
Lincoln, Nebr. Pauls H. Heiner.
Linwood, Mo. *Ebenezer H. Ehlers.
Lippstadt, Mo. Evang. G. Maul.
Little River, Kans. ...... W. Echelmeier.
Liverpool, Ohio Emanuels A. Langhorst.
Lockport, N. Y. Petri Th. Munzert.
Lone Grove Tp., Ill. Joh. B. Crusius.
Long Grove, Ills. Evang. C. A. Stark.
Lorain, O. Johannis J. Bischoff.
Loran, Ills. Ebenezer J. Hausmann.
Loudon Tp., O. *Johannis A. Schmid.
Loudonville, O. Dreieinigk. H. C. Zimmer.
Louisville, Ky. *Lukas A. Michel.
" " Petri H. Waldmann.
" " *Pauls F. Weygold.
" " Johannis C.J.Zimmermann
" " *Christus A. Schory.
Lowden, Jowa Zions J. Schwarz.
Lynnville, Ind. Matthäus W. Haußmann.
Madison Tp., Ind. Zions H. Hildebrand.
Maeystown, Ills. Johannis F.W.Kampmeier
Manchester, Mich. *Imman. G. Schöttle.
Manchester, Mo. Johannis Fr. Baur.
Mansfield, Ohio Johannis F. Büßer.
Marcy, Wis. ...... F. Klemme.
Marietta, Ohio Pauls J. Gubler.
Marthasville, Mo. *Evang. C. Bechtold.
Marysville, Kas. Evang. H. Barkmann.
Mascoutah, Ill. *Johannis E. Klietsch.
Massillon, Ohio Johannis O. W. Schettler.
Maxfield, Ja. Pauls J. Kröhnke.
Mayview, Mo. *Zions
McWilliams, Neb. Johannis A. Meyer.

Medizin Lake, Minn.	*Eman.	
Meeme, Wis.	*Jakobi	J. Holzapfel.
MenomoneeFalls, Wisc.	*....	F. Klingeberger
Merton, Wisc.	Johannis	F. Klingeberger
Merrill, Wisc.	Stephan	K. Freitag.
Metropolis, Ills.	Pauls	
" "	Zions	E. Schweizer.
Michigan City, Ind.	Joh.	J. G. Hoch.
Middle Creek, Nebr.	*Zions	*F. Neubauer.
Millersburgh, Ohio	Joh.	
Millbury, Ohio	*Petri	C. F. Fleck.
Millgrove, N. Y.	Johannis	G. B. Schiek.
Millport, N. Y.	*Pauls	Th. Munzert.
Millstadt, Ills.	*Concordia	Chr. Mohr.
" "	Zions	A. Müller.
Miltonsburgh, O.	Evang.	C. Burghardt.
Milwaukee, Wisc.	Friedens	C. G. Haack.
" "	Zions	H. Nöhren.
" "	*Dreieinig.	G. Hirtz.
Mineral Point, O.	*Petri	
Minier, Ills.	*Johannis	P. Ott.
Minneapolis, Minn.	Joh.	L. Mack.
Minnesota Lake "	*Pauls	Max Habecker.
Minonk, Ills.	Pauls	A. Schönhuth.
Mishawaka, Ind.	Andreas	Ph. Wagner.
Mission Creek, Kas.	*Evang.	H. Barkmann.
Mokena, Ills.	Johannis	C. Schaub.
Monee, Ills.	Pauls	H. Stählin.
Moniteau Co., Mo.	Advents	A. Leutwein.
Monroe, Wisc.	Johannis	W. Koch.
Moro, Ills.	*Johannis	J. Haack.
Morrison, Mo.	*Jakobi	*Chr. Kniker.
Morrisonville, Ill.	Dreieinigk.	*Th. F. Krüger.
Moscow, Mo.	*Friedens	Ph. Albert.
Mosel, Wisc.	Markus	J. Holzapfel.
Mt. Clemens, Mich.	Zions	H. Gundert.
Mt. Healthy, O.	*Dreifaltigk.	Fr. Eggen.
Mt. Vernon, Mo.	Zions	
Mt. Vernon, Ind.	*Dreifaltigk.	C. Gebauer.
Mt. Vernon, Ia.	*......	J. Hoffmeister.
Muskegon, Mich.	*Johannis	J. Lambrecht.
Nameoki, Ills.	*......	F. Weltge.
Naperville, Ills.	Johannis	J. D. Illg.
Napoleon, Mo.	Pauls	L. J. Haas.
Nashville, Ills.	Pauls	H. Buchmüller.
NashvillePrairie, Ill.	*Lukas	J. H. Maul.
Nebraska City, Nebr.	*Zions	Fr. Freund.
Nemaha Co., Kas.	Johannis	
Neshannock, Pa.	......	R. Krause.
Neustadt, Ont.	Pauls	Jos. Steinhart.
New Albany, Ind.	Evang.	G. Dietz.
New Albin, Jowa.	......	E. Birkner.
Newark, N. J.	Stephanus	R. Katerndahl.
" "	Pauls	E. J. Schmidt.
Newark, Ohio	*Johannis	M. Schleiffer.
New Baden, Tex.	*......	C. H. A. Kniker.
New Braunfels, Tex.	......	W. Helmkamp.
NewBuffalo, Mich.	Johannis	Fr. Müller.

Newburgh, Ind.	Zions	G. Wullschleger.
New Bremen, Ohio	Petri	A. Merkle.
NewComerstown, O.	Joh.	W. Hackmann.
New Hannover, Ill.	Zoar	G. Preß.
" "	Johannis	
New Haven, Mo.	Petri	A. Schröder.
New Orleans, La.	1. Protest.	A. H. Becker.
" "	*Evang.	J. P. Quinius.
" "	*Evang.	F. Holke.
NewPhiladelphia, O.	*Pauls	O. Papsdorf.
Newport, Ky.	*......	Th. Schory.
New Salem, Dak.	Friedens	R. Krüger.
Newton, Kas.	*Immanuels	S. Holdgraf.
Niles, Mich.	Johannis	A. Klein.
Niles Centre, Ills.	*Petri	H. Wolf.
Noble Tp., Jowa	*Johannis	J. F. Buschmann
Normandy, Mo.	Petri	G. Tönnies.
Normandy, Canada	Pauls	J. A. Steinhart.
North Albany, N. Y.	*Evang.	P. L. Menzel.
North Amherst, O.	Petri	W. A. Walter.
North Grove, Ills.	Zions	W. Biesemeier.
North Lindale, Ohio	......	H. Stäbler.
Norwich, Conn.	*......	
Oakfield, Mo.	Evang.	
Oak Grove, Wis.	Johannis	L. Kehle.
Oak Harbor, Ohio	*Pauls	Fr. Franz.
Oakland, Ind.	Zions	C. Wiegmann.
Oakland, Wis.	Johannis	R. Grunewald.
Oakville, Mo.	*......	Jul. Hoffmann.
Oconee, Ills.	Friedens	G. Mayer.
Ohlmann, Ills.	Pauls	*H. Jürgens.
Okaw Prairie, Ills.	Petri	*B. Slupianek.
Okawville, Ills.	Pauls	H. Pfundt.
" "	*Petri	Fr. Schulz.
Old Monroe, Mo.	Pauls	Ph. Albert.
Ontarioville, Ills.	Imman.	R. Menk.
Orangeville, N.Y.	Emanuels	J. Huber.
Osage, Nebr.	Pauls	J. C. Seybold.
Ottawa, Ills.	Ver. ev.	A. Zernecke.
Owensboro, Ky.	Zions	Chr. Schaller.
Owensville, Mo.	Petri	
Oxford, Ohio	Johannis	J. G. Enßlin.
Pacific, Mo.	*......	*H. Walz.
Paducah, Ky.	Einigkeits	J. E. Digel.
Pana, Ills.	Johannis	G. Mayer.
Papineau, Ills.	*Evang.	*L. Sternberg.
Parkers Sttl., Ind.	*......	O. Breuhaus.
Parkville, Mo.	Matthäus	
Parma, Ohio	Pauls	J. L. Dürr.
Paterson, N. J.	*......	*J. Schöttle.
" "	......	G. Landau.
Pekin, Ills.	Pauls	F. Walter.
Peotone, Ills.	Immanuels	H. Schmidt.
Peotone Tp., Ill.	Johannis	H. Friedemeier.
Perkinsgrove, Ill.	Pauls	C. W. Starck.
Perkinsville, N. Y.	Petri	R. Krause.
Peru, Ills.	Pauls	S. E. Hoffmeister
Petoskey, Mich.	Immannels	J. J. Mayer.

Pierceville, Jlls. Petri S.E.Hoffmeister.
Pilot Grove, Mo. Pauls F. Frankenfeld.
Pinckney, Mo. *Johannis C. Moritz.
Pinckneyville, Jlls. Pauls C. Kramer.
Pipestone, Mich. *Zions *C. Kreutzer.
Piqua, Ohio. *Pauls E. Keuchen.
Pittsburgh, Kan. *Evang. G. Wieser.
Plato, Minn. Pauls F. Pape.
Plato, bei Minn. Friedens G. Bohnstengel.
PleasantGrove, Mo. *Petri A. Leutwein.
Plumgrove, Jlls. Johannis J. H. Dorjahn.
Plum Hill, Jlls. *Johannis Fr. Störker.
Plymouth, Jnd. *Johannis C. Bofinger.
Pomeroy, Ohio Friedens Fr. Rahn.
Portage, Wis. Trinitatis Ed. Aßmann.
Port Gibson, Jnd. Pauls K. Müller.
Port Huron, Mich. Johan. Chr. Zimmermann.
Portsmouth, Ohio Evang. Fr. Baltzer.
Port Washington, O. Pauls J. Lindenmeyer.
" " Wisc. Friedens E. C. F. Ernst.
Prairie du Long, Jll. Imman. F. Grabau.
" Round " Markus " "
Primrose, Jowa *Johannis J. Bronnenkant
Princeton, Jnd. Petri K. Müller.
Princeton, Jlls. Salems *J. J. Dietrich.
Progreß, Mo. ...... *H. Kröncke.
Quincy, Jlls. Pauls Chr. Buckisch.
" " Salems L. v. Rague.
Racine, Wisc. Pauls
Reading, Ohio ...... C. Schimmel.
Remsen, Ja. *...... O. C. Miner.
Reno, Minn. ...... *C. Bizer.
Reserve, N. Y. Petri R. C. Beyer.
Rhine, Wisc. Petri J. H. Langpaap.
Richfield, Wis. *Jakobi *E. Hunger.
Richmond, Va. Johannis P. L. Menzel.
Richton, Jlls. *Pauls J. A. F. Harder.
Ripley, O. *...... Ph. Wittich.
Ripon, Wisc. *...... C. Dalies.
Rochester, N. Y. Trinitatis E. Henckell.
" " Pauls A. Zeller.
" " Salems C. Siebenpfeiffer.
Rockfield, Wisc. *Christus C. Rüegg.
Rockport, Jnd. Johannis C. Wiegmann.
Rockport, Ohio Emanuels H. Stäbler.
Rock Run, Jlls. Pauls C. Hoffmeister.
Royal Oak, Mich. *Imman. O. Keller.
Saline, Mich. *Evang. P. Irion.
Sandago, Kas. ...... *W. Schüßler.
Sand Lake, N. Y. Zions M. Goffeney.
Sandusky, O. Immanuels J. G. Enßlin.
Sandwich, Jlls. Dreieinigk. W. Gramm.
San Francisco, Cal. *...... G. Niebuhr.
" " " ...... J. M. Winkler.
Santa Claus, Jnd. Pauls L. Schmidt.
Sappington, Mo. Lukas S. Kruse.
Sauk Centre, Minn. Christus E. Fuhrmann.
Saukville, Wisc. Petri E. C. F. Ernst.

Schlürsburg, Mo. *Evang. G. v. Luternau.
Sedalia, Mo. Immanuels E. Klimpke.
Seneca Tp., O. Jerusalems A. Schmid.
Seward, Nebr. *Friedens P. Speidel.
Shawnee, N. Y. *Pauls W. Th. Jungk.
Sheldon, N. Y. Johannis F. Jürgens.
Shotwell, Mo. .... A. Fismer.
Sidney, Jlls. Pauls F. A. Lüdecke.
Smithland, Ja. *......
Somonauk, Jlls. Johannis J. Vontobel.
South Bend, Jnd. Petri Ph. Wagner.
S. Germantown, Wis. *Joh. A. Blankenagel
Springwells, Mich. *Markus J. S. Fismer.
Staunton, Jlls. Pauls Fr. Schär.
Stafford, Kas. *Johannis W. Schüßler.
St. Charles, Mo. Friedens 10 Ph. Göbel.
St. Charles, Mo. Johannis 10 R. Wobus.
Steinaur, Nebr. *Salems J. J. Lang.
Stendal, Jnd. Pauls A. Kuhlenhölter.
Stevensville, Mich. *Joh. F. Ewald.
Stevensville, Ont. Johannis Ph. Krauß.
Stewartsville, Jnd. *......
St. Cloud, Minn. ...... J. Lange.
St. George, Minn. *Lukas Jul. Klopsteg.
St. Joseph, Jnd. *...... Chr. Haas.
St. Joseph, Mich. Petri F. Ewald.
St. Joseph, Mo. 1. Evang. 11 C. Nestel.
St. Louis, Mo. *Bethania 10 J. C. Kramer.
" " *Ebenezer 10 C. Fritsch.
" " Friedens 10 J. M. Kopf.
" " *Jakobi 10 *C. G. Haas.
" " Johannis 10 G. Müller.
" " Lukas 10 H. Walser.
" " *Markus 10 L. G. Nollau.
" " *Matthäus 10 H. Drees.
" " Pauls 10 Jakob Irion.
" " Petri 10 J. Klick.
" " Salems 10 *J. J. Fink.
" " *Zions 10 John Baltzer.
St. Paul, Minn. ...... Dr. E. Kaiser.
St. Philip, Jnd. Zions K. Feldmann.
" " Immanuels S. Weber.
Straßburg, O. Johannis A. Schmid.
Sugar Creek T., O. Imman.
Sulphur Spring, Mo. Lucas E. Nabholz.
Summerfield, Jll. Johannis E. Wurst.
Summit Tp., O. Johannis C. Burghardt.
Sunman, Jnd. ...... *A. Baltzer.
Sutter, Jlls. Bethlehems A. Blumer.
Switzer, O. Johannis J. D. Berges.
Syracuse, Nebr. Johannis Alfr. Meyer.
Syracuse, N. Y. Petri J. Schäfer.
Talmage, Neb. *Joh. A. Meyer.
TaylorCentre, Mich. *Joh. H. Ludwig.
Tell City, Jnd. Evang. J. R. Rausch.
Temple, Texas. *...... W. Schild.
Three Oaks, Mich. Johannis G. Heß.
Tiffin, Ohio Johannis F. Bolz.

Ort	Gemeinde	Pastor
Tioga, Ills.	*Bethanien	J. Kern.
Tippecanoe City, O.	*Joh.	W. Werheim.
Tiverton Tp., O.	Trin.	
Tonawanda, N. Y.	*Salems	W. Luer.
Tower Hill, Ills.	Pauls	J. Bleibtreu.
Town Cleveland, Minn.	*..	G. M. Eyrich.
Town Erie, Wis.	*Pauls	*E. Hunger.
Town Franklin, Nebr.	*Zions	
T. Friendship, Mich.	*Ebenezer	J. J. Mayer.
Town Herman, Wis.	Joh.	F. Möckli.
T. Hutchinson, Minn.	*Joh.	J. Klopsteg.
Town Line, N. Y.	*Pauls	G. B. Schiek.
Town Lynn, Minn.	*Trin.	Jul. Klopsteg.
Town Polk, Wis.	Johannis	J. Furrer.
Town Russell, Wis.	Joh.	C. A. Mysch.
Town Scott, Wis.	Pauls	Wm. Schulz.
Town Sherman, Wis.	*Pauls	Jul. Frank.
Town Tyrone, Minn.	Salems	G. M. Eyrich.
Town Vivian, Minn.	*Zoar	Max Habecker.
T. Washington, Ills.	Joh.	G. Koch.
T. Washington, Wis.	Joh.	J. H. Bierbaum.
Trail Run, Ohio	Pauls	J. Bähr.
Transit, N. Y.	*Trinitatis	W. Th. Jungk.
Trenton, Ills.	*Evang.	W. Stoffel.
Tripoli, Iowa	Petri	W. Kampmeier.
Troy, N. Y.	Pauls	E. Seeger.
Troy, Ohio	*Johannis	W. F. Werheim.
Troy, Texas,	*Evang.	W. Schild.
Turner, Ills.	Michaelis	C. Kautz.
Urbana, Ind.	Petri	J. Grunert.
Union, Mo.	*......	A. Mücke.
Union City, Ia.	Joh.	*E. Birkner.
Valparaiso, Ind.	*......	Ph. Werheim.
Van Vert, Ohio.	Pauls	S. Egger.
Victoria Tp., Ia.	*Petri	H. Krüger.
Vincennes, Ind.	Johannis	Fr. Reller.
Wabash, Ind.	Matthäus	J. Grunert.
Waco, Texas	*......	*C. Lengtat.
Wallingford, Ills.	*Petri	H. Friedemeier.
Wamego, Kas.	......	G. Becker.
Wanatah, Ind.	Salems	Ph. Werheim.
Wapakoneta, Ohio	*Pauls	J. Burkart.
Warren, Mich.	Pauls	O. Keller.
Warren Stat., Ia.	*......	J. Bronnenkant
Warrenton, Ind.	Stephanus	H. Niewöhner.
Warrenton, Mo.	Pauls	Jon. Irion.
" "	*Friedens	" "
Warsaw, Ills.	Johannis	W. Jung.
Warsaw, O.	*Zions	
Washington, Mo.	*Petri	A. Berens.
Washington, Ohio	Petri	C. Grauer.
Washington Tp., O.	*Eman.	K. Müller.
Waterloo, Ills.	*Pauls	Joh. Nollau.
Watervliet, Mich.	......	*A. Kreuter.
Waubeka, Wis.	*Pauls	J. Frank.
Wausau, Wis.	Pauls	Chr. Schär.
Wayne Co., Ia.	*Imman.	
Weldon Spring, Mo.	Imman.	W. Gärtner.
Wells Creek, Kas.	Imman.	G. Becker.
Wendelsville, N. Y.	*Pauls	W. Th. Jungk.
West, Texas	*Evang.	J. C. Rieger.
West Boonville, Mo.	*Evang.	A. Pistor.
West Burlington, Ia.	Pauls	*C. Scheib.
Western, Nebr.	*Evang.	W. Schmidt.
Westfield, N. Y.	Petri	V. Crusius.
Westphalia, Ind.	Salems	H. C. Gräper.
Wheeling, Minn.	Johannis	H. Rahmeier.
White Post Tp., Ind.	Joh.	J. G. Biegert.
Willow Springs, Kas.	Joh.	
Winesburgh, Ohio	*Zions	Chr. Fetzer.
Woodland, Ind.	Johannis	H. Hildebrand.
Woodsfield, Ohio	Pauls	A. J. Winterick.
Woollam, Mo.	*Johannis	*O. Uhdan.
Wooster, Ohio,	......	J. G. Fetzer.
Wright City, Mo.	Friedens	H. Feiz.
Wyandotte, Mich.	Johannis	Jul. Schumm
Wyandotte, Kas.	Zions	H. F. Deters.
York Centre, Ills.	*Pauls	F. Böber.
Zanesville, Ohio	*Friedens	W. Behrendt.

Gesammtzahl der Gemeinden: 699.

Beamten der deutschen evang. Synode von Nordamerika.

Gesammt- (General-) Synode. Präses: P. J. Zimmermann, Burlington, Iowa. — Vizepräses: P. J. Grunert, Urbana, Ind. — Sekretär: P. C. L. Schild, Buffalo, N. Y. — Schatzmeister: P. Ph. Göbel, St. Charles, Mo.

1. **Maryland-Distrikt.** Präses: P. Ed. Huber, Baltimore, Md. — Vizepräses: P. N. Burkart, Baltimore, Md. — Sekretär: P. H. Keller, Columbia, Pa. — Schatzmeister: Herr C. C. Thon, Richmond, Va.

2. **New York-Distrikt.** Präses: P. J. Huber, Attica, N. Y. — Vizepräses: P. B. Kern, Erie, Pa. — Sekretär: P. Ed. Jung, Buffalo, N. Y. — Schatzmeister: Herr C. W. Peseler, Buffalo, N. Y.

3. **Ohio-Distrikt.** Präses: P. C. W. Locher, Elyria, O. — Vizepräses: P. O. W. Schettler, Massillon, O. — Sekretär: P. C. Fleck, Genoa, Ohio. — Schatzmeister: P. J. G. Enßlin, Sandusky, Ohio.

4. **Michigan-Distrikt.** Präses: P. J. B. Jud, Grand Haven, Mich. — Vizepräses: P. A. Klein, Niles, Mich. — Sekretär: P. J. Schumm, Wyandotte, Mich. — Schatzmeister: P. J. Neumann, Ann Arbor, Mich.

5. **Indiana-Distrikt.** Präses: P. J. Pister, Cincinnati, O. — Vizepräses: P. Ph. Frohne, Freelandsville, Ind. — Sekretär: P. O. Breuhaus, Parkers Settlement, Ind. — Schatzmeister: P. M. Mehl, Boonville, Ind.

6. **Süd-Illinois-Distrikt.** Präses: P F. Holke, New Orleans, La. — Vizepräses: P. F. Pfeiffer, Hoyleton, Ills. — Sekretär: P. F. Schär, Staunton, Ills. — Schatzmeister: P. L. H. Bührig, Columbia, Ills.

7. **Nord-Illinois-Distrikt.** Präses: P. Ph. Klein, Chicago, Ills. — Vizepräses; P. Gottl. Lambrecht, Chicago, Ills. — Sekretär: P. H. Wolf, Niles Centre, Ills. — Schatzmeister: Herr H. Horstmann, Naperville, Ills.

8. **Wisconsin-Distrikt.** Präses: P. C. G. Haack, Milwaukee, Wisc. — Vizepräses: P. G. Hirtz, Milwaukee, Wisc. — Sekretär: P. F. Möckli, Ada, Wisc. — Schatzmeister: P. C. Dalies, Ripon, Wisc.

9. **Iowa-Distrikt.** Präses: P. J. Schwarz, Lowden, Ia. — Vizepräses: P. W. Kampmeier, Tripoli, Ia. — Sekretär: P. A. Gehrke, Keokuk, Ia. — Schatzmeister: Herr John Blaul, Burlington, Ia.

10. **Missouri-Distrikt.** Präses: P. E. Berger, St. Louis, Mo. — Vizepräses: P. C. Bechtold, Marthasville, Mo. — Sekretär: P. J. C. Kramer, St. Louis, Mo. — Schatzmeister: Herr S. H. Merten, St. Charles, Mo.

11. **Kansas-Distrikt.** Präses; P. F. A. Umbeck, California, Mo. — Vizepräses: P. Chr. Bek, Arago, Nebr. — Sekretär: P. Ed. C. Klimpke, Sedalia, Mo. — Schatzmeister: P. H. Barkmann, Marysville, Kas.

Direktorium der Lehranstalten.

P. C. L. Schild, Buffalo, N. Y., Präses. — P. J. Pister, Cincinnati, O., Sekretär. — P. Phil. Göbel, St. Charles, Mo., Schatzmeister. — P. G. Müller, St. Louis, Mo. — P. J. Schwarz, Lowden, Ia. — P. Jacob Irion, St. Louis, Mo. — St. Petri-Gemeinde in St. Louis, Mo. — Salems-Gemeinde in Quincy, Ills. — St. Petri-Gemeinde in Chicago, Ills.

Aufsichtsbehörde des Predigerseminars:

P. Ph. Göbel, St. Charles, Mo. — P. G. Müller, St. Louis, Mo. — P. Jacob Irion, St. Louis, Mo.

Aufsichtsbehörde des Proseminars:

P. J. Schwarz, Lowden, Ja. — P. J. Gruneit, Urbana, Ind. — P. H. Wolf, Niles Centre, Ills.

Professoren der Lehranstalten.

1. Prediger-Seminar in St. Louis, Mo.

P. L. Häberle, Inspektor; P. Dr. R. John und P. W. Becker, Professoren.

Das Postamt für Briefe an die Bewohner des Predigerseminars ist Eden College, St. Louis, Mo. Geldsendungen, Packete ꝛc. sind zu senden: Evang. Seminary, St. Louis, Mo.

2. Proseminar zu Elmhurst, Du Page Co., Ills.

P. Peter Göbel, Inspektor; P. J. Lüder, Professor; G. Ebmeier, Professor; Herr H. Brodt, Lehrer; Herr Ph. Albert, engl. Lehrer; Herr J. K. Rahn, Musiklehrer.

Junge Leute, die in unser Proseminar oder Prediger-Seminar einzutreten willens sind, haben sich zuerst bei dem betreffenden Inspektor der beiden Anstalten schriftlich zu melden.

Der Verwaltungsrath für die Invalidenkasse der Synode besteht aus den Pastoren: A. Schory, Louisville, Ky.; G. Tietz, New Albany, Ind.; J. B. Jud, Grand Haven, Mich.

Der Verwaltungsrath für die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse der Synode besteht aus den Pastoren G. Müller, St. Louis, Mo., und O. W. Schettler, Massillon, O., und einem Delegaten der St. Johannes-Gemeinde in St. Louis, Mo.

Das Missionskomitee für unsere Mission in Ostindien besteht aus folgenden Gliedern: P. J. Huber, Attica, N. Y. — P. Ed. Jung, Buffalo, N. Y. — P. C. Siebenpfeiffer, Rochester, N. Y. — P. B. Kern, Erie, Pa. — P. C. W. Locher, Elyria, O. — St. Petri-Gemeinde in Buffalo, N. Y. — Salems-Gemeinde in Rochester, N. Y.

In Ostindien befinden sich die Missionare: P. O. Lohr und P. J. Jost; Adresse: Missions-Station Bisrampur, Raipur-District, Central-Prov., und P. A. Stoll und P. Th. Tanner, Adresse: Raipur, Central-Prov. Via Brindisi.

Liebesgaben für die Lehranstalten, innere Mission, oder Gelder für sonstige Zwecke im Reiche Gottes sind zur Weiterbeförderung an P. R. Wobus in St. Charles, Mo., zu schicken, welcher dafür im Friedensboten oder Missionsfreund quittiert.

Die geschäftliche Verwaltung des Verlags der evangelischen Synode von Nord-Amerika (Gesangbücher, Katechismen, Agenden, Schulbücher u. s. w.) hat P. R. Wobus in St. Charles, Mo., und an ihn sind alle Bestellungen auf Verlagsartikel zu machen. Außer ihm besteht, von der Generalsynode eingesetzt, ein Verlags-Komitee aus den Pastoren: Prof. J. Lüder, Elmhurst, Ills.; Daniel Irion, Elmhurst, Ills.; August Berens, Washington, Mo.

Redakteur des „Friedensboten“, des Organs der evangelischen Synode von Nord-Amerika, ist Prof. Dr. R. John, Normandy, Mo. — Redakteur der „Theologischen Zeitschrift“ ist Prof. W. Becker, Normandy, Mo. — Redakteur des „Deutschen Missionsfreundes“ ist P. W. Behrendt, Zanesville, Ohio. — Kassenverwalter u. Buchführer für alle drei Blätter ist P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Schlußstein.

Laßt uns nur recht nah bei Jesu bleiben!
O ihr Seelen, es thut noth,
Nicht nur Einmal Ihm sich zu verschreiben,
Sondern auch bis in den Tod
Täglich mehr sich Ihm zum Opfer bringen,
Immer näher Ihm ans Herz zu dringen,
Immer mehr vom Eitlen los
Ruhn in Seinem Liebesschooß.

Alles Sorgen, Grämen und sich Kränken
Kommt doch Einzig nur daher,
Daß wir uns in Ihn nicht ganz versenken
Und so oft wir schwach und leer,
Nicht aus Ihm stets neue Kräfte ziehen,
Nicht zu Ihm mit allen Sünden fliehen,
Nicht in Allem auf Ihn sehn
Und um sein Erbarmen flehn.

Denkt doch dran, wie selig wir gewesen,
Als wir einst zum erstenmal
Durften an des Heilands Brust genesen
Von des Lebens Noth und Qual!
Seelen, ist es immer so geblieben?
Hat uns Noth und Liebe stets getrieben
Ihm beständig nah zu sein,
Unserm Seelenfreund allein?

Nicht des Himmels Pracht und Lobgesänge,
Nicht der Seraphinen Chor,
Nicht der Auserwählten große Menge,
Auch nicht Zions Perlenthor
Ists, was unser Seligsein begründet
Und das liebe Heimweh in uns zündet,
Eines ist es nur allein:
Nah am Herzen Jesu sein!

O ihr Seelen, die ihr schon erfahren
Seiner Nähe Seligkeit:
Laßt es euch noch reicher offenbaren,
Was in Ihm euch ist bereit;
Und die ihr bisher noch fern gestanden,
Werfet von euch alle Strick' und Banden,
Nahet euch dem Heiland doch:
Selig ist sein sanftes Joch!

Laßt uns treu an unserm Glauben halten,
Treu am Wort und Sakrament;
Doch vor allem soll uns nicht erkalten,
Was in unsern Herzen brennt:
Eine tiefe, reine Jesusliebe
Sei die Quell' und Krone aller Triebe,
Und durch Jesu Liebesmacht
Täglich heller angefacht!

Doch wie nahe wir Ihm hier auch kommen
Durch des Glaubens Wunderkraft,
Dennoch fühlen wir uns oft beklommen,
Wie in dumpfer Kerkerhaft,
Fühlen, daß wir hier noch warten müssen,
Bis wir droben Seine Wunden küssen,
Um dann nicht nur nah allein,
Sondern ganz bei Ihm zu sein!

Ganz bei Ihm! O wenn ich daran denke,
Wird die Seele freudenvoll,
Wenn ich da hinein mich recht versenke,
Daß ich Ihn einst schauen soll,
Werd ich wie von Wonne hingerissen,
Möchte Erd und Himmel gerne missen;
Uebertrifft's doch alles weit:
Bei dem HErrn sein allezeit!

August Berens.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Der Friedensbote,

Organ der deutschen evang. Synode von Nord-Amerika, erscheint am 1 und 15. jeden Monats acht Seiten hoch Quart, unter der Redaktion von Pastor Dr. R. A. John. XXXVII. Jahrgang. Der Preis für den Jahrgang ist $1.00 bei Vorausbezahlung. Subskriptionen werden in der Regel nur für den ganzen Jahrgang angenommen. Nach allen Orten innerhalb des Weltpostvereins wird ein Exemplar für $1.25 versandt. Der „Friedensbote" bringt in frischer, anregender Weise erbauliche und belehrende, das Schriftverständniß fördernde Artikel, Schilderungen aus der Entwicklung des Reiches Gottes älterer und neuerer Zeit, Missionsnachrichten, christliche Erzählungen und kurze Nachrichten, sowohl aus dem eigenen Synodalgebiete als auch aus andern Kirchen. Auch die Zeitereignisse werden gebührend berücksichtigt. — Probe-Exemplare jederzeit zu Diensten.

Deutscher Missionsfreund.

Erscheint monatlich, 8 Seiten groß Quart, mit Illustrationen, unter der Redaktion von Pastor W. Behrendt. Er gibt Aufschluß über den Gang unsrer Mission in Ostindien (Bisrampur und Raipur), sowie in allen Gebieten des Reiches Gottes. Preis per Exemplar 25 Cts.; 10—50 @ 22 Cts.; 51—100 @ 20 Cts.; 100 und mehr @ 18 Cts. — Probenummern gratis.

Theologische Zeitschrift.

Erscheint monatlich, zwei Bogen stark, groß Oktav mit Umschlag, unter der Redaktion von Pastor W. Becker, Professor am evang. Predigerseminar bei St. Louis, Mo. (Postoffice: Normandy, St. Louis Co., Mo.) Mit Januar 1887 beginnt der 15. Jahrgang. Der Preis für den Jahrgang ist $2.00. Das Blatt umfaßt vom evangelischen Standpunkt das Gesammtgebiet der Theologie und außerdem kirchliche Nachrichten. Der Raum, durch die Vergrößerung um acht Seiten entstanden, ist für Arbeiten über Pädagogik und Nachrichten aus dem Schulwesen bestimmt und sind Beiträge für diese Abtheilung an Lehrer H. Säger, 1316 Benton Straße, St. Louis, Mo., zu senden. — Proben auf Verlangen.

Christliche Kinder-Zeitung.

Illustriertes Blatt zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung der Jugend.

Dieses bekannte und beliebte Blatt wird seit Januar 1887 im Verlage der Synode herausgegeben in derselben Ausstattung und zu den bisherigen Bedingungen: In Partien von 10 Exemplaren und mehr 25 Cts. das Exemplar per Jahrgang von 24 Nummern. Einzelne Exemplare bei Vorausbezahlung 35 Cts. — Auch wird auf besondern Wunsch die monatliche Ausgabe von 12 Nummern per Jahr verabfolgt, welche in Partien 15 Cts. per Exemplar kostet. — Probe-Exemplare gratis.

Lektionsblatt für die Sonntagschule.

enthaltend Lektionen für einen fünfjährigen Unterrichtskursus in der Sonntagschule. Erscheint in Vierteljahrsheften, groß Oktav mit Umschlag, enthält den Bibeltext in fetter Schrift, nebst Erläuterungen, Anleitung zur Katechese, Schlußwort und Angabe passender Lieder. Preis in Partien 10 Cts. das Exemplar per Jahrgang, portofrei. Der erste Jahrgang ist bereits erschienen. Mit 1887 beginnt der zweite Jahrgang. — Probehefte gratis.

Verlag der Deutschen Evang. Synode von Nordamerika.

Evangelisches Gesangbuch.

a. Ausgabe ohne Noten. 16mo., Nonpareil. VIII und 422 Seiten mit 535 Liedern. Halbleder mit Lwdbd. u. Goldtitel 50 Cts.

Dasselbe, extra fein, Marokkoband mit Goldschnitt und Deckelverzierung $1.50.

b. Ausgabe mit Noten.
Kleine Ausgabe. VIII und 461 Sei- Seiten mit 535 Liedern, nebst 91 Seiten Anhang, enthaltend die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres, die Leidensgeschichte, sowie Gebete für Gesunde und Kranke.

1. Einfacher Band, Leder und Goldtitel 90 Cts.
2. Feiner Lederbd., Goldschn. u. Futteral $1.50.
3. Extrafeiner Marokkoband mit Goldschnitt, Deckelverzierung und Futteral $2.
4. Relief, hochfein $3.

Große Ausgabe. Oktav. 600 Seiten. Grober, deutlicher Druck.

1. Einfacher Lederband mit Goldtitel $1.25.
2. Feiner Lederbd. mit Goldschn. u. Futteral $2.
3. Extrafeiner Marokkoband, Deckelverzierung und Futteral $2.50.

Katechismus, Kleiner Evang. 62 S. 15 Cts.
Derselbe mit Schreibpapier durchsch. 50 Cts.

Lesebücher. A. Alte Serie, gemeinsamer Titel: **„Schüler im Westen.“**

Fibel, 76 Seiten. 20 Cts.

Erstes Lesebuch, 122 Seiten. 35 Cts.

Zweites Lesebuch, 215 Seiten. 50 Cts.

16 Wandtafeln, $2.50, aufgezogen $4.

B. Neue Serie, gemeinsamer Titel: **„Lesebuch für evangelische Schulen.“**

☞ Die Ausstattung dieser Bücher ist in jeder Beziehung vortrefflich, die Anordnung des Stoffes nach dem Urteile bewährter Schulmänner vorzüglich und nur musterhaft.

Schreiblesefibel mit besonderer Berücksichtigung der Lautiermethode. 92 Seiten. Oktav. Mit prachtvollen Holzschnitten 20 Cts.

Unterstufe, VI u. 110 S., groß Oktav 35 Cts.

Mittelstufe, VIII und 214 Seiten incl. 9 Seiten Anhang: Zur Sprachlehre. Groß Oktav 50 Cts.

Oberstufe, VIII u. 318 S. Groß Oktav $1.

Liederbuch für Sonntagschulen. Ausgabe ohne Noten, XXII und 277 Seiten, Leinwandband 12mo. 20 Cts.

Ausgabe mit Noten für vierstimmigen Gesang und Musikbegleitung. VIII und 230 Seiten. Oktav. Vergoldeter Lederrücken und Leinwanddeckel 40 Cts. — (Seit Erscheinen vor 3 Jahren ca. 38,000 Exemplare abgesetzt).

Sonntagschulkarten. Sämmtliche Sprüche des Evang. Katechismus (196 große und 144 kleine) auf Karton, fein, in zwei Farben ausgeführt, per Set 50 Cts.

Vorbereitung für die Sonntagschule. 35 Abschnitte. Groß Oktav. Brosch. Oster-, Pfingst- und Trinitatiszeit. 25 Cts.

Handbibel. Mit Apokryphen und Parallelstellen. Oktav. Lederband $1.20.

Hausbibel. Corpus. Mit Apokryphen und Parallelstellen. Große Schrift. Lederb. $1.75.

Kirchenagende der Ev. Synode von Nord-Amerika. Einfacher Lederband $2. Extra-fein: Marokkoband mit Goldschnitt und Deckelverzierung $3. Extrafein: Ma-rokkob. mit Goldsch. ohne Deckelverzierung $3.

Taschenagende. Zweite, neue, vollständig umgearbeitete Auflage, mit deutschen und englischen Formularen. Ganz Marokkoband mit Goldschnitt, 174 Seiten, klein Oktav $1.

Stark, J. F., tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. 596 Seiten und Anhang von 106 Seiten. Dauerhafter Lederband $1.20.

Konfirmandenbuch. 138 Seiten, gepreßter Leinwandband mit Goldtitel 20 Cts.

Erinnerung an die Konfirmation. 24 Seiten. Einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück $3.00.

Zuruf an Konfirmierte. 16 Seiten, je 1 Ct.

Evang. Jugendbibliothek. 5 Bändchen, je 95 Seiten. Leinwandband mit steifem Deckel. Per Band 20 Cts.

Bilder aus dem Leben. Feiner Leinwandband mit Goldtitel, 174 Seiten, 40 Cts.

Zeugen der Wahrheit. Feiner Leinwandband mit Goldtitel, 153 Seiten. Trefflich gezeichnete Lebensbilder. 40 Cents.

Luther, Dr. M. Bibelleser. 31 Seiten mit Bild. 10 Cents.

Luthers Leben und Wirken. 156 Seiten, klein Oktav, gepreßter Leinwandband 20 Cts.

Weihnachtsfreude. Geschichten und Lieder für große und kleine Leute. 64 Seiten mit farbigem Umschlag, broschiert 10 Cents.

Weihnachtsfriede. Dito.

Weihnachtssegen. Dito.

Weihnachtsgabe. Dito.

Weihnachtsglocken. Festgabe f. die Jugend. 32 S. mit farbigem Umschlag, brosch. 5 Cts.

Neue Herzen. Kleine Erzählungen. Dito.

Gottes- und Menschenliebe. Dito.

Weihnachtsgruß für unsere Kleinen. 32 S. Groß Oktav. Niedliche Bilder mit hübschen Versen. I., II. und III. Je 10 Cents.

Weihnachtsprogramm. 1883, 1884, 1885 und 1886, je 16 Seiten, netto 1 Cent.

Licht der Welt. Weihnachtsfeier. 1 Cent.

Kirchliche Scheine.

A. Taufscheine.

No. 1.	Schwarz und rot.	Per	Dutz.	75 Cts.
No. 2.	Braun und rot.	„	„	75 „
No. 3.	Gold und rot.	„	„	85 „
No. 4.	Feiner Tondruck.	„	„	85 „

B. Konfirmationsscheine.

		Dutz.
No. 21.	Schwarz mit 100 Spr. in rot.	85 Cts.
No. 22.	Schwarz ohne Sprüche.	75 „
No. 23.	Gold mit 100 Sprüchen in rot.	$1.00
No. 24.	Gold ohne Sprüche.	90 Cts.

R. Wobus, P., Verlagsverwalter, **St. Charles, Mo.**